Roger Garaudy

Die Gründungsmythen der israelischen Politik

AAARGH on Internet

2004

Im Original: *Les Mythes fondateurs de la politique israélienne*, La Vieille Taupe, Paris 1995 und Samizdat, Roger Garaudy 1996.

<http://aaargh-international.org/fran/livres3/RGMythes.pdf>

Übersetzung: Peter Töpfer (www.nationalanarchismus.org).

Der Text erschien zuerst in Folgen in *Sleipnir, Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik*, Danziger Strasse 219, 10407 Berlin, Tel./Fax: +49/30/42857835, http://sleipnir.netfirms.com/)

Hier ist die erste völlige Ausgabe.

AAARGH: <http://aaargh-international.org/deut/deut.html>

<aaarghinternational at hotmail.com>

Inhalt:

Warum dieses Buch?

Der Fundamentalismus ist eine tödliche Krankheit unserer Zeit, des Endes unseres Jahrhunderts: Der Fundamentalismus ist Urheber von Gewalt und Krieg.

Dieses Buch ist Teil einer Trilogie, die ich zu ihrer Bekämpfung geschrieben habe.

In „Grandeur et décadences de l'Islam“[1] verweise ich auf das Epizentrum des moslemischen Integrismus, Saudi-Arabien. In diesem Buch nenne ich König Fahd, den Komplizen der Amerikaner bei der Invasion im Mittleren Osten, eine „politische Prostituierte“, die aus dem Islamismus die Krankheit des Islam macht.

Ich habe die Krankheit bei den Moslems mit dem Risiko bekämpft, Mißfallen bei denen zu erregen, die dergleichen nicht hören wollten.

Zwei Bücher habe ich dem römisch-katholischen Integrismus gewidmet, der zwar „das Leben zu schützen“ behauptet und über das Embryo gelehrte Abhandlungen verfaßt, zu den jährlich an Unterernährung und Hunger sterbenden dreizehn Millionen Kindern – Opfer des von der US-Herrschaft aufgezwungenen „Monotheismus des Marktes“ – aber schweigt: Es sind dies „Avons-nous besoin de Dieu?“[2] („Brauchen wir Gott?“) und „Vers une guerre de religion. Contre le monothéisme du marché“ („Vor einem Krieg der Religionen. Gegen den Monotheismus des Marktes)“.[3]

Ich habe diese Bücher mit dem Risiko geschrieben, Mißfallen bei denen zu erregen, die es nicht gern hörten, wenn ich sagte: „Der Christus des Paulus ist nicht Jesus.“ Ich bekämpfe heute mit diesem Text „Die Gründungsmythen der israelischen Politik“[4] den Fundamentalismus bei den Juden mit dem Risiko, die Blitze der Israelo-Zionisten auf mich zu ziehen, die es schon nicht gern gehört hatten, als Rabbi Hirsch sie daran erinnerte, daß „der Zionismus das jüdische Volk als eine nationale Angelegenheit definieren will, was eine Heräsie bedeutet“.[5] Mit diesem Buch entlarve ich die Häresie des politischen Zionismus. die darin besteht, daß durch eine wortwörtliche und zudem selektive Auslegung eines offenbarten Wortes eine Religion zum Werkzeug einer Politik gemacht, zu deren Heiligung gebraucht wird; eine Häresie, die darin besteht, den Gott Israels durch den Staat Israel zu ersetzen, durch atombetriebene und unversenkbare Flugzeugträger der derzeitigen Herren der Welt –

[1] Roger Garaudy: Grandeur et décadence de l'Islam, Paris 1996, Ed. AFKAR
[2] Roger Garaudy: Avons-nous besoin de Dieu?, Paris 1984, Ed. Desclée de Brouwer, mit einem Vorwort von Abbé Pierre
[3] Roger Garaudy: Vers une guerre de religion, Paris 1995, Ed. Desclée de Brouwer, mit einem Vorwort von Leonardo Boff
[4] Roger Garaudy: Les Mythes fondateurs de la politique israélienne, Paris 1995, La Vielle Taupe; im Selbstverlag Roger Garaudy 1996
[5] *Washington Post* vom 3. Oktober 1978

den USA –, die darauf aus sind, sich des Öls des Mittleren Ostens, dem Nerv des Wachstums *à l'occidentale* zu bemächtigen. (Dieses „Wachstums"-Modell kostet der Dritten Welt – mittels des Internationalen Währungsfonds – jeden zweiten Tag so viel Tote wie die Bombe von Hiroshima.)

Dieser Text ist Teil einer Trilogie, die ich zur Bekämpfung der Menschenverachtung geschrieben habe, und keineswegs eine erste und singuläre Äußerung in dieser Sache. Von Lord Balfour, der, als er den Zionisten ein Land auslieferte, das ihnen nicht gehört, erklärte, es sei ihm „unwichtig, welches System eingeführt wird, solange wir das Öl des Mittleren Ostens kontrollieren, denn es ist entscheidend, weiter Zugang zu diesem Öl zu haben"[1], bis zum amerikanischen Staatssekretär Cordell Hull, der sagte, man müsse wissen, daß „das saudische Öl einen der mächtigsten Hebel der Welt darstellt"[2], wird den zionistischen Führern Israels stets die gleiche Aufgabe zugewiesen, die der ehemalige NATO-Generalsekretär Joseph Luns folgendermaßen formulierte: „Israel war der billigste Söldner unserer Zeit."[3] Ein gleichwohl sehr gut bezahlter Söldner, wenn man bedenkt, daß beispielsweise zwei Millionen Israelis von 1951 bis 1959 pro Kopf hundert Mal mehr bekommen haben als zwei Milliarden Bewohner der Dritten Welt. Und ein vor allem gut beschützter Söldner: Von 1972 bis 1996 haben die USA *dreißig Mal* ihr Veto gegen eine Verurteilung Israels durch die Vereinten Nationen eingelegt, während ihre Führer, wie in der Zeitschrift *Kivunim*[4] dargelegt, zur Zeit der Invasion des Libanon das Programm der Auflösung aller Staaten des Mittleren Ostens in Gang setzten. Diese Politik, bedingungslos von den USA unterstützt, beruht auf der Idee, daß das Völkerrecht ein „Fetzen Papier" (Ben Gurion) sei; gleiches gilt für die UN-Resolutionen 242 und 338, die den Rückzug Israels aus dem Westjordanland und von den Golanhöhen fordern, und die einhellige Verurteilung der Annexion Jerusalems, für die sogar die USA stimmten, die jede Art von Sanktion indes verhinderten. Eine solche Position, zu der sich zu bekennen sehr schwierig wäre, erfordert eine entsprechende Verschleierung: Zunächst haben wir es mit einer angeblich „theologischen" Rechtfertigung der Aggressionen mittels einer integristischen Interpretation der offenbarten Schriften zu tun, die den Mythos in Geschichte verwandelt: Das großartige Symbol der bedingungslosen Unterwerfung Abrahams unter den Willen Gottes und dessen Segen „aller Geschlechter der Erde" wird in sein Gegenteil verkehrt und nur noch auf den eigenen Stamm bezogen: Das eroberte Land wird, wie bei allen Völkern des Mittleren Ostens von Mesopotamien über die Hethiter bis nach Ägypten, zum „verheißenen Land".

Das gleiche gilt für den Exodus, dieses ewige Symbol für die Befreiung der Völker von Unterdrückung und Tyrannei, auf das sich der Koran (44,31-32), als auch die heutigen „Befreiungstheologen" berufen. Während es sich aber an alle, dem Willen eines *universellen* Gottes folgenden Völker richtet, wird es zu einem singulären Wunder und zum Privileg, das ein partieller und parteiischer Gott einem *auserwählten* Volk zugeteilt hätte, wie wir es aus allen Stammesreligionen und Nationalismen kennen, in denen jeweils von sich behauptet wird, das *auserwählte* Volk zu sein, dessen Aufgabe es sei, Gottes Willen zu erfüllen: *Gesta Dei per Francos* in Frankreich, *Gott mit uns* in Deutschland, *Christus-zum-König-machen* bei Franco, *In God we trust*, diese Gotteslästerung auf jedem Dollar: allmächtiger Gott des Monotheismus von Geld und Markt.

Und dann dieser moderne Mythos vom Staat Israel als „Antwort Gottes auf den Holokaust": als ob Israel die einzige Zufluchtsstätte vor der hitler'schen Barbarei gewesen sei, wo doch Jitzhak Schamir selbst (der den Deutschen bis zu seiner Festnahme durch die Briten wegen Kollaboration mit dem Feind und wegen Terrorismus ein Bündnis angeboten hatte) schreibt: „Im Gegensatz zur allgemeinen Annahme, waren die meisten israelischen Einwanderer nicht überlebende des Holokausts, sondern aus der Region stammende arabische Juden."[5] Mußte die Zahl der Opfer also aufgebauscht werden? Auf der Gedenktafel in Auschwitz stand bis ins Jahr 1994 „vier Millionen Opfer". Die neue Tafel verkündet heute „ungefähr anderthalb Millionen Opfer". Man hat die Menschheit glauben machen müssen, sie hätte dem „größten Völkermord der Geschichte" beigewohnt, wobei man die

---

[1] Kimhe John, Palestine et Israël, Paris 1973, Ed. Albin Michel, S. 27
[2] ebenda S. 240
[3] Nadav Shragai, *Haaretz* vom 13. März 1992
[4] *Kivunim* („Orientierungen") Nr. 4, Februar 1982, S. 82 bis 59
[5] Itzak Shamir, Looking back, looking ahead, 1987, S. 574

sechzig Millionen Indianer, die einhundert Millionen Schwarzen (auf einen eingefangenen Afrikaner kamen zehn getötete), sogar Hiroschima und Nagasaki und die fünfzig Millionen Toten dieses Zweiten Weltkrieges in Vergessenheit geraten ließ, so als ob der Hitlerismus nur ein großer Pogrom und kein Verbrechen gegen die gesamte Menschheit gewesen wäre. Ist man etwa Antisemit, wenn man sagt, daß die Juden sehr hart getroffen wurden, aber nicht die einzigen waren, und darauf verweist, daß das Fernsehen immer nur von diesen, aber nicht von den anderen Opfern spricht? Außerdem hat man, um die Verschleierung zu vervollkommnen, den tatsächlich stattgefundenen Massenmord mit einem der *Theologie* entlehnten Namen versehen und ihn gewissermaßen dem Plan Gottes zuschreiben müssen, so wie es beispielsweise mit der Kreuzigung Christi geschehen war.[1]

Es gilt, von jener Politik den ideologischen Schleier zu reißen, um zu verhindern, daß diese mit der großartigen Überlieferung der Propheten Israels verwechselt werde. Mein Freund Bernard Lacache, dem Gründer der LICA (der späteren LICRA[2]), und ich, die wir in dasselbe Konzentrationslager deportiert waren, haben unseren Kameraden in Abendkursen von der Größe, dem Universalismus und der befreienden Kraft dieser jüdischen Propheten erzählt. Dieser prophetischen Botschaft bin ich immer treu geblieben, auch als ich nach fünfunddreißig Jahren des Kampfes als Kommunist 1970 aus der Kommunistischen Partei, deren Politbüro ich angehörte, ausgeschlossen wurde, weil ich bereits 1968 gesagt hatte: „Die Sowjetunion ist kein sozialistisches Land." Und genau so sage ich heute: „Die Herrschaftstheologie der römischen Kurie verrät Christus; der Islamismus verrät den Islam und der politische Zionismus ist das Gegenteil der großen jüdischen Prophezeiungen."

Schon als ich zur Zeit des Libanon-Krieges mit Pater Lelong[3], Pastor Matthiot und Jacques Fauvet von der LICRA vor Gericht gebracht worden bin, weil wir in *Le Monde*[4] mit Wohlwollen des Chefredakteurs geschrieben hatten, daß die Invasion des Libanon in der Logik des politischen Zionismus steht, hat das Gericht von Paris mit Beschluß vom 24. März 1983 – im Berufungsverfahren und dann endgültig vom Kassationsgericht bestätigt – die LICRA „in Anbetracht dessen, daß es sich um eine statthafte Kritik an der Politik eines Staates und einer diesen tragenden Ideologie, und nicht um eine Aufstachelung zum Rassenhaß handelt (...) in all ihren Klagen abgewiesen und sie zur Zahlung der Gerichtskosten verurteilt". Der vorliegende Text bleibt unserer damaligen politischen und ideologischen Kritik treu, auch wenn seither ein Schandgesetz – das des „Kommunisten" Gayssot – zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung verabschiedet wurde, das aus dem Urteil des Nürnberger Tribunals den Maßstab der historischen Wahrheit machen und ein Meinungsdelikt einführen sollte.[5] Der Vorschlag zu diesem Gesetz ist in der damaligen Nationalversammlung vom heutigen Justizminister bekämpft worden.[6]

Mit dem vorliegenden Text soll ein Beitrag geleistet werden im Kampf um einen echten Frieden, der auf der Achtung vor der Wahrheit und dem Völkerrecht beruht. Selbst in Israel werden die Mythen des politischen Zionismus, nachdem sich herausstellt, wie schädlich sie für den Staat Israel selbst und für den Weltfrieden sind von den „neuen Historikern" der Hebräischen Universität von Tel Aviv und den israelischen Anhänger der Friedensbewegung mutig hinterfragt; insbesondere auch nach den Morden jener, die „in Treue zu ihren Propheten stehen", nach den Morden Baruch Goldsteins in El Chalil (Hebron) und Jigal Amirs an Premierminister Jitzhak Rabin: Die Wahrheit befindet sich auf dem Vormarsch, und nichts kann sie aufhalten.

---

[1] Siehe zu diesem Thema auch: Friedrich-Wilhelm Marquardt: Theologie nach Auschwitz; Albert H. Friedlander: Jüdische Theologie nach Auschwitz; Reinhold Oberlercher: Über Adorno, das Judentum und die Deutschen – alles in *Sleipnir* 2/1995; der zuletzt genannte Aufsatz ist inzwischen Teil der Anklageschrift „wegen Volksverhetzung" gegen den Verlag und die *Sleipnir*-Redaktion.

[2] aus „Interntionale Liga gegen Antisemitismus" wurde „Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus", d.Ü.

[3] Pater Lelong hat, vergleichbar mit Abbe Pierre, ebenfalls zur aktuellen Diskussion um den vorliegenden Text Stellung genommen.

[4] *Le Monde* vom 17. Juni 1982

[5] Änderung des Gesetzes über die Pressefreiheit aus dem Jahre 1990, genannt das Fabius-Gayssot-Gesetz: die französische Entsprechung des Paragraphen 130 StGB, „Volksverhetzung".

[6] Siehe Pierre Guillaume, Wider besseres Wissen, *Sleipnir* 3/96

Der intellektuelle Terrorismus einer bereits von General de Gaulle für ihren „übermäßigen Einfluß auf die Medien“ kritisierten Lobby hat mich in Frankreich zu einer Vorabveröffentlichung dieses Textes in einer den Festbeziehern vorbehaltenen Sonderausgabe der Zeitschrift *La Vieille Taupe*[1] schreiten lassen. Diese Tatsache – Ausdruck dafür, in welcher Lage sich Frankreich heute befindet – scheint die Aufmerksamkeit der Kommentatoren mehr auf sich gezogen zu haben als der Inhalt. Inzwischen liegen Übersetzungen bereits in den USA, in Italien, im Libanon, in der Türkei und in Brasilien vor bzw. werden demnächst veröffentlicht. Auch eine russische Übersetzung ist in Vorbereitung. Der französische Text ist im internationalen Datennetz („Internetz“) zugänglich.[2] Es wird ein weiterer Beitrag zur kritischen Zeitgeschichtsschreibung im Kampf gegen mythologische Verirrungen sein.[3]

[1] *La Vieille Taupe* Nr. 2, Winter 1995; Grundlage für die Übersetzung ins Deutsche war die Ausgabe im Selbstverlag Roger Garaudy 1996

[2] http://www.codoh.com

[3] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir. Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik*, 4/96.

Einführung

Was ist nun der Zionismus – und nicht der jüdische Glaube –, den ich kritisiere? Er hat selbst viele Definitionen von sich gegeben: Erstens ist er eine *politische* Doktrin. „Seit 1896 bezeichnet Zionismus die von Theodor Herzl gegründete *politische* Bewegung.“[1] Zweitens ist der Zionismus eine nationalistische Doktrin, die nicht dem Judaismus entstammt, sondern dem europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Der Gründer des politischen Zionismus berief sich nicht auf die Religion: „Ich folge keinem religiösen Antrieb.“[2] „Ich bin Agnostiker.“[3] Was ihn interessiert, ist nicht so sehr das „heilige Land“: Für seine nationalistischen Ziele gibt er sich auch mit Uganda, Libyen, Zypern, Argentinien, Mosambik oder dem Kongo zufrieden.[4] Doch angesichts der Gegnerschaft seiner Freunde jüdischen Glaubens wird ihm die Bedeutung der „mächtigen Legende“ bewußt, die „einen Sammelruf von unwiderstehlicher Macht darstellt.“[5] Es ist eine stark mobilisierende Losung, die dieser Realpolitiker sehr wohl zu nutzen weiß. Und so verkündet er, wobei er die „mächtige Legende“ von der „Rückkehr“ in die historische Wirklichkeit übersetzt: „Palästina ist unsere unvergeßliche historische Heimat. Dieser Name allein wäre ein gewaltig ergreifender Sammelruf für unser Volk.“[6] Die jüdische Frage ist für ihn weder eine soziale, noch eine religiöse Frage; es ist eine nationale Frage.

Drittens ist der Zionismus eine kolonialistische Doktrin. Auch hier verbirgt der gescheite Theodor Herzl seine Ziele nicht: In einer ersten Etappe seien Chartergesellschaften unter dem Schutz Englands oder irgendeiner anderen Großmacht zu schaffen, um aus diesen, wenn die Zeit gekommen sein werde, den Judenstaat entstehen zu lassen. Zu diesem Zwecke wendet er sich an denjenigen, der sich in derartigen Operationen als Meister erwiesen hatte: an Kolonialwarenhändler Cecil Rhodes, der mit seiner Chartergesellschaft Südafrika überzog und nach dem dann auch ein Teil des südlichen Afrikas benannt wurde: Rhodesien. Theodor Herzl schreibt ihm am 11. Januar 1902: „Bitte senden Sie mir einen Brief und schreiben Sie mir, daß Sie mein Programm geprüft haben und es billigen. Sie werden sich vielleicht fragen, warum ich mich an Sie wende, Herr Rhodes. Weil mein Programm ein koloniales Programm ist.“[7]

Politisch, nationalistisch und kolonialistisch: Das sind die drei Charakteristika, die die Lehre des politischen Zionismus auszeichnen, so wie ihn Theodor Herzl, sein genialer und machiavellischer Schöpfer, der von sich mit Recht sagen konnte, er habe den jüdischen Staat gegründet, im August 1897 auf dem Kongreß von Basel zum Sieg führte.[8] Ein halbes Jahrhundert später ist es tatsächlich genau diese Politik, die seine Jünger betreiben, als sie, strengstens seinen Methoden und seiner politischen Linie folgend, unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges den Staat Israel in die Welt

[1] Encyclopaedia of zionism and Israel, Herzl Press, New York 1971, Bd. 2, S. 1262
[2] Theodor Herzl: Diaries [Tagebücher], Ed. Victor Gollancz 1958 (rückübersetzt)
[3] ebenda S. 54 (rückübersetzt)
[4] ebenda S. 54 ff. (rückübersetzt)
[5] Theodor Herzl, L’Etat juif (Der Judenstaat), S. 45 (rückübersetzt)
[6] Thedor Herzl, Der Judenstaat, S. 36
[7] Theodor Herzl, Diaries (Tagebücher), Bd. III, S. 105 (rückübersetzt)
[8] ebenda, S. 224 (rückübersetzt)

setzten. Doch lag dieses politische, nationalistische und kolonialistische Unternehmen in der Tradition des jüdischen Glaubens und des jüdischen Geistes?

Zur gleichen Zeit, als der Kongreß in Basel – und, aufgrund der Gegnerschaft der deutschen jüdischen Gemeinde, nicht, wie es Herzl vorgesehen hatte, in München – stattfand, wurde in Amerika die Konferenz von Montreal abgehalten, auf der auf Vorschlag der damaligen repräsentativsten jüdischen Persönlichkeit Amerikas, des Rabbiners Isaac Meyer Wise, der Antrag verabschiedet wurde, die zwei verschiedenen Auslegungen der Bibel – die politische und stammesbezogene des Zionismus und die spirituelle und universalistische der Propheten – radikal gegenüberzustellen. „Wir mißbilligen ganz und gar jede Initiative zur Gründung eines jüdischen Staates. Versuche in diese Richtung zeugen von einer irrigen Vorstellung der Mission Israels (...), deren erste Verkünder die Propheten waren. (...) Wir sagen, daß das Ziel des Judaismus weder ein politisches oder nationales, sondern ein geistiges ist. (...) Es zielt auf eine messianische Zeit, in der alle Menschen sich dazu bekennen werden, einer großen Gemeinschaft anzugehören, um das Reich Gottes auf Erden zu erschaffen.“[1] So lauteten die anfänglichen Reaktionen der jüdischen Organisationen von der „Vereinigung der Rabbiner Deutschlands“ bis zur „Alliance Israélite universelle de France“, der „Israelitischen Vereinigung“ Österreichs und den jüdischen Vereinigungen in London. Diese vom Festhalten am Geiste des jüdischen Glaubens gekennzeichnete Gegnerschaft zum politischen Zionismus ist immer wieder zum Ausdruck gebracht worden, auch als es in der Folge des Zweiten Weltkrieges dem israelischen Zionismus, der bei der UNO einmal mehr von den Rivalitäten der Nationen und vor allem von der bedingungslosen Unterstützung der USA profitierte, gelang, sich als führende Kraft durchzusetzen und, dank seiner Lobby, diese Tendenz umzukehren und auch in der öffentlichen Meinung die israelisch-zionistische Machtpolitik gegen die großartige prophetische Tradition siegen zu lassen. Die Kritik der großen Geistlichen zum Schweigen zu bringen, gelang ihm gleichwohl nicht. Martin Buber, eine der größten jüdischen Stimmen dieses Jahrhunderts, hat sein ganzes Leben über, bis zu seinem Tod in Israel, die Entartung und sogar die Verkehrung des religiösen Zionismus in politischen Zionismus angeprangert.

Martin Buber erklärte in New York: „Was ich vor sechzig Jahren empfand, als ich mich der zionistischen Bewegung anschloß, empfinde ich im wesentlichen auch heute noch. (...) Ich hatte gehofft, daß dieser Nationalismus nicht den Weg der anderen Nationalismen gehen würde, die mit einer großen Hoffnung angetreten waren und dann so weit verkamen, daß aus ihnen ein heiliger Egoismus wurde, der es, wie es Mussolini tat, wagte, sich als *sacro egoismo* auszugeben, als ob der kollektive Egoismus heiliger sein könne als der individuelle Egoismus. Als wir nach Palästina zurückgingen, lautete die entscheidende Frage: Wollt ihr hier herkommen als Freunde, Brüder und Teil der Völkergemeinschaft des Nahen Ostens, oder als Vertreter des Kolonialismus und Imperialismus? Der Widerspruch zwischen dem Ziel und den Mitteln, mit denen es erreicht werden soll, hat die Zionisten gespalten: Die einen wollten von den Großmächten mit besonderen politischen Rechten ausgestattet werden; die anderen, vor allem die Jüngeren, wollten nur, daß man ihnen gestatte, mit ihren Nachbarn in und für Palästina und für dessen Zukunft zu wirken. (...) Unser Verhältnis zu den Arabern war nicht immer vollkommen harmonisch, doch im allgemeinen hat zwischen jüdischen und arabischen Dörfern gute Nachbarschaft geherrscht. Die organische Phase der Ansiedlung in Palästina dauerte bis zur Hitler-Zeit an.

Es war eine Masse von Juden, die von Hitler gedrängt wurde, nach Israel zu gehen, und keine Elite, um in Israel Erfüllung zu suchen und die Zukunft vorzubereiten. Und so folgte einer durch eine Auswahl gesteuerten, organischen Entwicklung eine Masseneinwanderung und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, für eine politische Kraft zu ihrer Sicherheit zu sorgen. (...) Die Mehrheit der Juden hat es vorgezogen, von Hitler zu lernen, anstatt von uns. (...) Hitler hat gezeigt, daß die Geschichte nicht dem Weg des Geistes folgt, sondern dem der Macht, und daß, wenn ein Volk stark genug ist, es töten kann, ohne dafür bestraft zu werden. Das war die Lage, die wir zu bekämpfen hatten. Dem ‚Ihud’ schlagen wir vor (...), daß Juden und Araber sich nicht mit einer Koexistenz begnügen, sondern zu einer Kooperation finden sollten. Dies würde eine wirtschaftliche Entwicklung des Nahen Ostens ermöglichen, dank derer der Nahe Osten einen großen und wesentlichen Beitrag für die Zukunft der

[1] Zentralkonferenz der amerikanischen Rabbiner, Yearbook VII, 1897, S. XII

Menschheit leisten könnte.“[1] Am 5. September 1921 sagte er auf dem 12. Zionistenkongreß in Karlsbad: „Wir sprechen vom Geiste Israels, und wir glauben, den anderen Nationen nicht vergleichbar zu sein.(...) Doch wenn der Geist Israels nichts anderes ist als die Synthese unserer nationalen Identität, nichts als die schöne Rechtfertigung unseres zum Götzen gewordenen kollektiven Egoismus – von uns, die wir jeden Fürsten abgelehnt haben, außer dem Herren der Welt –, dann sind wir wie alle anderen Nationen auch, und wir trinken mit ihnen aus dem Kelch, der sie trunken macht. Die Nation ist nicht das höchste Gut. (...) Die Juden sind mehr als eine Nation. Sie sind Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft.

Die jüdische Religion ist entwurzelt worden; und darin liegt die Krankheit, deren Symptom die Geburt des jüdischen Nationalismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts war. Diese neue Form des Landhungers ist der Hintergrund, der für das steht, was das moderne Nationaljudentum vom modernen westlichen Nationalismus übernommen hat. (...) Was hat die Idee von der ‚Auserwähltheit' Israels mit all dem zu tun? ‚Auserwähltheit' bezeichnet nicht ein Gefühl der Überlegenheit, sondern einen Sinn für die Vorsehung. Dieses Gefühl erwächst nicht aus dem Vergleich mit den anderen, sondern aus einer Berufung und aus der Verantwortung heraus, eine Aufgabe zu erfüllen, an die die Propheten immer wieder gemahnt haben: Wenn ihr euch etwas darauf einbildet, auserwählt zu sein, anstatt im Gehorsam vor Gott zu leben, ist das ein Frevel.“ Er erinnerte an die „nationalistische Krise“ des politischen Zionismus, der eine Perversion des jüdischen Geistes darstelle, und schloß: „Wir hatten gehofft, den jüdischen Nationalismus vor dem Irrtum zu bewahren, aus einem Volk einen Götzen zu machen. Wir sind damit gescheitert.“[2]

Professor Judas Magnes zufolge, seit 1926 Präsident der Hebräischen Universität von Jerusalem, würde das „Programm von Biltmore“ aus dem Jahre 1942, das die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina forderte, „zum Krieg gegen die Araber führen“.[3] 1946, bei der Rede zu Semesterbeginn der Hebräischen Universität von Jerusalem, der er seit zwanzig Jahren vorstand, sagte er: „Die neue jüdische Stimme spricht durch den Mund von Gewehren. (...) Das ist die neue Thora des Landes Israel. Die Welt ist in den Irrsinn der Gewalttätigkeit gerissen worden. Der Himmel hüte uns jedoch davor, das Judentum und das Volk Israel in diese Gewalt hineinreißen zu lassen. Ein heidnisches Judentum hat einen großen Teil der mächtigen Diaspora erobert. Wir hatten zur Zeit des romantischen Zionismus gedacht, daß Zion durch Rechtschaffenheit wieder hergestellt werden müsse. Alle Juden Amerikas tragen die Verantwortung für diesen Fehler, für diese unglückliche Veränderung, auch die, die nicht mit den Machenschaften der heidnischen Führung einverstanden sind, *die aber ihre Arme verschränken* und tatenlos zusehen. Die Betäubung des Sinnes für Moral führt zu seinem Schwund.“[4]

Tatsächlich hatten die zionistischen Führer in Amerika nun, seit der Biltmore-Erklärung, ihren mächtigsten Beschützer gefunden: die USA. Die Zionistische Weltorganisation hatte die Opposition der den geistigen Traditionen der Propheten Israels treu gebliebenen Juden hinweggefegt und die Schaffung nicht etwa einer „jüdischen nationalen Heimstatt *in* Palästina“, wie es die Balfour-Deklaration ihren Buchstaben (wenn auch nicht ihrem Geiste) nach vorsah, sondern des jüdischen Palästina-Staates gefordert.

Schon 1938 hatte Albert Einstein diese Entwicklung verurteilt: „Es wäre meines Erachtens vernünftiger, erzielte man mit den Arabern eine Verständigung auf der Grundlage eines friedlichen Zusammenlebens, als einen jüdischen Staat zu schaffen. (...) Die Vorstellung, die ich vom Wesen des Judentums habe, verträgt sich nicht mit der Idee eines mit Grenzen, Streitkräften und einer weltlichen Macht, wie bescheiden auch immer, ausgestatteten Judenstaates. Ich befürchte, daß das Judentum aufgrund der Entwicklung eines engstirnigen Nationalismus in unseren Reihen immensen Schaden nimmt. (...) Wir sind nicht mehr die Juden der Zeit der Makkabäer. Wieder eine Nation zu werden, im

---

[1] *Jewish Newsletter* vom 2. Juni 1958
[2] Martin Buber, Israel and the world, New York 1948, S. 263
[3] Norman Bentwich, For Zion Sake (Biographie Judas Magnes'), Jewish Publication Society of America, Philadelphia 1954, S. 352
[4] ebenda S. 131

politischen Sinne des Wortes, käme einer Abwendung von der Vergeistigung unserer Gemeinde, die wir dem Genie unserer Propheten verdanken, gleich.“[1]

An Mahnungen hat es, bei jeder Verletzung des Völkerrechts durch Israel, nicht gemangelt. Um nur zwei Beispiele zu nennen, als laut ausgesprochen wurde, was Millionen von Juden denken, ohne es unter der intellektuellen Inquisition der israelo-zionistischen Lobby sagen zu können: 1960 erklärte der *American Council for Judaism* anläßlich des Eichmann-Prozesses in Jerusalem: „Der *American Council for Judaism* hat am gestrigen Montag Herrn Christian Herter einen Brief übermittelt, um der israelischen Regierung das Recht abzusprechen, im Namen aller Juden zu sprechen. Der *Council* erklärt, daß das Judentum eine Angelegenheit des Glaubens und nicht der Nationalität ist.“[2]

Am 8. Juni 1982 schreibt Professor Benjamin Cohen von der Universität Tel Aviv aus Anlaß der blutigen Invasion der Israelis im Libanon an Pierre Vidal-Naquet: „Ich schreibe Ihnen während so eben das Radio berichtet, daß ‚wir’ dabei wären, ‚unser Ziel im Libanon zu erreichen’, nämlich den Bewohnern Galiläas ‚den Frieden’ zu bringen. Diese Lügen, die eines Goebbels würdig sind, machen mich wahnsinnig. Es ist offensichtlich, daß dieser grausame Krieg, barbarischer als alle zuvor, weder etwas mit dem Attentat in London, noch mit der Sicherheit Galiläas zu tun hat. (...) Juden, Söhne Abrahams... können Juden, selbst Opfer so vieler Brutalitäten, ihrerseits so grausam werden?... Der größte Erfolg des Zionismus wird also in der ‚Entjudung’ der Juden liegen. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, dafür, liebe Freunde, damit die Begins und Sharons nicht ihr zweifaches Ziel erreichen: die endgültige Vernichtung (ein dieser Tage hierzulande beliebter Ausdruck) der Palästinenser als Volk und der Israelis als Menschen.“[3] „Professor Leibowitz bezeichnet die israelische Politik im Libanon als judeo-nazistisch.“[4] Das ist es, worum es im Kampf zwischen dem prophetischen jüdischen Glauben und dem zionistischen Nationalismus, der, wie jeder Nationalismus, auf der Ablehnung des anderen und der Heiligung seiner selbst beruht, geht.

Jeder Nationalismus braucht die Heiligung seiner Absichten: Nach dem Auseinanderfallen des Christentums haben sich alle Nationalstaaten angemaßt, das Erbe des Heiligen angetreten und den Auftrag Gottes erhalten zu haben: Frankreich ist „der Kirche älteste Tochter“, durch die sich der Wille Gottes erfüllt (*Gesta Dei per Francos*); Deutschland „über allem“, weil „Gott mit uns“ ist; Eva Peron erklärt, es sei die „Mission Argentiniens, der Welt Gott zu bringen“, und 1972 weissagt der Premierminister Südafrikas Vorster, berühmt für den furchtbaren Rassismus der *Apartheid*: „Vergessen wir nicht, daß wir Gottes Volk und mit einer Mission beauftragt sind.“ Der zionistische Nationalismus teilt diese Trunkenheit aller Nationalismen. Auch die geistig hellsten Köpfe haben sich von dieser Trunkenheit anstecken lassen. Selbst ein Mann wie Professor André Neher, der in seinem so schönen Buch *L’Essence du prophétisme* schreibt – nachdem er so gut die universelle Bedeutung des Bundes, des Bundes Gottes mit dem Menschen herausgearbeitet hat –, daß Israel „das Zeichen *par excellence* der göttlichen Geschichte der Welt [ist]. Israel ist die Achse der Welt, sein Nerv, der Mittelpunkt, das Herz.“[5] Solche Äußerungen erinnern fatal an den „arischen Mythus“, dessen Ideologie den Pangermanismus und den Hitlerismus begründete. Auf diesem Wege befinden wir uns an den Antipoden der Lehre der Propheten und des wunderbaren „Ich und Du“ Martin Bubers. Die Ausschließlichkeitslehre unterbindet den Dialog: Man kann mit Begin oder Hitler keine „Zwiesprache halten“, denn ihre rassistische Überheblichkeit und ihr vermeintlich alleiniger Bund mit dem Göttlichen läßt sie vom anderen nichts mehr erwarten. Am 25. Februar 1994 massakriert Dr. Baruch Goldstein am Grabe der Patriarchen betende Araber.[6] Am 4. November 1995 ermordet Jigal Amir

---

[1] Rabbi Moshe Menuhin, The Decadence of Judaism in our time, 1969, S. 324
[2] *Le Monde* vom 21. Juni 1960
[3] Offener Brief in *Le Monde* vom 19. Juni 1982, S. 9
[4] *Jediot Aharonot* vom 2. Juli 1982, S. 6
[5] André Neher, L’Essence du prophétisme, Paris 1972, Ed. Calman-Lévy, S. 311
[6] (Anm. der *Sleipnir*-Schriftleitung:) Ein an dieses Ereignis erinnernder und es kommentierender Aufsatz „Das Schweigen der Lämmer“ von Eduard Peter Koch in *Sleipnir* 1/1996 ist inzwischen Gegenstand staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen „wegen Beschimpfung von Religionsbekenntnissen“ und „wegen Volksverhetzung“; Geschäfts-Nr. 352 Cs 2420/96 beim Amtsgericht Berlin-Tiergarten.

Jitzhak Rabin: „auf Befehl Gottes“ und seiner Gruppe „die Krieger Israels“, jedweden hinzurichten, der den Arabern „heiliges Land“ von „Judaea und Samaria“ (das derzeitige Westjordanland) überläßt.

Unsere Kenntnisnahme der zionistischen Verbrechen geschieht in der Fortsetzung der Bemühungen jener Juden, die den prophetischen Judaismus gegen das Stammesdenken des Zionismus zu verteidigen versucht haben; keineswegs also im Sinne des Antisemitismus. Was letzteren speist, ist nicht die Kritik an der israelisch-zionistischen Politik der Aggression, des Betruges und des Blutes, sondern die bedingungslose Unterstützung dieser Politik, die von den größten Überlieferungen des Judaismus nur das für sich behält, was – mittels einer wortwörtlichen Auslegung – ihre Politik rechtfertigt und sie über jedes Völkerrecht stellt, indem sie sie mit Mythen aus Vergangenheit und Gegenwart heiligt. Wir aber wissen, daß es in unserer Zeit keine andere Alternative zum Krieg als den Dialog gibt; und die Vorbedingung für ein jedes Gespräch darin liegt, daß jeder den anderen mit Respekt betrachte, daß einem jeden die eigenen Grenzen, der eigene Mangel bewußt werde, daß ein jeder erkenne, was ihm zu seinem eigenen Glauben fehlt: Daß er den anderen, das Gegenüber braucht, um diesem Mangel abzuhelfen: Daß der Respekt Bedingung für jegliche Überwindung seiner selbst, für jegliches Verlangen nach Erfüllung, daß er die Seele eines jeden lebendigen Glaubens ist.[1]

[1] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir. Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik,* 4/96.

1. Die theologischen Mythen des politischen Zionismus

1.1. Verheißenes oder erobertes Land?

„Deinen Nachkommen will ich dies Land geben, von dem Strom Ägyptens an bis an den großen Strom Euphrat.“ 1. Moses 15,18

Die fundamentalistische Lesart des politischen Zionismus:

„Wenn wir das Buch der Bibel besitzen, wenn wir uns als das Volk der Bibel betrachten, dann müßte uns alles biblisches Land gehören.“ Mosche Dajan[1]

1.1.1. Die theologischen Mythen in der zeitgenössischen christlichen Exegese

Albert de Pury, Professor des alttestamentarische Studien an der Fakultät für protestantische Theologie in Genf, faßte seine Doktorarbeit „Promesse divine et légende cultuelle dans le cycle de Jacob“[2], in der er die Forschungen der bedeutendsten Historiker und zeitgenössischen Exegeten – hier insbesondere Albrecht Alts und Martin Noths[3] – integriert, diskutiert und weiterentwickelt, wie folgt zusammen:

„Das biblische Thema vom Geschenk des Landes hat seinen Ursprung in der ‚patriarchalischen Verheißung’, d.h. in jener göttlichen Verheißung, die, gemäß der Tradition der Genesis, dem Patriarchen Abraham gemacht wird. Die Berichte im 1. Buch Mose erzählen uns viele Male und in verschiedenen Formen, daß Gott den Patriarchen und ihren Abkömmlingen den Besitz des Landes, in dem sie sich gerade niederließen, verhieß. Diese Verheißung, ausgesprochen in Sichem (1. Moses 12,7),

[1] *Jerusalem Post* vom 10. August 1967

[2] Albert de Pury. Promesse divine et légende cultuelle dans le cycle de Jacob, 2 Bde., Paris 1975, Éd. Gabalda

[3] Martin Noth: Histoire d’Israel, Payot, 1954, von Rad: Théologie de l’Ancien Testament, Genf, 1971, Ed Labor et Fides, und Pater de Vaux: Histoire ancienne d’Israel, 2 Bde, Paris, 1971

in Bethel (1. Moses 13,14-16) und in Mamre (in der Nähe Hebrons, 1. Moses 15,18-21 und 17,4-8), also den allerheiligsten Orten von Samaria und Judäa, scheint sich vor allem auf die Region des heutigen Westjordanlandes zu beziehen.

Die biblischen Erzähler stellen uns die Geschichte der Ursprünge Israels als eine Folge von deutlich abgegrenzten Epochen dar. Alle Erinnerungen, Geschichten, Legenden, Märchen oder Gedichte, die ihnen, mündlich überliefert, zu Ohren gekommen sind, fügten sie in einen genauen genealogischen und chronologischen Rahmen ein. Dieses historische Schema ist, darüber herrscht bei fast allen modernen Exegeten Übereinstimmung, weitgehend fiktiv.

Die Arbeiten von Albrecht Alt und Martin Noth haben insbesondere gezeigt, daß die Einteilung in aufeinanderfolgende Epochen (Patriarchen, Sklaverei in Ägypten, Eroberung Kanaans) künstlich ist.“[1]

Françoise Smyth, Dekan der Fakultät für protestantische Theologie in Paris, faßt in Übereinstimmung mit der Arbeit Albert de Purys die Arbeiten der zeitgenössischen Exegese zusammen und schreibt: „Die jüngste Geschichtsforschung hat die klassische Vorstellung vom Exodus aus Ägypten, von der Eroberung Kanaans, von der israelischen nationalen Einheit vor dem Exil und von genauen Grenzen als nicht historisch verifizierbar erkannt. Die biblischen Geschichten geben nicht über das, was sie erzählen, sondern über jene, von denen sie stammen.“[2]

Françoise Smyth hat in ihrem Buch „Les Mythes illégitimes. Essai sur la ‚terre promise’“[3] die Arbeit einer rigorosen Richtigstellung geleistet.

Und Albert de Pury fährt fort: „Die meisten Exegeten halten die patriarchalische Verheißung in ihrer klassischen Form (siehe z.B. 1. Mose 13,14-17 oder 1. Mose 15,18-21) für eine Legitimierung post eventum der israelischen Eroberung Palästinas bzw., um noch genauer zu sein, der Ausweitung der israelischen Souveränität unter der Herrschaft Davids. Mit anderen Worten: Die Verheißung wäre in die biblischen Berichte von den Patriarchen aufgenommen worden, um aus dieser ‚altübelieferten Epopö’ einen Vorboten und eine Ankündigung des davidianischen und salomonischen Goldenen Zeitalters zu machen.

Die denkbaren Ursprünge der patriarchalischen Verheißung seien hier wie folgt skizziert:

1. Die Verheißung des Landes, verstanden als eine Verheißung der Seßhaftwerdung, ist zuerst Gruppen von Nomaden, die dem Regime der Wanderschäferei unterworfen waren und denen es darum ging, sich irgendwo in bewohnbaren Gegenden niederzulassen, gemacht worden. In dieser Form hat die Verheißung Teil des religiösen und erzählerischen Kulturerbes verschiedener Stammesgruppen werden können.[4]

---

[1] (Anm. bei de Pury:) Siehe A. Alt, „Der Gott der Väter“ (1929), in A. Alt, Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel, München 1953 (1963), Bd. 1, S. 1-78, und „Die Landnahme der Israeliten in Palästina“ (1925), in: Kleine Schriften, Bd. 1, S. 89-125

[2] Françoise Smyth, Les protestants, la Bible et Israel depuis 1948, in: *La Lettre*, November 1984, Nr. 313, S. 23

[3] Françoise Smyth, Les Mythes illégitimes. Essai sur la „Terre promise“, Ed. Labor et Fides, Genf, 1994

[4] (Anm. bei de Pury:) „Die Lektüre der heiligen Schriften des Vorderen Orients zeigt uns, daß allen Völkern von ihrem Gott, der ihnen – von Mesopotamien über die Hethiter bis Ägypten – Land versprach, vergleichbare Verheißungen gemacht worden sind.

Um die Siege zu feiern, die er auf dem Weg über Gaza, Megiddo, Qadesh bis nach Karhemisch (am Euphrat) errungen hat, erklärt Gott auf der Stele von Karnak (Ägypten), errichtet von Tutmosis III (zwischen 1480 und 1475 v. Chr.): ‚Ich weise dir durch Dekret das Land weit und breit zu. Ich bin gekommen und gebe dir das Land des Westens zur Vernichtung.’

Am anderen Ende des ‚fruchtbaren Halbmonds’, in Mesopotamien, ‚bestimmt’ Gott Marduk ‚das Schicksal eines jeden’ (Vers 46) und befiehlt, um den Bund zu besiegeln, Babylon und seinen Tempel zu bauen’. (René Labet, Les religions du Proche-Orient, Paris 1970, Edition Fayard, S. 60)

Zwischen den beiden singen die Hethiter der Sonnengöttin Arinna folgendes Lied: ‚Du wachst über die Sicherheit von Himmel und Erde/Du ziehst die Grenzen des Landes.’ (ebenda S. 557)

Wenn die Hebräer nicht eine solche Verheißung empfangen hätten, würden sie wirklich eine Ausnahme darstellen!“ (Siehe hierzu die Arbeit Paters Landouzies’ vom katholischen Institut von Paris über „Le don de la terre de Palestine“ („Die Schenkung des palästinensischen Landes“), 1974, S. 10-15.)

2. Die nomadische Verheißung hatte nicht etwa die politische und militärische Eroberung einer Region oder eines ganzen Landes zum Ziel, sondern die Seßhaftwerdung in einem begrenzten Gebiet.

3. Ursprünglich war die patriarchalische Verheißung, von der uns das 1. Buch Mose berichtet, nicht von Jahwe (dem Gott, der mit der ‚Gruppe des Exodus' nach Palästina gekommen war) gemacht worden, sondern vom kanaanischen Gott El in einer seiner örtlichen Erscheinungsformen. Einzig der örtliche Gott, der Besitzer des Gebietes, konnte Nomaden die Seßhaftwerdung auf seinem Land bieten.

4. Später, als sich die seßhaft gewordenen nomadischen Sippen sich mit anderen Stämmen zum ‚Volk Israels' zusammengeschlossen haben, haben die alten Verheißungen eine neü Dimension erhalten. Das Ziel der Seßhaftwerdung war erreicht und die Verheißung erhielt nun eine politische, militärische und ‚nationale' Bedeutung. Auf diese Weise neu interpretiert, ist die Verheißung als Vorausahnung der endgültigen Eroberung Palästinas, als Ankündigung der Legitimierung des Reiches Davids verstanden worden."

1.1.1.1. Der Inhalt der patriarchalischen Verheißung

„Während die ‚nomadische' Verheißung, die auf die Seßhaftwerdung einer schafhütenden Sippe hinweist, zweifellos auf einen Ursprung ante eventum zurückgeht, gilt dies nicht für die auf die ‚nationale Dimension' ausgeweitete Verheißung. Da die ‚israelitischen' Stämme sich erst nach ihrer Niederlassung in Palästina vereinigt haben, muß die Neuinterpretation der nomadischen Verheißung als eine Verheißung politischer Souveränität post eventum stattgefunden haben. Und so ist die Verheißung aus 1. Mose 15,18-21, die die Souveränität des auswerwählten Volkes über alle ‚von dem Strom Ägyptens an (dem Wadi ‘Arisch) bis an den großen Strom Euphrat' gelegenen Regionen und über alle dort lebenden Völker, offenbar eine von den Eroberungen Davids inspiriertes Weissagung ex ventu.

Die textkritischen Forschungen haben erbracht, daß die Erweiterung der ‚nomadischen' Verheißung in eine ‚nationale' Verheißung vor der ersten Niederschrift der patriarchalischen Schriften stattgefunden haben muß.

Der Jahwist, der als erster großer Erzähler (oder besser: Herausgeber der Erzählungen) des Alten Testaments gelten muß, hat zur Zeit Salomos gelebt. Demzufolge war er Zeitgenosse und Zeuge dieser wenigen Jahrzehnte, in denen die patriarchalische Verheißung, im Lichte Davids neu interpretiert, über alle Hoffnung hinaus verwirklicht schien.

Die Stelle 1. Mose 12,3 b ist ein Schlüsseltext zum Verständnis des Werkes des Jahwisten. Diesem Text zufolge muß die Segnung Israels die Segnung ‚aller Geschlechter auf Erden' ('adámâh) zur Folge haben. Die Geschlechter auf Erden sind zunächst alle Völkerschaften, die sich mit Israel Palästina und das Westjordanland teilen.

Wir sind also nicht in der Lage, zu sagen, daß sich Gott zu diesem oder jenem geschichtlichen Zeitpunkt vor einer historischen Persönlichkeit namens Abraham präsentiert hätte und ihm den Titel über die Inbesitznahme des Landes Kanaans übertragen hätte. Vom juristischen Standpunkt aus haben wir keinerlei von ‚Gott' unterzeichnete Schenkungsurkunde in den Händen, und wir haben sogar allen Grund zur Annahme, daß zum Beispiel die Szene in 1. Mose 12,1-8 und 13,14-18 keinen historischen Tatbestand widerspiegelt.

Ist es heute möglich, die patriarchalische Verheißung zu ‚aktualisieren'? Wenn ‚die Verheißung aktualisieren' heißt, sich ihrer als eines Besitz-Titels zu bedienen oder sie in den Dienst einer politischen Forderung zu stellen, dann mit Sicherheit nicht. Kein Politiker hat das Recht, für sich die Gültigkeit einer Verheißung zu berufen. Keinesfalls ist den Christen zuzustimmen, die die Verheißungen

des Alten Testaments als eine Legitimierung für aktuelle Gebietsforderungen des Staates Israel ansehen.“[1]

1.1.2. Die theologischen Mythen der jüdisch-prophetischen Exegese

„Es ist, für wen auch immer, unstatthaft, zu behaupten, daß die derzeitige Ansiedlung des Staates Israel die Erfüllung einer biblischen Prophezeiung ist und dementsprechend auch, daß alle Handlungen der Israelis, ihren Staat zu errichten und ihn zu erhalten, von vornherein von Gott gebilligt sind. Die aktuelle Politik Israels hat die geistige Bedeutung Israels zerstört oder mindestens geschwächt.

Es sind zwei grundlegende Elemente der prophetischen Tradition auszumachen:

a) Wenn die Propheten zunächst die Wiedererrichtung Zions beschworen haben, war damit nicht das Land gemeint, das durch sich selbst einen heiligen Charakter hatte. Das absolute und unbestreitbare Kriterium der prophetischen Konzeption der Erlösung war der Schluß des Bundes mit Gott, da dieser Bund vom König und dessen Volk gebrochen worden war.

Micha sagt in aller Deutlichkeit: „Hört doch, ihr Häupter im Hause Jakob und ihr Herren im Hause Israel! Ihr solltet die sein, die das Recht kennen. Aber ihr hasset das Gute und liebet das Arge; (...) die ihr Zion mit Blut baut und Jerusalem mit Unrecht. (...) Darum wird Zion um euretwillen wie ein Acker gepflügt werden, und Jerusalem wird zu Steinhaufen werden und der Berg des Tempels zu einer Höhe wilden Gestrüpps.“ (Micha 3,1-12)

Zion ist nur heilig, wenn das Gesetz Gottes über es herrscht, und das heißt nicht, daß jedes in Jerusalem verabschiedete Gesetz ein heiliges Gesetz ist.

b) Es ist nicht nur das Land, das von der Befolgung und der Treue zum Bund abhängt: Das nach Zion zurückgebrachte Volk untersteht den gleichen Forderungen der Gesetzbarkeit, der Rechtschaffenheit und der Treue zum Bund Gottes.

Zion konnte von einem Volk, das sich auf Verträge, Bündnisse, militärische Kräfteverhältnisse oder militärische Hierarchien stützt, mit denen seine Überlegenheit über die Nachbarvölker hergestellt werden soll keine Wiederherstellung erwarten.

Die prophetische Tradition zeigt klar, daß die Heiligkeit des Landes weder von seinem Boden, noch von seinem Volk abhängig ist, einfach nur weil dieses auf diesem Territorium lebt. Einzig heilig und Zions würdig ist der göttliche Bund, der sich im Verhalten seines Volkes äußert.

Der derzeitige Staat Israel hat aber keinerlei Recht, sich auf die Erfüllung des göttlichen Plans für eine messianische Zeit zu berufen. Es ist die reinste Blut- und Boden-Demagogie. Weder Volk, noch Land sind heilig und verdienen keinerlei geistiges Privileg der Welt. Der zionistische Totalitarismus, der sich, und sei es mit Gewalt, das gesamte jüdische Volk untertan machen will, macht aus ihm ein Volk unter allen anderen und wie alle anderen.“[2]

Jigal Amir, der Mörder Jitzhak Rabins, ist weder ein Krimineller, noch ein Irrer, sondern – Rabbinersohn, herausragender Student an der theologischen Universität von Bar Ilan in der Nähe Tel Avivs, Elitesoldat auf dem Golan, Besitzer der Biographie Baruch Goldsteins, der vor einiger Zeit in Hebron siebenundzwanzig am Grabe der Patriarchen betende Araber ermordet hat – ein reines Produkt zionistischer Erziehung. Er hat im offiziellen israelischen Fernsehen die große Reportage über die Gruppe „Ejal“ (die Krieger Israels) sehen können, deren Mitglieder am Grabe des Begründers des

[1] All diese Texte stammen von einem am 10. Februar 1975 in Crêt-Bérard (Schweiz) anläßlich eines Kolloquiums über die theologische Interpretation des israelisch-arabischen Konfliktes gehaltenen und in der Zeitschrift *Etudes théologiques et religieuses*, Nr. 3, Montpellier 1976, veröffentlichten Vortrag.

[2] Rabbi Elmer Berger: Prophecy, Zionism and the state of Israel, am 20. März 1968 an der Universität von Leiden (Niederlande) gehaltener Vortrag

politischen Zionismus, Theodor Herzl, schwören, „jeden hinzurichten, der den Arabern das ‚verheißene Land' von Judäa und Samaria (das derzeitige Westjordanland) überläßt."

Der Mord an Präsident Rabin – wie auch der von Goldstein begangene – liegt in der Logik der Mythologie der zionistischen Fundamentalisten: „Der Befehl zu töten", sagt Jigal Amir, „kommt von Gott", wie zu Zeiten Josuas.[1] Amir ist kein Außenseiter der israelischen Gesellschaft. Am Tag der Ermordung Jitzhak Rabins tanzten Siedler von Kirjat Arba und Hebron um das zum Ruhme Baruch Goldsteins errichtete Mausoleum und rezitierten Psalme Davids.[2] Jitzhak Rabin war eine symbolische Zielscheibe; nicht etwa, weil er, wie es Bill Clinton bei seiner Bestattung sagte, „sein ganzes Leben für den Frieden gekämpft" hätte (Rabin kommandierte die Besatzungstruppen zu Beginn der Intifada; er gab den Befehl aus, den Kindern des palästinensischen Landes, deren einzige Waffen die alten Steine ihrer Erde, die sich mit ihnen erhoben, um das Land ihrer Vorväter zu verteidigen, „die Knochen der Arme zu brechen".) Itzak Rabin hatte, als Realist, begriffen (wie die Amerikaner in Vietnam oder die Franzosen in Algerien), daß es keine endgültige militärische Lösung gibt, wenn eine Armee nicht auf eine andere Armee, sondern auf ein ganzes Volk stößt.

Demzufolge hatte er sich also mit Jasser Arafat um einen Kompromiß bemüht: Eine Verwaltungsautonomie wurde einem Teil der Gebiete auferlegt, deren Okkupation von den Vereinten Nationen verurteilt worden war, wobei der militärische Schutz der den Eingeborenen geraubten und zu Bildungszentren des Hasses gewordenen Siedlungen (Hebron) beibehalten wurden.

Das war den von diesen Siedlungen begünstigten Fundamentalisten bereits zu viel: Sie schürten gegen Rabin, den sie als Verräter hinstellten, eine Stimmung, die zu seiner Ermordung führte. Jitzhak Rabin wurde, nach Tausenden von Palästinensern, Opfer des Mythos vom „verheißenen Land", dieses Jahrtausende alten Vorwandes für blutigen Kolonialismus. Dieses fanatische Attentat zeigt einmal mehr, daß ein echter Frieden zwischen einem Staate Israel, der in den Grenzen, wie sie im Teilungsabkommen von 1947 festgelegt wurden, sicher ist, und einem völlig unabhängigen Palästinenserstaat, nur möglich ist, wenn der Kolonialismus aufgegeben wird, d.h. alle Siedlungen, die im Inneren des zukünftigen palästinensischen Staates eine stetige Quelle von Provokationen darstellen und radikal beseitigt werden.

1.2. Der Mythos vom „auserwählten Volk"

„So spricht der Herr: Israel ist mein erstgeborene Sohn." 2. Moses 4,22

Die fundamentalistische Lesart des politischen Zionismus: „Die Bewohner der Welt können aufgeteilt werden in Israel auf der einen, und allen anderen Nationen zusammen auf der anderen Seite. Israel ist das auserwählte Volk: das ist das entscheidende Dogma." Rabbi Cohen[3]

Dieser Mythos ist der historisch völlig unbegründete Glaube, der Monotheismus sei mit dem Alten Testament entstanden. Es geht im Gegenteil aus der Bibel selbst hervor, daß weder der eine, noch der andere ihrer beiden Hauptredakteure – der Jahwist und der Elohist – Monotheisten waren: Sie verkündeten lediglich die Überlegenheit des hebräischen Gottes über die anderen Götter und seine Eifersucht ihnen gegenüber (2. Mose 20,2-5). Der Gott der Moabiter – Kamosch (Richter 11,24) – wie auch „andere Götter" (1. Samuel 26,19) werden anerkannt. „Sehr lange hat man in Israel an die Existenz und die Macht fremder Götter geglaubt."

---

[1] *Le Monde* (AFP) vom 8. November 1995
[2] *El Pais* vom 7. November 1995, S. 4
[3] Le Talmud, Paris 1986, Ed. Payot, S. 104

Erst nach der Rückkehr aus dem Exil, insbesondere bei den Propheten, setzt sich der Monotheismus durch, d.h. jetzt geht man von Formulierungen wie „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,3) zu solchen über, die sich nicht damit begnügen, Gehorsam ausschließlich für Jahwe zu verlangen, wie es auch im 5. Buch Mose wiederholt wird – „Und du sollst nicht andern Göttern nachfolgen“ (6,14) –, sondern die verkünden: „Denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr.“ (Jesaja 45,22) Diese unbestreitbare Bejahung des Monotheismus stammt aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (zwischen 550 und 539).

Der Monotheismus ist in der Tat das Ergebnis einer langen Reifezeit der großen Kulturen des Mittleren Ostens: Mesopotamiens und Ägyptens. Schon im 13. Jahrhundert hatte der Pharao Echnaton aus allen Tempeln das Wort „Gott“ im Plural entfernen lassen. Seine „Hymne an die Sonne“ wird im Psalm 104 fast wörtlich wiedergegeben. Die babylonische Religion bewegt sich auf den Monotheismus zu. Der Historiker Albright beschreibt anhand des Gottes Marduk die Etappen dieser Umwandlung. „Wenn man erkennt, daß die vielen verschiedenen Gottheiten nur Äußerungen eines einzigen Gottes sind (...), ist es nur noch ein Schritt zu einer Art Monotheismus.“[1]

Das aus dem 11. Jahrhundert v. Chr. stammende „Babylonische Gedicht von der Schöpfung“ zeugt von diesen „letzten Schritten“: „Wenn die Menschen in ihrer Götterverehrung auch geteilt sind, für uns ist Er, bei allen Namen, mit denen wir Ihn genannt haben werden, Er, unser Gott.“

Diese Religion hat ein Stadium von Innerlichkeit erreicht, an dem das Bild des geschlagenen Gerechten erscheint:

> „Ich will den Herrn der Weisheit loben... Mein Gott hat mich verlassen...
>
> Ich ging daher wie ein Herr, und ich schliff die Mauern...
>
> Jeden Tag zittere ich wie eine Taube und die Tränen brennen auf meinen Wangen.
>
> Und doch war das Gebet für mich Weisheit,
>
> Und das Opfer mein Gesetz.
>
> Ich glaubte, Gott zu dienen,
>
> Doch die göttlichen Pläne in der Tiefe des Abgrundes,
>
> Wer kann sie verstehen?
>
> Wer außer Marduk ist der Meister der Wiederauferstehung? Ihr, die
>
> Ihr aus seinem Urton geformt seid, singet den Ruhm Marduks.“[2]

Dieses Bild Hiobs geht ihm um mehrere Jahrhunderte voraus. Ein vergleichbares Bild des leidenden Gerechten, das des von Gott bestraften und von ihm zurück auf Erden geholten Daniel (nicht der der hebräischen Bibel) befindet sich in den ugaritischen Texten des Ras Shamra in dem, was man die „kanaanäische Bibel“ nennt, die älter ist als die der Hebräer, spricht Hesekiel doch von Daniel neben Hiob (Hesekiel 14,14 und 20)

Das sind Gleichnisse, deren geistige Bedeutung jeder historischen Nachprüfung standhalten.

Da ist zum Beispiel dieses herrliche Gleichnis vom Widerstand gegen die Unterdrückung und von der Befreiung, die der Exodus ist.

Es kommt nicht darauf an, daß „der Übergang über das Meer aus Schilf nicht als historisches Ereignis anerkannt werden kann“, wie Mircea Eliade schreibt[3], und betrifft nicht die Gesamtheit der Hebräer, sondern nur einige Gruppen von Flüchtlingen. Es ist im Gegenteil bezeichnend, daß der

[1] Albright, Les religions dans le Moyen Orient, S. 159
[2] ebenda, S. 329 bis 341
[3] Mircea Eliade, Histoire des croyances et des idées religieuses, 1. Bd., S. 190

Auszug aus Ägypten in dieser grandiosen Version mit dem Feiern des Osterfestes in Beziehung gebracht, aufgewertet und in die Heilsgeschichte des Jahwismus integriert wird.[1]

Ab 621 v. Chr. nimmt die Feier des Exodus' in der Tat den Platz eines kanaanäischen Osterritus zu Frühlingsbeginn ein: das Fest der Wiederauferstehung Adonis'. Der Exodus wird somit zum Gründungsakt der Wiedergeburt eines Volkes, das von seinem Gott der Sklaverei entrissen wird.

Die göttliche Erfahrung dieses Losreißens des Menschen aus der Knechtschaft gibt es bei den verschiedensten Völkern: Die lange Wanderschaft des aztekischen Stammes „Mexika" im 8. Jahrhundert, der nach über einem Jahrhundert der Prüfungen unter Führung seines Gottes in ein Tal gelangt, wo ihm Gott an einer Stelle den Weg weist, an der bisher keine Straße entlanggeführt hat. Das gleiche gilt für die Fahrten zur Freiheitsinitiation des afrikanischen Kaidara. Die Fixierung auf einen Boden bei Nomaden oder auf Wanderschaft befindlichen Völkern ist bei allen Völkern – insbesondere im Mittleren Osten – mit dem Geschenk eines von Gott verheißenen Landes verbunden.

Mythen sprießen am Wegesrand der Vermenschlichung und der Vergöttlichung des Menschen. Den Mythos von der Sintflut, mit der Gott die Fehler der Menschen bestraft und nach der er den Menschen neu erschafft, finden wir vom mesopotamischen Gilgamesch bis zum Popol Vuh der Mayas (1. Teil, 3. Kap.) in allen Zivilisationen.

Die Lobeshymnen auf Gott entstehen in allen Religionen wie in den Psalmen zu Ehren der Paschamama, Muttergöttin oder des Gottes der Inkas:

„Wiraqocha, Wurzel des Seins,

Stets naher Gott...

Der mit dem Spruch erschafft:

Es sei der Mann! Und

Es sei die Frau!

Wiraqocha, erleuchteter Herr,

Gott, der leben und sterben läßt...

Du, der du die Schöpfung immer wieder erneuerst

Bewahre dein Geschöpf

Lange Zeit,

Damit es

Sich vollkommen könne

Auf dem rechten Weg."

Warum, wenn nicht aufgrund ethnozentrischen Vorurteils, bedauert man dann nicht in diesen heiligen Schriften, die eines jeden Volkes „Altes Testament" sind, eine theologische Reflexion über die Momente der Entdeckung des Sinnes des Lebens? Dann erreichte nur die Botschaft des Lebens und die Worte Jesu die wirkliche Universalität: Sie wäre dann in allen erlebten Erfahrungen des Göttlichen verwurzelt und nicht auf eine einseitige Überlieferung eingeengt und sogar erstickt. Das Leben Jesu, seine radikal neue Vision des Königreiches Gottes, das nicht mehr von der Macht der Großen getragen wird, sondern von der Hoffnung der Armen, wäre nicht mehr ausradiert zugunsten eines historischen Schemas, das nur von den einem Volk gemachten Siegesverheißungen bis zu ihrer Erfüllung geht.

Wir haben hier nur von den Religionen des Mittleren Ostens in ihrer Vorgeschichte, in deren Mitte der Monotheismus entstanden ist, gesprochen. In anderen, nicht-westlichen, Kulturen liegen die

[1] ebenda, S. 191

Vorstufen zum Monotheismus noch weiter zurück in der Geschichte.Dies ist zum Beispiel der Fall der indischen Veden.

Die Weisen geben dem Einzigen Wesen mehr als einen Namen.“ (Hymne des Rig-Veda 3,7)

Vrihaspati ist unser Vater, der alle Götter enthält. (3,18) Der, der unser Vater ist, hat alle Wesen gezeugt und enthält sie alle. Der einzige Gott macht die anderen Götter. Alles was da existiert, anerkennt ihn als Meister.(...) Ihr kennt Ihn, der alle Dinge gemacht hat; es ist derselbe, der in Euch ist. (111,11)

Seiner Namen sind viele, doch Er ist Einer.

Diese Texte verteilen sich auf die Zeit zwischen dem 16. und 6. Jahrhundert v. Chr. und Pater Monchanin nennt sie in seinem Bemühen, ins Innere der Veden zu gelangen, „das absolute liturgische Gedicht“.[1]

1.3. Der Mythos des Josua: die ethnische Säuberung

> „Und Josua zog von Lachisch mit ganz Israel nach Eglon und belagerte die Stadt und kämpfte gegen sie; und sie eroberten sie an diesem Tag und schlugen sie mit der Schärfe des Schwerts, und Josua vollstreckte den Bann an allen, die darin waren, an diesem Tage, ganz wie er mit Lachisch getan hatte. Danach zog Josua hinauf mit ganz Israel von Eglon nach Hebron, und sie kämpften gegen die Stadt.“ Josua 10,34-36

Am 9. April 1948 massakriert Menahem Begin mit seinen Truppen des Irgun die 254 Bewohner – Männer, Frauen und Kinder – des Dorfes Deir Jassin.

Wir werden diesen Prozeß der Versteinerung von Mythos in Geschichte und die Wandlung von aus dieser „historischen Bastelei“ erwachsenen Anmaßungen bis zur Rechtfertigung einer bestimmten Politik nur in einem besonderen Falle untersuchen: dem der Instrumentalisierung biblischer Schriften, weil sie nach wie vor eine entscheidende Rolle im Werden des Westens spielen, seine blutigsten Unternehmungen decken: von den Judenverfolgungen durch die Römer, dann durch die Christen, über die Kreuzzüge, der Inquisition, den +heiligen Allianzen, der Kolonialherrschaft durch „auserwählte Völker“, bis hin zu den Vergehen des Staates Israel, die nicht nur in seiner Expansionspolitik im Nahen Osten liegen, sondern auch im Druck, den seiner Lobby ausübt, deren mächtigste – bei der „mächtigsten der Mächte“, den USA – eine Rolle ersten Ranges in der amerikanischen Politik der Weltbeherrschung und der militärischen Aggressionen spielt. Was geht das alles an, warum hierauf insistieren? – In der Ausbeutung der Mythen liegt der Fahrplan in eine Zukunft, die den planetarischen Selbstmord bringen könnte.

Die Bibel enthält über den Bericht von Massakern, die von einem „Gott der Armeen“ befehlt werden, hinaus die großen Prophezeiungen von Amos, Hesekiel, Jesaja und Hiob bis zur Ankündigung eines „neuen Bundes“ mit Daniel. Dieser „neue Bund“ (das Neue Testament) stellt mit dem Auftritt Jesu gleichzeitig die größte Veränderung in der Geschichte der Menschen und der Götter dar, in der sich, wie es orthodoxen Geistlichen sagen, „Gott zum Menschen gemacht hat, damit der Mensch Gott werden kann“. Und dann kam es mit Paulus zur Rückkehr zur traditionellen Sichtweise vom souveränen und allmächtigen Gott, der von außen und von oben herab das Leben der Menschen und der Gemeinden regiert: jetzt nicht mehr durch das jüdische „Gesetz“, sondern durch eine christliche „Gnade“, die den gleichen, die Verantwortlichkeit des Menschen zerstörenden Charakter der Äußerlichkeit haben wird. „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ (Epheser 2,8)

---

[1] Jules Monchanin, Mystique de l'Inde mystère chrétien, S. 231 – 229

Wir werden hier nicht die Bibel im allgemeinen behandeln, sondern nur deren Teil, auf das sich das theokratische israelische Regime und die zionistische Bewegung berufen: die Thora (die die Christen die fünf Bücher Mose nennen) und seine „historisch“ genannten Erweiterungen: die Bücher Josua, Richter, Ruth, Samuel und Könige. Nicht Teil der jüdischen Thora ist die großartige Kritik der Propheten, die immer wieder daran erinnert, daß „der Bund Gottes mit den Menschen“ universell, an Bedingungen und an die Befolgung der göttlichen Gesetze gebunden ist und für alle Völker und allen Menschen offen ist.

Die Thora (die fünf Bücher Mose) und die „historischen Bücher“ sind (wie es die Exegeten seit mehr als hundert Jahren bewiesen haben) die schriftliche Sammlung mündlicher Überlieferungen, die von Chronisten des 9. Jahrhunderts und von den Schriftgelehrten Salomos aufgezeichnet wurden, deren Hauptbestreben es war, die Eroberungen Davids und seines Reiches zu legitimieren, indem sie die Überlieferungen ausdehnten, die historisch einzuordnen weder durch archäologische Funde, noch durch Dokumente außer den biblischen Berichten selbst möglich ist. Das erste von außenstehenden Historikern bestätigte Ereignis betrifft Salomo, von dem man Spuren in den assyrischen Archiven findet.

Bis dahin gibt es zum Nachweis der Historizität der in der Bibel geschilderten Geschehnisse keinerlei von ihr unabhängige Quelle.

Beispielsweise geben uns die archäologischen Funde von Ur im Irak nicht mehr an Informationen über Abraham als die Ausgrabungen in den Ruinen von Troja über Hektor oder Priam. Im 4. Buch Mose wird uns von den Erfolgen der „Söhne Israels“ berichtet, den Besiegern der Midianiter, die, „wie der Herr es Mose befohlen hatte“, „alles töteten“, „die Frauen gefangen nahmen“ und „alle ihre Städte mit Feuer verbrannten“. Als sie zurück zu Mose kamen, „wurde Mose zornig. (...) Warum habt Ihr alle Frauen leben lassen?“ „So tötet nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Frauen, die nicht mehr Jungfrauen sind. Aber alle Mädchen, die unberührt sind, die laßt für euch leben.“ (31,7-18,14-18)

Moses Nachfolger Josua führt bei der Eroberung von Kanaan konsequent diese vom Gott der Heerscharen befohlenen Politik der „ethnischen Säuberung“ fort.

„An diesem Tag eroberte Josua auch Makkeda und schlug es mit der Schärfe des Schwerts samt seinem König und vollstreckte den Bann an der Stadt und an allen, die darin waren, und ließ niemand übrig und tat mit dem König von Makkeda, wie er mit dem König von Jericho getan hatte.

Da zogen Josua und ganz Israel mit ihm von Makkeda nach Libna und kämpften gegen Libna. Und der Herr gab auch dieses mit seinem König in die Hand Israels; und er schlug die Stadt mit der Schärfe des Schwerts und alle, die darin waren, und ließ niemand darin übrig und tat mit ihrem König, wie er mit dem König von Jericho getan hatte.

Danach zogen Josua und ganz Israel mit ihm von Libna nach Lachisch, und er belagerte die Stadt und kämpfte gegen sie. Und der Herr gab auch Lachisch in die Hände Israels, daß sie es am nächsten Tag eroberten und es schlugen mit der Schärfe des Schwerts und alle, die darin waren, ganz wie sie mit Libna getan hatten. Zu dieser Zeit zog Horam, der König von Geser, hinauf, um Lachisch zu helfen; aber Josua schlug ihn und sein Kriegsvolk, bis niemand übrigblieb. Und Josua zog von Lachisch mit ganz Israel nach Eglon und belagerte die Stadt und kämpfte gegen sie; und sie eroberten sie an diesem Tag und schlugen sie mit der Schärfe des Schwerts, und Josua vollstreckte den Bann an allen, die darin waren, an diesem Tage, ganz wie er mit Lachisch getan hatte. Danach zog Josua hinauf mit ganz Israel von Eglon nach Hebron, und sie kämpften gegen die Stadt...“ (Josua, 10,28-36)

Und weiter geht die Litanei mit der Aufzählung der im Westjordanland begangenen „heiligen Ausrottungen“. Wir müssen uns angesichts dieser Berichte zwei grundsätzliche Fragen stellen: erstens ob sie historisch wahr sind, und zweitens, welche Konsequenzen die buchstabengetreue Nachahmung dieser Begeisterung für eine Ausrottungspolitik hat.

Zur ersten Frage: Wir stoßen hier auf ein archäologisches Problem. Ausgrabungen deuten darauf hin, daß die Israeliten am Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. Jericho gar nicht haben einnehmen

können, weil Jericho zu dieser Zeit unbewohnbar war. Die Stadt aus der Mittleren Bronzezeit ist 1550 zerstört und verlassen worden. Im 14. Jahrhundert ist sie in geringem Ausmaß wieder besetzt worden: Man hat aus dieser Zeit Keramiken in den Gräbern aus der Mittleren Bronzezeit gefunden, die wiederbenutzt wurden, und ein Haus, in dem sich ein kleiner Krug aus dem 8. Jahrhundert befand. Es gibt keine Spuren von Befestigungsanlagen aus der Jüngeren Bronzezeit. Die Schlußfolgerung, die K. M. Kenyon daraus zieht, ist, daß es unmöglich ist, eine Zerstörung von Jericho mit einem Eintritt der Israeliten am Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr. in Verbindung zu bringen.[1]

Das gleiche gilt für die Eroberung von Ai: „Von allen Berichten über die Eroberung ist dieser der detaillierteste; er enthält keinerlei wundersames Element und scheint der am wahrscheinlichste zu sein. Leider wird er von den Archäologen bestritten. Am Ort haben zwei verschiedene Expeditionen Ausgrabungen gemacht. Die Ergebnisse stimmen überein: Et-Tell war in der Frühen Bronzezeit eine große Stadt, von der wir den Namen nicht kennen und die zum Ausgang der frühen Bronzezeit gegen 1400 v. Chr. zerstört wurde. Sie blieb bis nach 1200 verwüstet, als sich ein armes, nicht befestigtes Dorf auf einem Teil der Ruinen niederließ. Dieses Dorf hat höchstens bis Anfang des 10. Jahrhunderts v. Chr. bestanden, wonach die Anlage endgültig aufgegeben wurde. Zur Zeit der Ankunft der Israeliten gab es keine Stadt und keinen König von Ai; es gab nur eine 1200 Jahre alte Ruine.“[2]

Zur zweiten Frage: Warum sollte nun ein frommer und integristischer Jude (d.h. ein Jude, der sich an den Wortlaut der Bibel hält) nicht dem Vorbild solch wunderbarer Gestalten wie Mose oder Josua folgen? Steht nicht im 4. Buch Mose, als die Eroberung Palästinas (Kanaans) beginnt, geschrieben: „Und der Herr hörte auf die Stimme Israels und gab die Kanaaniter in ihre Hand, und sie vollstreckten den Bann an ihnen und ihren Städten“? (21,3) Und dann, die Amoriter und ihren König betreffend: „Sie schlugen ihn und seine Söhne und sein ganzes Kriegsvolk, bis keiner mehr übrig blieb, und nahmen das Land ein“? (21,35)

Auch im 5. Buch Mose, wo nicht nur die Plünderung der Erde und die Ausweisung der Eingeborenen, sondern das Massaker gefordert wird, heißt es wieder: „Wenn dich der Herr, dein Gott, ins Land bringt, in das du kommen wirst, es einzunehmen, und er ausrottet viele Völker vor dir her, die Hethiter, Girgasiter, Amoriter, Kanaaniter, Perisiter, Hewiter und Jebusiter, sieben Völker, die größer und stärker sind als du, und wenn sie der Herr, dein Gott, vor dir dahingibt, daß du sie schlägst, so sollst du an ihnen den Bann vollstrecken. Du sollst keinen Bund mit ihnen schließen und keine Gnade gegen sie üben.“ (5. Mose 7,1-2) „Und du sollst ihren Namen auslöschen unter dem Himmel. Es wird dir niemand widerstehen, bis du sie vertilgt hast.“ (5. Mose 7,24)

Das ist das Vorbild für die Art, wie die Zionisten – von Scharon bis Rabbi Meir Kahane – mit den Palästinensern umgehen. War der Weg Menahem Begins nicht durch den Josuas vorherbestimmt, als am 9. April 1948 254 Bewohner des Dorfes Deir Jassin – Männer, Frauen und Kinder – von seinen „Irgun“-Leuten hingemetzelt wurden, um die unbewaffneten Araber mittels Terror dazu zu bringen, aus ihrem Land zu flüchten?[3] Er rief die Juden nicht nur auf, „die Araber zu vertreiben, sondern sich ganz Palästinas zu bemächtigen“. Und war der Weg Josuas nicht der, den Mosche Dayan so bezeichnet hat: „Wenn wir die Bibel besitzen und wir uns für das Volk der Bibel halten, dann muß uns auch das Land der Bibel gehören.“[4]

War der Weg Josuas nicht der, wie ihn Joram Ben Porath in der großen israelischen Zeitung *Jediot Aharonoth* vom 14. Juli 1972 beschrieb: „Es gibt keinen Zionismus, keine Kolonisierung durch den jüdischen Staat ohne die Verdrängung der Araber und die Enteignung ihres Landes.“ Die Methode

---

[1] K. M. Kenyon: Digging up Jericho, London 1957, S. 256-265; Archeaology and Old Testament, Oxford 1967, Verlag D. Winton, Stichwort "Jericho", insbesondere S. 272-274; H.-J. Franken, Tell es-Sultan and Old Testament Jericho, in OTS 14 (1965), S. 189-200; M. Weippert, Die Landnahme der israelitischen Stämme, S. 54 – 55

[2] Pater de Vaux, Histoire ancienne d'Israel, Paris 1971, Ed. Lecoffe & Gabalda, Bd. 1, S. 565; siehe Judith Marquet-Krause, Les fouilles de 'Ay (Et-Tell) (in den Jahren 1933-35), Paris 1949, und J. A. Callaway (ab 1964), Basor 178, S. 13-40; RB, 72 (1963), S. 409-415; K. Schoonover, RB 75 (1968), S. 243-247; 76 (1969), S. 423-426; J.A. Callaway, Basor, 196 (Dez. 1969), S. 2 – 16

[3] Menahem Begin, La Révolte: Histoire de l'Irgun, Ed. Albatros 1978, S. 200

[4] *Jerusalem Post* vom 10. August 1977

dieser Enteignung des Landes bestimmte Rabin, als er Oberkommandierender in den besetzten Gebieten war: die Knochen der jungen Steinewerfer der Intifada brechen. Wie sah darauf die Reaktion der Talmud-Schulen in Israel aus? – Sie ließen einen der direkt für Sabra und Chatila Verantwortlichen an die Macht kommen: Genaral Rafael Eytan, der die „Verstärkung der bestehenden jüdischen Siedlungen" verlangte. Von der gleichen Überzeugung angetrieben, tötete Dr. Baruch Goldstein, Kolonist amerikanischer Herkunft in Kirjat Arba (Westjordanland), siebenundzwanzig Menschen und verletzte weitere fünfzig, indem er mit seinem Maschinengewehr am Grabe des Patriarchen betende Palästinenser niedermähte. Baruch Goldstein, Mitglied einer integristischen Gruppe, die mit der Patenschaft Ariel Scharons gegründet wurde (unter dessen Schutz die Massaker von Sabra und Chatila begangen wurden und der für sein Verbrechen mit einer Beförderung zum Wohnungsbauminister, beauftragt mit dem Bau von „Siedlungen" in den besetzten Gebieten, belohnt wurde), ist heute zum Gegenstand eines regelrechten Kultes für die Integristen geworden, die sein Grab schmücken und küssen, denn er stand treu in der Tradition Josuas, der alle Völker aus Kanaan ausrottete, um sich deren Land anzueignen.

Die im heutigen Staat Israel systematisch betriebene Politik der „ethnischen Säuberung" entspringt dem Prinzip der ethnischen Reinheit, das die Mischung jüdischen Blutes mit dem „unreinen Blut" aller anderen Menschen verbietet. In den Versen, die auf den Befehl Gottes folgen, die Völker, die er ihnen ausliefert, zu vernichten, empfiehlt der Herr Mose, daß seine „Söhne ihre Töchter nicht zu Frauen" nehmen. (2. Mose, 34,16)

Im 5. Buch Mose darf sich das „erwählte" Volk (7,6) nicht mit den anderen Völkern vermischen: „Und sollst dich mit ihnen nicht verschwägern; eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen für eure Söhne." (7,3) Diese Politik der Apartheid ist die einzige Art, die Verschmutzung der von Gott erwählten Rasse zu verhindern, den Glauben, der ihn an sie bindet.

Diese Trennung von den anderen ist das Gesetz geblieben: In seinem Buch „Le Talmud" schreibt Rabbi Cohen: „Die Bewohner der Welt können aufgeteilt werden in Israel auf der einen, und allen anderen Nationen zusammen auf der anderen Seite. Israel ist – höchstes Dogma – das auserwählte Volk."[1]

Bei der Rückkehr aus dem Exil wachen Esra und Nehemia über die Wiedereinführung dieser Apartheid: Esra weint, denn „das heilige Volk hat sich vermischt mit den Völkern des Landes". (Esra 9,2) Pinhas pfählte ein gemischtes Paar... Esra befiehlt die rassische Selektion und den Ausschluß: „Diese alle hatten sich fremde Frauen genommen; und nun entließen sie Frauen und Kinder." (Esra 10,44) Nehemia sagt von den Juden: „So reinigte ich sie von allem Ausländischen..." (Nehemia 13,30)

Diese Angst vor Vermischung und ablehnende Haltung gegenüber den anderen geht über das Rassische hinaus: Wenn man das Blut des anderen durch die Mischehe ablehnt, lehnt man auch seine Religion, seine Kultur oder seine Art zu leben ab. Und so wütet Jahwe gegen die, die von seiner Wahrheit abweichen – der einzig richtigen selbstverständlich –: Sophonie kämpft gegen die ausländische Kleidungsmode; Nehemia gegen die fremden Sprachen: „Zu dieser Zeit sah ich auch Juden, die sich Frauen genommen hatten aus Asdod, Ammon und Moab. Und die Hälfte ihrer Kinder sprach asdodisch oder in der Sprache eines der andern Völker, aber jüdisch konnten sie nicht sprechen. Und ich schalt sie und fluchte ihnen und schlug einige Männer und packte sie bei den Haaren und beschwor sie bei Gott: Ihr sollt Eure Töchter nicht ihren Söhnen geben noch ihre Töchter für eure Söhne oder euch selbst nehmen." (Nehemia 13,23-25) Alle, die dem zuwiderlaufen, werden hart bestraft. Rebekka, Frau Isaaks und Mutter Jakobs, sagt: „Mich verdrieß zu leben, wegen der Hethiterinnen. Wenn Jakob eine Frau nimmt von den Hethiterinnen wie diese, eine von den Töchtern des Landes, was soll mir das Leben?" (1. Mose 27,46) Die Eltern von Samson sind von der Heirat ihres Sohnes mit einer Philisterin außer sich und rufen aus: „Ist denn nun kein Mädchen unter den Töchtern deiner Brüder und in deinem ganzen Volk, daß du hingehst und willst eine Frau nehmen von den Philistern, die unbeschnitten sind?" (Richter 14,3)

---

[1] Rabbi Cohen, Le Talmud, Paris 1986, S. 104

Chaim Cohen, ehemaliger Richter am Obersten Gericht Israels, stellt fest: „Die bittere Ironie des Schicksals hat es gewollt, daß die gleichen biologistischen und rassistischen Thesen, die den schändlichen Nürnberger Gesetzen zugrunde liegen, als Grundlage für die Definition der Jüdischheit im Staate Israel dienen.“ Tatsächlich wird beim Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg im Verlaufe der Befragung des Rasse-„Theoretikers“ Julius Streicher diese Frage aufgeworfen:

„Dr. Marx: Im Jahre 1935 sind auf dem Reichsparteitag zu Nürnberg die sogenannten Rassengesetze verkündet worden. Wurden Sie bei der Planung und Beratung des Gesetzentwurfes beigezogen, und waren Sie dabei in irgendwelcher Weise beteiligt, bei der Vorbereitung insbesondere?

Streicher: Ja, ich glaube insofern bin ich beteiligt gewesen, als ich seit Jahren geschrieben habe, daß eine weitere Vermischung des deutschen Blutes mit jüdischem Blut verhindert werden müsse. Ich habe wiederholt solche Artikel geschrieben, und ich habe immer wieder in meinen Artikeln darauf hingewiesen, daß wir die jüdische Rasse zum Vorbild nehmen müßten, oder das jüdische Volk. Ich habe immer wieder in Artikeln mitgeteilt, daß die Juden für sämtliche Rassen Vorbild sein sollten; denn sie haben sich ein Rassengesetz geschaffen, das Gesetz Moses, das da lautet: 'Wenn ihr in ein fremdes Land kommt, so sollt ihr die fremden Frauen euch nicht zu eigen machen.' Und das, meine Herren, das ist von ungeheurer Bedeutung, wenn man die Nürnberger Gesetze beurteilen will. Sie sind zum Vorbild genommen worden, diese Gesetze der Juden. Als nach Jahrhunderten der Gesetzgeber Esra, der jüdische, festgestellt hatte, daß trotzdem viele Juden nichtjüdische Frauen geheiratet hatten, wurden diese Ehen getrennt, und damals entstand das Judentum, das deshalb, weil es diese Rassengesetze einführte, alle Jahrhunderte überdauert hat, während alle anderen Rassen und Kulturvölker zugrundegegangen sind.“[1]

In der Tat haben die Juristen des nationalsozialistischen Innenministeriums auf diese Weise die „+Gesetze zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ ausgearbeitet. Diese Juristen, Bernard Lösener und Friedrich U. Knost, kommentierten den Gesetzestext in der Sammlung „Die Nürnberger Gesetze“ wie folgt:

„Dem Willen des Führers zufolge sind die Nürnberger Gesetze keine Maßnahmen, geeignet, den Rassenhaß zu verschärfen und ihn fortbestehen zu lassen; im Gegenteil bedeuten die Maßnahmen den Beginn einer Beruhigung des Verhältnisses zwischen dem jüdischen Volk und dem deutschen Volk.

Hätten die Juden bereits einen eigenen Staat, in dem die Masse ihres Volkes zu Hause wäre, so könnte die Judenfrage schon heute als gelöst gelten, auch für die Juden selbst. Gerade von den überzeugten Zionisten ist deshalb am wenigsten Widerspruch gegen die Grundgedanken der Nürnberger Gesetze erhoben worden, weil sie einmal wissen, daß diese Gesetze auch für das jüdische Volk die einzig richtige Lösung darstellen, und weil sie ferner wissen, daß sich das wieder zum Bewußtsein seiner selbst erwachte deutsche Volk damit nur eben die Gesetze gegeben hat, die sich das jüdische Volk schon vor Jahrtausenden gegeben hat (siehe Buch Esra), und die es stark gemacht haben zu dem völkischen Wunder, sein Blut unverfälscht und rein zu erhalten, obwohl alle seine Glieder unzählige Generationen hindurch inmitten fremden Volkstums gelebt haben.[2]

Dieser Rassismus, Vorbild aller Rassismen, ist eine Ideologie, die dazu dient, die Herrschaft über andere Völker zu rechtfertigen. Die Buchstabentreue bedeutet die Fortführung der gleichen, von Josua begangenen Massaker: „Die puritanischen Kolonisten von Amerika führten in ihrer Jagd auf die

---

[1] Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, veröffentlicht in Nürnberg, Deutschland, 1947, amtlicher Text in deutscher Sprache, Band XII, Verhandlungstag 26. April 1946

[2] Bernhard Lösener: Die Nürnberger Gesetze über das Reichsbürgerrecht und den Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre: nebst den Durchführungsverordnungen sowie sämtlichen einschlägigen Bestimmungen (insbesondere über den Abstammungsnachweis) und den Gebührenvorschriften mit Nachtrag enthaltend die neuesten Vorschriften / im Rahmen der nationalsozialistischen Gesetzgebung dargestellt und erläutert von Bernhard Lösener und Friedrich U. Knost, 6. Tsd. Berlin 1936, Verlag Franz Vahlen

Indianer Josua und die 'heiligen Ausrottungen' der Amalektiter und Philister an, um sich deren Land zu bemächtigen.“[1]

Als Vermittlung zwischen der kanaanäischen Schoa und der Mixophobie fügt sich derzeit die Ideologie der Bevölkerungsumsiedlungen ein, die von der Mehrzahl der Rabbiner Jüdisch-Samarias vertreten wird. Diese Politik basiert auf einer integristischen Lesart der heiligen Schriften. Im 3. Buch Mose wird den Juden vorgeschrieben, keine Vermischung der Art zuzulassen (19,19) und befohlen, das „reine“ vom „unreinen“ „abzusondern“ (20,25), so wie der Herr selbst Israel von den anderen Völkern abgesondert hat (20,24), um eine rassische Diskriminierung herbeizuführen. „Ich will einen Unterschied machen zwischen meinem und deinem Volk.“ (2. Mose 8,19)

Und so kann 1993 der Großrabbiner Frankreichs, Sitruk, sagen, ohne befürchten zu müssen, von irgendeiner Instanz zur Ordnung gerufen zu werden: „Ich möchte, daß junge jüdische Männer ausschließlich jüdische Mädchen heiraten.“

Israel, das „heilig sein soll; denn ich, der Herr, bin heilig, der euch abgesondert hat von den Völkern“ (3. Mose 20,26), darf sich im Kontakt mit anderen Völkern, an denen Gott „einen Ekel gehabt“ hat (3. Mose 20,23), nicht verunreinigen (Esra 9,11). Das Verbot wird wieder und wieder aufs neue ausgesprochen. „Und sollst dich mit ihnen (den kanaanäischen Völkern) nicht verschwägern; eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen für eure Söhne.“ (5. Mose 7,3-4) „Denn wenn ihr euch abwendet und diesen Völkern, die noch übrig sind, anhangt und euch mit ihnen verheiratet, daß ihr zu ihnen eingeht und sie zu euch, so wißt, daß der Herr, euer Gott, nicht mehr alle diese Völker vor euch vertreiben wird, sondern sie werden euch zum Fallstrick und Netz werden und zur Geißel für euren Rücken und zum Stachel in euren Augen, bis ihr ausgerottet seid aus dem guten Land, das euch der Herr, euer Gott, gegeben hat.“ (Josua 23,12-23)

In der Plenarsitzung vom 10. November 1975 hat die UNO den Zionismus als eine Form des Rassismus und der Rassendiskriminierung verurteilt.

Seit dem Zusammenbruch der UdSSR haben die USA die UNO in der Hand und am 16. Dezember 1991 die Streichung der gerechten Resolution aus dem Jahre 1975 erreicht. Doch seit 1975 hatte sich in Wirklichkeit nichts geändert, außer daß Unterdrückung, Kolonisierung und der schleichende Völkermord am palästinensischen Volk ungeahnte Ausmaße angenommen haben.

---

[1] Thomas Nelson, The Puritans of Massachusets, in: Judaism, Bd. 16, Nr. 2, 1967

2. Die Mythen des 20. Jahrhunderts

2.2. Der Mythos vom zionistischen Antifaschismus[1]

„1941 beging Itzak Schamir ein vom moralischen Standpunkt aus unverzeihliches Verbrechen: Er ist mit Hitler, mit Nazi-Deutschland ein Bündnis gegen Großbritannien eingegangen.“ Bar Zohar[2]

Als der Krieg gegen Hitler begann, engagierten sich fast alle jüdischen Organisationen an der Seite der Alliierten, und selbst einige der führenden jüdischen Persönlichkeiten wie Weizmann bezogen auf der Seite der Alliierten Stellung; während die deutschen Zionisten, zur damaligen Zeit eine verschwindende Minderheit, eine entgegengesetzte Position einnahmen und von 1933 bis 1941 eine Politik des Kompromisses und sogar der Kollaboration mit Hitler betrieben. Die NS-Behörden unterhielten mit den deutschen Zionistenführern zur selben Zeit, als sie die Juden verfolgten – z.B. aus öffentlichen Ämtern vertrieben –, einen Dialog und ließen ihnen gegenüber den „Assimilierungs“-Juden, auf die sie Jagd machten, eine bevorzugte Behandlung angedeihen.

Die Beschuldigung, insgeheim mit den hitler'schen Behörden zusammengearbeitet zu haben, kann nicht die übergroße Mehrheit der Juden treffen, von denen einige nicht einmal den Krieg abgewartet haben, um in Spanien als Interbrigadisten gegen den Faschismus zu kämpfen.[3] Andere gründeten „Jüdische Kampfkomitees“ – noch im Warschauer Getto – und starben im Kampf. Diese Beschuldigung trifft nur die gut organisierte Minderheit der zionistischen Avantgarde, deren einzige Sorge die Schaffung eines mächtigen Judenstaates war.

Diese ihre einzige Sorge und ihre rassistische Weltanschauung ließ sie viel eher gegen England als gegen den Nationalsozialismus eingestellt sein. Nach dem Krieg rückten sie – wie an Menahem Begin oder Itzak Schamir zu sehen – in die ersten Reihen der politischen Klasse.

---

[1] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir*, Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik, 6/96 und 1/97.
[2] Bar Zohar: Ben Gurion. Le Prophète armé, Paris, 1966, S. 99
[3] Mehr als 30 v.H. der Amerikaner der Abraham-Lincoln-Brigade waren Juden, die von der zionistischen Presse angegriffen wurden, weil sie in Spanien kämpften, anstatt nach Palästina zu kommen. Von den 5 000 Polen der Dombrowski-Brigade waren 2 250 Juden. Diesen heldenhaften Juden, die an allen Fronten der Welt gemeinsam mit den antifaschistischen Kräften kämpften, antworteten die zionistischen Führer in einem Artikel ihrem Londoner Zentralorgan mit dem Titel „Müssen sich die Juden an der antifaschistischen Bewegung beteiligen?“ mit „Nein!“ und legten als einziges Ziel „den Aufbau des Landes Israels“ fest. Jewish Life, April 1938, S. 11

Mit Datum vom 5. September 1939 – zwei Tage nach der britischen und französischen Kriegserklärung an Deutschland – schrieb Chaim Weizmann, Präsident der *Jewish Agency*, einen Brief an den Premierminister Seiner Majestät, den König von England, mit dem er ihn davon in Kenntnis setzte, daß „wir Juden an der Seite Großbritanniens stehen und für die Demokratie kämpfen werden" und sprach weiterhin davon, daß „die jüdischen Mandatsträger zu einem sofortigen Abkommen bereit sind, um alle Kräfte an Männern, Technik und materieller Hilfe und alle Fähigkeiten zur Verfügung stellen zu können". Dieser Brief, im *Jewish Chronicle* wiedergegeben, stellte eine tatsächliche Kriegserklärung der jüdischen Welt an Deutschland dar. Er warf das Problem der Internierung aller deutschen Juden „als Angehörige eines mit Deutschland im Kriege befindlichen Volkes" auf, so wie es sich für die Amerikaner japanischer Abstammung stellte, die bei Kriegseintritt der USA gegen Japan interniert wurden.

Die zionistischen Führer haben in der Epoche des deutschen und italienischen Faschismus ein zweifelhaftes Verhalten an den Tag gelegt, das von der Sabotage des antifaschistischen Kampfes bis zum Versuch der Kollaboration ging.

Das Hauptanliegen der Zionisten war nicht, das Leben von Juden zu retten, sondern einen Judenstaat in Palästina zu gründen. Der erste Staatsführer Israels, Ben Gurion, erklärte ohne Umschweife am 7. Dezember 1938 vor der Führung der zionistischen „Arbeiterpartei": „Wenn ich wüßte, daß es möglich sei, das Leben aller Kinder in Deutschland zu retten, indem sie nach England gebracht werden, und nur die Hälfte von ihnen, wem sie nach Eretz Israel gebracht würden, würde ich mich für die zweite Lösung entscheiden. Denn wir dürfen nicht nur an das Leben dieser Kinderdenken, sondern auch an die Geschichte des Volkes Israel."[1]

„Die Rettung der europäischen Juden stand nicht an erster Stelle auf der Prioritätenliste der führenden Klasse. In ihren Augen war die Staatsgründung erstrangig."[2]

„Sollen wir allen jenen helfen, die Hilfe brauchen, ohne die besonderen Eigenschaften eines jeden zu berücksichtigen? Sollen wir dieser Aktion nicht einen nationalen zionistischen Charakter verleihen und in erster Linie solche Juden zu retten versuchen, die dem Lande Israel und dem Judentum nützlich sein können? Ich weiß, daß es sich grausam anhört, wenn ich eine solche Frage stelle, doch müssen wir leider klar feststellen, daß, wenn wir in der Lage sind, 10 000 von den 50 000 Personen, die zum Aufbau des Landes und zur nationalen Wiedergeburt beitragen können, zu retten, oder eine Million Juden, die für uns zur Last fallen oder bestenfalls totes Gewicht sind, wir uns beschränken und die 10 000 retten müssen, die gerettet werden können – trotz der Anschuldigungen und der Appelle der im Stich gelassenen Million."[3]

Von diesem Fanatismus war beispielsweise auch die Haltung der zionistischen Delegation bei der Konferenz von Evian im Juli 1938 geprägt, auf der sich einunddreißig Nationen zusammengefunden hatten, um über die Aufnahme der Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland zu diskutieren: Die zionistische Delegation forderte als einzig mögliche Lösung, 200 000 Juden nach Palästina einwandern zu lassen. Für sie war der Staat der Juden wichtiger als das Leben der Juden.

Die Hauptsorge der zionistischen Führer war es, jede Assimilierung zu verhindern. Sie stimmen darin mit dem grundlegenden Bestreben aller Rassismen, eingeschlossen des hitler'schen, überein: die Reinhaltung des Blutes. Deshalb, aufgrund gerade ihres systematischen Antisemitismus, der sie bis zur Ungeheuerlichkeit gehen ließ, alle Juden aus Deutschland und dann, als sie es beherrschten, aus Europa zu vertreiben, betrachteten die Nazis die Zionisten als annehmbare Gesprächspartner, dienten sie doch genau diesem Ziel. Für dieses heimliche Einvernehmen gibt es Beweise.

Die Zionistische Vereinigung für Deutschland richtet am 21. Juni 1933 an die NSDAP eine Denkschrift, in der insbesondere erklärt wird:

---

[1] Yvon Gelbner, Zionist policy and the fate of European Jewry, in: *Yad Vashem studies*, Jerusalem, Bd. 12, S. 199
[2] Tom Segev: La septième million, Paris 1993, S. 539 (dt. Die siebte Million)
[3] Memorandum des Rettungskomitees der Jüdischen Agentur aus dem Jahr 1943, zit. von T. Segev, aaO

„Mit der Gründung des neuen Staates, der das Rassenprinzip verkündet hat, wünschen wir unsere Gemeinde an diese neuen Strukturen anzupassen. (...) Unsere Anerkenntnis einer jüdischen Nationalität erlaubt uns, eindeutige und ehrliche Beziehungen zum deutschen Volk in seiner nationalen und rassischen Wirklichkeit herzustellen. Eben weil wir die fundamentalen Prinzipien nicht unterschätzen wollen, weil auch wir gegen Mischehen und für die Reinheit der jüdischen Gemeinde sind. (...) Die sich ihrer Identität bewußten Juden, in deren Namen wir sprechen, können ihren Platz in der deutschen Gesellschaft einnehmen, denn sie sind von dem Gefühl, das die assimilierten Juden empfinden müssen, befreit; (...) wir glauben an die Möglichkeit loyaler Beziehungen zwischen den ihrer Gruppenzugehörigkeit bewußten Juden und dem deutschen Staat. Um seiner praktischen Ziele willen hofft der Zionismus in der Lage zu sein, selbst mit einer den Juden fundamental feindlich gesonnenen Regierung zusammenarbeiten zu können. (...) Die Verwirklichung des Zionismus wird nur von den Ressentiments der im Ausland lebenden Juden gegenüber der heutigen deutschen Ausrichtung gestört. Die derzeit gegen Deutschland geführte Boykottpropaganda ist ihrem Wesen nach unzionistisch.“[1]

In der Denkschrift hieß es weiter: „Im Falle, daß die Deutschen diese Kooperation akzeptieren, würden die Zionisten sich dafür einsetzen, die Juden im Ausland davon abzuhalten, zum antideutschen Boykott aufzurufen.“[2]

Die hitler’sche Führung nahm die Orientierung der zionistischen Führer, die, mit ihrer einzigen Sorge, ihren Staat in Palästina aufzubauen, ihrem Wunsch, die Juden loszuwerden, entgegenkamen, günstig auf. Der maßgebliche Theoretiker der Nazis, Alfred Rosenberg, schrieb: „Der Zionismus muß tatkräftig unterstützt werden, um jährlich eine zu bestimmende Zahl deutscher Juden nach Palästina oder überhaupt über die Grenze zu befördern.“[3]

Reinhard Heydrich, der spätere „Protektor“ in Böhmen und Mähren, schrieb 1935, als er Chef des SD war, im offiziellen Organ der SS, *Das schwarze Korps*, einen Artikel über den „sichtbaren Gegner“, in dem er Unterscheidungen hinsichtlich der Juden anstellte: „Wir müssen zwei Kategorien von Juden auseinanderhalten: die Zionisten und die Anhänger der Assimilierung. Die Zionisten vertreten eine streng rassische Konzeption und helfen, durch Auswanderung nach Palästina, beim Aufbau ihres eigenen jüdischen Staates. (...) Unsere Wünsche, verbunden mit staatlichem Wohlwollen, begleiten sie.“[4]

„Der deutsche Betar erhielt einen neuen Namen: Herzlia. Die Aktivitäten der Bewegung in Deutschland mußten natürlich die Zustimmung der Gestapo haben; tatsächlich arbeitete Herzlia unter dem Schutz durch letztere. Eines Tages griff eine Gruppe SS ein Sommerlager des Betars an. Der Chef des Betar beschwerte sich bei der Gestapo und einige Tage später vermeldete die Gestapo, daß die betreffenden SS-Leute bestraft worden seien. Die Gestapo fragte den Betar, welche Entschädigung ihr dafür angemessen erscheine. Daraufhin bat der Betar, daß das jüngste, für den Betar geltende Verbot, Braunhemden tragen zu dürfen, aufgehoben würde. Dem Ersuchen wurde stattgegeben.“[5]

In einem Rundschreiben der Wilhelmstraße heißt es: „Die Ziele, die sich diese Kategorie von Juden, die gegen die Assimilierung und für eine Sammlung ihrer Glaubensbrüder in einer nationalen Heimstatt sind, an deren erster Stelle die Zionisten stehen, gestellt hat, sind diejenigen, die denen am nächsten kommen, die die deutsche Politik hinsichtlich der Juden verfolgt.“[6]

„Es gibt überhaupt keinen Grund“, schreibt Bülow-Schwante an das Innenministerium, „durch administrative Maßnahmen den zionistischen Aktivitäten in Deutschland Fesseln anzulegen, denn der

---

[1] Lucy Dawidowicz, A Holocaust Reader, S. 155
[2] Lucy Dawidowicz, The war against Jews (1933-194) (dt. Der Krieg gegen die Juden 1933-1945 München 1979), Penguin Books 1977, S. 231-232
[3] Alfred Rosenberg: Die Spur des Juden im Wandel der Zeit, München 1937, S. 153 (rückübersetzt, d.Ü.)
[4] Heinz Höhne: Order of the Death’s Head, S. 333 (dt.: Der Orden unter dem Totenkopf, München 1972) (rückübersetzt, d.Ü.)
[5] Ben-Yeruham, Le livre de Bétar, Bd. 2, S. 350
[6] Rundschreiben von Bülow-Schwante an alle diplomatischen Vertretungen des Reichs (rückübersetzt, d.Ü.)

Zionismus steht nicht in Widerspruch zum Programm der NSDAP, deren Ziel es ist, die Juden nach und nach zur Ausreise aus Deutschland zu bewegen.“[1]

Diese die vorhergehenden Maßnahmen bestätigende Direktive ist auf den Buchstaben genau befolgt worden. Aufgrund dieses privilegierten Status des Zionismus in Nazideutschland richtete die Gestapo in Bayern am 28. Januar 1938 folgendes Rundschreiben an die Dienststellen der Polizei: „Die Mitglieder der zionistischen Organisation sollen, da sie sich für die Auswanderung nach Palästina einsetzen, nicht mit der gleichen Strenge behandelt werden, wie sie für die Mitglieder der deutschen jüdischen Organisationen (Assimilierungsbefürwortern) notwendig ist.“[2]

„Die zionistische Organisation der deutschen Juden führte bis ins Jahr 1938, fünf Jahre nach Hitlers Machtergreifung, eine legale Existenz. (...) Die *Jüdische Rundschau* (die Zeitung der deutschen Zionisten) erschien bis l938.“[3]

Im Gegenzug zu ihrer offiziellen Anerkennung als einziger Repräsentantin der jüdischen Gemeinde bot die zionistische Führung die Aufhebung des Boykotts an, den alle Antifaschisten auf der Welt gerade zu verwirklichen suchten. Noch im Jahre 1933 begann die wirtschaftliche Zusammenarbeit: Zwei Gesellschaften wurden gegründet: die „Haavara“ in Tel Aviv, und die „Paltreu“ in Berlin.

Die Operation verlief folgendermaßen: Ein Jude, der auswandern wollte, hinterlegte bei der Wassermann-Bank in Berlin oder bei der Warburg-Bank in Hamburg einen Betrag von mindestens 1 000 britischen Pfund. Mit diesem Betrag konnten die jüdischen Exporteure deutsche Waren mit der Zielbestimmung Palästina kaufen und zahlten den entsprechenden Wert in palästinensischen Pfund auf das Konto der Haavara bei der Anglo-Palästinensischen Bank in Tel Aviv. Wenn der Emigrant in Palästina ankam, erhielt er das Äquivalent des entsprechenden Betrages, den er in Deutschland eingezahlt hatte.

Mehrere spätere Premierminister Israels beteiligten sich am Unternehmen Haavara, insbesondere Ben Gurion, Mosche Scharret (der sich damals Mosche Schertok nannte), Golda Meir, die es von New York aus unterstützte und Levi Eschkol, der Repräsentant der Haavara in Berlin war.[4]

Von der Operation hatten beide Seiten einen Nutzen: Den Nazis gelang es auf diese Weise, die Blockade zu brechen (die Zionisten haben sogar deutsche Waren in England verkaufen können); und die Zionisten konnten nach ihren Vorstellungen eine „selektive“ Einwanderung verwirklichen: Nur die Millionäre konnten nach Palästina einwandern (deren Kapital die Entwicklung der zionistischen Kolonien in Palästina ermöglichte). Entsprechend den Zielen des Zionismus war es wichtiger, jüdisches Kapital aus Nazideutschland zu retten als das Leben von verelendeten, arbeitslosen oder kriegsuntauglichen Juden, die der zionistischen Unternehmung zur Last gefallen wären.

Diese Politik der Kollaboration dauerte bis ins Jahr 1941 (d.h. nach Hitlers Machtübernahme noch acht Jahre). Eichmann und Reszö (Rudolf) Kastner, Vizepräsident der zionistischen Organisation, gingen eine enge Verbindung ein. Der Eichmann-Prozeß deckte, jedenfalls zum Teil, die Mechanismen dieses sträflichen Einvernehmens auf: eines „Handels“ zwischen zionistischen Juden, die für den Aufbau des Judenstaates „nützlich“ waren (Wohlhabende, Techniker, junge Männer für die Armee usw.) und einer Masse von weniger privilegierter Juden, die den Häschern Hitlers überlassen wurden.

Ytzak Gruenbaum erklärte am 18. Januar 1943: „Der Zionismus geht über alles.“ „Sie werden sagen, ich sei Antisemit, daß ich die Diaspora nicht retten will, daß ich kein *warm yiddish heart* habe. (...) Laßt sie doch sagen, was sie wollen. Ich verlange nicht von der Jüdischen Allianz, daß sie den Betrag von 300 000 oder auch nur 100 000 britischen Pfund bewilligt, um dem europäischen

---

[1] Brief Nr. Z U 83-21, 28/8 vom 13. April 1935 (rückübersetzt, d.Ü.)
[2] Kurt Großmann, Sionistes et non-sionistes sous la loi nazie dans les années 30,Yearbook, Bd. 6, S. 310
[3] Leibowitz, Israel et Judaisme, Ed. Desclée de Brouwer 1993, S. 116
[4] „Ben Gurion et Shertok“, in: L’accord de la „Haavara“, S. 294; hier zitiert nach Tom Segev, aaO S. 30 und 595

Judentum zu helfen. Und ich denke, daß, wer auch immer solche Dinge verlangt, antizionistisch handelt.“[1]

Das war auch der Standpunkt Ben Gurions: „Die Aufgabe des Zionisten ist es nicht, den ‘Rest’ Israels, der sich in Europa befindet, sondern das Land Israel für das jüdische Volk zu retten.“[2]

„Die Führer der *Jewish Agency* verständigten sich darüber, daß die Minderheit, die gerettet werden könnte, je nach den Bedürfnissen des zionistischen Projektes in Palästina ausgewählt werden müsse.“[3]

Hannah Arendt, in ihren Arbeiten eine der wichtigsten Verteidiger der jüdischen Sache, hat sich an dieser Debatte beteiligt und ihr das Buch „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“ gewidmet. Sie hat darin die Passivität, ja sogar die Komplizenschaft der Judenräte, von denen zwei Drittel von Zionisten geleitet wurden, aufgezeigt.

Im Buch „Judenrat“ von Isaiah Trunk heißt es: „Nach den Berechnungen Freudigers hätten sich 50 Prozent der Juden retten können, wenn sie nicht die Anweisungen der Judenräte befolgt hätten.“[4]

Es ist bezeichnend, wenn der israelische Staatschef bei den Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Warschauer Getto-Aufstandes Lech Walesa bat, Marek Edelmann, stellvertretender Kommandant der Aufständischen und einer der Überlebenden, nicht das Wort zu erteilen.

Tatsächlich hatte Marek Edelmann 1993 Edward Alter für die israelische Zeitung *Haarez* ein Interview gegeben, in dem er daran erinnerte, wer die wirklichen Initiatoren und Helden des Jüdischen Kampfkomitees im Warschauer Getto gewesen waren: antizionistische Sozialisten vom „Bund“, Kommunisten, Trotzkisten, Mihail Rosenfeld, Mala Zimetbaum, Marek Edelmann und eine Minderheit von Linkszionisten der Gruppen Poalei Zion und Haschomer Hatzair.

Diese kämpften mit der Waffe in der Hand, so wie es die jüdischen Freiwilligen der Interbrigaden in Spanien und in Frankreich die jüdischen Mitglieder der M.O.I. *(Main d’oeuvre immigré* – Gastarbeiter) während der Besatzung taten.

Nahum Goldmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation und später des Jüdischen Weltkongresses, berichtet in seiner Autobiographie von dem dramatischen Treffen mit dem tschechischen Außenminister Eduard Benesch im Jahre 1935, der den Zionisten vorwarf, den Boykott gegen Hitler mit der „Haavara“ (dem Transferabkommen) unterlaufen und sich nicht am Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt zu haben.

„In meinem Leben habe ich an zahlreichen unangenehmen Gesprächen teilnehmen müssen, aber ich habe mich nie so unglücklich und beschämt gefühlt wie während dieser beiden Stunden. Tief in mir fühlte ich, daß Benesch recht hatte.[5]

Die Zionistenführer setzten auf die antibritische Karte und nahmen schon 1922 mit Mussolini Kontakte auf. Dieser hatte die Zionisten nach seinem Marsch auf Rom im Oktober 1922 am 20. Dezember 1922 empfangen.[6]

Weizmann wurde von Mussolini am 3. Januar 1923 empfangen und ein weiteres Mal am 17. September 1926. Nahum Goldmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation, sprach am 26. Oktober 1927 mit Mussolini, der ihm sagte: „Ich werde Ihnen dabei helfen, diesen Judenstaat zu schaffen.“[7]

---

[1] Gruenbaum, Jours de destructions, S. 68
[2] zit. nach T. Segev, aaO, S. 158
[3] ebenda, S. 125
[4] Isaiah Trunk, Judenrat, New York 1972 (Mac Millan), S. 141
[5] Nahum Goldmann, aaO S. 157-158 und 260
[6] Ruth Bondy, The Emissary: a life of Enzo Sereni, S. 45
[7] Nahum Goldmann, aaO S. 170

Diese Kollaboration schon kam einer Sabotage des internationalen antifaschistischen Kampfes gleich. Sie ordnete die gesamte zionistische Politik dem einen Ziel unter: einen jüdischen Staat in Palästina aufzubauen. Sie wurde während des Krieges fortgeführt, selbst in der Zeit, als die Hitler'sche Verfolgung der europäischen Juden am schrecklichsten war.

Zur Zeit der Deportation der ungarischen Juden verhandelte Rudolf Kastner mit Eichmann auf der Basis, daß, wenn Eichmann die Ausreise von 1684, „nützlichen" Juden (Kapitalisten, Technikern, Militärs usw.) nach Palästina für den Aufbau des künftigen Staates Israel erlaube, er Eichmann verspräche, die 460 000 ungarischen Juden im Glauben zu lassen, daß es sich nicht um eine Deportation nach Auschwitz, sondern um einen einfachen Transfer handele.

Richter Halevi erinnerte beim Eichmann-Prozeß daran, daß Kastner interveniert hat, um einen seiner Nazi-Gesprächspartner, einen der Befehlsnehmer Himmlers, Standartenführer Kurt Becher, zu retten. Kastners Aussage vor dem Nürnberger Tribunal ließ Becher der Strafe entkommen.

Der Richter ließ keinen Zweifel: „Es gab in Kastners Zeugenaussage weder Wahrheit noch bestes Wissen und Gewissen. (...) Kastner ist in seiner Aussage vor Gericht bewußt meineidig geworden, als er leugnete, zugunsten Bechers interveniert zu haben. Unter anderem hat er folgende wichtige Tatsache verdeckt: Seine Schritte zugunsten Bechers sind im Namen der *Jewish Agency* und des Jüdischen Weltkongresses getan worden. (...) Es ist klar, daß die Empfehlung Kastners nicht nur in seinem Namen erfolgte, sondern auch im Namen der *Jewish Agency* und des Jüdischen Weltkongresses. (...) Und deshalb wurde Becher von den Alliierten freigesprochen."

Nach dem Urteilsspruch war die israelische Öffentlichkeit erschüttert. Dr. Mosche Keren schrieb am 14. Juli 1955 in der Zeitung *Haarez:* „Kastner muß wegen Kollaboration mit den Nazis angeklagt werden." Doch die Abendzeitung *Jediot Aharonoth* erklärte am 23. Juni 1955, warum dies nicht gehe: „Falls Kastner vor ein Gericht kommt, riskiert die, ganze Regierung, in der Folge dessen, was dann ans Licht kommt, den völligen Zusammenbruch vor der Nation."

Was ans Licht kommen konnte, war, daß Kastner nicht allein, sondern in Übereinstimmung mit den anderen zionistischen Führern, die zur Zeit des Prozesses in der Regierung saßen, gehandelt hatte. Die einzige Möglichkeit, Kastner zum Schweigen zu bringen und den Skandal zu verhindern, war, Kastner aus dem Wege zu räumen. Und so wurde er dann auch passend auf den Stufen des Justizpalastes ermordet, und die israelische Regierung legte vor dem Obersten Gericht Berufung ein, um ihn zu rehabilitieren. Womit sie Erfolg haben sollte.

Die Kollaborationspolitik erreichte 1941 ihren Höhepunkt, als die von Abraham Stern und nach dessen Tod von einem Triumvirat mit Itzak Schamir geführte extremistische, zionistische Gruppe „Lehi" (Kämpfer für die Befreiung Israels) ein vom moralischen Standpunkt unverzeihliches Verbrechen beging: Sie feierte das Bündnis mit Hitler und Nazi-Deutschland gegen Großbritannien.[1]

Der bekannte sozialistische Gewerkschafter Elieser Halevi, Angehöriger des Kibbutz' „Gueva", enthüllte in der Tel Aviver Wochenzeitung *Hotam* vom 19. August 1983 ein von Itzak Schamir (der sich damals Jezernitzky nannte) und Abraham Stern unterzeichnetes Dokument, das der deutschen Botschaft in Ankara in der Zeit übergeben worden war, als der Krieg in Europa sich intensivierte und Feldmarschall Rommel bereits auf ägyptischen Boden vorgestoßen war. Darin heißt es bemerkenswerterweise: „Was Ihre Vorstellungen anbelangt, so stimmen wir mit Ihnen überein. Warum also nicht zusammenarbeiten?" *Haarez* zitiert in Ihrer Ausgabe vom 31. Januar 1983 einen mit dem Vermerk „geheim" versehenen Brief, der im Januar 1941 von Hitlers Botschafter in Ankara, Franz von Papen, an seine Vorgesetzten gerichtet war, in dem er von den Kontakten zu den Mitgliedern der Gruppe Stern spricht. Daran angefügt ist eine Denkschrift eines deutschen Geheimagenten in Damaskus, Werner Otto von Hentig, über die Verhandlungen mit den Gesandten Sterns und Schamirs, in dem es insbesondere heißt, daß „die Zusammenarbeit zwischen der Bewegung zur Befreiung Israels und der neuen Ordnung in Europa mit einer Rede des Reichskanzlers konform geht, in der Hitler die Notwendigkeit unterstrich, jede Möglichkeit einer Koalition zu nutzen, um England zu isolieren und

[1] Bar Zohar, Ben Gurion, Le Prophète armée, Paris 1966, S. 99

zu besiegen". Weiter heißt es, daß die Gruppe Stern „den europäischen totalitären Bewegungen, ihren Ideologien und ihren Strukturen eng verbunden ist". Dieses Dokument befindet sich im Holokaust-Museum Jad wa Schem in Jerusalem unter der Registriernummer E234151-8.

Einer der historischen Führer der Gruppe Stern, Israel Eldad, bestätigt in einem in der Tel Aviver Tageszeitung *Jediot Aharonot* am 4. Februar 1983 erschienenen Artikel, daß diese Verhandlungen zwischen seiner Bewegung und den offiziellen Repräsentanten Nazideutschlands stattgefunden haben. Er schreibt ohne Umschweife, daß seine Mitstreiter den Nazis erklärt hätten, daß eine Übereinstimmung der Interessen zwischen der nach deutschen Vorstellungen geschaffenen neuen Ordnung in Europa und den Bestrebungen des jüdischen Volkes in Palästina, das die Kämpfer für die Befreiung Israels repräsentierten, wahrscheinlich sei.

Hier die wichtigsten Stellen dieses Textes:

„Grundzuege des Vorschlages der Nationalen Militaerischen Organisation (N.M.O.) in Palaestina (Irgun Zvai Leurni) betreffend der Loesung der juedischen Frage Europas und der Aktiven Teilnahme der N.M.O. am Kriege an der Seite Deutschlands.

Es ist des Oefteren von den leitenden Staatsmaennem des nationalsozialistischen Deutschlands in ihren Aeusserungen und Reden hervorgehoben worden, dass eine Neuordnung Europas eine radikale Loesung der Judenfrage durch Evakuation voraussetzt (judenreines Europa)

Die Evakuierung der juedischen Massen aus Europa ist eine Vorbedingung zur Loesung der juedischen Frage, die aber nur einzig moeglich und endgueltig durch die Uebersiedlung dieser Massen in die Heimat des juedischen Volke, nach Palaestina, und durch die Errichtung des Judenstaates in seinen historischen Grenzen, sein kann. Das juedische Problem auf diese Weise zu loesen und damit das juedische Volk endgueltig und fuer immer zu befreien, ist das Ziel der politischen Freiheitsbewegung, der Nationalen Militaerischen Organisation in Palaestina (Irgun Zwai Leumi).

Die N.M.O., der die wohlwollende Einstellung der deutschen Reichsregierung und ihrer Behoerden zu der zionistischen Taetigkeit innerhalb Deutschlands und zu den zionistischen Emigrationsplaenen gut bekannt ist, ist der Ansicht, dass

1) eine Interessengemeinschaft zwischen den Belangen einer Neuordnung Europas nach deutscher Konzeption und den wahren nationalen Aspirationen des juedischen Volkes, die von der N.M.O. verkoerpert werden, bestehen koenne,

2) eine Kooperation zwischen dem Neuen Deutschland und einem erneuerten, voelkisch-nationalen Hebraeertum moeglich waere und

3) die Errichtung des historischen Judenstaates auf nationaler und totalitaerer Grundlage, der in einem Vertragsverhaeltnis mit dem Deutschen Reich stuende, im Interesse der Wahrung und Staerkung der zukuenfligen deutschen Machtposition im Nahen Osten sei.

Ausgehend von diesen Erwaegungen tritt die N.M.O. in Palaestina, unter der Bedingung einer Anerkennung der oben erwaehnten nationalen Aspirationen der Israelitischen Freiheitsbewegung seitens der Deutschen Reichsregierung, an dieselbe mit dem Angebote einer aktiven Teilnahme am Kriege an der Seite Deutschlands heran.

Dieses Angebot seitens der N.M.O., deren Taetigkeit auf das militaerische, politische und informative Gebiet, in und nach bestimmten organisatorischen Vorbereitungen auch ausserhalb Palaestinas sich erstrecken koennte, waere gebunden an die militaerische Ausbildung und Organisierung der juedischen Manneskraft Europas, unter Leitung und Fuehrung der N.M.O. in militaerische Einheiten und deren Teilnahme an Kampfhandlungen zum Zwecke der Eroberung Palaestinas, falls eine entsprechende Front sich bilden sollte.

Die Kooperation der israelitischen Freiheitsbewegung wuerde auch in der Linie einer der letzten Reden des deutschen Reichskanzlers liegen, in der Herr Hitler betonte, dass er jede Kombination und Koalition benutzen werde, um England zu isolieren und zu schlagen.

Die N.M.O. ist ihrer Weltanschauung und Struktur nach mit den totalitaeren Bewegungen Europas eng verwandt.“[1]

Der israelischen Presse zufolge, in der zu diesem Thema ein Dutzend Artikel erschienen sind, haben die Nazis zu keinem Zeitpunkt die Vorschläge Sterns, Schamirs und ihrer Freunde ernstgenommen.

Die Verhandlungen haben ein abruptes Ende gefunden, als die alliierten Truppen den Gesandten Abraham Sterns und Itzak Schamirs, Naftali Loubentchik, im Büro des nationalsozialistischen Geheimdienstes in Damaskus festnahmen. Andere Gruppenmitglieder haben ihre Kontakte bis zur Festnahme Itzak Schamirs durch die britischen Behörden im Dezember 1941 („wegen Terrorismus und Kollaboration mit dem Nazifeind“) aufrechterhalten.

Mit dieser Vergangenheit konnte Itzak Schamir israelischer Premierminister werden und ist noch heute Führer einer mächtigen „Opposition“, die erbittert darum kämpft, daß das Westjordanland weiter besetzt bleibt. In Wirklichkeit verfolgen die zionistischen Führer trotz ihrer internen Rivalitäten ein und dasselbe rassistische Ziel: mit Terror, Enteignung oder Ausweisung alle arabischen Eingeborenen Palästinas zu vertreiben, um siegreicher Eroberer und alleiniger Herrscher zu sein.

Ben Gurion erklärte: „Begin gehört unbestreitbar dem Typus Hitler an. In seinem Traum von der Vereinigung Israels ist dieser Rassist bereit, sämtliche Araber zu vernichten, und, um dieses heilige Ziel zu erreichen, alle Mittel anzuwenden.“[2]

Derselbe Ben Gurion hat niemals an eine Koexistenz mit den Arabern geglaubt. Je weniger Araber es in den Grenzen des zukünftigen Staates Israel gäbe, desto besser wäre es. Er sagt dies nicht ausdrücklich, doch der Eindruck, den man aus seinen Reden und Bemerkungen gewinnt, ist klar: Eine große Offensive gegen die Araber würde nicht nur deren Angriffe zum erliegen bringen, sondern würde auch ein Maximum der arabischen Bevölkerung im Staate reduzieren. „Man kann ihn des Rassismus beschuldigen, doch dann müßte man der ganzen zionistischen Bewegung den Prozeß machen, die auf dem Prinzip einer rein jüdischen Identität gebaut ist.“[3]

Beim Eichmann-Prozeß in Jerusalem mahnte der Oberstaatsanwalt die Geschworenen: „Wenn Sie meinen, es vertreten zu können, können Sie Kastner kritisieren. Doch was soll das mit der Kollaboration zu tun haben? Es war immer unsere zionistische Tradition, eine Elite zu selektionieren, um die Einwanderung nach Palästina zu organisieren. (...) Und nichts anderes hat Kastner getan.“[4]

Dieser hohe Justizangestellte stützte sich in der Tat auf die geltende Doktrin der zionistischen Bewegung: Ihr Ziel war es nicht, Juden zu retten, sondern einen starken jüdischen Staat aufzubauen.

Am 2. Mai 1948 präsentierte der in Sachen der *displaced persons* beauftragte Rabbi Klaussner vor der amerikanisch-jüdischen Konferenz einen Bericht:

„Ich bin davon überzeugt, daß man die Leute zwingen muß, nach Palästina zu gehen. (...) Für sie scheint ein amerikanischer Dollar das höchste aller Ziele zu sein. Unter ‘Zwang’ verstehe ich ein ganzes Programm. (...) Es ist bereits zur Anwendung gekommen, erst vor kurzem wieder, und zwar bei der Evakuierung der Juden aus Polen und bei der Geschichte des ‘Exodus’. (...) Um dieses Programm durchzuführen, muß man, anstatt den *displaced persons* allerlei Bequemlichkeiten angedeihen zu lassen, ihnen die größtmögliche Unbequemlichkeit schaffen. (...) Und unter Umständen auch die Haganah einschalten, um ihnen ein wenig Ungelegenheiten zu bereiten...“[5]

Es hat diese Einschüchterungen und Zwänge in etlichen Varianten gegeben.

---

[1] Der Originaltext in deutscher Sprache befindet sich im Anhang Nr. 11 in dem Buch „Le problème palestinien dans la politique allemande de 1889 à 1945“ von David Yisraeli, Bar Ilan University Ramat Gan, Israel, 1974, S. 315-317

[2] E. Haber, Menahem Begin, the man and the legend, New York 1979, S. 385

[3] Bar Zohar, aaO, S. 146

[4] Gerichtsakte 124/53 beim Bezirksgericht Jerusalem

[5] Alfred H. Lilienthal, What Price Israel, Chicago 1953, S. 194-195

Um die Engländer in ein schlechtes Licht zu setzen, schreckten die zionistischen Führer der Haganah (deren Chef Ben Gurion war) nicht davor zurück, am 25. Dezember 1940 auf ein im Hafen von Haifa liegendes Schiff, das von Hitler bedrohte und von den Engländern gerettete Juden transportierte, die weiter auf die Insel Mauritius gebracht werden sollten, einen Bombenanschlag auszuführen, bei dem 252 Juden und Angehörige der englischen Mannschaft starben.“[1]

Yehuda Bauer bestätigt diese „Sabotage“ der Haganah und die Zahl der Opfer in seinem Buch „Juifs à vendre“.[2]

Ein weiteres Beispiel: der Irak, dessen jüdische Gemeinde (110 000 Personen im Jahre 1948) im Lande verwurzelt war. Der Großrabbiner des Irak, Khedouri Sassoon, hatte erklärt: „Die Juden und die Araber genießen seit tausend Jahren die gleichen Rechte und Privilegien und betrachten sich nicht als verschiedene Elemente in dieser Nation.“

Da begannen 1950 die israelischen Terroraktionen in Bagdad. Angesichts der Zurückhaltung der irakischen Juden, sich in den Listen für die Auswanderung nach Israel einzuschreiben, leisteten die israelischen Geheimdienste mit Bomben Überzeugungsarbeit und machten ihnen klar, in welcher Gefahr sie sich befänden... Beim Angriff auf die Schem-Tov-Synagoge wurden drei Personen getötet und Dutzende verletzt. Und so begann der Exodus mit dem Namen ’Operation Ali Baba’.“[3]

Das ist geltende Doktrin des Zionismus, seit Theodor Herzl, der den Juden nicht länger durch die Religion, sondern durch die Rasse bestimmt sieht.

Der Artike1 4b des Grundgesetzes des Staates Israel (Israel hat keine Verfassung), der das „Rückkehr-Gesetz“ (aus dem Jahre 1950) definiert, legt fest: „Jude ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren oder zum Judentum übergetreten ist.“ (Rassisches oder konfessionelles Kriterium)[4]

Das lag genau auf der Linie der Gründungsdoktrin Herzls. Unaufhörlich kommt er in seinen Tagebüchern darauf zurück. 1895 wird er einem deutschen Gesprächspartner gegenüber genauer: „Ich verstehe den Antisemitismus. Wir Juden haben uns, wenn auch nicht durch unsere Schuld, als Fremdkörper inmitten verschiedener Nationen erhalten.“[5]

Ein paar Seiten weiter wird er noch deutlicher: „Die Antisemiten werden unsere zuverlässigsten Freunde, die antisemitischen Länder unsere Verbündeten.“[6]

Das Ziel war tatsächlich ein gemeinsames: die Juden in einem Weltghetto unterzubringen.

Die Tatsachen haben Theodor Herzl recht gegeben.

Die frommen Juden, wie im übrigen auch viele Christen, wiederholten Tag für Tag: „Nächstes Jahr in Jerusalem.“ Jerusalem war für sie nicht etwa ein bestimmtes Territorium, sondern das Symbol des Bundes Gottes mit den Menschen und des persönlichen Bemühens, sich seiner würdig zu erweisen. Doch zur „Rückkehr“ aus all den fremden Ländern kam es erst unter dem Druck der antisemitischen Bedrohung.

Am 31. August 1949 erklärte Ben Gurion vor einer amerikanischen Reisegruppe: „Obwohl wir unseren Traum, einen jüdischen Staat zu erschaffen, erfüllt haben, stehen wir immer noch am Anfang. Es gibt heute nur 900 000 Juden in Israel; die Mehrheit der Juden lebt noch immer im Ausland. Unsere Aufgabe für die Zukunft wird es sein, alle Juden nach Israel holen.“

---

[1] Dr. Herzel Rosenblum, Chefredakteur von *Jediot Aharonot*, hat dies 1958 aufgedeckt. Die Rechtfertigung für die Tat wird im November 1958 in der Zeitschrift *Jewish Newsletter*, New York, gegeben.
[2] Yehuda Bauer „Juif à vendre“, Paris 1996, S. 84
[3] *Ha’olam hazeh* vom 20. April und 1. Juni 1966 und *Jediot Aharanot* vom 8. November 1977
[4] Klein, L’Etat juif, Ed. Dunod Paris, S. 156
[5] Diaries [Tagebücher], S. 9 (rückübersetzt – d.Ü.)
[6] ebenda, S. 19

Das Ziel Ben Gurions war es, zwischen 1951 und 1961 vier Millionen Juden nach Israel zu holen. Es kamen 800 000. 1960 wanderten nur 30 000 Juden ein. 1975 bis 1976 überstieg die Zahl der Auswanderungen aus Israel die der Einwanderungen.

Nur große Verfolgungswellen, wie die in Rumänien, gaben Anstoß zu einer „Rückkehr".

Selbst mit dem Schreckensregime Hitlers ging der Traum Ben Gurions nicht in Erfüllung. Unter den jüdischen Opfern des Nazismus, die zwischen 1935 und 1943 ins Ausland flüchteten, gingen nur 8,5 Prozent nach Palästina. Die Vereinigten Staaten begrenzten ihre Aufnahme auf 182 000 (weniger als 7 Prozent) und England auf 67 000 (weniger als 2 Prozent). Die große Mehrheit fand in der Sowjetunion Zuflucht.[1]

Ein typisches Beispiel für Geschichtsfälschung durch offizielle Historiker liefert uns das letzte Buch von Yehuda Bauer, Mitarbeiter am Institut für jüdische Zeitgeschichte. Es heißt „Freikauf von Juden?" und trägt den Untertitel „Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933 bis1945".[2]

Das Werk hat mit seinen 523 Quellenangaben auf 49 Seiten, seiner Bibliographie, seinem gesamten Apparat den äußerlichen Anschein einer wissenschaftlichen Arbeit.

Doch der Schein trügt, denn bestimmte Quellen, die das gleiche Thema behandeln und die der Autor kennen muß, werden verschwiegen, sicherlich weil sie seiner These widersprechen, mit der er beweisen will, wie fürsorglich die ärmsten Juden durch die zionistische Führung betreut wurden, um sie den Klauen Hitlers zu entreißen, wobei auch sie *Selektionen v*ornahmen.[3]

Was die Zeugnisse zu Ben Gurions Haltung anbelangt, gibt es keinen Hinweis auf die berühmte, obwohl doch apologetische Biographie von Ben Zohar, die weder in der Bibliographie, noch im Index aufgeführt ist.[4] Es ist sicherlich Ben Gurions Anerkennung der Haavara, sein Prinzip der selektiven Rettung der nach Palästina zu holenden Juden, seine Einschätzung Schamirs als „dem Typus Hitler angehörig", die dieses Buch aus dem historischen Blickwinkel Bauers treten läßt.

Die Arbeiten Yvon Gelbners, obwohl in *Yad Vashem Studies* aufgeführt, werden aus den gleichen Gründen ebenfalls nicht erwähnt.[5]

Und dies, obwohl diese Arbeiten doch der geistigen Familie des Zionismus entstammen. Hier eine weitere von vielen „Versäumnissen": Das Buch „Die siebte Million" von Tom Segev, der auch an der hebräischen Universität in Jerusalem studiert hat und derzeit Kolumnist bei Israels größter Zeitung, *Haarez*, ist.

Genau so wenig wird in den sieben Zeilen, die der *Irgun Zvai Leumi* gewidmet sind, von der Feindschaft dieser Organisation im Jahre 1944 England gegenüber gesprochen (nicht einmal in einer Fußnote). Nicht der geringste Hinweis auf ihre Kollaborationsvorschläge an Hitler aus dem Jahr 1941, deren Autoren, u.a. Schamir, natürlich auch nicht genannt werden. (Und das in einem Buch, das die Verhandlungen zwischen Nazis und Juden zum Thema hat!)

Das Buch Hannah Arendts über das nämliche Problem, „Eichmann in Jerusalem", und ihr hartes Urteil über die „Judenräte" in ihrem Verhältnis zu den Nazis werden in Bibliographie wie Index übergangen. Das gleiche gilt für das Buch Marek Edelmanns, dem stellvertretenden Kommandanten des Warschauer Ghettoaufstandes, der natürlich nicht in seiner „Helden"-Liste vertreten ist, wohl aber Rudolf Kastner, obgleich dieser sich „schuldig gemacht hat, Nazis der Justiz entzogen zu haben", wie es Bauer selbst sagt, und der sich des größten ungarischen Rüstungsunternehmens, Weiss, bemächtigt hat, was für Hitler von Interesse sein sollte. Bauer stellt eine Aufzählung von „Verhandlungsführern"

---

[1] Institute for Jewish Affaires von New York, zit. nach Christophe Sykes, „Crossroads to Israel", London 1965, und Nathan Weinstock, „Le Zionisme contre Israel", S. 146

[2] Yale University Press 1994; in Frankreich unter dem Titel „Juifs à vendre" bei Liana Levi Paris 1996 erschienen

[3] Siehe S. 61 im Buch Tom Segevs (Seitenangabe bezieht sich auf die französische Ausgabe)

[4] Ben Gurion, le prophète armée, Ed. Fayard 1966

[5] *Yad Vashem Studies*, Bd. 12, S. 189

auf, die mit Hitler Kontakt hatten, und sagt von ihnen (auf S. 352): ,“Alle waren sie Helden“ und (auf S. 354): „Alle verdienen sie Anerkennung“, ohne im geringsten die im Kampf gegen den Faschismus gefallenen jüdischen Widerstandskämpfer zu würdigen, angefangen von den Freiwilligen der Interbrigaden im Kampfe gegen den Hitlerverbündeten Franco bis zu den Résistance-Kämpfern vom M.O.I. *(Main d'oeuvre immigré* – Gastarbeiter) in Frankreich und den Märtyrern des Warschauer Ghettos.

Doch abgesehen von der Frage, was man von einem Wissenschaftler zu halten hat, der sich eine solche Verzerrung des Reellen leistet, von einem *offiziellen* Historiker, der jede Verhandlung mit Hitler rühmt oder rechtfertigt (aber wichtige davon verheimlicht): Was soll man von der politischen und moralischen Prämisse sagen, Helden seien allein die, die mit Hitler verhandelt haben, und nicht etwa diejenigen, die ihn mit der Waffe in der Hand bekämpft haben!

Und so sind auch all die keine „Helden“, die den Boykott Hitlers auf globaler Ebene propagiert haben und deren strategische Bedeutung Bauer herunterspielt, indem er nur auf die wirtschaftlichen Beziehungen Nazideutschlands und Palästinas (von den „Verhandlungsführern“ der Haavara – Boykottgegnern – bevorzugt) eingeht.

Das Ziel des Buches besteht darin, eine fundamentale Wahrheit zu verschleiern: daß es nicht das Hauptanliegen der zionistischen Führung zur Zeit der Herrschaft Hitlers war, Juden vor der Nazihölle zu retten, sondern, gemäß dem Plan des von Herzl gegründeten politischen Zionismus, einen „mächtigen Judenstaat“ zu gründen. Entsprechend erforderte dieses Programm, daß man bei jeder Verhandlung „nützliches Menschenmaterial“ (das Kapital oder technische bzw. militärische Kompetenz nach Palästina bringen sollte) für die Einwanderung *selektionierte* und man sich nicht mit dem Schicksal der Ärmsten (Alte, mittellose Einwanderer oder von der schlechten Behandlung in den Lagern Erkrankte) erweichen lasse, die eine Last und für den Aufbau des Bollwerks nicht von Nutzen gewesen wären.

Die zweite Hauptthese Bauers will uns glauben machen, daß Hitler, der seine Hauptstreitmacht im Osten zum Einsatz brachte und einen Separatfrieden mit den USA und sogar mit England suchte, um, ohne an zwei Fronten kämpfen zu müssen, die Herrschaft über ganz Europa absichern zu können, „einen Krieg gegen die Juden“ und nicht vor allem gegen den Kommunismus führte. (S. 72)

„Alle Historiker sind sich darin einig, daß Himmler lieber einen Separatfrieden mit dem Westen wollte, um all seine Kräfte gegen die bolschewistische Bedrohung einzusetzen Von Papen glaubte fest an eine zukünftige Verständigung mit den Vereinigten Staaten, um den Kommunismus aufzuhalten.“ (Bauer, S. 189)

Die „Verhandlungen“ zwischen den Zionisten und den Nazis hatten genau dieses Ziel, weshalb Bauer auch gezwungen ist, es anzuerkennen und es sogar oft zu wiederholen: Hitler gestattete Himmler, mit den Zionisten zu verhandeln.

In einer persönlichen Note Himmlers vom 10. Dezember 1942 heißt es: „Ich habe den Führer danach gefragt, was er davon hielte, die Juden gegen ein Lösegeld freizulassen. Er hat mir Vollmacht für Operationen dieser Art gegeben.“ (Von Bauer auf S. 148 zitiert.)

Die Wirtschaftsbeziehungen und der „Handel“ hatten einen tieferen politischen Grund als von Bauer selbst eingestanden: „Die jüdischen Verbindungen zu nutzen, um mit den Westmächten in Kontakt treten zu können.“ Diese Besorgnis beherrscht alle anderen; die Nazis wußten um das Gewicht der zionistischen Lobby bei den westlichen Führungen.

„Die Nazis wußten, daß – im Gegensatz zu den Russen – die Regierung ihrer Majestät und die der USA die politische Schwäche hatten, dem Druck der Juden ausgesetzt zu sein.“ (Von Bauer auf S. 260 zitiert.)

Die Naziführer hatten leichtes Spiel, ihren Antisemitismus zurückstellen zu können: „Ende 1944 wurde es offensichtlich, daß Himmler Kontakte zum Westen herstellen wollte, wobei er sich zu diesem Ziel u.a. der Juden bedienen wollte.“ (Bauer, S. 326)

Die zionistische Führung spielte diese Vermittlerrolle ausgezeichnet.

Im April 1944 schlug Eichmann dem zionistischen Delegierten Brand vor, eine Million Juden gegen 10 000 LKWs auszutauschen, die ausschließlich an der Ostfront zum Einsatz kommen sollten. (Bauer, S. 227 und 229)

Ben Gurion und Mosche Scharett (Schertok) unterstützten dieses Angebot. Ben Gurion intervenierte sogar persönlich bei Roosevelt, „nicht zuzulassen, daß diese einzigartige und vielleicht letzte Chance, die letzten europäischen Juden zu retten, verstrichen wird“.(Bauer, S. 265) Das Ziel war klar: Juden gegen strategische Ausrüstung auszutauschen, oder sogar diplomatische Kontakte mit dem Westen herzustellen, die zu einem Separatfrieden, ja sogar – das war die Hoffnung – zu einem gemeinsamen Krieg der Deutschen und des Westens gegen die Sowjets führen könnten. (Bauer, S. 343)

So sahen Himmlers Ziele aus, und die Zionisten akzeptierten es, als Vermittler zu dienen.

Dieses Komplott scheiterte, als die Amerikaner und die Engländer die Sowjetunion von diesen Verhandlungen unterrichteten, die zu einem echten Verrat an den Juden selber und den Widerstandskämpfern und allen Opfern des Faschismus führten, denn Bauer muß anerkennen: „Die wichtige Rolle der UdSSR im Kampf gegen Nazideutschland war die Basis der alliierten Entschlossenheit. Die Wehrmacht ist in Rußland von der Roten Armee zerschlagen worden; die Invasion Frankreichs am 6. Juni 1944 trug sicherlich zum Endsieg bei, war aber nicht der entscheidende Faktor. Ohne die Sowjets, ohne ihr furchtbares Leid und ihr unbeschreibliches Heldentum, hätte der Krieg noch Jahre gedauert, und vielleicht hätte er gar nicht gewonnen werden können.“ (Bauer, S. 347)

Was soll man also von jenen halten, die, wie Buber sagte, Hitler aus „kollektiver Selbstsucht“ strategisches Material mit dem Versprechen anboten, daß es nur an der Ostfront eingesetzt würde? Wenn dieses Geschäft zwischen der zionistischen Führung und den Nazis erfolgreich gewesen wäre, hätte das System, für welches Auschwitz als Symbol steht, seine Verbrechen weiterbegehen können. Um so mehr – und dieser Gedanke durchzieht das ganze Buch –, als es sich hier um „kollektive Selbstsucht“ handelte.

Um bei dem von Bauer behandelten Zeitabschnitt – 1933 bis 1945 – zu bleiben: Alle Verhandlungen der zionistischen Führung mit den Nazis – von der Haavara, die den Boykott gegen Hitler durchbrach, bis zur Affäre der LKWs, die gegen jene gerichtet war, die von den Nazibestien in Stalingrad getötet wurden und 236 Divisionen der Nazis und ihrer Verbündeten standhielten, während sich in Italien nur neunzehn deutsche Divisionen den amerikanischen Truppen entgegenstellten und vierundsechzig zwischen Frankreich und Norwegen verteilt waren – all diese „Verhandlungen“ genießen Bauers Zuspruch.

Die zionistischen Führer (von denen alle in den israelischen Regierungen an die Macht gekommen sind, einschließlich derer, die Hitler 1941 ihre Zusammenarbeit angeboten hatten, wie Schamir) dachten von Anfang bis Ende nur an den Aufbau eines starken Staates in Palästina, indem sie „nützliches Menschenmaterial“, ersatzweise weniger leistungsfähige Juden, dort hinbrächten, jedoch nie an die gemeinsame Verantwortung aller Widerstandskämpfer, als ob die Nazis keine anderen Feinde und Opfer gehabt hätten als die Juden und es nur darum gegangen wäre, Juden zu retten.

Selbst die Engländer waren am Ende darüber empört, daß die Zionisten das Leid von fünfzig Millionen Opfern des Hitlerismus nicht sehen wollten und ausschließlich für die Juden um Rettung riefen und hier wiederum nicht aller, sondern vor allem jener, die bei der Schaffung eines starken Staates in Palästina behilflich sein könnten.

„Ein Mitglied des britischen Auswärtigen Amtes fragte, nachdem die Londoner Delegation des Jüdischen Weltkongresses den Vorschlag einer gemeinsamen Erklärung des Papstes und der Westmächte unterbreitete: Sind wir etwa die Werkzeuge dieser Leute? Warum sollte der Papst die Vernichtung der ungarischen Juden eher verurteilen als die Brandbomben auf unser Land.“ (Von Bauer auf S. 393 zitiert.)

2.2. Der Mythos von der Nürnberger Gerechtigkeit[1]

„Dieses Tribunal stellt eine Fortsetzung der Kriegsanstrengungen der Alliierten dar.“ Robert H. Jackson, Hauptankläger der USA, in der Sitzung vom 26. Juli 1946

Am 8. August 1945 trafen sich in London die amerikanischen, englischen, französischen und russischen Führer, um „die Verfolgung und die Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der europäischen Achsenmächte“ mittels eines „Internationalen Militärtribunal“ zu regeln (Artike1 a). Die Verbrechen sind in Abschnitt II, Artikel 6, wie folgt definiert worden.

1. „Verbrechen gegen den Frieden“: diejenigen Deutschen betreffend, die für den Ausbruch des Krieges verantwortlich waren;

2. „Kriegsverbrechen“: Verletzungen von Kriegsbräuchen und -gesetzen;

3. „Verbrechen gegen die Mensch1ichkeit“: darunter sind im wesentlichen solche gegen die Zivilbevölkerung zu verstehen.

Die Konstituierung einer solchen Rechtssprechung gibt zu einigen Anmerkungen Anlaß:

1. Nürnberg war kein internationales Tribunal im buchstäblichen Sinn, war es doch ausschließlich mit Vertretern der Sieger besetzt und wurden infolgedessen nur von den Besiegten begangene Verbrechen zur Verhandlung gebracht.[2]

Wie es der Hauptankläger der Vereinigten Staaten, Robert H. Jackson, mit Recht bei der Verhandlung am 26. Juli 1946 einräumte: „Die Alliierten befinden sich noch im Kriegszustand mit Deutschland. (...) Als Militärtribunal stellt dieses Gericht die Fortführung alliierter Kriegsanstrengungen dar.“

2. Es handelte sich also um ein die letzten Kriegshandlungen ausführendes Sondergericht, das seinem Prinzip gemäß jegliche Verletzung des Kriegsrechts seitens der Sieger ausschloß.

Von vornherein schloß man auch jeden Hinweis auf die Hauptursache des Krieges aus: In Nürnberg wurde nicht die Frage gestellt, ob der Versailler Vertrag mit all seinen Konsequenzen, insbesondere der Vielzahl von Konkursen und vor allem der Arbeitslosigkeit, nicht den Aufstieg Hitlers mit Zustimmung der Mehrheit des deutschen Volkes ermöglicht hat.[3] Ermöglicht zum Beispiel dadurch, daß man das 1918 besiegte Deutschland zwang (das Gesetz des Stärkeren nannte sich auch damals schon „Recht“), 132 Milliarden Goldmark Reparationen zu zahlen, obwohl zu dieser Zeit das Nationaleinkommen Deutschlands auf 260 Milliarden Goldmark geschätzt wurde.

Dadurch wurde die deutsche Wirtschaft ruiniert und das deutsche Volk durch Firmenzusammenbrüche, Sturz des Geldwertes und vor allem Arbeitslosigkeit in die Verzweiflung getrieben, was den Aufstieg Hitlers ermöglichte, indem ihm die besten Argumente für seine Hauptforderung geliefert wurden: den Versailler Vertrag mit der aus ihm folgenden Verelendung und Entwürdigung aufzuheben.

Der beste Beweis dafür ist die parallel verlaufende Kurve von Arbeitslosigkeit und Erfolgen der „Nationalsozialistischen Partei“ bei den verschiedenen Wahlen:

[1] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir*, Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik, 2/97 und 4/97.
[2] Man stelle sich vor, Vertreter neutraler Staaten oder der Kolonien hätten sich an diesem Tribunal beteiligen können: Inder, Indianer, Schwarzafrikaner, Asiaten, die seit 500 Jahren und noch heute die unmenschliche Herrschaft erleiden, die Hitler den Weißen auferlegt hatte.
[3] Der berühmte Ökonom Lord George Maynard Keynes sagte 1919*:* „Mit diesem Vertrag werdet Ihr in zwanzig Jahren einen neuen Krieg haben.“

1. Von 1924 bis 1930

Zeitpunkt	erhaltene Stimmen	%	Sitze	Zahl der Arbeitslosen
04.05.1924	1 918 000	6,6	32	320 711
07.12.1924	908 000	3,0	14	282645
20.05.1928	810 000	2,6	12	269443

2. Von 1930 bis 1933

Zeitpunkt	erhaltene Stimmen	%	Sitze	Zahl der Arbeitslosen
14.04.1930	6 407 000	18,3	107	1 061 570
31.07.1932	13 779 000	37,3	230	5 392 248
06.11.1932	11 737 000	33,1	196	5 355 428
05.03.1933	17 265 800	43,7	288	5 598 855

Und als Hitler mit seinen Verbündeten die absolute Mehrheit im Reichstag erhielt, kam Hilfe für sein Rüstungsprogramm von den Leuten des Dollars, des Pfunds und des Franken. Nicht nur die deutsche Schreider-Bank füllte die „Zentrale Propagandakasse“ der Hitlerpartei auf – die Aufrüstung ist zu großen Teilen von den amerikanischen, englischen und französischen Konzernen finanziert worden.

So z.B. vom amerikanischen Chemie-Riesen Dupont de Nemours und vom englischen Konzern Imperial Chemicals Industry, die den IG-Farben-Konzern subventionierten, mit dem sie sich den Sprengstoff- und Schießpulverweltmarkt aufteilten, und der New Yorker Dillon-Bank, die die Vereinigten Stahlwerke subventionierte. Andere deutsche Konzerne wurden von Morgan, Rockefeller usw. unterstützt.

So beteiligten sich die englische und die amerikanische Zentralbank an dem Komplott, das Hitler an die Macht bringen sollte.

Was Frankreich anbelangt, so lautete die Antwort auf die an das Wirtschaftsministerium adressierte Anfrage des Senators Paul Laffont, bezüglich der Menge der seit 1934 nach Deutschland ausgeführten Eisenerze, wie folgt:

„Die Menge der in den Jahren 1934, 1935, 1936 und 1937 nach Deutschland ausgeführten Eisenerze (Nr. 204 der Zolltarifliste) sind in untenstehender Tabelle aufgeführt.

Jahr	Menge (in Doppelzentnern)
1934	17 060 916
1935	58 616 111
1936	77 931 756
1937	71 329 234“[1]

Doch weder Dupont de Nemours, noch Dillon, Morgan, Rockefeller, und auch nicht François de Wendel standen in Nürnberg wegen „Verschwörung gegen den Frieden“ unter Anklage.

[1] Journal Officiel de la République française vom 26. März 1938

(Die Vereinigten Staaten stellten nahezu 135 000 Tonnen chemischer Giftstoffe während des Krieges her, Deutschland 70 000, Großbritannien 40 000 und Japan 7 500 Tonnen.)

Oft ist die Rede davon, daß Hitler und die Naziführer Kommunisten und Juden verfluchten. Insbesondere Kapitel 15 des zweiten Bandes von „Mein Kampf“, in dem Hitler auf die Vergangenheit, auf den im Ersten Weltkrieg von den Engländern begonnenen Gaskrieg eingeht. Dieses Kapitel trägt den Titel „Notwehr als Recht“:

„Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten, wie Hundertlausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mußten, dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergeblich gewesen. Im Gegenteil: Zwölftausend Schurken zur rechten Zeit beseitigt, hätten vielleicht einer Million ordentlicher, für die Zukunft wertvoller Deutschen das Leben gerettet.“[1]

In einer Rede vor dem Reichstag am 30. Januar 1939 sagte er:

„Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichturig der jüdischen Rasse in Europa. (...) Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nicht-jüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es gestatten, wenn notwendig, die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die vielen Völkern instinktiv bewußt und nur wissenschaftlich unklar ist. Augenblicklich mag das Judentum in gewissen Staaten seine Hetze betreiben unter dem Schutz einer dort in seinen Händen befindlichen Presse, des Films, der Rundfunkpropaganda, der Theater, der Literatur usw. Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen solle, die Millionenmassen der Völker in einen für diese gänzlich sinnlosen und nur jüdischen Interessen dienenden Kampf zu hetzen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland allein schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erlegen ist.“[2]

Am 30. Januar 1941 sagt Hitler den Juden Europas, daß, „wenn wirklich die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde, das Judentum damit seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird!“[3] Des weiteren soll er in einer Rede am 30. Januar 1942 erklärt haben, „daß das Ergebnis dieses Krieges die Vernichtung des Judentums ist.“[4] Das vom Nürnberger Tribunal veröffentlichte politische Testament Hitlers strotzt vor Äußerungen in diesem Sinn. Zum Beispiel heißt es dort, er wolle niemandem im Zweifel darüber lassen, daß, sollte die Geld- und Finanzwelt es erneut unternehmen, die Völker gegeneinander zu treiben, das für diesen Konflikt eigentlich verantwortliche Volk dafür zur Rechenschaft gezogen werde: das Judentum! Was das Schicksal derjenigen angehe, die dafür verantwortlich seien, daß Millionen arische Kinder Europas verhungern müßten, die den Tod von Millionen Männern verschuldeten und Hunderttausende Frauen und Kinder in den Flammen der brennenden bombardierten Städte umkommen ließen, so lasse er niemandem im Zweifel: Und wenn es auch auf die humanste Weise zu geschehen habe, der Schuldige werde seine Schuld büßen.[5]

Hitler spricht davon, eine „Einflußnahme“ zu beenden; Himmler spricht schon offener davon, Personen zu vernichten.

---

[1] Adolf Hitler: Mein Kampf, Jubiläumsausgabe 1889-1989, Nachdruck der 835. – 840. Auflage, zwei Bande in einem Band, Frz. Eher Nachf. GmbH München, S. 772

[2] zitiert nach: Der Führer vor dem ersten Reichstag Groß-Deutschlands, Reichstagsrede vom 30. Januar 1939, Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf. München 1919

[3] zitiert nach: Der Großdeutsche Freiheitskampf. Reden Adolf Hitlers, Bd. 1 und II in einem Band, 3. Auflage 1943, Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München

[4] zitiert nach: Der großdeutsche Freiheitskampf. Reden Adolf Hitlers, III. Band, Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München 1943, S. 197

[5] ohne nähere Quellenangabe; rückübersetzt – d.Ü.

So sagte Himmler beispielsweise in einer Rede vor Kommandierenden der Seestreitkräfte am 16. Dezember 1943 in Weimar: „Wenn ich irgendwo in einem Dorf den Befehl geben mußte, gegen Partisanen vorzugehen und gegen jüdische Kommissare, habe ich auch immer den Befehl gegeben, auch die Frauen und Kinder der Partisanen und Kommissare zu töten.“[1]

Später, als er am 5. Mai 1944 in Sonthofen vor Generälen sprach, sagte er: „In diesem Konflikt mit Asien müssen wir uns daran gewöhnen, die Spielregeln und die in den vergangenen europäischen Kriegen gebräuchlichen Sitten zu vergessen, obwohl sie uns teuer geworden sind und unserer Mentalität besser entsprechen.“[2]

Diese Verrohung gehörte leider zur Mitgift nicht nur einer der Kriegsparteien.

Am 4. September 1940 erklärte Hitler im Sportpalast in einer Rede zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes 1940/41: „Und wenn die britische Luftwaffe 2000 oder 3000 oder 4000 Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir jetzt in einer Nacht 150 000, 180 000, 230 000, 300 000 und 400 000.“[3] Darin liegt eine irre Übertreibung der Möglichkeiten der strategischen Bombardierungen der deutschen Luftwaffe, die aber zeigt, welches Ausmaß an Haß auf beiden Seiten entwickelt wurde.

Im Gegenzug forderte Clifton Fadiman, Herausgeber der Wochenzeitschrift *New Yorker* und Gallionsfigur der halbamtlichen Literatur-Agentur der amerikanischen Regierung „Writers War Board“, 1942 von den Schriftstellern „einen glühenden Haß auf alle Deutschen, und nicht nur auf die Naziführer, zu erwecken.“

Diese Äußerung löste eine Kontroverse aus, in der Fadiman noch weiter ging: „Die einzige Art und Weise, sich den Deutschen verständlich zu machen, ist, sie zu töten. Und auch dann werden sie noch nicht verstehen.“ Im April 1942 entwickelt er in einer überschwenglichen Besprechung des Buches „The Making of Tomorrow“ (Autor: de Sales) seine rassistische Konzeption: „Die derzeitige Aggression der Nazis ist nicht das Werk einer Gruppe von Verbrechern, sondern. vielmehr der konsequente Ausdruck der tiefsten Instinkte des deutschen Volkes. Hitler ist die Inkarnation von Kräften, die größer sind als er. Die Häresie, die er predigt, ist zweitausend Jahre alt. Worin besteht diese Häresie? In nichts anderem als den mit Arminius beginnenden Aufstand gegen die westliche Zivilisation. (...) Die Konturen dieses Krieges erscheinen in diesem Licht in großer Deutlichkeit.“

Er stimmte Hemingway zu, der gesagt hatte: „Die letztlich einzige Lösung ist die Sterilisierung der Nazis, im chirurgischen Sinne des Wortes.“

Über Dorothy Thomson, die zwischen Nazis und den anderen Deutschen unterschied, machte Fadiman sich lustig.

Er stand nicht allein mit dieser Anschauung. Nach der Rede Hitlers im Sportpalast veröffentlichte der Londoner *Daily Herald* einen Artikel des Geistlichen C. W. Wipp, der schrieb:

„Die Losung muß lauten: ‚Fegt die Deutschen hin weg!’ Es müssen unserer Wissenschaft alle Mittel zur Verfügung gestellt werden, zu diesem Zwecke neue, noch schrecklichere Bomben zu entwickeln. Ein Verkünder des Evangeliums sollte sich vielleicht nicht zu solchen Gefühlen hinreißen lassen, doch ich sage ganz offen, daß ich, wenn ich es könnte, Deutschland von der Landkarte streichen würde. Es ist: eine teuflische Rasse, die über die Jahrhunderte der Fluch Europas war.“

Gegen einen solchen perversen Unsinn erhoben sich zum Glück Stimmen des Protestes in England, dessen Bevölkerung, so wie auch das deutsche Volk mit seiner Hochkultur, nicht mit den blutrünstigen Führern und den Haß- und Todeshetzern verwechselt werden dürfen.

---

[1] ohne nähere Quellenangabe; rückübersetzt – d.Ü.
[2] ohne nähere Quellenangabe; rückübersetzt – d.Ü.
[3] zitiert nach: Der großdeutsche Freiheitskampf. Reden Adolf Hitlers, Bd. I und II in einem Band, Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf. München 1943, S.275

Schon im Jahre 1934 erklärte der Zionistenführer Wladimir Schabotinsky in der jüdischen Zeitung *Natscha Retsch:* „Unsere jüdischen Interessen erfordern die endgültige Vernichtung Deutschlands; das deutsche Volk in seiner Gesamtheit stellt für uns eine Gefahr dar."

Churchill seinerseits vertraute am 16. Mai 1940 Paul Reynaud an: „Wir werden Deutschland aushungern. Wir werden seine Städte zerstören. Wir werden seine Felder und Wälder verbrennen."[1]

1942 gibt der britische Minister Lord Vansittart, ein echter Haßapostel, zur Rechtfertigung des britischen Bombenterrors von sich: „Nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher. Laßt also Bomben regnen!"

Im Juli 1944 überreicht Winston Churchill seinem Generalstabschef, General Hastings Imay, eine vierseitige Denkschrift, in der er folgenden Plan entwirft:

„Ich möchte, daß Sie sehr ernstlich über diese Frage des Giftgases nachdenken. (...) Es ist absurd, sich in dieser Sache von der Moral leiten zu lassen, wo sie doch (die Giftgase) die ganze Welt im letzten Krieg eingesetzt hat, ohne daß es seitens der Moralisten oder der Kirche zu Protesten gekommen wäre. Auf der anderen Seite betrachtete man damals die Bombardierung von offenen Städten als verboten; heute praktizieren wir sie als ganz selbstverständlich. Es handelt sich nur um eine Mode, vergleichbar der Entwicklung der Länge von Frauenkleidern. (...) Ich möchte, daß man einer nüchternen Untersuchung untersucht, in welchem Maße es sich auszahlen würde, wenn wir Giftgas einsetzten. (...) Man darf sich nicht die Hände von dummen Prinzipien binden lassen. (...) Wir könnten die Städte des Ruhrgebietes und viele andere deutsche Städte so weit überschwemmen, daß die Mehrheit der Bevölkerung dauerhafte medizinische Betreuung benötigte. (...) Es wird vielleicht noch einige Wochen oder Monate dauern, bis ich Sie bitten werde, Deutschland mit Giftgas einzudecken; aber wenn wir es tun, dann sollten wir richtig zu Werke gehen. Bis dahin möchte ich, daß diese Frage von geeigneten Leuten, und nicht von einer Truppe Psalme singender Miesmacher in Uniformen, wie man sie hier und da antrifft, einer nüchternen Erörterung unterzogen wird."[2]

Weder Churchill, noch Stalin, noch Truman saßen auf der Anklagebank der Kriegsverbrecher.

Wie im übrigen auch die Autoren der widerlichsten Aufrufe zum Verbrechen nie zur Rechenschaft gezogen worden sind. Um nur zwei der wahnsinnigsten Beispiele anzuführen: der Aufruf zum „Völkermord", diesmal im wahren Sinne des Wortes, durch das Buch „Germany must perish" (Deutschland muß untergeben) des amerikanischen Juden Theodor Kaufmann, dessen Hauptthese wie folgt lautete: „Die Deutschen (gleich ob Antifaschisten, Kommunisten oder sogar Philosemiten) sind lebensunwert. Demzufolge werden wir nach dem Krieg 20 000 Ärzte mobilisieren, die jeweils 25 Deutsche Frauen und Männer am Tag sterilisieren, so daß es auf diese Weise in drei Monaten keine zur Fortpflanzung fähigen Deutsche mehr geben und die deutsche Rasse in sechzig Jahren vollständig ausgeschaltet sein wird."

Das war ein gefundenes Fressen für die Antisemiten. Hitler ließ auf allen Radiosendern Auszüge aus diesem Buch verlesen.

Oder nehmen wir das Beispiel des Aufrufs an die Rote Armee des sowjetischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg vom Oktober 1944: „Es gibt keine Unschuldigen, weder unter den Lebenden, noch unter den Ungeborenen. Führt die Befehle des Genossen Stalin aus und zermalmt die faschistische Bestie für immer in ihrem Schoß! Brecht mit Gewalt den Stolz der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet! Tötet!, tapfere Soldaten der Roten Armee, in eurem unwiderstehlichen Sturm!"[3]

Auch Kaufmann und Ehrenburg zählten in Nürnberg nicht zu den Angeklagten, wie auch die Staatschefs nicht, von denen sie gedeckt wurden.

---

[1] Paul Baudouin: Neuf mois au gouvernement, Paris 1948, La Table Ronde, S. 57
[2] *American Heritage,* August/November 1985
[3] zitiert nach Admiral Dönitz, Zehn Jahre und zwanzig Tage, S. 343 – 344 (rückübersetzt)

Auch nicht die Verantwortlichen des anglo-amerikanischen Bombenangriffs auf Dresden, bei dem 200 000 Zivilisten ums Leben kamen; was militärisch sinnlos war, hatte die Sowjetarmee doch längst ihr Ziel erreicht.

Auch nicht der Schuldige an der Atomapokalypse von Hiroschima und Nagasaki, Truman, die 300 000 Zivilisten das Leben kostete; auch hier wieder ohne militärische Notwendigkeit, denn die Übergabe Japans war bereits vom Kaiser entschieden worden.

Und auch Beria und Stalin wurden, zum Beispiel, nicht angeklagt, die den Deutschen das Massaker an Tausenden polnischen Offizieren in Katyn in die Schuhe geschoben hatten.

Die Methoden des Nürnberger Gerichtsverfahrens offenbarten die gleichen Prinzipien (bzw. die gleiche Prinzipienlosigkeit) wie die Auswahl der Angeklagten allein unter den Besiegten.

Im Statut des Internationalen Militärtribunals (IMT) liest man unter Artike1 19: „Der Gerichtshof ist an Beweisregeln nicht gebunden, er soll im weiten Ausmaß ein schnelles und nicht formelles Verfahren anwenden, und jedes Beweismaterial, das ihm Beweiswert zu haben scheint, zulassen."

Und unter Artike1 22: „Der Gerichtshof soll nicht Beweis für allgemein bekannte Tatsachen fordern, sondern soll sie von Amts wegen zur Kenntnis nehmen; dies erstreckt sich auf öffentliche Urkunden der Regierung und Berichte der Vereinten Nationen, einschließlich der Handlungen und Urkunden der in den verschiedenen alliierten Ländern für die Untersuchung von Kriegsverbrechen eingesetzten Komitees, sowie die Protokolle und Entscheidungen von Militär- und anderen Gerichten irgendeiner der Vereinten Nationen."

Das ist das juristische Ungeheuer, dessen Urteile mit dem Fabius-Gayssot-Gesetz[1] vom 13. Juli 1990 kanonisiert wurden und als Kriterien einer unberührbaren historischen Wahrheit dienen.

Konsequenterweise wurde im Gesetz über die Pressefreiheit aus dem Jahr 1981 ein Passus als Artikel 24/2 untergebracht, der folgenden Wortlaut hat:

„Wer auf eine Weise, wie sie im Artikel 23 genannt ist, die Existenz eines oder mehrerer Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie sie im Artikel 6 des Statutes des Internationalen Militärtribunals im Anhang zum Londoner Abkommen vom 8. August 1945 näher bestimmt sind, und die entweder von Mitgliedern einer in Anwendung des Artikel 9 besagten Statutes als kriminell erklärten Vereinigung oder von einer, von französischer oder internationaler Rechtssprechung solcher Verbrechen für schuldig befundenen Einzelperson begangen worden sind, bestreitet, wird mit einer von Absatz 6 des Artikels 24 vorgesehenen Strafe bestraft. [Gefängnis von einem Monat bis einem Jahr und einer Geldstrafe von 2.000 bis 300.000 Franken oder nur mit einer von beiden Strafen]

Das Gericht kann des weiteren anordnen:

1. Die Veröffentlichung seines Entscheids in der vom Artikel 51 des Strafgesetzbuches vorgesehenen Weise;

2. die Veröffentlichung des Entscheides oder die Anzeige einer Mitteilung in der vom Artikel 51/1 des Strafgesetzbuches vorgesehenen Weise, ohne daß die Kosten für die Veröffentlichung oder die Anzeige den Höchstsatz der erwirkten Geldstrafe übersteigen."

Dieses Verfahren des Internationalen Militärtribunals hat zu Einwänden bei amerikanischen Juristen bis in die höchsten Etagen der US-Gerichtsbarkeit, den Richtern des Obersten Gerichtes, geführt.

Angefangen bei Richter Jackson, der Präsident dieses Gerichtes war. Der englische Historiker David Irving, der zugibt, ihn früher falsch eingeschätzt zu haben, sagt von ihm:

„Für namhafte Juristen aus aller Welt waren die Verfahren des Nürnberger Tribunals eine Schande. Richter Robert H. Jackson, amerikanischer Hauptankläger, hat sich gewiß für diese

[1] in der BRD § 130 StGB

Verfahren geschämt; das geht deutlich aus seinem ‚Persönlichen Tagebuch' hervor, das ich gelesen habe.

Mir war es möglich, Einsicht in die in der Kongreßbibliothek lagernden ‚Erinnerungen' des Richters Jackson zu nehmen. (...) Kurze Zeit, nachdem Robert H. Jackson von Präsident Truman die Aufgabe erhielt, die amerikanische Richterdelegation zu den Nürnberger Prozessen zu leiten, erhielt er Kenntnis von den amerikanischen Plänen der Atombombenabwürfe. Er hat sich angesichts der ihm übertragenen Aufgabe – im Namen einer Nation Handlungen zu verfolgen, die sie selbst begangen hat – sehr schlecht gefühlt, denn er war sich bewußt, daß die USA ein noch größeres Verbrechen begehen würden."[1]

Der Anwalt des Angeklagten Ernst Zündel beim Torontoer Prozeß, Doug Christie, bezog sich auf das Buch von Alpheus Thomas Mason über Harlan Fiske Stone (Harlan Fiske Stone war Vorsitzender Richter beim Obersten Gericht der USA) und zitiert auf S. 715 dieses Buches, wo Stone an den Herausgeber der Zeitschrift *Fortune* schreibt, daß er nicht nur ein solches Verfahren mißbilligt, sondern sie als ‚high-grade lynching party in Nuremberg' betrachtet."[2]

Richter Charles T. Wennerstrum vom Obersten Gericht der USA, Vorsitzender eines der Tribunale, war von der ganzen Atmosphäre und dem Verhalten der Dolmetscher, Anwälte, Ankläger usw. dermaßen angeekelt, daß er seine Mitwirkung verweigerte und schleunigst Deutschland verließ. Er legte am 23. Februar 1948 in der *Chicago Daily Tribune* seine Vorbehalte gegenüber der Organisation und dem Verfahren dar. Er erwähnt vor allem das Klima des Hasses und die Voreingenommenheit von „Ausländern, die gerade die amerikanische Staatsangehörigkeit erworben hatten".[3]

„Was die Hauptangeklagten anbelangt – Höß, Streicher, Pohl –, so sind diese gefoltert worden."[4]

Kraft der Nürnberger Statuten, denen zufolge die Berichte der alliierten Untersuchungskommissionen den Rang von Beweismitteln hatten, ist der sowjetische Untersuchungsbericht über Katyn, der die Deutschen des Massakers an 11 000 polnischen Offizieren beschuldigte, am 8. August 1945 von den Siegern unbestreitbar als „authentisches Beweisstück" anerkannt worden.[5]

Der sowjetische Hauptankläger, General Rudenko, konnte sagen, daß nach Artike1 21 des Statutes von Nürnberg „er [der Katyn-Bericht] nicht Gegenstand der Anfechtung sein könne".[6]

Am 13. April 1990 meldete die internationale Presse, daß Beria und die sowjetischen Behörden verantwortlich für das Verbrechen in Katyn seien. Professor Naville von der Universität Genf, der die Leichen untersuchte, hatte in ihren Taschen Dokumente aus den Jahren 1940 gefunden, die bewiesen, daß die Hinrichtung in dieser Zeit stattgefunden hat. 1940 war die Gegend um Smolensk unter Kontrolle der Sowjets.

Um bei unserem Thema – den Gründungsmythen des Staates Israel – zu bleiben, werden wir uns mit der Erörterung einer der Kontroversen, die noch heute, nach einem halben Jahrhundert, die meisten Verwüstungen, und nicht nur im Nahen Osten, anrichtet, befassen: der [...] [kollektiven, organisierten und ritualisierten und internationalisierten Rede von den sechs Millionen vernichteten Juden, der alle Übergriffe des Staates Israel in Palästina, im ganze Nahen Osten, in den USA, und,

---

[1] 33.9392 und 9394 (Die aus einfachen Zahlen bestehenden Quellen sind Zeitangaben und verweisen auf die Minuten im Prozeß von Toronto 1988, den Barbara Kulaszka dokumentiert hat.)

[2] 5.995 – 996

[3] In seinem Buch „The Jewish Paradox" (Grosset & Dunlop 1978, S. 122; dt.: Das jüdische Paradox – Zionismus und Judentum nach Hitler, Europäische Verlagsanstalt 1982) geht Dr. Nahum Goldmann näher darauf ein: „Während des Krieges hat der Jüdische Weltkongreß ein Institut für jüdische Angelegenheiten in New York eröffnet. Die Direktoren waren zwei jüdische Juristen aus Litauen, Jacob und Nehemiah Robinson. Mit ihrer Hilfe hat das Institut zwei völlig revolutionäre Ideen ausgearbeitet: das Tribunal von Nürnberg und die deutsche Wiedergutmachung."

[4] 23.5919

[5] Internationales Militärtribunal (IMT), Dokument UdSSR 54, in Bd. 39, S. 290.32

[6] ebenda, Bd. XV, S. 300

durch die USA, in der ganzen Weltpolitik rechtfertigt und heiligt (wie es im Wort *Holokaust* selbst enthalten ist), indem sie sie über das ganze Völkerrecht stellt.]

Das Nürnberger Tribunal hat die sechs Millionen zur offiziellen Zahl gemacht, die seither immer wieder dazu mißbraucht wurde, die öffentliche Meinung in Presse, Rundfunk und Fernsehen, in der Literatur, im Kino und bis in die Schulbücher hinein zu manipulieren.

Allerdings wird diese Zahl nur durch zwei Zeugenaussagen gestützt: durch die des Obersturmbannführers und Abteilungsleiters im Reichssicherheitshauptamt Dr. Wilhelm Hoettl und durch die Wislicenys.

Hoettl war SS-Obersturmbannführer, stellvertretender Büroleiter der Abteilung IV Reichssicherheitshauptamtes. Er sagte vor den Nürnberger Richtern aus: „Im April 1944 habe ich eine Unterhaltung mit SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann, den ich seit 1938 kannte, in meiner Budapester Wohnung gehabt. (..) Er wußte, daß er von den Alliierten als Kriegsverbrecher betrachtet wurde, hatte er doch Millionen toter Juden auf dem Gewissen. Ich fragte ihn, wie viele es seien, und er antwortete mir, daß er, obwohl die Zahl streng geheim sei, sie mir sage (...): In den verschiedenen Vernichtungslagern sind vier Millionen Juden getötet worden; weitere zwei Millionen fanden einen anderen Tod.“[1]

Und Wisliceny erklärte: „Er [Eichmann] sagte, er hüpfe vor Lachen im Grabe, denn das Gefühl, fünf Millionen Menschen auf dem Gewissen zu haben, wäre für ihn Quelle einer außergewöhnlichen Befriedigung.“[2]

Von diesen beiden Zeugenaussagen sagt sogar Léon Poliakov: „Einwände sind gut möglich, wonach eine dermaßen unzureichend gestützte Zahl als zweifelhaft angesehen werden muß.“[3]

Die New Yorker Zeitung *Der Aufbau* vom 30. Juni 1965 weist darauf hin, daß bis zu diesem Zeitpunkt 3 375 000 Personen Anträge auf „Wiedergutmachung“ der während der Naziherrschaft erlittenen Schäden gestellt haben.

Es sei hinzugefügt, daß die wichtigste Zeugenaussage, die umfassendste und genaueste – eben jene Hoettls –, die eines Agenten des *Intelligence Service* ist.[4]

Wir führen hier als Beispiel für die juristische Anomalien des Nürnberger Tribunals nur die Verletzungen der festgelegten Verfahrensregeln eines jeden rechtsstaatlichen Prozesses an, und bestätigen damit die Einwände der Juristen des Obersten Gerichtes der USA und vieler anderer:

1. Die Feststellung und Überprüfung der Echtheit der vorgelegten Texte;

2. die Untersuchung und Bewertung der *Zeugenaussagen* und der Bedingungen, in denen sie zustande gekommen sind;

3. die wissenschaftliche Untersuchung der *Tatwaffe,* um Funktionsweise und Wirkung festzustellen.

2.2.1. Die Texte

Die grundlegenden Texte, entscheidend für die Beurteilung, was unter dem Begriff „Endlösung“ zu verstehen sei, sind in erster Linie die den höchsten Verantwortlichen – Hitler, Göring, Heydrich,

---

[1] ebenda, Bd. IV, S. 657
[2] ebenda
[3] *Revue de l'Histoire de la seconde guerre mondiale,* Okt. 1956
[4] Die englische Zeitschrift *Weekend* vom 25. Januar 1991 zeigt auf ihrem Titelphoto das Porträt Hoettls, darunter war in dicken Lettern zu lesen: „’Geschichte eines Spions’ – noch verrückter als die Fiktion: dieser Freund der Naziführer hatte einen Mann des britischen Geheimdienstes zum Chef“

Himmler – zugeschriebenen Vernichtungsbefehle und die zu ihrer Ausführung herausgegebenen Weisungen.

An erster Stelle die Direktive Hitlers zur Ausrottung der Juden.

Trotz aller Anstrengungen der Theoretiker von Völkermord und Holokaust ist von dieser Direktive niemals auch nur die geringste Spur gefunden worden. Olga Wormser-Migot schrieb schon im Jahre 1968: „So wenig es einen schriftlichen Befehl in Klartext zur Ausrottung durch Gas in Auschwitz gibt, gibt es keinen Befehl, diese im November 1944 zu beenden."

Sie präzisiert: „Weder beim Nürnberger Prozeß, noch im Laufe der Folgeprozesse, noch beim Höß-Prozeß in Warschau und dem Eichmann-Prozeß in Israel, noch bei den Prozessen der Lagerkommandanten in Frankfurt am Main ist der berühmte, von Himmler unterzeichnete Befehl vom 22. November 1944 über das Ende der Judenvernichtung durch Gas, der Befehl, die ‚Endlösung zu beenden', vorgelegt worden."[1]

1960 kommt Dr. Kubovy vom Tel Aviver Dokumentationszentrum zu dem Schluß: „Es gibt keinerlei von Hitler, Himmler oder Heydrich unterschriebene Dokumente, die davon sprächen, die Juden auszurotten. [...] Das Wort ‚Vernichtung' kommt im Brief Görings an Heydrich bezüglich der Endlösung der Judenfrage nicht vor."[2]

Nach einem im Februar 1982 an der Pariser Sorbonne abgehaltenen Kolloquium, das dem Kampf gegen die kritischen Arbeiten der „Revisionisten" gewidmet war, mußten Raymond Aron und François Furet auf der dem Treffen folgenden Pressekonferenz erklären: Trotz intensivster Forschungsarbeit hat man nie einen Befehl Hitlers zur Judenausrottung finden können."

1981 gesteht Walter Laqueur: „Bis heute hat man keinen schriftlichen Befehl Hitlers hinsichtlich der Vernichtung der europäischen jüdischen Gemeinde gefunden; aller Voraussicht nach ist dieser Befehl nie gegeben worden."[3]

Nichtsdestotrotz haben sich auf Betreiben Vidal-Naquets und Léon Poliakovs andere Historiker bereitgefunden, folgende Erklärung zu unterzeichnen:

„Man soll nicht die Frage stellen, wie ein solcher Massenmord technisch möglich war. Er war technisch möglich, denn er hat stattgefunden. Von diesem Punkt müssen alle Forschungen zu diesem Gegenstand ausgehen. An uns ist es, diese Wahrheit schlicht in Erinnerung zu rufen: Zur Frage der Existenz der Gaskammern gibt es keine Diskussion und kann es keine geben."[4]

- Man soll nicht die Frage stellen...

- Von diesem Punkt müssen alle Forschungen ausgehen...

- Zur Frage der Existenz der Gaskammern kann es keine Diskussion geben...

: Drei Verbote, drei Tabus, drei endgültige Barrieren für die Forschung.

Dieser Text ist in der Tat ein historischer Meilenstein in der Geschichte der Geschichtsschreibung: Vor jeder Hinterfragung und jeder Kritik wird eine Tatsache, die es festzustellen gilt, als absolute und unberührbare Wahrheit hingestellt: Was ein für alle Male nach einem Sieg von den Siegern für richtig befunden wurde, wird mit einem dreifachen Verbot gegen jede Nachforschung und gegen jeden Zweifel geschützt.

Die Geschichtsschreibung muß dennoch, wenn sie den Kriterien der Wissenschaftlichkeit entsprechen will, eine ständige Forschung und Infragestellung selbst dessen sein, was man für ebenso endgültig erwiesen annimmt wie die Sätze Euklids oder die Newton'schen Gesetze.

---

[1] Olga Wormser-Migot: Le système concentrationaire nazi, Paris 1968, S. 544 und 13
[2] Lucy Dawidowicz: The War against the Jews, 1975, S. 121
[3] Walter Laqueur: The terrible Secret, Frankfurt-Berlin-Wien 1981, S. 190 (dt.: Was niemand wissen wollte: die Unterdrückung der Nachrichten aber Hitlers ‚Endlösung', Ullstein Berlin 1982)
[4] „La politique hitlérienne d'extermination: une déclaration d'historien", *Le Monde,* 21.2.1979

Dafür ein typisches Beispiel: „Das Internationale Auschwitz-Komitee hatte im November 1990 die Absicht, die Gedenkplatte in Auschwitz, auf der die Zahl von ‚vier Millionen Toten' angegeben war, durch eine andere mit der Aufschrift ‚mehr als eine Million Tote' zu ersetzen. Der Präsident des Komitees, Dr. Maurice Goldstein, hat sich dem widersetzt."[1]

Dr. Goldstein bestritt überhaupt nicht die Notwendigkeit, die alte Platte auszutauschen, doch er hatte den Wunsch, daß die neue Platte keine Zahlenangaben aufweise, weil er wußte, daß es wahrscheinlich in kürzester Zeit notwendig sein würde, ein weiteres Mal die derzeit in Betracht gezogene Zahl *à la baisse* zu revidieren.

Die Gedenkplatte am Eingang zum Lager Birkenau trug also bis 1994 diese Inschrift: „Hier wurden in den Jahren 1940 bis 1945 vier Millionen Männer, Frauen und Kinder von den Hitler'schen Völkermördern gefoltert und umgebracht."

Dank des Internationalen Komitees des staatlichen Museums in Auschwitz, dessen Präsident der Historiker Wladislaw Bartoszewski ist und das sechsundzwanzig Mitglieder aller Nationen hat, wurde der Text in einem weniger von der Wahrheit entfernten Sinne abgeändert: „Möge dieser Ort, an dem die Nazis 1,5 Millionen Männer, Frauen und Kinder, in der Mehrzahl Juden der verschiedenen Länder Europas, ermordet haben, für immer ein Verzweiflungsschrei und eine Warnung an die Menschheit sein."[2]

Dieses Beispiel zeigt, daß die Geschichtsschreibung, um sich dem intellektuellen Terrorismus der Haßprediger zu entziehen, einer ständigen *Revision* unterzogen werden muß. Sie ist *revisionistisch* oder sie ist lediglich Propaganda im Gewande der Wissenschaftlichkeit. Kehren wir also zur eigentlich historischen, „revisionistischen", d.h. der auf Analyse von Texten, Überprüfung von Zeugenaussagen und Gutachten zur Tatwaffe beruhenden Geschichtsschreibung zurück.

Betrachten wir zunächst, was bezüglich der Juden im Programm der NSDAP steht. Die Judenfrage wird unter Punkt 4 des Programms der NSDAP behandelt:

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein."

Weiter heißt es unter Punkt 5: „Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen."

Dann ist unter Punkt 7 die Rede davon, daß Angehörige fremder Nationen unter bestimmten Bedingungen aus dem Reiche auszuweisen sind. Unter Punkt 8 wird ein totaler Einwanderungsstopp von Nichtdeutschen und die sofortige Ausweisung von seit dem 2. August 1914 nach Deutschland eingereisten Nichtdeutschen gefordert. Dieser letzte Punkt richtet sich offensichtlich gegen die Ostjuden, die während und nach dem Ersten Weltkrieg in großer Zahl ins Reich gekommen waren.

Auch der Punkt 23 befaßt sich mit diesem Problem: Er sicht vor, daß „sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen", und Punkt 24 sagt, daß die Partei gegen den jüdisch-materialistischen Geist" kämpft.

2.2.1.1. Die Befehle Hitlers zur Judenvernichtung

In seinem Buch „Die Vernichtung der europäischen Juden" schreibt Raul Hilberg 1961 in der ersten Auflage, daß es zwei von Hitler erteilte Befehle zur Vernichtung gegeben habe: der eine im Frühjahr 1941 (zu Beginn des Rußlandfeldzuges) erlassen und der andere einige Monate später.

[1] *Le Soir*, Brüssel, 19.-20. Oktober 1991, S. 16
[2] Luc Rosenzweig in *Le Monde* vom 27. Januar 1995

Doch 1985, „in der zweiten, überarbeiteten Auflage, sind alle Angaben zu den Befehlen oder Entscheidungen Hitlers bezüglich der ‚Endlösung' systematisch gestrichen worden".[1]

In der Ausgabe von 1961 hieß es auf Seite 171: „Was ging der Phase der Entscheidung unmittelbar voraus? Im wesentlichen zwei Beschlüsse Hitlers. Ein Befehl ist im Frühjahr erteilt worden."

In welchem Wortlaut sind diese Befehle erteilt worden?

Hilberg dazu: „General Jodl zufolge, der das von mir zitierte Dokument verfaßte, waren es folgende Worte. Adolf Hitler sagte, er wolle, daß die jüdisch-bolschewistischen Kommissare liquidiert würden. Das ist der erste Punkt. Das war der Inhalt des von General Jodl beschriebenen Befehls."[2]

Hilberg: „Es war ein mündlicher Befehl."

Das heißt: Hilberg hat gesagt, daß General Jodl gesagt hätte, Hitler hätte gesagt:...

Von seinen ersten antisemitischen Schmähschriften an und in „Mein Kampf" erklärt Hitler, daß er die Juden aus Deutschland ausweisen wolle. Wir wollen von nun an nur auf deutsche Texte zurückgreifen, die den Begriff „Endlösung" verwenden, damit wir eine genaue Vorstellung von ihm erhalten.

Am 24. Juni 1940, nach dem Sieg über Frankreich, erwähnt Heydrich in einem Brief an Außenminister Ribbentropp „eine territoriale Endlösung".[3]

Es ging um die Schaffung eines jüdischen „Reservats" außerhalb Europas, und Ribbentropp schlägt das „Projekt Madagaskar" vor.

Der Verantwortliche für Judenfragen, Franz Rademacher, faßt im Juli 1940 diese Direktive zusammen: „Alle Juden raus aus Europa!"[4]

Diese „territoriale Endlösung" entsprach tatsächlich nicht mehr den neuen Gegebenheiten Deutschlands, das nun über Europa herrschte: Es genügte nicht mehr, die Juden aus Deutschland auszuweisen.

Der Verantwortliche für das Projekt der „Endlösung" durch Deportation aller Juden aus Europa nach Madagaskar, Rademacher, weist darauf hin, daß seine Realisierung vier Jahre erfordere und schreibt im Kapitel „Finanzierung": „Die Verwirklichung der vorgeschlagenen Endlösung erfordert beträchtliche Mittel."[5]

2.2.1.2. Ein Brief Görings an Heydrich vom 31. Juli 1941

Heydrich fragt bei Göring an: „1939 haben Sie mir Befehl erteilt, die Judenfrage betreffende Maßnahmen zu ergreifen. Soll ich nun die Aufgabe, mit der Sie mich betraut haben, auf die neuen Territorien, von denen wir in Rußland Besitz ergriffen haben, ausdehnen?"

Auch hier wieder: nichts über die Ermordung der Juden. Es geht nur um ihre räumliche Umsiedlung, unter Berücksichtigung der neuen Bedingungen.[6]

Die einzige „Endlösung" bestand also in der Entfernung der Juden aus Europa, indem diese immer weiter zurückgedrängt würden, bis der Krieg (unter der Voraussetzung, man gewänne ihn) es

---

[1] The Revised Hilberg, Simon Wiesenthal Annal, Bd. 3 1986, S. 294
[2] 4.82
[3] Gerald Flemming: Hitler und die Endlösung, Wiesbaden München 1982, S. 56
[4] Joseph Billig: La solution finale de la question juive, Paris 1977, S. 58; dt.: Die Endlösung der Judenfrage, Paris 1979
[5] IMT, G. 2586
[6] 33.9373-9374

erlauben würde, sie alle in einem außerhalb Europas gelegenen Getto unterzubringen. (Davon war das Madagaskar-Projekt eine erste Variante.)

Die Hypothese von der verschlüsselten Geheimsprache ist nicht aufrecht zu halten[1], denn für andere Verbrechen liegen Dokumente im Klartext vor: die Euthanasie; der Befehl, die britischen Kommandos zu töten und die amerikanischen Piloten zu lynchen; die männliche Bevölkerung Stalingrads, falls man es einnehmen würde, auszurotten. „Für all diese Verbrechen gibt es Dokumente. Und nur in diesem einen Fall gibt es nichts, weder Originale, noch Kopien“, noch, das sei hinzugefügt, die Direktiven und die für die Ausführung solch umfangreicher Direktiven nötigen schriftlichen Aufträge, Bestellungen etc.[2]

„Im Januar 1942 hatte Reinhard Heydrich, Chef der Gestapo, die Führung in Berlin davon informiert, daß der Führer die Evakuierung aller Juden in die Ostgebiete befohlen und somit die Deportation über die früher geplanten Ausmaße hinaus erweitert hat.“[3]

Mit einem Rundschreiben Heydrichs aus dem Jahre 1942 werden die Minister davon in Kenntnis gesetzt, daß die europäischen Juden im Osten konzentriert werden sollen, „damit sie nach dem Krieg in ein entfernteres Gebiet, wie etwa Madagaskar, geschickt werden, wo sie ihre nationale Heimstatt finden werden“.[4]

Poliakov bemerkt dazu: „Bis zu seiner Aufgabe wurde der ‚Madagaskar-Plan’ mitunter von der deutschen Führung als ‚Endlösung der Judenfrage’ bezeichnet .“[5]

Um unbedingt die These von der physischen Vernichtung aufrecht zu halten, mußte also eine Ausflucht gefunden werden: „Endlösung der Judenfrage war eine konventionelle Phrase, mit der der Hitler’sche Plan zur Ausrottung der europäischen Juden bezeichnet wurde.“[6]

Es wird übrigens überhaupt keine Begründung für diese Hypothese der verschlüsselten Sprache, mit der man irgendein Dokument irgend etwas sagen lassen konnte, gegeben. Dafür zwei Beispiele.

1. Mit folgendem Brief ergänzt Göring seine Weisung an Heydrich: „In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlaß vom 24.1.1939 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form der Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigsten Lösung zuzuführen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa.(...) Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.“[7]

Es ist bezeichnend, wenn Reitlinger dieses Dokument auf Seite 108 seines Buches zitiert und dabei den Anfang wegläßt, der die Auswanderung und die Evakuierung betrifft, während dieser Brief eine neuerliche Ausweitung der „in Anbetracht der Umstände“ getroffenen Evakuierungsmaßnahmen beschreibt, und dies zu einer Zeit, als Hitler, im Januar 1939, nur Polen, und noch nicht einmal Frankreich, 1941 aber ganz Europa beherrschte.

Die Bedeutung des Göring-Textes ist dennoch vom ersten Absatz an absolut klar: Die bis darin auf Deutschland beschränkte Politik der Auswanderung oder der Evakuierung der Juden soll sich nun, aufgrund der neuen Eroberungen, auf alle Zonen der deutschen Herrschaft in Europa ausweiten. Für die

---

[1] Sie erlaubte in der Tat, irgendwelche Dokumente irgend etwas sagen zu lassen. Zum Beispiel lautete während der Besatzung eine kodierte Botschaft aus London: „Vergiß nicht das Rendezvous mit Marguerita!“, was heißen konnte, diese oder jene Brücke zu sprengen.
[2] 33.9375-9376
[3] 34-9544
[4] 34-9545 bis 9546
[5] Léon Poliakov, Le procés de Jérusalem, Paris 1963, S. 152
[6] Gerald Reitlinger: La solution finale, S. 19
[7] Raul Hilberg a.a.O., 2. Auflage, S. 401; hier zitiert nach: Roland Bohlinger und Johannes P. Ney, Gutachten zur Frage der Echtheit des sogenannten Wannsee-Protokolls, Viöl 1992, S. 60

„Gesamtlösung“ wird die neue Situation berücksichtigt. Sie wird erst nach Kriegsende eine „Endlösung“ sein können, wenn es, im Falle des totalen Sieges in Europa, Rußland eingeschlossen, eine endgültige Evakuierung nach Afrika oder anderswohin gestatten wird, dem beständigen Ziel Hitlers zufolge, die Juden aus Europa auszusiedeln.

Zusammengefaßt wendet Görings Direktive an Heydrich – es sei denn, man interpretiert sie willkürlich nach einem vorgefaßten Schema – nur das auf Europa an, was bis dahin allein für Deutschland galt: eine ohne Zweifel unmenschliche und verbrecherische Zielsetzung, die aber zu keiner Zeit den Gedanken einer „Vernichtung“ enthält, den ihm der Ankläger in Nürnberg, Robert M. W. Kempner unterstellt: „Mit diesen Zeilen wurden Heydrich und seine Mitarbeiter offiziell mit dem legalen Mord (an den Juden) beauftragt.“

Göring, der gegen die englische Übersetzung des deutschen Wortes „Gesamtlösung“ mit *final solution* („Endlösung“) protestierte, brachte den Ankläger Jackson dazu, die Fälschung anzuerkennen und den ursprünglichen Ausdruck wieder einzusetzen.[1]

Am 24. Juni 1940 informiert Heydrich Ribbentropp von seinem Wunsch, die Endlösung schnellstmöglich zu verwirklichen. Er schreibt: „Das weltweite Problem der Gegenwart von etwa 3,75 Millionen Juden auf heute unter deutsche Hoheit gestellten Gebieten kann nicht mehr durch Auswanderung gelöst werden: Es wird nun eine *territoriale Endlösung* notwendig.“[2]

Zur gleichen Zelt richtete Himmler eine Denkschrift an Hitler, die folgendermaßen schließt: „Ich hoffe, die Judenfrage dank der Auswanderung aller Juden nach Afrika oder in eine Kolonie endgültig gelöst zu sehen.“[3]

Hitler stimmte diesem Vorschlag zu. In einem amtlichen Schreiben des Leiters der Abteilung „Deutschland III“ im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, Rademacher, vom 10. Februar 1942 heißt es: „Zwischenzeitlich hat uns der Krieg gegen die Sowjetunion die Möglichkeit eingeräumt, über neue Gebiete für die Endlösung zu verfügen. Entsprechend hat der Führer entschieden, die Juden nicht nach Madagaskar, sondern nach dem Osten zu verbringen. Es muß daher nicht mehr Madagaskar für die Endlösung in Betracht gezogen werden.“[4]

Der ursprüngliche Ausdruck war also „die Gesamtlösung der Judenfrage“. Gleichwohl spricht Göring, der diesen Ausdruck zum ersten Mal im ersten Absatz eines Briefes vom 31. Juli 1941 gebraucht hat, mit dem er Heydrich den Befehl erteilte, sie vorzubereiten, im letzten Absatz dieses Schreibens von der „Endlösung der Judenfrage“.[5] Und im Sprachgebrauch war es dieser Ausdruck, der vorherrschte, jedoch im erwähnten Sinne und nicht in Sinne der Lösung des Problems durch die Liquidierung derer, die Gegenstand des Problems waren. Nachdem Göring am 20. März 1946 Richter Jackson *in flagranti* bei einer entstellenden Übersetzung ertappt hatte, mußte letzterer die Korrektur anerkennen.[6]

Doch von diesem Zwischenfall, der eine ganze Theorie zum Einbruch brachte, stand nichts in der Presse.

Das zweite Beispiel einer willkürlichen Änderung der Bedeutung von Wörtern für die Begründung einer These, ist die „Wannsee-Konferenz“, die am 20. Januar 1942 in Berlin stattfand.

Gleich zu Anfang der Konferenz teilt Heydrich den Teilnehmern seine „Bestellung zum Beauftragten für die Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage durch den Reichsmarschall“ mit. „Die Federführung bei der Bearbeitung der Endlösung der Judenfrage liege ohne

---

[1] IMI, Bd. IX, S 575
[2] Beweisstück Nr. 464 beim Eichmann-Prozeß in Jerusalem (rückübersetzt)
[3] *Vierteljahreshefte*, 1957, S. 197 (rückübersetzt)
[4] Dokument N.G. 3933 beim Wilhelmstraßen-Prozeß, zit. in: G. Reitlinger, The final solution (dt.: Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-45, Berlin 1956), S. 79, wo er wieder im Sinne von „Fiktion“ oder „Verstellung“ interpretiert, ohne irgendeine Begründung dafür zu geben. (rückübersetzt)
[5] IMT, P.S. 710, Bd. XXVI, S. 266
[6] IMT, Bd. IX, S. 552

Rücksicht auf geographische Grenzen beim Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei (Chef der Sicherheitspolizei und des SD).“

Heydrich faßt sodann die bis dahin betriebene Judenpolitik zusammen:

a) die Zurückdrängung der Juden aus den einzelnen Lebensgebieten des deutschen Volkes,

b) die Zurückdrängung der Juden aus dem Lebensraum des deutschen Volkes.“[1]

In Anbetracht des blitzartigen Vorankommens der Wehrmacht an der Ostfront fährt Heydrich, die neue Lage berücksichtigend, fort: „Mit der vorhergehenden Autorisierung des Führers ist die Auswanderung von *einer anderen Lösungsmöglichkeit ersetzt worden: die Evakuierung der Juden nach dem Osten*.“ (Hervorhebung von mir, R.G.)“

„Diese Aktionen sind jedoch lediglich als Ausweichmöglichkeiten anzusprechen, doch werden hier bereits jene praktischen Erfahrungen gesammelt, die im Hinblick auf die kommende Endlösung der Judenfrage von wichtiger Bedeutung sind.“[2]

Diese endgültige Lösung konnte tatsächlich erst nach dem Krieg realisiert werden, und die Lösung wurde immer noch auf dem gleichen Wege gesucht: der Ausweisung aller Juden aus Europa. Das sagt Hitler ausdrücklich zum deutschen Botschafter in Paris, Abetz: Er habe die Absicht nach dem Krieg alle Juden aus Europa zu evakuieren.[3]

2.2.1.3. Der Text der Wannsee-Konferenz

Im Protokoll der Wannsee-Konferenz heißt es: „Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden straßenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird.

Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaus anzusprechen ist. (Siehe die Erfahrung der Geschichte.)“[4]

David Irving meint dazu: „Ich habe die Gerichtsakten des Wilhelmstraßenprozesses, des zweiten Prozesses nach Nürnberg, gelesen. Danach gab es noch zwölf weitere. In keinem von ihnen gibt es eine Zeugenaussage, nach der man auf der Wannsee-Konferenz die Liquidierung der Juden besprochen hätte.“[5]

Das Protokoll der Wannsee-Konferenz ist die Niederschrift einer Besprechung, die am 20. Januar 1942 stattfand und an der Staatssekretäre, die sich mit den verwaltungsmäßigen Aspekten der Lösung der Judenfrage befaßten, und die Leiter der mit der Ausführung beauftragten Dienststellen teilnahmen. Es handelt sich um einen Text, in dem weder von Gaskammern, noch von Vernichtung, sondern einzig von Evakuierung der Juden nach dem Osten die Rede ist.

Diese Niederschrift weist im übrigen alle Merkmale einer Dokumentenfälschung auf, wenn man sich an deren Fotokopie hält, die im Buch „Eichmann und Komplizen“ von Robert N. W. Kempner[6] veröffentlicht ist: kein Stempel, kein Datum, keine Unterschrift, normale Schreibmaschinentypen auf Papierbögen verkleinerten Formats u.s.w.

---

[1] zitiert bei Wilhelm Stäglich, Der Auschwitz-Mythos, Tübingen 1979, S.41

[2] ebenda

[3] Documents on German Foreign Policy 1918 – 1945, Series D, Bd. X, S. 484 (33-9372 – 9373)

[4] W. Stäglich, a.a.O., Kulaszka: 13-3133

[5] 33-9372 – 9373

[6] Robert M. W. Kempner: Eichmann und Komplizen, Europa Verlag 1961, Seite 132 ff.

Und nirgends ist im Protokoll die Rede von Gaskammern.

In der französischen Version hat man z.B. „die Zurückdrängung der Juden aus dem Lebensraum des deutschen Volkes- mit „die Eliminierung der Juden aus dem Lebensraum des deutschen Volkes“ übersetzt, wobei dem Wort „Eliminierung“ im Kommentar der Sinn von „Ausrottung“ gegeben wird. Tatsächlich heißt es aber „die Zurückdrängung der Juden aus dem Lebensraum des deutschen Volkes“. Entsprechend ist man auch in der russischen und englischen Version vorgegangen.

Unterdessen benutzten die Deutschen, um ihre Entscheidung sprachlich auszudrücken, die Juden aus ihrem – wie sie sagten – Lebensraum zu entfernen, auch gern andere Begriffe gleichen Sinnes, wie „Zurückdrängung“ und vor allem „Ausrottung“. Dieses letzte Wort ist mit *extermination* übersetzt worden, was auf deutsch „Vernichtung“ heißt.

Beispiel: In seiner Rede vor den SS-Obergruppenführern am 4. Oktober 1943 in Posen sagt Himmler: „Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. (...) Das jüdische Volk wird ausgerottet“ usw. Im nächsten Satz geht er näher darauf ein und benutzt das Wort „Ausschaltung“[1]: „Ich meine jetzt die Ausschaltung der Juden, die Ausrottung des jüdischen Volkes.“ Doch in dem Buch „Dossier Eichmann“ übersetzt dies Joseph Billig so: „Ich meine damit die Evakuierung der Juden, die Vernichtung des jüdischen Volkes.“ (S. 55), und „Evakuierung der Juden, das heißt Vernichtung“ (S. 47).

Ein weiteres Beispiel: In einem Vermerk vom 16. Dezember 1941 über eines seiner Gespräche mit Hitler[2] gebraucht Rosenberg den Ausdruck „Ausrottung des Judentums“. In der Sitzung vom 17. April 1946 übersetzt dies der amerikanische Chefankläger Dodd mit „Vernichtung *(extermination)* der Juden“.[3] Rosenberg erhob dagegen vergeblich Protest. Doch der in den Reden der Nazis oft wiederkehrende Ausdruck „Ausrottung des Christentums“ wird stets mit „Ausmerzung (*extirpation*) des Christentums aus der deutschen Kultur“ übersetzt.[4]

Allein wenn es um das jüdische Volk oder das Judentum geht, soll das Wort „Ausrotturig“ „Vernichtung“*(extermination)* bedeuten und sich nicht nur auf die Ganzheit der Juden als solche beziehen, sondern auf jedes einzelne Individuum.

Die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942, von der man über dreißig Jahre behauptet hat, auf ihr sei die Entscheidung getroffen worden, die europäischen Juden zu „vernichten“, verschwindet ab 1984 aus der Literatur selbst der hartnäckigsten Feinde der „Revisionisten“. In diesem Punkt haben auch sie ihre Geschichte „revidieren“ müssen.[5]

Am 30. Januar 1992 schreibt Yehuda Bauer in der Zeitung *The Canadian Jewish News* die Interpretation des Wannsee-Protokolls im Sinne eines Vernichtungsplanes sei „albern“ (*silly*). Und auf dem Stuttgarter Kongreß vom Mai 1984 ist diese „Interpretation“ ausdrücklich aufgegeben worden.

Schließlich bestätigt der jüngst zum Wortführer der orthodoxen, antirevisionistischen Historiker avancierte Apotheker Jean-Claude Pressac diese neueste Revision der Orthodoxie.[6] Er schreibt auf Seite 35 seines Buches „Les crématoire d’Auschwitz. La technique du meurtre de masse“ : „Am 20. Januar 1942 fand in Berlin die sogenannte Wannsee-Konferenz statt. Wenngleich auch eine Umsiedlung der Juden nach Osten vorgesehen war, bei der es zu einer ‚natürlichen’ Verminderung durch Arbeit kommen sollte, so sprach zu dieser Zeit doch noch niemand von einer *industriellen* Massen-Liquidierung. In den folgenden Tagen und Wochen erhielt die Bauleitung von Auschwitz

[1] IMT, P.S. 1919, Band XXIX, S. 145
[2] IMT, P.S. 1517, Bd. XXVII, S. 270
[3] ebenda Bd. XI, S. 562
[4] Siehe Revue d’Histoire de la seconde guerre mondial, 1.10.1958, S. 62
[5] Eberhard Jaeckel und Jürgen Rohwer, Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, DVA 1985, S. 67
[6] Inzwischen erscheint auch Pressac als nicht mehr salonfähig; siehe Robert Faurisson, *Rivarol*, 22.3.1996 und Maurice Kling in *Le Monde juif* Januar/Februar 1996, S. 192 – 196 – Anm. d. Ü.

weder einen Anruf noch ein Telegramm oder einen Brief, in dem ein Entwurf für eine Einrichtung zu diesem Zweck verlangt wurde.“[1]

Und auch noch in seinem „Chronologischen Überblick“ steht unter dem Datum 20. Januar 1942: „Wannsee-Konferenz in Berlin über die Umsiedlung der Juden in den Osten.“[2] „Vernichtung“ ist revidiert worden: Es handelt sich um „Umsiedlung“.

Es ist auch bemerkenswert, daß in dem ganzen Buch, dessen Ziel die „Beweiserbringurig“ für die exterminationistische These ist, auch nicht von dem Dokument die Rede ist, das, nach dem Wannsee-Konferenz-Protokoll, wie man uns sagte, das entscheidende war: der Brief Görings an Heydrich vom 31. Juli 1941, in dem, wie es früher hieß, „Endlösung“ „Vernichtung“, und nicht „Umsiedlung außerhalb Europas“ bedeutete.

Rechtsanwalt Doug Christie, Verteidiger Ernst Zündels im Prozeß von Toronto, zitiert aus dem Buch Hilbergs auf Seite 651, wo geschrieben steht: „In November 1944 entschied Himmler, daß aus tausenderlei praktischen Gründen die Judenfrage gelöst sei. Am 25. d. M. befahl er die Zerstörung aller Tötungseinrichtungen.“[3]

Hilberg anerkennt, daß es kein Befehl Himmlers gewesen sei: „Becher hat sie wahrscheinlich aus der Erinnerung in seiner Zeugenaussage wiedergegeben. Er brauchte also nicht exakt Himmlers Sprachgebrauch zu verwenden.“[4]

Wieder einmal sagt Hilberg, Becher hätte gesagt, daß Himmler gesagt hätte...[5]

Daß die „Endlösung“ der Judenfrage für die Nationalsozialisten erst nach dem Krieg ihre Lösung finden würde, davon zeugt auch die „Braune Mappe“ vom Sommer 1941. Der Abschnitt mit dem Titel „Direktive für die Lösung der Judenfrage“ präzisiert: „Alle die Judenfrage in den besetzten Gebieten des Ostens betreffenden Maßnahmen sollen erst nach dem Krieg umgesetzt werden, wenn die Judenfrage in Europa eine allgemeine Lösung finden wird.“[6]

Diese Richtigstellung bedeutet keine Verharmlosung der Verbrechen Hitlers, sondern erinnert nur an eine Offenkundigkeit, die selbst den verbittertsten Anhängern der exterminationistischen These nicht entgangen ist: Hitler ist, in den letzten beiden Kriegsjahren, in einer aussichtslosen Lage. Die Alliierten zerstören mit ihren Bombardierungen seine Zentren der Rüstungsindustrie und bringen das Transportwesen durcheinander.

Er wird dazu getrieben, neue Truppen zu mobilisieren, indem er seine Fabriken ausräumt, und er müßte angesichts seiner Rüstungsanstrengungen schon fatal davon besessen gewesen sein, seine Gefangenen und seine Juden zu vernichten, anstatt sie, und sei es unter unmenschlichen Bedingungen, zur Arbeit in seinen Betrieben zu benutzen. Selbst Poliakov verweist in seinem Buch „Bréviaire de la haine“ auf diesen absurden Widerspruch: „Es wäre wirtschaftlich viel sinnvoller gewesen, sie zur härtesten Arbeit heranzuziehen und sie z. B. in einem Reservat unterzubringen.“[7]

Auch Hannah Arendt zeigt, welch Wahnsinn eine solche Operation bedeutete: „Die Nazis trieben das Unnütze bis zu ihrem eigenen Schaden, indem sie, mitten im Krieg und trotz des Mangels an Baustoffen und Betriebsmitteln, riesige und kostenintensive Vernichtungsunternehmungen installierten und den Transport von Millionen Menschen organisierten. (...) Der offensichtliche

---

[1] CNRS Édition, Paris 1993; dt. Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes, Piper 1994, S. 44
[2] ebenda S. 153
[3] Zeugenaussage Kurt Becher, 8. März 1946, P.S. 3762 (rückübersetzt)
[4] 861 – 864
[5] 4.867
[6] IMT, P.S. 702, Henri Monneray, La persécution des juifs dans les pays de l’Est présenté à Nuremberg, C.D.J.C. 1949 (rückübersetzt)
[7] Léon Poliakov a.a.O. S. 3

Widerspruch zwischen dieser Handlungsweise und den militärischen Zwängen verleiht der ganzen Unternehmung einen Hauch des Irren und des Irrealen.“[1]

Was noch befremdlicher anmutet, ist, daß solch scharfsinnige Denker wie Poliakov oder Hannah Arendt von ihren Prämissen derart benommen waren, daß sie ihre surrealistischen Hypothesen nicht in Frage gestellt und nicht den Weg zurück zu den Dokumenten und Fakten gefunden haben.

In Auschwitz-Birkenau befanden sich große Industrieniederlassungen von IG Farben (Chemie), Siemens (Verkehrstechnik) und Portland (Bau).

In Monowitz (eines der Nebenlager) arbeiteten 10 000 Gefangene, 100 000 zivile Arbeiter und 1 000 britische Kriegsgefangene.[2]

Von 1942 bis 1944 wurden in 31 von 39 Nebenlagern Auschwitz’ die Gefangenen als Arbeitskräfte eingesetzt und in 19 von Ihnen waren dies mehrheitlich Juden.

Am 25. Januar 1942 erließ Hitler folgende Weisung an den Generalinspekteur der Konzentrationslager: „Bereiten Sie die Aufnahme von 100 000 Juden vor. (...) Bedeutende wirtschaftliche Aufgaben werden den Konzentrationslagern in den kommenden Wochen übertragen.“[3]

Im Mai 1944 befahl Hitler, 200 000 Juden als Arbeiter im Aufbauprogramm Jager und der Organisation Todt einzusetzen.

> Ein Befehl des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes vom 18. November 1943 sah eine Prämie für die Gefangenen – darunter auch für die Juden – vor, die sich in der Arbeit hervortaten.[4]

Es handelt sich hierbei also um nichts „Irres oder Irreales“, sondern im Gegenteil um unerbittlichen Realismus. Doch vor allem liegt hierin eine zusätzliche Widerlegung der exterminationistischen These.

2.2.2. Die Zeugenaussagen

Die erstklassige Inszenierung des Auschwitz-Prozesses, der vom 20. Dezember 1963 bis zum 20. August 1965 in einem großen Frankfurter Theater stattfand, so wie es sich für die Vorstellung einer großen politischen Oper gehört, konnte nicht verhindern, daß das Gericht in seiner Urteilsbegründung anerkennen mußte, nur über bescheidene Elemente zur Stützung seines Urteils zu verfügen.

„Dem Gericht fehlten fast alle in einem normalen Mordprozeß zur Verfügung stehenden Erkenntnismöglichkeiten, um sich ein getreues Bild des tatsächlichen Geschehens im Zeitpunkt des Mordes zu verschaffen. Es fehlten die Leichen der Opfer, Obduktionsprotokolle, Gutachten von Sachverständigen über die Ursachen des Todes und die Todesstunde. Es fehlten Spuren der Täter, Mordwaffen usw. Eine Überprüfung der Zeugenaussagen war nur in seltenen Fällen möglich.“[5]

Fungierten als Tatwaffe doch der Anklage zufolge [...] [Jene Objekte, die kriminologisch zu untersuchen vom Nürnberger Gerichtshof unter dem Verweis auf deren Offenkundigkeit nicht unternommen wurde]. Und nun fanden die Richter von ihnen keine Spur!

---

[1] Hannah Arendt, Le système totalitaire, Paris 1972, S. 182 (dt.: Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus, München 1986) (rückübersetzt)

[2] German Crimes in Poland, Warschau 1946, Bd. 1, S. 37

[3] IMT, N.O. 020 – a

[4] Veröffentlichungen des Auschwitz-Museums, Nr. 6, 1962, S. 78

[5] IMT, Urteilsbegründung S. 109

Sicherlich genügte es, daß die Tatsache offenkundig war. Indes: Zu Zeiten jener Prozesse, da es keiner wagen konnte, den fleischlichen Umgang mit dem Teufel in Zweifel zu ziehen, ohne selbst Gefahr zu laufen, auf dem Scheiterhaufen zu enden, war es offenkundig, daß sich die Sonne um die Erde dreht, Das war noch 1757 eine offenkundige Tatsache.

Der Historiker Seignobos unterstrich, daß, wenn die Wahrheit einer Tatsache durch die Anzahl von Zeugenaussagen bewiesen würde, die sie beurkunden, im Mittelalter die Existenz des Teufels eher als irgendeine andere historische Persönlichkeit am sichersten begründet gewesen wäre.

Einer der von den USA nach Dachau – das inzwischen ein amerikanisches Lager und ein Zentrum für „Kriegsverbrecherprozesse" geworden war – entsandten Juristen, Stephen S. Pinter, schreibt: „Ich habe nach dem Krieg siebzehn Monate als Militärrichter der USA in Dachau gelebt und ich kann bezeugen, daß es in Dachau keine Gaskammer gegeben hat. Was man den Besuchern zeigt, wird fälschlicherweise als Gaskammer bezeichnet, ist aber ein Krematorium. Es gab auch keine Gaskammer in den anderen deutschen Konzentrationslagern. Man hat uns gesagt, daß es eine Gaskammer in Auschwitz gegeben habe, doch da Auschwitz in der russischen Zone lag, hatten wir keine Erlaubnis von den Russen bekommen, nach Auschwitz zu fahren. (...) Der alte Propaganda-Mythos von den Millionen getöteter Juden wurde also wieder benutzt. Ich kann nach sechs Jahren, die ich nach dem Krieg in Deutschland und Österreich verbracht habe, bestätigen, daß viele Juden getötet worden sind; daß aber die Zahl von einer Million mit Sicherheit niemals erreicht worden ist, und ich halte mich in dieser Frage für qualifizierter als irgend jemand sonst."[1]

In Ermangelung schriftlicher Beweise und unwiderlegbarer Dokumente mußte das Nürnberger Tribunal wie die Romanliteratur und die späteren Filme auf Zeugenaussagen zurückgreifen. Die als Zeugen aufgerufenen Überlebenden bezeugten die [...] [in einer Art und Weise umstrittenen Objekte, die diesen Streit selbst zum Tabu erklärt] nicht nach dem, was sie gesehen hatten, sondern nach dem, was sie gehört hatten. Als ein typisches und illustres Beispiel dafür kann Dr. Benedikt Kautsky angeführt werden, der seinem Vater in der Führung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs gefolgt war. Nachdem er erklärt hatte, daß man in Auschwitz höchstens drei Monate überleben konnte (wobei er selbst dort drei Jahre Häftling war), schreibt er in seinem 1946 in der Schweiz erschienenen Buch „Teufel und Verdammte" in puncto [...] [offenkundige Objekte]: „Ich habe sie nicht selbst gesehen, doch ihre Existenz ist mir von so vielen glaubwürdigen Menschen bestätigt worden."[2]

Manche Zeugenaussagen wurden für fundamental gehalten, besonders die von Rudolf Höß, Sauckel und Nyiszli, dem „Arzt von Auschwitz". Zum Kronzeugen der Sieger, die nun in der Toga der Richter auftraten, wurde in einer wahrhaft meisterlich zu nennenden Art und Weise der ehemalige Lagerkommandant Rudolf Höß. Er sagte von seiner Festnahme an bis zum umfassenden Geständnis in Nürnberg einfach alles, was das Gericht von ihm hören wollte. Hier die unter Eid gehaltene und unterschriebene Erklärung Höß' vom 5. April 1946: „Ich war Kommandant in Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, daß dort mindestens 2,5 Millionen Opfer durch Vergasung und Einäscherung hingerichtet und ausgerottet worden sind, und daß mindestens eine weitere halbe Million dem Hunger und Krankheiten erlegen sind, was eine Gesamtzahl von ungefähr drei Millionen ergibt. Die ‚Endlösung' der Judenfrage bedeutete die Ausrottung aller europäischen Juden. Ich habe im Juni 1941 den Befehl erhalten, die Ausrottung in Auschwitz vorzubereiten. Zu dieser Zeit gab es bereits drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzec, Treblinka, Wolzeck."[3]

Man kann sich keine bessere Bestätigung der Thesen vorstellen, die dann ein halbes Jahrhundert in den Medien vulgarisiert werden sollten. Und dennoch enthält der Text allein schon drei offensichtliche Unwahrheiten:

---

[1] Leserbrief Pinters in der katholischen Wochenzeitung *Our Sunday visitor* vom 14. Juni 1959, S. 15

[2] Benedikt Kautsky, Teufel und Verdammte – Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Wien 1948 und 1961

[3] Martin Broszat (Hrsg.): Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß, München 1963, 13. Auflage 1992, S. 149; eine Fußnote am unteren Rand lautet: „Es handelt sich um ein 8seitiges, maschinenschriftliches Protokoll, das Höß am 14.3.1946 2.30 Uhr unterschrieb (= Nürnbg. Dok. NO-1210). Inhaltlich weicht es nirgends ersichtlich von dem ab, was Höß später in Nürnberg oder in Krakau aussagte bzw. niederschrieb."

1. Die Zahl von drei Millionen Toten in Auschwitz, die zur Begründung der Gesamtzahl der jüdischen Opfer [jener ebenfalls umstrittenen, im Orient heiligen Zahl, die zu bezweifeln hierzulande offenkundig zu Anklage und Verurteilung führen kann] notwendig erschienen, so wie sie von Anbeginn in Nürnberg proklamiert worden und Leitmotiv der offiziösen Geschichtsschreibung und der Medien gewesen war, mußte um zwei Drittel nach unten korrigiert werden, wie es die neue Gedenkplatte in Auschwitz-Birkenau beweist, welche die Zahl vier Millionen durch anderthalb Millionen ersetzt hat.

2. Die Lager Belzek und Treblinka bestanden nicht im Jahr 1941. Sie wurden erst 1942 eröffnet.

3. Was das Lager Wolzeck anbelangt, so hat es weder in der handgreiflichen Wirklichkeit, noch auf irgendeiner Karte existiert.

Wie hat man diese entscheidende Zeugenaussage ohne vorherige Überprüfung verwerten können? Höß selbst gibt darüber Auskunft: Die ersten Erklärungen wurden unter Aufsicht der Behörden, die ihn festgenommen hatten, verfaßt. Im Buch „Kommandant in Auschwitz" heißt es auf Seite 225: „Unter schlagenden Beweisen kam meine erste Vernehmung zustande. Was in dem Protokoll drin steht, weiß ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe."

> Höß beschreibt selbst in seinen Krakauer handgeschriebenen Aufzeichnungen die Umstände des ersten Verhörs, dem er von der britischen Militärpolizei unterzogen wurde. „Am 11. März [1946] um 23 Uhr wurde ich verhaftet. (...) Es wurde mir übel zugesetzt durch die Field-Security-Policy. Ich wurde nach Heide geschafft, ausgerechnet in die Kaserne, in der ich von den Engländern acht Monate vorher entlassen worden war. (...) Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zuviel. (...) Ich kam nach einigen Tagen nach Minden a. d. Weser, dem Hauptvernehmungsplatz der englischen Zone. Dort wurde mir noch mehr zugesetzt durch den 1. englischen Staatsanwalt, einem Major."[1]

Erst 1983 wurde mit Ruppert Butlers Werk „Legions of Death"[2] die Aussage über die ihm auferlegte Folter bestätigt, durch die die „Beweise" für die „zweieinhalb Millionen" *von ihm,* also ab 1943 in Auschwitz vernichteten Juden erzielt worden waren. Butler bringt hierin die Zeugenaussage von Bernard Clarke (derjenige, der Rudolf Höß festgenommen hat, nachdem er von dessen Frau unter der Drohung, sie und ihre Kinder umzubringen, die Anschrift des Bauernhofes erfuhr, wo sich Höß versteckt hielt und wo er Höß am 11. März 1946 festnahm). Butler berichtet, daß es drei Tage Folter erforderte, bis man von Höß eine „ Erklärung" (die, die wir gerade zitiert haben, unterschrieben am 14. März 1946 um 2.00 Uhr morgens) bekommen habe.

Gleich nach der Festnahme wurde Höß so geschlagen, daß „der Gesundheitsoffizier am Ende beim Hauptmann einschritt: ‚Sagen Sie ihm, er soll aufhören, oder Sie werden eine Leiche haben.'"

Es sei bemerkt, daß Butler, wie sein Gesprächspartner Clarke, von diesen Folteraktionen sehr befriedigt schien. Die amerikanische Untersuchungskommission mit den Richtern Van Roden und Simpson, die 1948 nach Deutschland geschickt wurde, um die vom amerikanischen Militärtribunal, das 1 500 deutsche Gefangene aburteilte – davon 420 zum Tode –, in Dachau begangenen Unregelmäßigkeiten zu untersuchen, hat dargelegt, daß die Angeklagten auf verschiedene Weise körperlich und seelisch gefoltert wurden, um sie zu den erwünschten Geständnissen zu zwingen. In 137 von 139 untersuchten Fällen haben die deutschen Gefangenen im Verlaufe der Verhöre Fußtritte in die Hoden bekommen, die zu unheilbaren Verletzungen führten.[3]

[1] ebenda S. 149-150 (Nürnberger Dokument NO-1210)
[2] Hamlyn Paperbacks
[3] Interview mit Richter Edward L. Van Roden in der Zeitschrift *The Progressive*, Februar 1949

2.2.2.1 Der Auschwitz-Prozeß

Das Schicksal des Hauptangeklagten im Frankfurter Prozeß, des letzten Auschwitz-Kommandanten Richard Baer, der noch vor Prozeßbeginn sterben sollte, ist von besonderem Interesse. Er wurde 1960 in der Nähe von Hamburg festgenommen, wo er als Förster arbeitete. 1963 verstarb er unter mysteriösen Umständen im Gefängnis. Nach mehreren Quellen, die ihre Informationen aus französischen Presseberichten hatten, hatte es Baer während seiner Untersuchungshaft hartnäckig abgelehnt, die Existenz von Gaskammern in dem zur damaligen Zeit unter seiner Verantwortlichkeit stehenden Gebiet zu bestätigen.[1]

Der Autopsiebefund des gerichtsmedizinischen Institutes der Universität Frankfurt am Main sagt aus, daß die „Einnahme eines geruchlosen und nicht ätzenden Giftes (...) nicht ausgeschlossen werden kann“. Der Verteidiger Baers, Rechtsanwalt Eberhard Engelhardt, führte dieses Ergebnis der Autopsie in einem Brief an die Staatsanwaltschaft vom 12. November an und vertrat die Auffassung, Baer sei in der Untersuchungshaft vergiftet worden.

Ein zweites Beispiel: Der Gerstein-Bericht (benannt nach Rudolf Gerstein, einem Offizier der Waffen-SS), der offensichtlich so unsinnig ist, daß er am 30. Januar 1946 vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg nicht als Beweisstück zugelassen, vom französischen Kläger Dubost dann aber doch bezüglich der in seinem Anhang befindlichen Zyklon-B- Rechnungen in Anspruch genommen wurde. Man griff auf ihn 1961 beim Eichmann-Prozeß in Jerusalem zurück. Diesem „Zeugen“ zufolge beläuft sich die Zahl der Opfer auf 25 Millionen (60 000 pro Tag in drei Lagern: Belzec, Treblinka und Sobibor).[2]

Gerstein hat unter anderem 700 bis 800 Personen in einem Raum von 25 qm (mehr als 28 pro Quadratmeter) gesehen.

Henri Roques hat in seiner Doktorarbeit die Haltlosigkeit des „Gerstein-Berichtes“ aufgezeigt und dafür die Note „sehr gut“ erhalten. Alain Decaux schrieb am 13. September 1986 im *Le Matin de Paris*, daß „alle Forscher von nun an dieser Arbeit Rechnung tragen müssen“ und fügte dem hinzu, daß Roques „in Sachen Gerstein-Affäre derzeit der am besten informierte Gelehrte“ sei. Also mußten Formfehler in der Arbeit Roques’ gefunden werden: Roques, der seine Doktorarbeit in Paris unter Leitung von Prof. Rougeot vorbereitet hat, deren Verteidigung in absolut korrekter Weise nach Nantes zu Prof. Rivière verlegt wurde, soll seine Immatrikulationsgebühren bei der Universität Nantes nicht bezahlt haben! Auf diese Weise wurde Henri Roques die bereits verliehene Doktorarbeit wieder aberkannt.

Drittes Beispiel – um uns weiter an die berühmtesten Zeugen zu halten -: Dr. Miklos Nyiszli, deportierter ungarischer Mediziner, der das Buch „Im Jenseits der Menschlichkeit“ geschrieben hat.[3]

Die [...] Einrichtungen, deren Offenkundigkeit zu bezweifeln in Deutschland und weiteren „westlichen“ Ländern derzeit mit Geld- oder Haftstrafen geahndet wird], sagt uns Miklos Nyiszli, wären 200 Meter lang gewesen, und das in Nürnberg beigebrachte Dokument sagt uns, sie hätten eine Fläche von entweder 210, 400 oder 580 qm gehabt. Das ergibt eine Breite von jeweils 1,05 m, 2 m oder 2,90 m. Das kann um so weniger stimmen, als 3 000 Personen hineinpassen und sich hätten gut bewegen können, auch habe es in der Mitte Säulen und an den Wänden Sitzbänke gegeben.

Es; ist bezeichnend, daß weder die „Encyclopaedia Judaica“ von 1971, noch die 1990 erschienene „Encyclopaedy of the Holocaust“ dieses Werk erwähnen, deren Autoren die Unglaubwürdigkeiten in diesem Buch, auf die bereits Paul Rassinier hingewiesen hatte, vermutlich bemerkt haben.

---

[1] H. Langbein, Der Auschwitz-Prozeß, Frankfurt am Main 1965 (EVA)

[2] P.S. 1553

[3] Miklos Nyiszli, Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz, Dietz 1992; die Übersetzung ins Französische von Tibere Kremer hat 1953 Jean-Paul Sartre in *Les Temps Modernes* veröffentlicht; eine spätere Ausgabe erschien im Verlag Julliard

Nyiszlis erster Aussage zufolge gab es bei seiner Ankunft im Lager (Ende Mai1944) schon vier Jahre lang Vernichtungen mittels Gas. Das Nürnberger Dokument N.0. 4.401 zeigt aber, daß erst im August 1942 Krematorien bestellt worden sind, und Dokument 4.463, daß diese erst am 20. Februar 1943 fertiggestellt wurden.

Im August 1960 schrieb Martin Broszat vom Institut für Zeitgeschichte in München einen Leserbrief an die Zeit: „Die Gaskammer in Dachau wurde nie ganz fertiggestellt und ‚in Betrieb' genommen. Hunderttausende von Häftlingen, die in Dachau oder anderen Konzentrationslagern im Altreichsgebiet umkamen, waren Opfer vor allem der katastrophalen hygienischen und Versorgungszustände. (...) Die Massenvernichtung der Juden durch Vergasung begann 1941/1942 und fand ausschließlich an einigen wenigen hierfür ausgewählten und mit Hilfe entsprechender technischer Einrichtungen versehenen Stellen, vor allem im besetzten polnischen Gebiet (aber nirgends im Altreich) statt: in Auschwitz-Birkenau, in Sobibor am Bug, in Treblinka, Chelmno und Belzec.“[1]

2.2.2.2. Weitere Beispiele

Sauckel, einer der Hauptangeklagten, in der Verhandlung vom 30. Mai 1946 vor dem Nürnberger Gerichtshof: „Ich bestätige, daß meine Unterschrift unter diesem Dokument steht. Ich verlange vom Tribunal, die Erklärung zu gestatten, wie diese Unterschrift zustande gekommen ist. Dieses Dokument ist mir in seiner vollendeten Form vorgelegt worden. Ich habe um die Erlaubnis gebeten, es zu lesen und zu überprüfen, um entscheiden zu können, ob ich es unterzeichne oder nicht. Dies wurde mir nicht gestattet. (...) Danach trat ein polnischer oder russischer Offizier ein und fragte: 'Wo ist Sauckels Frau? Wir nehmen Sauckel mit, und seine Frau wird auf sowjetisches Gebiet gebracht.' Ich bin Vater von zehn Kindern, und, an meine Frau denkend, habe ich dieses Dokument unterschrieben.“

Von den Aussagen ist jene des Generals Ohlendorf besonders aufschlußreich. Er leitete von Sommer 1941 bis Sommer 1942 die „Einsatzgruppen“, die mit der Exekution der Politkommissare, die die Partisaneneinsätze im Süden Rußlands leiteten, beauftragt waren. Im Rahmen der Nürnberger Prozesse erklärte er, daß er mündliche Befehle dahingehend bekommen habe, daß sein Aufgabengebiet auch die Tötung von Juden – unter ihnen Frauen und Kinder – in eigens dafür hergerichteten LKWs sei.“[2]

Die Aussage Ohlendorfs bei seinem zweiten Prozeß (NMT Nr. 9) weicht davon gehörig ab: Zunächst zieht er seine Erklärungen vor dem IMT[3] bezüglich des Befehles zur Judenvernichtung zurück: Er gab zu, Juden und Zigeuner getötet zu haben, doch sei dies im Rahmen der Abwehr des Partisanenkampfes, aber nicht nach einem besonderen Plan zur Vernichtung von Juden und Zigeunern geschehen. Er gestand auch, 40 000 Personen getötet zu haben, aber nicht 90 000, wie er es auf dem IMT ausgesagt hatte.[4]

Den kritischen Historikern wurde mit keinerlei Gegenkritik, mit keinerlei einen entgegengesetzten Standpunkt einnehmenden wissenschaftlichen Diskussion entgegnet. Alles, was ihnen entgegnet wurde, waren – im besten Falle – Schweigen und – im schlimmsten Falle – Unterdrückung. Solange gegenüber der kritischen Forschung diese Unterdrückung und diese Verschwörung des Schweigens anhalten und gleichzeitig eine ausufernde Finanzierung und Instrumentalisierung aller Massenmedien für die Verteidiger des Tabus ins Werk gesetzt wird, erlaube ich mir, die Zweifel und die Skepsis, die von einer solchen Voreingenommenheit und einer solchen

---

[1] *Die Zeit* vom 19. August 1960

[2] IMT Bd. IV, S. 311 – 355 und IMT Bd. XXII, S. 478 – 480; 491 – 494, 509 – 510, 538

[3] „IMT“ ist die Abkürzung für „International Military Tribunal“, auf dem die Hauptverantwortlichen des Hitlerregimes verurteilt wurden. „NMT“ („Nuremberg Military Tribunal“) bezeichnet eine ganze Reihe von nachfolgenden Prozessen, die mit der Verurteilung weniger bedeutender Verbrecher befaßt waren, obwohl mancher der dortig Angeklagten vor mehreren dieser Prozesse auftreten mußte, so im Falle des Generals Ohlendorf, beim neunten dieser Prozesse angeklagt (Bd. 4 des NMT)

[4] NMT, Bd. IV, S. 223 – 312

Diskriminierung nur verstärkt werden, zu bewahren. Diese Voreingenommenheit und diese Diskriminierung erlebe ich seit vierzehn Jahren: seit jenem 1982 von der LICRA[1] angestrengten Prozeß, weil ich den Libanon-Krieg in die Logik des politischen Zionismus gestellt hatte, und dies, obwohl die LICRA in allen drei Instanzen abgewiesen und zur Zahlung der Gerichtskosten verurteilt wurde.

Der Verleger meines Buches „L'Affaire Israel"[2] ist unmittelbar nach dessen Erscheinen in den Konkurs getrieben worden. „Palestine, terre des messages divins"[3] konnte nicht unter normalen Bedingungen vertrieben werden. Die Buchhändler, die es auslegten, sind systematisch mit der Zerstörung ihrer Schaufenster bedroht worden. Die meisten Exemplare gingen an den Verleger zurück; es mußte praktisch aus dem Verkehr gezogen werden. Nicht anders erging es den „Gründungsmythen der israelischen Politik"[4], ein Werk, über das unsere unabhängige Presse angefangen mit dem *Canard enchainé* über *Le Parisien, La Croix* und *L'Humanité* bis zu *Le Monde* in bemerkenswerter Übereinstimmung hetzt, ohne mir die Möglichkeit zur Widerrede zu geben. Eine Ausnahme machte hier lediglich *Le Figaro,* der meine Antwort – in einer allerdings verstümmelten Fassung – veröffentlichte.

Ich war also gezwungen, wie einige jüngst aufgetretene Historiker in Israel, mein Buch in Frankreich im Eigenverlag auf meine Kosten herauszubringen, während Übersetzungen bereits auf italienisch, deutsch, türkisch, arabisch, englisch und sogar auf russisch vorliegen bzw. vor der Veröffentlichung stehen.

Dieses Schweigen, diese Verfolgungen und diese Unterdrückungen einer kritischen Geschichtsschreibung der hitler'schen Verbrechen beruhten auf absolut verleumderischen und lügenhaften Begründungen: Zu zeigen, daß die ungeheuren, an den Juden wie an allen seinen Feinden – an den deutschen oder slawischen Kommunisten, seinen späteren Bezwingern – begangenen Verbrechen Hitlers keine Lügen brauchen, um deren Schrecken aufzuzeigen, bedeute, den Gegnern einer kritischen, von ihnen „revisionistisch" genannten Geschichtsschreibung zufolge „Hitler freizusprechen, mindestens seine Verbrechen zu verharmlosen"!

Zu zeigen, daß die Nazi-Verbrechen sich nicht allein auf einen großen Pogrom gegen die Juden reduzieren lassen, sondern Dutzenden von Millionen im Kampf gegen den Faschismus das Leben kosteten – das nennt man „Rassismus", der zu Rassenhaß und Rassendiskriminierung führe!

Dieser Orchestrierung des Hasses gegen die kritische Wissenschaft begegnen wir Forscher heute mit immer neuen Quellen, tragen so zur Diskussion in dieser Sache bei und hoffen, es möge gelingen, eine echte Diskussion über die Vergangenheit zu eröffnen, ohne diesen oder jenen Forschern von vornherein politische Absichten zu unterstellen und sie im voraus zu Unterdrückung und Verschweigen ihrer Ergebnisse und ihrer Arbeit zu verurteilen. Wir können nicht die Zukunft in Angriff nehmen, indem wir den Haß verewigen und ihn mit Lügen am Leben halten.

Eine Kritik der historisch verifizierten Zeugenaussagen und der wissenschaftlichen Untersuchungen, die es der Öffentlichkeit gestatten, über die gestrigen Verbrechen nachzudenken, um den Verbrechen von morgen vorzubeugen, ist eine sowohl moralische als auch wissenschaftliche Pflicht. Bisher wurden nur mangelhaft begründete Zahlen, willkürliche Zahlen oder gar Fälschungen ausgegeben, auch an Künstler mit großem Talent und unendlich gutem Glauben. Daraus entstanden gelegentlich echte Meisterwerke, wie der Roman Robert Merles „Der Tod ist mein Beruf, der, in der Ich-Form geschrieben, den Lebensweg des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß nachzeichnet. Selbst willkürliche Zahlen und falsche Zeugen zitierend, erreicht Robert Merle stellenweise das Niveau eines Stendhal: „... der Ankläger schrie: ‚Sie haben drei Millionen Menschen getötet!' Ich bat um das

---

[1] sog. Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus
[2] Paris 1983, Ed. Papyrus
[3] Paris 1986, Ed. Albatros
[4] Die dieser Übersetzung zugrunde liegende Fassung des Buches „Les mythes fondateurs de la politique israélienne" ist die des Samisdat-Verlages von Roger Garaudy aus dem Jahre 1996. Zuerst erschien es als Sonderdruck der Zeitschrift *La Vieille Taupe* Nr. 2 im Winter 1995)

Wort und sagte: ‚Ich bitte um Verzeihung, aber ich habe nur zweieinhalb Millionen getötet!' Da gab es Gemurmel im Gerichtssaal... Ich hatte doch nichts weiter getan, als eine unrichtige Zahl zu korrigieren."[1]

Auf dem Gebiet des Kinos gibt der wunderbare und facettenreiche Film „Nuit et brouillard" von Alain Resnais ein herzzerreißendes und unvergeßliches Bild von der Barbarei und dem Martyrium, wird aber von der angeführten Zahl von neun Millionen allein in Auschwitz getöteter Juden beeinträchtigt und entstellt.

Doch bald sollte eine ganze Literatur und vor allem eine Flut von Kino- und Fernsehfilmen dieser Verkehrung des Sinnes des hitler'schen Verbrechens gewidmet werden. Wie viele Male wurden nach der Befreiung, als eine ganze Generation noch zeugen und urteilen konnte, die Erfolge derjenigen auf der Leinwand gezeigt, die am wirksamsten gegen die Nazis gekämpft hatten, wie zum Beispiel in dem Film „Der Kampf um das schwere Wasser", der vom entscheidenden Erfolg Joliot-Curies und ihrer Gruppe bei der Entwendung der deutschen Vorräte an schwerem Wasser handelt, die es Hitler gestattet hätten, als erster die Atombombe zu bauen und einzusetzen? Gleiches gilt für den Film „Der Kampf der Eisenbahner", der zeigt, wie die Eisenbahner die deutschen Transporte sabotiert haben, um Truppenbewegungen lahmzulegen. In wie vielen Filmen wird – wie in „Brennt Paris?", wenngleich auch in diesem Film die Rolle der ausländischen Generalstäbe überbewertet wird – der Aufstand des Volkes von Paris, das selbst seine Stadt befreit hat und den deutschen Kommandanten von Choltitz gefangennahm, um ihn zur Kapitulation zu zwingen, gezeigt? Wie viele Male hat man uns im Gegenzug „Exodus", „Holokaust", „Shoah" und andere Schinken wieder und wieder aufgetischt, deren weinerliche Bilder unsere Bildschirme jede Woche überfluten?

Als ob das „heilige" Leid einiger keinen Vergleich mit dem Leid aller anderen und ihres heldenhaften Kampfes duldete.

Lanzmanns „Shoah" straft uns über neun Stunden lang mit Szenerien aus Steinen und unaufhörlichen Eisenbahnzügen zu besessenem Ton, mit Zeugenaussagen wie die des Frisörs von Treblinka, der sechzig Frauen und sechzehn Frisöre in einen Raum von sechzehn Quadratmetern steckt!

Für dieses *Shoah Business* sind die stillen Teilhaber großzügig. Zu aller erst der Staat Israel. Menahem Begin hat für den Film „Shoah", diesem, wie er sagte, „Projekt nationalen Interesses", 850 000 US-Dollar bereitgestellt.[2]

Einer der Streifen, die am meisten zur Manipulation der Weltöffentlichkeit beigetragen haben, „ist der Fernsehfilm ‚Holocaust' – ein Verbrechen gegen die historische Wahrheit. Das Generalthema war, daß ein so schwerwiegendes Ereignis wie die Ausrottung von sechs Millionen Juden nicht unbemerkt vom deutschen Volk in seiner Gesamtheit bleiben konnte. Wenn die Deutschen es nicht gewußt haben, dann haben sie es nicht wissen wollen, sie waren also schuldig".[3]

Und nun die giftigen Früchte, die diese „Breviere des Hasses" hervorgebracht haben: „Alle diese feindlichen Agenten müssen vom Festland geschickt werden. Seit nunmehr zwei Jahren fordern wir die Möglichkeit dafür Was wir brauchen, ist sehr einfach und klar: die Genehmigung und genügend Schiffe. Das Problem des Versenkens dieser Schiffe unterliegt leider nicht der Zuständigkeit des Gemeinderates von Paris."[4]

Diese Äußerung erfolgte wohlüberlegt. Monsieur Moscovitch sollte es am 15. Januar 1963 anläßlich eines von ihm selbst angestrengten Prozesses wegen Verleumdung bestätigen: „Ich habe es in

[1] Robert Merle, La Mort est mon métier, Paris 1952, Ed. Gallimard, S. 365 – 366; dt. „Der Tod ist mein Beruf"
[2] *Agence télégraphique juive* vom 20. Juni 1986, *The Jewish Journal*, New York vom 27. Juni 1986, S. 3
[3] *Libération* vom 7. März 1979
[4] *Bulletin municipal officiel de Paris* (Offizielle Gemeindemitteilungen); Debatte des Gemeinderates in der Sitzung vom 27. Oktober 1962, S. 637

der Tat bedauert, daß die Feinde Frankreichs nicht vernichtet worden sind. Und ich bedaure es noch immer!“[1]

Die schöngeistige Literatur hat zu dieser Mystifizierung beigetragen. Nach seinem ersten Buch „L’univers concentrationaire“[2], eines würdigen und nüchternen Werkes, hat David Rousset mit „Les jours de notre mort“ in literarischer und subtiler Form die Schablone für eine ganze KZ-Literatur geliefert. Bis hin zu Martin Gray, der die Dienste eines großen französischen Schriftstellers für die Beschreibung eines Lagers, in das er nie einen Fuß gesetzt hatte, nutzen konnte. Von den falschen, von Serge Klarsfeld „entdeckten“ Archiven des Ministeriums für die Alten Kämpfer bis hin zu den apokalyptischen Fiktionen des Nobelpreisträgers Elie Wiesel, der mit seinen „eigenen Augen gesehen“ hat, wie „gigantische Flammen“ aus einer Grube unter freiem Himmel aufstiegen, „in die man kleine Kinder warf“ (Flammen, die von den amerikanischen Aufklärungsflugzeugen, die ständig das Lager überflogen, nicht ausfindig gemacht werden konnten), gipfelt in einem Crescendo der Scheußlichkeit und des Irrsinns:

„Später habe ich von einem *Zeugen* erfahren, daß über viele Monate der Boden zu beben nicht aufhörte, und daß von Zeit zu Zeit Geysire aus Blut aus ihm emporschossen.“ (Es handelt sich dieses Mal um eine „Zeugenaussage“ zu Babi Jar.)[3]

Die Apotheose dieser phantastischen Literatur stellt der Bestseller auf allen Buchmärkten der Welt, „Das Tagebuch der Anne Frank“, dar. Die wunderbar bewegende Komposition setzt sich an die Stelle des Wirklichen und einmal mehr kommt die Collage im Gewande der Geschichte daher.

Der englische Historiker David Irving, der beim Prozeß vom 25. bis 26. April 1988 in Toronto aussagte[4], meinte zum „Tagebuch“ der Anne Frank: „Anne Franks Vater, mit dem ich über mehrere Jahre korrespondiert habe, hat schließlich sein Einverständnis gegeben, daß das Manuskript des ‚Tagebuches’ im Labor untersucht würde, worauf ich immer dann großen Wert lege, wenn ein Dokument strittig ist.“

Das Labor der Kriminalpolizei in Wiesbaden fand sich für ein Gutachten bereit. Ein Ergebnis der Untersuchung lautete, daß ein Teil des „Tagebuches“ der Anne Frank mit einem Kugelschreiber geschrieben wurde, der erst 1951 in den Handel gekommen ist, Anne Frank aber 1945 verstorben war.

David Irving fährt fort: „Meine eigene Schlußfolgerung über das ‚Tagebuch’ der Anne Frank geht dahin, daß es tatsächlich von einer etwa 10jährigen Jüdin geschrieben ist. Die Texte sind nach dem tragischen Typhustod des jungen Mädchens in einem Konzentrationslager zu seinem Vater Otto Frank gelangt. Ihr Vater und andere, mir unbekannte Personen haben dieses ‚Tagebuch’ korrigiert, um es in eine besser zu verkaufende Form zu bringen, an der sowohl Vater Frank als auch die Anne-Frank-Stiftung reich geworden sind. Doch als historisches Dokument hat das Buch keinerlei Wert, weil der Text verändert wurde.“

Das *Shoah Business* gebraucht nur Zeugenaussagen, die von verschiedenen Arten der Vergasung sprechen, ohne daß uns jemals die Funktionsweise einer einzigen Gaskammer erläutert wird (indes [der von einem kanadischen Gericht als Gutachter bestellte, u.a. die Gaskammern in den USA wartende] Leuchter uns die physikalische und chemische Unmöglichkeit des Betriebes erklärt). Entsprechendes gilt bezüglich dieser unzähligen LKWs, die, mit Dieselauspuffgasen, als „ambulante Gaskammern“ betrieben worden sein sollen. Entsprechendes zu den Tonnen von Asche der nach ihrer Kremierung verscharrten Leichen.

„Es gibt keine Fotografie der Gaskammern und die Leichen haben sich in Rauch aufgelöst. Es bleiben die Zeugen.“[5]

---

[1] *Le Monde* vom 17. Januar 1963
[2] Paris 1946, Ed. de Minuit
[3] Elie Wiesel, Parole d’étranger, Ed. du Seuil 1982, S. 192 und 86
[4] 33.9399 – 9400
[5] *Le Nouvelle Observateur* vom 26. April 1985

Der Endlosstreifen des Claude Lanzmann ist nach dem gleichen Muster gestrickt. Der Autor sagt es uns selbst: „Der Film mußte aus dem Nichts, ohne Archiv-Dokumente, gemacht, alles mußte erfunden werden.“[1]

2.2.3. Die Tatwaffe

Wenn man in einem Strafprozeß ein Ziel vor Augen hat, ist es von aller erster Wichtigkeit, die Aussagen von Experten zu einer großen Zahl von Fragen zu hören, und sei es nur, um sich von der Glaubwürdigkeit zahlreicher Zeugen und einiger Dokumente ein Bild zu machen. Man gestatte uns, hier einige dieser Fragen zu stellen:

- Wieviel Zeit braucht das Gas Zyklon B, um eine Wirkung entfalten zu können, und worin äußert sich diese Wirkung?

- Wie lange bleibt dieses Gas in einem geschlossenen Raum wirksam, sei es ohne Be- und Entlüftung, sei es mit Be- und Entlüftung unmittelbar nach Anwendung?

- War es möglich, schon eine halbe Stunde nach Benutzung des Gases ohne Gasmaske in die vom Gas Zyklon B getränkten Räume zu dringen, wie man es behauptet hat?

- War es möglich, die Leichen in zwanzig Minuten vollständig in einem Einäscherungsofen zu verbrennen?

- Können Einäscherungsöfen Tag und Nacht ohne Unterbrechung in Betrieb sein?

- Ist es möglich, Leichen in mehrere Meter tiefen Gräben zu verbrennen, und wenn ja, in welcher Zeit?

Bislang ist kein Beweisstück vorgelegt worden.

Wir geben nur zwei Beispiele:

- das der „ambulanten Gaskammern“ auf LKWs;

- das der aus menschlichem Fett hergestellten Seife (eines bereits im Ersten Weltkrieg zum Einsatz gebrachten Schwindels; wie übrigens auch die „Vergasung“ eine Wiederverwendung der „Vergasungen“ der Serben durch die Bulgaren im Jahre 1916 ist).[2]

Die Geschichte von der Vernichtung durch mobile Gaskammern in Form von LKWs, in denen Tausende durch die Einleitung von Dieselabgasen ins LKW-Innere vernichtet worden seien, ist zum ersten Mal im Westen in der *New York Times* vom 16. Juli 1943 auf Seite 7 verbreitete worden (bis dahin war von dieser Sache nur in der sowjetischen Presse die Rede gewesen).

Auch hier ist die Tatwaffe (Hunderte oder Tausende von für diese Morde hergerichteter LKWs) nicht mehr auffindbar. Kein einziger dieser LKWs konnte auf einem Prozeß als Beweismittel beigebracht werden.

Es fällt ebenfalls als befremdlich auf, daß, obwohl der „Vernichtungs-Plan ein totales Geheimnis“ bleiben sollte, wie es Höß sagte, dieser Plan an Tausende von LKW-Fahrern und deren finstere Gehilfen mitgeteilt worden sei, die die Lieferung der Opfer (ohne Auftrag) entgegennahmen und auf wundersame Weise Tausende Leichen zum Verschwinden gebracht haben, wobei sie Träger des „schrecklichen Geheimnisses“ blieben.

Wiesenthal hat mit 1946 in der Zeitung der österreichischen jüdischen Gemeinde, *Der neue Weg*, veröffentlichten Artikeln für die Promotion der Legende von der menschlichen Seife gesorgt. In einem Artikel mit dem Titel „RJF“ schrieb er:

---

[1] *Libération* vom 25. April 1985, S. 22
[2] *The Daily Telegraph*, London 22. März 1916, S. 7, *The Daily Telegraph*, London 25. Juni 1946, S. 5

„Das schreckliche Wort vom ‚Seifentransport' wurde das erste Mal Ende 1942 vernommen. Das war im Generalgouvernement, und die Fabrik befand sich in Galizien, in Belzec. Von April 1942 bis Mai 1943 wurden 900 000 Juden als Rohstoff in dieser Fabrik benutzt.

Nach Umwandlung der Leichen in verschiedene Rohstoffe, schrieb Wiesenthal, seien „die Reste – fettige Rückstände – zur Herstellung von Seife benutzt" worden. Er schreibt weiter: „Nach 1942 wußten die Leute im Generalgouvernement sehr genau, was ‚RJF' bedeutete. Die zivilisierte Welt kann sich nicht die Freude vorstellen, die diese Seife den Nazis und ihren Frauen im Generalgouvernement bereitete. In jedem Stück Seife sahen sie einen Juden, der wie durch Magie da hineingekommen war und dem man auf diese Weise daran gehindert hat, ein zweiter Freud, Ehrlich oder Einstein zu werden."

Auf diesbezügliche Fragen antwortet die Gedenkstätte „Jad wa Schem" offiziell, daß die Nazis keine Seife aus den Leichen ermordeter Juden hergestellt haben. Während des Krieges litt Deutschland unter Mangel an Fetten, und die Herstellung von Seifen kam unter Regierungsaufsicht. Die Seifenstücke wurden mit dem Stempel für „Reichsamt Industrielle Fette", Abkürzung RIF, versehen. Manche lasen irrtümlich RJF und deuteten dies als „Reines Judenfett". Das Gerücht machte schnell die Runde.

Es gibt drei Dokumente, die, würden sie ernstlich und öffentlich diskutiert, es gestatten würden, der fruchtlosen Polemik um die Gaskammern ein Ende, einer rationalen Diskussion aber den Weg zu bereiten. Das sind der Leuchter-Bericht[1], das Gegengutachten des Krakauer Jan-Sehn-Institutes[2] und das Rudolf-Gutachten[3], denn das sind die einzigen Dokumente mit wissenschaftlicher und objektiver Herangehensweise, und sie enthalten die chemischen Analysen von vor Ort entnommenen Proben.

Zyklon B, auf der Basis von Blausäure, gilt als das Produkt, mit dem Massen von Gefangenen getötet worden seien. Normalerweise wird es seit dem Ersten Weltkrieg zur Entwesung von Wäsche und Gegenständen, die beim Ausbruch von Epidemien, insbesondere des Typhus, eine Rolle spielen könnten, eingesetzt. Nichtsdestotrotz wurde die Blausäure auch für Hinrichtungen, und zwar das erste Mal 1920 in Arizona, benutzt. Weitere Staaten der USA – besonders Kalifornien, Kolorado, Maryland, Mississippi, Missuri, Newada, Neu-Mexiko und Nordkarolingen – benutzten diese für die Vollstreckung von Todesurteilen?[4]

Der Ingenieur Fred Leuchter war Berater der Staaten Missuri, Kalifornien und Nordkarolingen. Viele Staaten haben diese Art der Hinrichtung aus Kostengründen aufgegeben. Nicht nur das Gas HCN, sondern auch das Herstellungs- und Instandhaltungsmaterial machen aus der Gaskammer aufgrund der erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen die teuerste Hinrichtungsmethode.

Außerdem muß nach der Ausräucherung mittels Zyklon, je nach Ausmaß der Gebäude, mindestens zehn Stunden be- und entlüftet werden.[5]

Die Abdichtung der Kammern erfordert eine Abdeckung mit speziell beschichtetem oder rostfreiem Eisen, und die Türen müssen mit besonderen Dichtungen aus beständigen Stoffen – wie etwa Neopren oder Teflon – versehen sein.[6]

---

[1] 5. April. 1988
[2] 24. September 1990
[3] 1994
[4] Leuchter-Bericht, Kulaszka 9.004
[5] 6.005 [Anm. Schriftleitung *Sleipnir*: Die mitlesenden nicht-wissenschaftlich Interessierten – als da sind politische Richter, politische Staatsanwälte, die politische Polizei, nationalreligiös-faschistoide bzw. rassistische Vereinigungen, aus- und inländerfeindliche Parteien, Schnüffelschnecken usw. – seien darauf verwiesen, daß, wenn der Autor dem zitierten Gutachter hier eine wissenschaftliche Arbeitsweise bescheinigt, damit über den Wahrheitsgehalt seiner Aussage noch nichts Abschließendes befunden wurde, haben sich wissenschaftlich erarbeitete Ergebnisse doch – anders als religiöse, bzw. pseudoreligiöse, vom Gesetzgeber unter Umständen speziell geschützte Bekenntnisse etwa – der Kritik durch andere Wissenschaftler zu stellen.]
[6] 7.001

Nach seinem Aufenthalt in Auschwitz und der Untersuchung der Probeentnahmen aus den mutmaßlichen Gaskammern von Auschwitz-Birkenau und den Lagern des Osten, kommt Leuchter zu folgenden Ergebnissen:

„Die Inspektion dieser Gebäude vor Ort zeigt, daß die Konzeption dieser Installationen äußerst schlecht und gefährlich gewesen sein muß, wenn sie als Hinrichtungsgaskammer gedient haben sollen. Auf einen solchen Zweck deutet nichts hin. (...)

Das Krematorium I liegt direkt neben dem SS-Krankenhaus von Auschwitz und ist mit Kanalisationsrohren versehen, die in den Hauptabwasserkanal des Lagers führen, was dem Gas erlaubt hätte, in alle Lagergebäude vorzudringen. Das Gebäude in Majdanek konnte nicht mit dem Ziel, das man ihm beimißt, betrieben werden und entspricht nicht den Mindestanforderungen an den Bau einer Gaskammer.“[1]

Leuchter schließt daraus, daß keine der Bedingungen für den Betrieb einer Gaskammer erfüllt ist. Jeder, der mit einer dieser Gaskammern zu tun gehabt hätte, hätte sein eigenes Leben und das der Leute in der Umgebung aufs Spiel gesetzt.[2] Es gab keine Be- und Entlüftungsanlage und kein Mittel, das für den Umgang mit Zyklon B erforderliche Material bereitzustellen.[3]

„Nach Inaugenscheinnahme der gesamten Dokumentation und der Örtlichkeiten in Auschwitz, Birkenau und Majdanek, meint der Gutachter, daß die Beweise überwältigend sind: An keinem dieser Orte hat es Hinrichtungsgaskammern gegeben.“[4]

Beim Prozeß in Toronto hat Verteidiger Christie aufgezeigt, daß Zeugenaussagen im Widerspruch zu den chemischen und technischen Gegebenheiten und Möglichkelten stehen. Dafür drei Beispiele:

a) Rudolf Höß in „Kommandant in Auschwitz“: „Eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases wurde die Tür geöffnet und die Entlüftungsanlage eingeschaltet. Es wurde sofort mit dem Herausziehen der Leichen begonnen. (...) All diese Arbeiten machten sie mit einer stumpfen Gleichmütigkeit, als wenn es irgend etwas Alltägliches wäre. Beim Leichenschleppen aßen sie oder rauchten.“[5]

„Sie trugen also nicht einmal Gasmasken?“, fragte Verteidiger Christie.[6]

Es ist nicht möglich, mit Leichen, die gerade noch mit Zyklon B in Berührung gekommen sind, in der nächsten halben Stunde umzugehen, und noch weniger, dabei zu trinken und zu rauchen... Es muß mindestens zehn Stunden gelüftet werden, wenn alle Gefahren ausgeräumt werden sollen.

b) Verteidiger Christie legte das Dokument P.S. 1553 des Nürnberger Tribunals vor, das im Anhang mehrere Rechnungen enthält. Hilberg mußte gelten lassen, daß nach Oranienburg und Auschwitz an einem Tag die gleiche Menge Zyklon B geliefert wurde.

Hilberg bezeichnete aber Oranienburg als „Konzentrationslager und Verwaltungszentrum, wo, meiner Kenntnis nach, niemand vergast wurde“.

Die gutachterlichen Proben Leuchters zeigen, daß es in den Räumen, von denen man sicher ist, daß sie für Entwesungen vorbehalten waren, viel mehr vom Zyklon B hinterlassene Spuren gibt als in den angenommenen Gaskammern: „Man hätte erwarten können, daß aufgrund der den Quellen zufolge an diesen Stellen höheren Mengen benutzten Gases der Gehalt an Zyanid bei den in den ersten Gaskammern entnommenen Proben höher ist als bei den Kontrollproben. Da das Gegenteil der Fall

---

[1] 12.001 – 12.002
[2] 32.9121
[3] 33.145
[4] Leuchter-Bericht, Malden Massachusetts, 5. April 1988
[5] ebenda S. 171, 14.006
[6] 5-1123

war, muß davon ausgegangen werden (...), daß diese Einrichtungen keine Hinrichtungsgaskammern waren.“[1]

Diese Schlußfolgerung wird vom Gegengutachten des gerichtsmedizinischen Institutes Prof. Jan Sehn, Krakau, vom 20. Februar bis 18. Juli 1990, dessen Ergebnisse in einem Brief an das Museum in Auschwitz vom 24. September 1990 veröffentlicht sind, teilweise bestätigt.[2]

Es ist wahr, daß man den Touristen selbst dort wenigstens mehr oder minder gut zusammengebastelte Nachbauten von Gaskammern zeigt, wo es sich herausgestellt hat, daß sie, wie in Dachau, niemals in Betrieb waren.

c) Leuchter hat die Orte untersucht, die der offiziellen Birkenau-Karte zufolge von den Nazis als Verbrennungsgruben benutzt wurden, um sich so der Leichen zu entledigen. In den meisten Texten der Holokaust-Literatur werden diese Gräben als ungefähr sechs Fuß tief beschrieben... Am erstaunlichsten ist es in diesem Zusammenhang, daß sich der Grundwasserpegel bei einem oder anderthalb Fuß befand. Leuchter hat darauf verweisen müssen, daß es unmöglich sei, Leichen unter Wasser zu verbrennen. Und es gibt kein Grund zur Annahme, daß die Dinge sich seit Kriegsende geändert hätten, beschreibt doch die Holokaust-Literatur Auschwitz-Birkenau als auf einem Sumpf errichtet.[3] Dennoch gibt es in der ständigen Ausstellung Fotos dieser angeblichen Einäscherungsgruben.

Was die Freiluftkremierungen in Verbrennungsgruben anbelangt: „Birkenau ist auf Sumpf errichtet; an allen Orten betrug der Grundwasserpegel ungefähr sechzig Zentimeter. Nach Überzeugung des Gutachters hat es niemals Einäscherungsgräben in Birkenau gegeben.“[4]

Ein kostbares Dokument für eine objektive Untersuchung, die von den unbestreitbaren Dokumenten des Komplexes Auschwitz-Birkenau ausgeht, insbesondere zu diesen berühmten Freilufteinäscherungen, bei denen zahlreichen Zeugen zufolge „der ganze Himmel von Rauch verdunkelt war“, ist die Serie von Luftaufnahmen der Lager Auschwitz und Birkenau durch die amerikanische Luftwaffe, die von den Amerikanern Dino A. Brugioni und Robert C. Poirier veröffentlicht wurden.[5]

Trotz des Kommentars der Analytiker, der sie der Orthodoxie verpflichtet zeigt, findet man auf den Fotos nichts, was nach jenem Feuerinferno aussieht, dessen Flammen, so wagte man es uns zu sagen, zwischen Mai und August 1944 aufgrund vor allem der deportierten ungarischen Juden bis zu 25 000 Leichen am Tag verschlangen. Die Luftaufnahmen vom 26. Juni und vom 25. August 1944 lassen nicht die geringste Spur von Rauch erkennen. Auch keine Ansammlung von Menschen oder besondere Aktivitäten.

Das „Auschwitz-Album“ von Serge Klarsfeld, einer Sammlung von 189 im Lager Birkenau zur gleichen Zeit aufgenommenen Bildern, mit einem Kommentar von Jean-Claude Pressac veröffentlicht, zeigen 189 Szenen aus dem Lagerleben bei Ankunft eines Transportes von Deportierten aus Ungarn. Auch hier nichts, absolut nichts, was auf eine massenhafte systematische Vernichtung hindeutet.

Ganz im Gegenteil: Eine Anzahl von Fotos, die es gestatten, sich ein umfassendes Bild vorn Ort zu machen, enthalten nicht nur nichts, was die Vernichtungsthese bestätigte, sondern lassen es als unwahrscheinlich erscheinen, ja schließen geradezu aus, daß eine solche Vernichtung in dieser Zeit an einigen geheimen Orten des Lagers stattgefunden haben könnte. Jean-Claude Pressacs Kommentar

---

[1] aaO, Kulaszka 14.006

[2] Geschäftszeichen beim Institut 720.90; Geschäftszeichen beim Museum 1-8523/51/1860.89.

[3] 32.9100, 9101

[4] 14.008

[5] The Holocaust revisited: A Retrospective Analysis of the Auschwitz Birkenau Extermination Camp, C.I.A., Februar 1979, Washington D.C., 19 Seiten [Anm. der Schriftleitung *Sleipnir*: Der Herausgeber schließt sich der hier vorgetragenen Auffassung nicht an, bittet im Gegenteil um kritische Beiträge, in jedem Fall aber anklageschreibgeübte Anwälte und anzeigenschreibermutigte, schreibbeschleunigte Denunzianten – wie den Autoren von *Lettre International,* Dr. Richard H. – sich die erwähnten Fotoserien vor Verfassung ihrer polizei- und politikwirksamen Episteln anzusehen.]

macht, durch seine Vermutungen, denen er sich offensichtlich hingibt, im Gegenteil den Mechanismus der Fälschung sichtbar und mit Händen zu greifen.[1]

Der Kanadier John C. Ball, Spezialist für die Auswertung von Luftaufnahmen, hat wahrscheinlich die umfangreichste Dokumentation von Originalfotografien zusammengestellt und sie mit Kompetenz einer strengen und gründlichen Analyse unterzogen. Seine Untersuchungsergebnisse stehen in absolutern Widerspruch zur offiziellen Geschichtsschreibung.[2]

Alle technischen Fragen sind beim Zündel-Prozeß in Toronto, bei dem sich beide Seiten frei und in aller Ausführlichkeit haben ausdrücken können, aufgeworfen worden. Die Mitschriften vom Prozeß stellen demnach eine außergewöhnliche Quelle für jeden ehrlichen Historiker dar, erlauben sie doch, die zur Debatte stehenden Thesen und alle Einzelheiten der Kontroverse zur Kenntnis zu nehmen. Die Erklärungen der einen wie der anderen Seite sind um so kostbarer und bedeutender, als jede Partei unter unmittelbarer kritischer Aufsicht der anderen Partei sprechen mußte.

Was von ganz entscheidender Bedeutung zu sein scheint, ist, daß der Direktor des Krematoriums von Calgary (Kanada), Yvan Lagacé, dessen Einäscherungsöfen denen der Birkenauer Krematorien, obwohl diese 1943 erbaut, in Typ und Konzeption ähnlich sind, bei seinem Auftritt am 5. und 6. April 1988 vor Gericht sämtliche technischen Notwendigkeiten und Erfordernisse der Instandhaltung dieser Art von Einäscherungsöfen darlegen konnte. Er sprach von der Notwendigkeit, Abkühlungspausen zwischen den Kremierungen und vor Einführung einer nächsten Leiche einzulegen, ansonsten man die feuerfeste Auskleidung der Muffel beschädige.

Lagacé wurde befragt, was er von Raul Hilbergs Ausführungen halte, der sich in seinem Buch „La destruction des juifs d'Europe" (2. Auflage, S. 978) bezüglich der Kapazität der 46 Öfen in den vier Krematorien von Birkenau äußerte. Hilberg behauptet: „Die theoretische tägliche Leistung der vier Öfen in Birkenau lag höher als 4 400, doch mit Stillständen und Verzögerungen lag die Grenze darunter." Lagacé erklärte, daß diese Behauptung „absurd" und „unrealistisch" sei. Zu behaupten, 46 Öfen könnten mehr als 4 400 Leichen am Tag verbrennen, sei grotesk. Sich auf seine selbst gemachten Erfahrungen stützend, sagte Lagacé, man habe in Birkenau 184 Leichen am Tag einäschern können.[3]

Was den Analysen Leuchters etwas entgegensetzen könnte, ist mit Sicherheit kein Buch wie das von Jean-Claude Pressac, „Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes", das nur ein Kapitel von 27 Seiten auf den insgesamt 210 Seiten des Buches den Gaskammern widmet und an keiner Stelle vom Leuchter-Bericht spricht, den Pressac noch 1990 widerlegen wollte (schon damals von der *Klarsfeld Foundation* finanziert), was inzwischen niemand mehr zu erwähnen wagt.

Solange keine wissenschaftliche und öffentliche Diskussion unter Fachleuten gleicher Kompetenz über das Gutachten des Ingenieurs Fred Leuchter und das im Auftrag der Auschwitzer

---

[1] L'Album d'Auschwitz, Paris 1983, Ed. du Seuil, 221 Seiten [Anm. der Schriftleitung *Sleipnir*: Selbstverständlich ist auch Jean-Claude Pressac, dem wir dieses Heft zusenden werden, herzlichst eingeladen, auf diese Ausführungen zu antworten. Wir bedauern im übrigen, von Ralph Giordano, der sich in Heft 1/1995 sichtlich um Argumentation bemühte, keine Beiträge mehr erhalten zu haben. Der achtbeinige *Sleipnir* – mit jeweils vier Beinen die Koordinaten der Unter- wie der Oberwelt erfassend – ist unverändert für Einwände und Einschübe offen: Es sollte die verbliebenen Historiker, Chemiker, Physiker etc. beschämen, daß es mit *Sleipnir* ausgerechnet einem Fabelwesen zufällt, die Debatte von der Sakralisierung zurück in die Säkularität zu führen, so, als hätte es in Europa weder die Rennaissance, noch die Reformation, noch die Aufklärung gegeben.]

[2] Air Photo Evidence, Ball Resource Limited, Suite 160, 7231 120th Street Delta, B.C. Canada, 4C6PS, 1992 [Anm. Schriftleitung *Sleipnir*: Der Herausgeber hält es für angebracht, an dieser Stelle von einer Leseerfahrung Mitteilung zu machen: Er meint, mindestens einen Bericht einer Tötung mittels Giftgas gelesen zu haben, der seinem – durch revisionistisch-kritische Lektüre bereits geschärftem – Urteilsvermögen zufolge glaubwürdig war. Dieser Bericht befindet sich denn auch in Übereinstimmung mit wesentlichen Ausführungen etwa Robert Faurissons und ist darüber hinaus mit den offiziös anerkannten und quasi polizeilich-juristisch (wenn auch ungesetzlich) geschützten Berichten inkompatibel: ein weiteres Indiz und eine Ermutigung, einer Unterdrückung der Diskussion Widerstand zu eisten. Sollte der Weg der Argumentation und der rationalen Rede und Gegenrede aber von den Hintergrundmächten dauerhaft verstellt werden, so wird nichts anderes bleiben, als *Sleipnir zu* Pegasus zu senden. auf daß die germanischen Götter gemeinsam mit den hellenisch-romanischen den Kampf um Europas Freiheit kämpfen.]

[3] 27 – 736 bis 738

Museumsbehörden durchgeführte Krakauer Gegengutachten stattfindet und solange sämtliche Dokumente und Beweismittel in der Diskussion um die Gaskammern nicht Gegenstand einer freien Diskussion sind, werden die Zweifel und die Skepsis am Leben gehalten.

Bislang bestanden die einzigen Argumente gegen die Historiker, die die offizielle Geschichtsschreibung bestreiten, in Diskussionsverweigerung, Attentaten, Zensur und Unterdrückung.

[Eine Anmerkung der *Sleipnir*-Schriftleitung, die nicht mehr zugeordnet werden kann[1]]

2.3 Der Mythos von den „sechs Millionen“[2]

„Genozid: systematisches Auslöschen einer Volksgruppe durch Vernichtung ihrer Angehörigen“ Wörterbuch Larousse

„Wie die in der Bibel enthaltene göttliche Verheißung, ist der Völkermord ein Element ideologischer Rechtfertigung für die Schaffung des Staates Israel.“

Tom Segev: Die siebte Million[3]

Meist werden zur Bestimmung der Behandlung der Juden durch die Nazis drei Begriffe benutzt: Genozid, Holokaust, Schoa. Der Begriff Genozid hat, durch seine etymologische Herkunft, eine genaue Bedeutung: Vernichtung einer Rasse; dies unter Annahme, es gäbe eine jüdische Rasse, wie es der hitler’sche Rassismus behauptete und wie es die israelische Führung noch heute vertritt. Hat es, im Verlaufe des Krieges, einen Genozid an den Juden im strengen Sinne des Wortes gegeben? Der Begriff Genozid hat in allen Wörterbüchern eine genaue Bedeutung. Der Larousse gibt z.B. obige Definition: von „Genozid“.

Diese Definition trifft in ihrer wortwörtlichen Bedeutung nur auf die Eroberung Kanaans durch Josua zu, von der uns, jede eroberte Stadt betreffend, wie beispielsweise in 4. Moses 21,35 gesagt wird: „Und sie schlugen ihn und seine Söhne und sein ganzes Kriegsvolk, bis keiner mehr übrig blieb, und nahmen das Land ein.“

Das Wort ist also in Nürnberg auf völlig falsche Weise gebraucht worden, denn es handelte sich nicht um die Ausrottung eines ganzen Volkes, wie es der Fall für die „heilige Ausrottung“ der Amalekiter, der Kanaanäer und der anderen Völker der Fall gewesen war, von denen das Buch Josua z.B. in Eglon und Hebron sagt: „und er ließ niemanden übrig“ (Josua 10,37), oder in Hazor: „(...) aber alle Menschen erschlugen sie mit der Schärfe des Schwerts, bis sie vertilgt waren, und ließen nichts übrig, was Odem hatte.“ (Josua 11, 14)

Im Gegenteil: Das Judentum (dessen Definition als „Rasse“ dem Vokabular Hitlers entlehnt ist) hat seit 1945 einen beachtlichen Aufschwung in der ganzen Welt erlebt.

Ohne jeden Zweifel waren die Juden eine der Hauptzielscheiben Hitlers aufgrund seiner rassistischen Theorie von der Überlegenheit der arischen Rasse und der von der systematischen Verknüpfung von Juden und Kommunismus, der sein Hauptfeind war (wovon die Hinrichtung von

---

[1] Der israelische Schriftsteller Amoz Oz meint vermutlich zutreffend, das in Deutschland verbreitete philorassistische Denken in Frage stellend: „Die Juden sind keine ethnische Gruppe, alles, was sie verbindet, ist in ihren Köpfen.“ Und Richard Herzinger und Hannes Stein schreiben: „Die Juden bildeten immer nur eine heterogene Gemeinschaft, die weder ethnisch noch kulturell zu bestimmen war. Zusammengehalten wurden sie nicht so sehr durch ‚substantielle Werte. Wie wir gesehen haben, sind die jüdischen Werte nicht gewachsen, sondern gemacht.’ Beides zit. nach Richard Herzinger/Hannes Stein: Endzeit-Propheten oder die Offensive der Antiwestler, Rowohlt Verlag, Reinbek 1995, S. 41

[2] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir. Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik*, 1/1998.)

[3] Paris 1993, S. 88

Tausenden deutschen Kommunisten und dann, während des Krieges, seine Besessenheit gegen die slawischen Gefangenen zeugt). Für die Verknüpfung hatte er den Begriff des „Judäo-Bolschewismus“ geschaffen.

Seit Gründung seiner nationalsozialistischen Partei hatte er nicht nur die Ausrottung des Kommunismus angestrebt, sondern auch die Vertreibung aller Juden, zuerst aus Deutschland, und dann, als er es beherrschte, aus ganz Europa. Und dies auf die unmenschlichste Weise in die Tat umgesetzt: Zuerst ließ er sie auswandern, dann wies er sie aus. Im Krieg dann sperrte er sie in Konzentrationslager auf deutschem Gebiet; danach wurden die Juden deportiert: Ziel der Deportation war zunächst die Insel Madagaskar gewesen, aus der fast ein großes Getto für die europäischen Juden geworden wäre, doch dann entschied man sich für die besetzten Gebiete im Osten, besonders Polen, wo Slawen, Juden und Zigeuner dezimiert wurden: zuerst durch Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion, dann durch verheerende Typhus-Epidemien, deren Ausmaße vom Ausbau der Krematorien bezeugt wird. Welche Bilanz dieser schrecklichen Besessenheit Hitlers von seinen politischen oder rassischen Feinde muß nun gezogen werden?

Im Zweiten Weltkrieg wurden fünfzig Millionen Menschen getötet, davon siebzehn Millionen Sowjetbürger und neun Millionen Deutsche. Polen und die anderen besetzten europäischen Länder, so wie auch die afrikanischen und asiatischen Staaten zahlten einen schweren Zoll an Toten, aus denen für diesen Krieg, der, wie schon der Erste, aus innerwestlicher Rivalität entstand, Millionen Soldaten mobilisiert wurden.

Hitlers Herrschaft war also etwas anderes als ein großer Pogrom, dessen wenn nicht einzige, dann jedenfalls hauptsächliche Opfer Juden gewesen wären, wie es eine gewisse Propaganda glauben machen will. Die nationalsozialistische Herrschaft über Europa war eine menschliche Katastrophe, die leider nicht ohne Vorläufer ist, denn Hitler wandte das auf Weiße an, was die europäischen Kolonialisten seit fünf Jahrhunderten auf die Farbigen angewandt hatten: sechzig Millionen getötete Indianer (von insgesamt achtzig; auch sie eher durch Zwangsarbeit und Epidemien als mit Waffen vernichtet), zehn bis zwanzig Millionen nach Amerika deportierte und, da auf einen gefangengenommenen Sklaven zehn getötete Schwarze kamen, hundert bis zweihundert Millionen getötete Afrikaner usw. Die Verankerung der Rede vom größten Völkermord in der Geschichte im kollektiven Gedächtnis kam allen zupaß: Die westlichen Kolonialisten konnten ihre eigenen Verbrechen (die Dezimierung der Indianer und der Sklavenhandel), und Stalin konnte seine blutrünstige Unterdrückung in Vergessenheit geraten lassen.

Das eindrucksvolle Instrumentarium des gedenkenden Vergessens diente der anglo-amerikanischen Führung nach dem Dresdner Massaker in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945, als in den von Phosphor-Bomben verursachten Flammen in wenigen Stunden 200 000 Menschen starben, und dies ohne jede militärische Notwendigkeit, da sich die deutsche Armee bereits vor den heranstürmenden Sowjets, die im Januar schon an der Oder standen, an der gesamten Ostfront zurückgezogen hatte.

Und er diente noch mehr den USA, die gerade in Hiroschima und Nagasaki Atombomben, die „mehr als 200 000 Tote und 150 000 mehr oder weniger dauerhaft Verletzte forderten“, abgeworfen hatten.[1]

Die Ziele waren nicht militärischer, sondern politischer Natur. Churchill hatte schon 1948 in seinem Buch „Der Zweite Weltkrieg“ (Band 6) geschrieben: „Es ist eine falsche Annahme, über das Schicksal Japans wäre mit der Atombombe entschieden worden.“ Der amerikanische Admiral William A. Leahy bestätigt in seinem Buch „I was there“: „Meines Erachtens war der Einsatz dieser barbarischen Waffe in Hiroschima und Nagasaki von keiner großen Hilfe im Krieg gegen Japan.“ Tatsächlich hatte Kaiser Hirohito schon am 21. Mai 1945 Übergabeverhandlungen mit der Sowjetunion, die noch nicht mit Japan im Krieg war, durch die Vermittlung seines Außenministers und

[1] Paul-Marie de la Gorce, 1939-1945. Une guerre inconnue, Paris 1995, S. 535

des sowjetischen Botschafters Malik begonnen. „Prinz Konoye wurde gebeten, sich auf eine Reise nach Moskau vorzubereiten, um direkt mit Molotow zu verhandeln.“[1]

„In Washington wußte man sehr gut über die japanischen Absichten bescheid: ‚Magic’ berichtete vom Briefwechsel zwischen dem Außenminister und seinen Korrespondenten in Moskau.“[2]

Das verfolgte Ziel war also kein militärisches, sondern ein politisches, wie es der amerikanische Luftfahrtminister Finletter zugab, als er erklärte, daß der Einsatz der Atombombe zum Ziel hatte, „Japan den *knock out* zu versetzen, bevor Rußland in den Krieg eintritt.“[3]

Und der amerikanische Admiral Leahy schloß: „Indem wir als erste die Atombombe eingesetzt haben, sind wir auf das moralische Niveau von mittelalterlichen Barbaren herabgesunken. (...) Diese neue schreckliche Waffe, die einem unzivilisiertem Krieg dient, ist eine moderne, eines Christen unwürdige Barbarei.“

Und so hatten die alliierten Führer, die von einem wahrhaft internationalem Gericht neben Göring und seiner Umgebung auf die Anklagebank gesetzt worden wären, in den Begriffen Gaskammern, Völkernord und Holokaust unverhofft ein Alibi gefunden, mit dem sie ihre eigenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit rechtfertigten und es fast schafften, diese ganz aus dem Gedächtnis der Menschheit zu streichen.

Der amerikanische Historiker W. F. Albright, ehemals Direktor der *American School of Oriental Research*, schreibt in seinem Hauptwerk „Von der Steinzeit bis zum Christentum“, nachdem er die „heiligen Ausrottungen“ Josuas bei seiner Invasion Kanaans rechtfert: „Wir Amerikaner haben vielleicht (...) kein Recht, über die Israeliten zu urteilen (...), denn wir haben Tausende Indianer in allen Ecken unseres großen Landes ausgerottet (...) und haben die, die übrig blieben, in große KZs zusammengetrieben.“[4]

An der Geschichte der Verwendung des Begriffes „Holokaust“ – seit den sechziger Jahren nach Erscheinen des Buches „La nuit“ von Elie Wiesel[5] auf die gleiche Tragödie angewandt und mit dem Titel des Filmes „Holocaust“ popularisiert – läßt sich noch besser zeigen, wie aus dem Verbrechen gegen die Juden ein außerordentliches Ereignis gemacht wurde, das keinem Vergleich, sei es mit den Massakern an den anderen Opfern des Nazismus noch mit irgendeinem anderen Verbrechen der Geschichte, standhalten könne, denn ihr Leid und ihre Toten bekamen auf diese Art einen Charakter der Heiligkeit verliehen. Das Wörterbuch „Larousse Universel“[6] definiert „Holokaust“ wie folgt: „Bei den Juden in Brauch stehender Opferkult, bei dem das Opfer vollständig vom Feuer verbrannt wurde.“

Das Martyrium der Juden verlor somit die Gemeinsamkeit mit allen anderen Martyrien: Durch seinen heiligen Charakter wurde es in den Plan Gottes eingereiht, welcher als eine neuerliche, zeitgenössische und zeitgemäße Kreuzigung Jesu, mit der ein neues Zeitalter begründet wurde, in die christliche Theologie Eingang fand. Was einen Rabbiner dazu brachte zu sagen: „Die Gründung des Staates Israel ist die Antwort Gottes auf den Holokaust.“

Um die Heiligkeit des Holokaust zu begründen, mußte es eine vollständige Vernichtung, eine noch nicht dagewesene industrielle Organisation der Hinrichtungen, sowie die Verbrennung geben. Vollständige Vernichtung heißt: Es mußte eine Endlösung der Judenfrage ins Auge gefaßt gewesen sein, die Vernichtung heißen sollte. Man hat allerdings nie einen Text vorgelegt, der hätte belegen können, daß die Endlösung für die Nazis in einer Vernichtung der Juden bestand.

Der Antisemitismus Hitlers ist, seit seinen ersten Reden, mit dem Kampf gegen den Bolschewismus verbunden (ständig benutzte er den Ausdruck Judäo-Bolschewismus“); die ersten Konzentrationslager, die er bauen ließ, waren für deutsche Kommunisten gedacht, von denen

---

[1] ebenda, S. 532
[2] ebenda, S. 533
[3] Saturday Review of Literature vom 5. Juni 1944
[4] zit. nach der frz. Übersetzung, De l’age de pierre à la chretienté, Paris 1951, Ed. Payot, S. 205
[5] Elie Wiesel, Die Nacht zu begraben, Elischa, Berlin 1992
[6] 2 Bde. 1969, S. 772

Tausende, u.a. ihr Führer Thälmann, umkamen. Was die Juden anlangt, wurden diese von ihm der widersprüchlichsten Beschuldigungen geziehen: Zuerst spielten sie – wie er sagte – in der bolschewistischen Revolution die aktivste Rolle (Trotzki, Sinowjew, Kamenew usw.); zur gleichen Zeit waren sie seiner Meinung nach die Kapitalisten, die das deutsche Volk am meisten ausbeuteten. Es galt also, nachdem die kommunistische Bewegung vernichtet und die Ausdehnung Ostdeutschlands in der Art der Kreuzritter vorbereitet war, die Sowjetunion zu zerschmettern, was, von Anfang bis Ende seiner Laufbahn, seine hauptsächliche und wie besessen betriebene Besorgnis war, die sich, in den Hochzeiten seiner Machtausübung, in seiner Grausamkeit den slawischen (polnischen und russischen) Gefangenen gegenüber äußerte. Er stellte während des Krieges gegen die UdSSR „Einsatzgruppen“ auf, d.h. Einheiten, die speziell damit beauftragt waren, den sowjetischen Partisanenkrieg zu bekämpfen und die politischen Kommissare und sogar Gefangene der Partisanenverbände niederzumachen. Unter ihnen waren viele Juden, die, die, Helden wie ihre slawischen Kameraden, massakriert wurden, was auch auf das Gerede vom „sowjetischen Antisemitismus“ ein bezeichnendes Licht wirft. Man kann nicht gleichzeitig behaupten, daß die Sowjets die Juden von den wichtigen Posten verdrängten und daß die Juden die Mehrheit der „politischen Kommissare“ der Partisanen stellten, die von den Einsatzgruppen erschossen wurden. Denn man kann sich nur schwer vorstellen, daß eine solche Verantwortung – die Aktionen der Partisanen hinter den feindlichen Linien zu führen (wo Desertionen und Kollaboration sehr einfach gewesen wären) – Juden übertragen worden wäre, wenn man ihnen pauschal mißtraut hätte... Was das Schicksal der deutschen und dann der europäischen Juden in der Zeit betrifft, als Hitler zum Herrscher über den ganzen Kontinent wurde, so gehörte die Idee, Deutschland und Europa von den Juden räumen, es „judenrein“ machen zu wollen, zu den groteskesten Plänen der Nazis.

Hitler ging in Etappen vor: Die erste Stufe bestand in der Organisierung ihrer Auswanderung unter Bedingungen, die es ihm erlaubten, die reichsten unter ihnen auszuplündern. (Wir haben bereits gesehen, daß die zionistische Führung der „Haavara“ bei diesem Unternehmen kräftig mittat, als sie versprach, im Gegenzug den Boykott Hitlerdeutschlands zu verhindern und sich nicht an der antifaschistischen Bewegung zu beteiligen.)

Die zweite Etappe bestand in der schlichten Ausweisung nach dem Plan, sie alle in ein Weltgetto zu verschicken: nach der Kapitulation Frankreichs auf die Insel Madagaskar, welche, nachdem Frankreich die ehemaligen französischen Bewohner hätte entschädigen müssen, unter deutsche Hoheit kommen sollte. Das Vorhaben wurde aufgegeben: weniger aufgrund französischen Zögerns als wegen des Mangels an Transportraum, d.h. der für eine solche Operation notwendigen Schiffe, die Deutschland in Kriegszeiten für die Erfüllung dieser Aufgabe nicht aufbringen konnte.

Die hitler’sche Besetzung Osteuropas, insbesondere Polens, bot eine andere Möglichkeit, zu einer „Endlösung“ zu kommen, d.h. Europa von seinen Juden zu „räumen“: indem diese nämlich massenweise in die Lager außerhalb des Altreichs deportiert wurden. Dort ereilte sie schlimmstes Leid, nicht nur das der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten überhaupt, wie die Bombardierungen aus der Luft, den Hunger und Entbehrungen aller Art, u.a. Zwangsmärsche zur Evakuierung der Großstädte, die für die Schwächsten tödlich endeten, sondern auch Zwangsarbeit unter unmenschlichsten Bedingungen zum Wohle der deutschen Rüstungsindustrie (Auschwitz-Birkenau war z.B. der größte Standort des Chemiekonzerns IG Farben). Die Folge waren u.a. Epidemien, insbesondere Typhus, die unter der unterernährten und erschöpften Lagerbevölkerung entsetzlich wüteten.

Ist es also nötig, auf weitere Methoden zurückzugreifen, um die schreckliche Todesrate zu erklären, die eine solche Behandlung an Opfern zur Folge hatte, und anschließend die Zahl der Opfer maßlos zu übertreiben, mit der Gefahr, sie danach wieder nach unten revidieren zu müssen, bzw. gezwungen zu werden, beispielsweise

- die Inschrift in Auschwitz-Birkenau abzuändern, um die Zahl der Toten von vier auf eine Million zu senken,

- die Inschrift an der Gaskammer von Dachau dahingehend zu ersetzen, sie wäre hier nie Betrieb genommen worden,

- oder die in der Radrennbahn Velodrome d'Hiver in Paris, auf der stand, daß die Zahl der dort festgehaltenen Juden 8 160 und nicht 30 000 betrug, wie es die ursprüngliche Gedenkplatte angegeben hatte, die abgenommen wurde?[1]

Es geht nicht darum, eine makabre Rechnerei anzustellen. Die Ermordung auch nur eines einzigen Unschuldigen – ob er nun Jude sei oder nicht –, stellt bereits ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar. Wenn aber die Zahl der Opfer in dieser Hinsicht überhaupt keine Bedeutung hat, warum krallt man sich dann seit mehr als einem halben Jahrhundert – aller Korrekturen vor dem jeweiligen konkreten Ort ungeachtet – an der schicksalhaften und symbolträchtigen Zahl von sechs Millionen fest, während man die Zahl der nicht-jüdischen Opfer von Katyn, Dresden oder Hiroschima nicht als unantastbar betrachtet, für die, im Gegensatz zu den sechs Millionen, die geheiligt wurden, nie eine magische Zahl existierte, obwohl man die Zahl einer einzigen Kategorie von Opfern, deren ungerecht erfahrenes Leid nicht strittig ist, ständig nach unten revidieren mußte.

Bezüglich des Lagers Auschwitz heißt es:

- im Film „Nuit et brouillard" von Alain Resnais, eines ansonsten schönen und tief bewegenden Werkes: neun Millionen;

- in „Dokumente zur Geschichte des Krieges. Die Konzentrationslager"[2]: acht Millionen;

- nach dem sowjetischen Kommissionsbericht vom 7. Mai 1945: vier Millionen. (Das Nürnberger Gericht hatte gemäß Artikel 21 seines Statutes diesem Kommissionsbericht den Rang eines authentischen Beweises verliehen. Dieser Artikel 21 lautet: „Der Gerichtshof soll nicht Beweis für allgemein bekannte Tatsachen fordern, sondern soll sie von Amts wegen zur Kenntnis nehmen; dies erstreckt sich auf öffentliche Urkunden der Regierung und Berichte der Vereinten Nationen, einschließlich der Handlungen und Urkunden der in den verschiedenen alliierten Ländern für die Untersuchung von Kriegsverbrechen eingesetzten Komitees, sowie die Protokolle und Entscheidungen von Militär- oder anderen Gerichten irgendeiner der Vereinten Nationen.");

- nach dem Historiker Léon Poliakov in dessen Buch „Bréviaire de la haine"[3]: zwei Millionen;

- nach dem Historiker Raul Hilberg in seinem Buch „La destruction des juifs d'Europe"[4]: eine Million.

François Bédarida, Direktor des *Institut d'Histoire du temps présent* (Institut für Zeitgeschichte) beim *Centre Nationale de Recherche Scientifique (CNRS)* (Nationales Forschungs- und Wissenschaftszentrum), hat nach jahrelanger historischer Forschung von Wissenschaftlern verschiedenster Herkunft unter dem Druck der revisionistischen Kritik in einem in *Le Monde* erschienenen Artikel mit dem Titel „L'évaluation des victimes d'Auschwitz" seine Forschungen zusammengefaßt: „Die kollektive Erinnerung hat sich die Zahl von vier Millionen angeeignet: genau die Zahl, die im Vertrauen auf einen sowjetischen Bericht in Auschwitz auf dem zur Erinnerung an die Naziopfer errichteten Mahnmal stand, obwohl in Jerusalem im Jad-wa-Schem-Museum diesbezüglich eine Summe angegeben wird, die weit unterhalb der Realität liegt. Nichtsdestotrotz haben sich seit Kriegsende gelehrte Köpfe an die Arbeit gemacht. Aus diesen geduldigen und minutiösen Nachforschungen ging hervor, daß die Zahl von vier Millionen auf keiner seriösen Grundlage beruht und nicht aufrechterhalten werden kann. Das Gericht stützte sich im übrigen auf eine Aussage Eichmanns, demzufolge die Vernichtungspolitik sechs Millionen Juden, davon vier Millionen in den Konzentrationslagern, das Leben gekostet hätte. Wenn man sich heute an jüngste Untersuchungen und zuverlässige Statistiken hält – z.B. Raul Hilbergs ‚Die Vernichtung der europäischen Juden''- kommt man auf eine Zahl von ungefähr einer Million Toter in Auschwitz. Eine von allen Spezialisten

[1] *Le Monde* vom 18. Juli 1990, S. 7
[2] Documents pour servir l'Histoire de la guerre. Camps de concentration, Office français d'édition 1945, S. 7
[3] Paris 1974, Ed. Calman Lévy, S. 498
[4] zit. nach der engl. Ausgabe, Holmes and Mayer 19865, S. 895

erhärtete Summe, sind diese sich doch heute darin einig, daß die Zahl der Opfer zwischen mindestens 950 000 und höchstens 1,2 Millionen schwankt.“[1]

Man bleibt, obwohl die Opferzahlen von Auschwitz-Birkenau offiziell von vier Millionen auf eine Million reduziert wurden, trotz allem nach der seltsamen Arithmetik 6 minus 3 gleich 6 bei einer Gesamtzahl von sechs Millionen vernichteter Juden.[2]

Diese Serie von Schätzungen betrifft allein das Lager von Auschwitz. Eine Demonstration gleicher Art könnte auch für andere Lager angestellt werden. Wieviel Tote hat es zum Beispiel in Majdanek gegeben?

- Nach Lucy Dawidowicz waren es anderthalb Millionen[3];

- nach Lea Rosh und Eberhard Jäckel 300 000[4];

- nach Raul Hilberg 50 000[5].

Die Frage stellt sich also. Bedeutet es nicht, die Propaganda der deutschen Neonazis oder in Frankreich einer rechtsextremen Partei mit einer Argumentationshilfe wie folgt zu bedienen: „Wenn ihr in der Frage der Zahl der jüdischen Opfer gelogen habt, warum solltet ihr dann nicht die Verbrechen Hitlers übertrieben haben?“

Man bekämpft die kriminelle Bagatellisierung der Nazigreuel nicht mit frommen Lügen, sondern mit der Wahrheit, die die beste Anklägerin der Barbarei ist.

Die gleichen verwirrenden Varianten in der Frage der Mittel zum Mord an den Juden, die auch Zweifel schüren:

- Die *New York Times* vom 3. Juni 1942 spricht von einem „Hinrichtungsgebäude“, in dem eintausend Juden am Tag erschossen würden;

- am 7. Februar 1943 spricht die gleiche Zeitung von „Blutvergiftungsaktionen“ im besetzten Polen;

- Stefan Szende läßt die Juden in seinem im Dezember 1945 erschienen Buch „Der letzte Jude aus Polen“[6] „ ins Wasser einer riesigen Schwimmhalle steigen, durch das man Starkstrom leitet, um sie hinzurichten. Er schließt mit den Worten: „Das Problem der Exekution von Millionen Menschen war gelöst“;

- Das Nürnberger Dokument P.S. 3311 vom 14. Dezember 1945 spricht in einer Verhandlungsniederschrift davon, daß die Opfer in „Heißluftdampfkammem“ verbrüht worden seien;

- zweieinhalb Monate später (im Februar 1946) ersetzt dasselbe Gericht die Heißluftdampfkammern durch Gaskammern.

- 1946 fügt Simon Wiesenthal eine weitere Variante der Hinrichtungskammern hinzu: Sie seien mit Rinnen versehen gewesen, mit denen das Fett der ermordeten Juden zur Herstellung von Seife gewonnen worden sei. Jedes Stück Seife trug die Einstanzung „RJF“ („Reines Judenfett“). Elie Wiesel erwähnt in seinem 1958 erschienenen Buch „La Nuit“ die Gaskammern mit keinem Wort, doch in der

---

[1] *Le Monde* vom 23. Juli 1990

[2] The American Jewish Year Book Nr. 5702 vom 22. September 1941 bis 11. September 1942, Bd. 43, in Philadelphia veröffentlicht, schreibt auf S. 666, daß nach der höchsten Machtausdehnung der Nazis nach Rußland und unter Berücksichtigung der in Deutschland verbliebenen Juden 1941 in unter Deutschlands Herrschaft stehenden Europa 3 107 22 (!) Juden lebten. Wie davon 6 Millionen ausrotten?

[3] Lucy Dawidowicz, The war against the Jews, Penguin books 1987,S. 191

[4] Lea Rosh und Eberhard Jäckel, Der Tod ist ein Meister im Dritten Reich, Hoffman und Campe, Hamburg 1991, S. 217

[5] a.a.O.

[6] Europa-Verlag Zürich New York, S. 290 ff.

deutschen Übersetzung[1] wird das Wort *crématoire* nicht mit „Krematorium“, sondern mit „Gaskammer“ wiedergegeben.[2]

Es hat noch andere Versionen gegeben, z.B. die des Todes durch in Waggons geschütteten ungelöschten Kalk, die vom Polen Jan Karski stammt, dem Autor des Buches „Story of a secret State“.[3]

Doch die beiden am meisten in Fernsehen, Presse und Schulbüchern verbreiteten Versionen sind die Hinrichtungen durch Zyklon B, und im weiteren die LKWs, mit deren Abgasen aus Dieselmotoren getötet worden wäre.

Was auf jeden Fall gesagt werden muß – auch hier wieder, um nicht der Propaganda der Hitlerbewunderer Nahrung zu geben –, ist, daß es zumindest mißlich ist, daß weder vom IMT, noch von irgendeinem anderen Gericht, das in der Folge mit der Aburteilung der Kriegsverbrecher befaßt war, ein Gutachten in Auftrag gegeben worden ist, um endgültig die Tatwaffe feststellen zu können.

Ein weiteres bedauerliches Beispiel ist das Lager von Dachau. Der in Nürnberg im Laufe des Prozesses vorgeführte Film über die Nazigreuel hat nur eine einzige Gaskammer gezeigt: die von Dachau. Nach Dachau wurden Besichtigungsfahrten für Touristen und Schulklassen organisiert. Heute ist auf einem diskreten Schild zu lesen, daß dort niemand vergast werden konnte, weil die Gaskammer nie hat fertiggestellt werden können.

Dem Besucher oder dem Pilger wird gesagt, daß die Vergasungen im Osten, außerhalb des Gebietes des deutschen Reiches von vor 1939, stattgefunden haben.

Mit einem Leserbrief Martin Broszats, Mitarbeiter beim Institut für Zeitgeschichte in München, in *Die Zeit* vom 19. August 1960 ist in der Tat zugegeben worden, daß „weder in Dachau noch in Bergen-Belsen noch in Buchenwald Juden oder andere Häftlinge vergast worden sind.[4] (...) Die Massenvernichtung der Juden durch Vergasung begann 1941/1942 und fand ausschließlich (...) vor allem im besetzten polnischen Gebiet (aber nirgends im Altreich) statt: in Auschwitz-Birkenau, in Sobibor am Bug, in Treblinka, Chelmno und Belzec.

Nun gab es aber genau so viele „Augenzeugen“ für „Vergasungen“ in den Lagern des Westens wir für die Lager des Ostens.

Darin liegt eine Argumentationshilfe für die Neonazis, um die unbezweifelbare Realität der Verfolgungen, des Leids und der Ermordung von Juden und anderen Gegnern des Naziregimes in Zweifel zu ziehen, wie beispielsweise das Schicksal der deutschen Kommunisten, die, von 1933 an, zu den ersten Opfern wurden und für die die ersten Konzentrationslager errichtet worden waren.

Braucht diese Tragödie neben den unterschiedslosen Bombardierungen der Zivilbevölkerungen der im Krieg befindlichen Länder, der Zwangsarbeit – wie einst die Sklaverei –, der ständigen Umsiedlung unter unmenschlichen Bedingungen, die Tausende von Leichen auf den Straßen zurückließen, der barbarischen Unterernährung, der verheerenden Typhusepidemien usw. noch eine Krönung von infernalischen Flammen, um vom Massaker der Juden durch den unbarmherzigen Antisemitismus der Nazis zu berichten?

Ist es, den singulären Charakter des Holokaust (Opfervernichtung durch Feuer) um jeden Preis aufrechtzuerhalten, noch immer nötig, mit dem Schreckgespenst der Gaskammer zu klappern?

---

[1] Die Nacht zu begraben, Elischa, Berlin 1992

[2] Was in der Tat ein starkes Stück ist! Alle Achtung, Herr Meyer-Clason, da gehört schon was dazu! – d.Ü.

[3] The Riverside Press, Cambridge; frz. Übersetzung: Un témoignage devant le monde, Paris 1948, Ed. Self

[4] Womit wieder einmal den „Beschlüssen“ des IMT widersprochen wurde, die auf dem Stattfinden von „Vergasungen“ in diesen Lagern beruhten. Martin Broszat wurde 1972 Direktor des Institutes für Zeitgeschichte in München. Die Enthüllung war um so bedeutender, als zahlreiche „Zeugenaussagen“ und „Augenzeugen“ das Vorhandensein von Gaskammern in diesen Lagern bestätigt hatten und die Vorführung der nachgebauten „Gaskammer“ von Dachau die Besucher am meisten beeindruckt. Beim IMT spricht Sir Harley Shawcross am 26. Juli 1946 von „Gaskammern nicht nur in Auschwitz und Treblinka, sondern auch in Dachau.“ (IMT, Bd. 19, S. 4563)

1980 wurde zum ersten Mal der Charakter der Einzigartigkeit des Massakers an den Juden von einem berühmten Journalisten, Boaz Evron, in Frage gestellt:

„Als ob es sich von selbst versteht, wird jeder Spitzenbesucher zu einer Pflichtvisite des Museums von Jad wa Schem gebracht (...), um ihm deutlich zu verstehen zu geben, daß man von ihm Schuldgefühle erwartet.“

„Indem wir glauben, die Welt hasse und verfolge uns, wähnen wir uns von der Pflicht frei, unsere Taten der Welt gegenüber zu zählen.“ Die paranoide Isolierung im Verhältnis zur Außenwelt und deren Völkerrecht konnte manchen Juden dazu bringen, Nicht-Juden wie Untermenschen zu behandeln und damit in einen Wettbewerb mit dem Rassismus der Nazis zu treten. „Man kann die führende Schicht eines Landes nicht von seiner politischen Propaganda trennen, denn diese wird als Teil der Wirklichkeit dargestellt. Die Regierenden handeln mithin in einer von Mythen und Monstern bevölkerten Welt, die sie selbst geschaffen haben.“[1]

Zunächst ist das Vorhandensein von zahlreichen Krematoriumsöfen in den hitler’schen Lagern, mit denen versucht wurde, der Ausbreitung des Typhus Herr zu werden – obwohl in der Vorstellung von Millionen Menschen, deren Gutgläubigkeit unbestreitbar ist, eine Verwirrung bezüglich der Unterscheidung von Krematoriumsöfen und Gaskammern besteht –, allein kein ausreichendes Argument: Es gibt in allen großen Städten Krematorien: in Paris (Père-Lachaise), London usw.; und die Kremierungen deuten noch nicht auf einen Willen hin, die Bevölkerung ausrotten zu wollen.

Es bedurfte also des Beistellens von Gaskammern zu den Krematorien, um die tatsächliche kriminalpolizeilich geschützte Lehre von der Vernichtung durch Feuer zu begründen.

Die erste Erfordernis – Grundvoraussetzung, um deren Vorhandensein nachzuweisen – bestand in der Vorlage des diese Maßnahmen vorschreibenden Befehles. In den von den deutschen Behörden so peinlich genau eingerichteten Archiven, die sämtlich bei Hitlers Niederlage von den Alliierten beschlagnahmt wurden, sind keine den Bau und den Betrieb dieser Kammern betreffende Unterlagen, kurz: nichts, was ein forensisches Gutachten der Tatwaffe, wie es in jeder gerichtlichen Untersuchung normal ist, hätte veranlassen können, gefunden worden. Nichts dergleichen konnte vorgelegt werden.

Es ist bemerkenswert, daß, nachdem offiziell zugegeben wurde, es hätte, trotz der zahllosen Bescheinigungen von Augenzeugen, keine Menschenvergasungen auf dem Gebiet des Altreichs gegeben, die Zeugenaussagen hinsichtlich der Lager im Osten, insbesondere in Polen, weiterhin als beweiskräftig anerkannt sind. Dies auch, wenn diese Zeugenaussagen in ihrer Glaubwürdigkeit durch begründete Zweifel erheblich beeinträchtigt werden.

Mit der Gestaltung des Dachauer Museums konnten nicht nur Tausende von Kindern, die man dorthin führt, um sie die nicht straflos anzuzweifelnde Lehre vom Holokaust zu lehren, sondern auch Erwachsene wie der Dominikanerpater Morelli getäuscht werden, der in seinem Buch „Terre de détresse“[2] schrieb: „Ich habe meine Blicke voller Grauen durch das unheilverkündende Guckloch geworfen, durch das auch die Nazihenker die bejammernswerten Vergasten sich im Tode zucken sehen konnten.“

Es ging dennoch nicht so weit, daß sich alle Deportierten von Buchenwald oder Dachau von der – zunehmend auch unter Einsatz von politischer Polizei – so aufwendig unterhaltenen Tatsächlichkeit beeinflussen ließen. Ein großer französischer Historiker, Michel de Boüard, Privatdozent an der Universität Caen und Mitglied des Institutes der ehemaligen Deportierten von Mauthausen, erklärte 1986:

„Ich spreche in meiner Monographie über Mauthausen aus dem Jahre 1954 an zwei Stellen von Gaskammern. Nachdem genug Zeit vorbeigegangen ist, frage ich mich heute: Wie bin ich zu der Überzeugung gelangt, es hätte in Mauthausen eine Gaskammer gegeben? Es war nicht während meines

[1] Boaz Evron, Le génocide: un danger pour la nation (Der Völkermord: eine Gefahr für die Nation), Iton 77 Nr. 2 1, Mai/Juni 1980, S. 12
[2] Paris 1947, Ed. Bloud et Gay, S. 15

Aufenthaltes im Lager, denn weder ich noch irgend jemand sonst hatte den Verdacht, daß es eine solche geben könnte. Es ist also etwas mir nach dem Krieg ‚Mitgegebenes', das dann zu einer Selbstverständlichkeit wurde. Schließlich habe ich festgestellt, daß es in meinem Text keine die Gaskammer betreffende Quelle gibt, obwohl ich die meisten meiner Aussagen mit Quellen belege."[1]

Jean-Gabriel Cohn-Bendit schrieb schon 1979: „Kämpfen wir darum, daß diese Gaskammern, die man den Touristen in den Lagern zeigt, von denen wir heute wissen, daß es sie nicht gegeben hat, zerstört werden, sonst könnte es passieren, daß man uns auch nicht mehr das glaubt, dessen wir sicher sind."[2]

Im Film, der in Nürnberg bei Gericht und allen Angeklagten vorgeführt wurde, ist die einzige darin vorkommende Gaskammer die von Dachau.

Am 19. August 1960 schrieb Martin Broszat namens des unter Befehlsgewalt der Zionisten stehenden Institutes für Zeitgeschichte in München in der *Zeit* vom 19. August 1960 (S. 14): „Die Gaskammer in Dachau wurde nie ganz fertiggestellt und ‚in Betrieb' genommen."

Seit Sommer 1973 wird auf einem Schild gegenüber den Duschen erklärt: „Gaskammer, getarnt als ‚Brausebad' – war nicht in Betrieb", wobei dem hinzugefügt wird, daß die zur Vergasung Verurteilten nach dem Osten verbracht wurden.

Dies ist auch deshalb von Bedeutung, da den Angeklagten in Nürnberg einzig von der Dachauer Gaskammer als Ort von Massenvernichtungen zum Beweis ein Foto vorgelegt wurde, die – bis auf Göring und Streicher – diese daraufhin als Faktum betrachteten.

2.4. Der Mythos vom „Land ohne Volk für ein Volk ohne Land"[3]

> „Es gibt kein palästinensisches Volk. (...) Es ist nicht so, als seien wir gekommen, sie vor die Tür zu setzen und ihnen ihr Land zu nehmen. Nein, sie gibt es nicht." Golda Meir[4]

Die zionistische Ideologie beruht auf einem ganz einfachen Postulat. Im 1. Buch Mose (15,18) heißt es: „An dem Tag schloß der Herr einen Bund mit Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben, von dem Strom Ägyptens an bis an den großen Strom Euphrat."

Davon ausgehend verkünden die Zionistenführer, auch wenn sie Agnostiker oder Atheisten sind – und ohne sich danach zu fragen, worin der Bund besteht, wem die Verheißung gemacht wurde und ob die Auserwähltheit an Bedingungen geknüpft sei -: Palästina ist uns von Gott gegeben worden.

Statistische Erhebungen, auch solche der israelischen Regierung, zeigen, daß 15 Prozent der Israelis religiös sind. Das hindert 90 Prozent von ihnen nicht daran, zu behaupten, dieses Land sei ihnen von Gott – an den sie nicht glauben – gegeben...

Die große Mehrheit der heute lebenden Israelis teilt weder religiösen Brauch noch Glauben, und die verschiedenen religiösen Parteien, die doch eine entscheidende Rolle im Staate Israel spielen, spiegeln nur eine verschwindende Minderheit der Bürger wider.

Dieser offensichtliche Widerspruch wird von Nathan Weinstock in seinem Buch „Le sionisme contre Israel" kommentiert: „Wenn die Massenverdummung durch die Rabbiner in Israel triumphieren sollte, dann, weil die zionistische Mystik nur durch ihren Bezug auf die mosaische Religion

---

[1] *Ouest-France* vom 2./3. August 1986, S. 6
[2] *Libération* vom 5. März 1979, S. 4
[3] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir, Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik* 3/98.
[4] Der Sunday Times vom 15. Juni 1969 gegebene Erklärung

Zusammenhang besitzt. Läßt man die Vorstellungen von ‚auserwähltem Volk' und ‚verheißenem Land' beiseite, brechen die Grundmauern des Zionismus zusammen. Deshalb schöpfen die religiösen Parteien paradoxerweise ihre Kräfte aus der Komplizenschaft mit den agnostischen Zionisten. Die ideologische Logik im Hintergrund des zionistischen Gebildes hat den israelischen Führern die Verstärkung der Autorität des Klerus aufgezwungen. Es war die sozialdemokratische Mapai-Partei, die, durch Betreiben von Ben Gurion, den Religionsunterricht als Pflichtfach eingeführt hat, und nicht die konfessionellen Parteien."[1]

„Dieses Land existiert als die Erfüllung einer von Gott selbst gegebenen Verheißung. Es wäre lächerlich, von ihm Rechenschaft zu verlangen oder ihn nach seiner Legitimierung zu fragen. Das ist der Kernpunkt der Lehre Golda Meirs."[2]

Und Begin sagt zum wiederholten Male: „Dieses Land ist uns verheißen worden, und wir haben ein Recht auf dieses Land."[3]

„Wenn man die Bibel besitzt, wenn man sich als das Volk der Bibel betrachtet, müßte man auch das Land der Bibel besitzen; das der Richter und der Patriarchen: Jerusalem, Hebron, Jericho und noch andere Orte auch."[4]

Es ist sehr bezeichnend, wenn Ben Gurion an den amerikanischen „Vorläufer" erinnert, als nämlich tatsächlich ein Jahrhundert lang, je nach Erfolg bei der Jagd auf die Indianer, um sie zurückzudrängen und sich ihres Landes zu bemächtigen, die Grenzen beweglich blieben, bis hin zum Pazifik, wo dann die „Schließung der Grenze" verkündet wurde. Ben Gurion sagt es ganz deutlich: „Es geht nicht darum, den Status quo aufrechtzuerhalten. Wir müssen einen dynamischen, auf Expansionismus ausgerichteten Staat gründen."

Die politische Praxis entspricht dieser singulären Theorie: das Land einzunehmen und dessen Bewohner zu vertreiben, so wie es Josua, der Nachfolger Moses, tat.

Menahem Begin, zutiefst von der biblischen Tradition durchdrungen, verkündete: „Eretz Israel wird dem Volk Israel zurückgegeben. Vollständig und für immer."[5]

Und so setzt sich Israel von Anfang an über jedes Völkerrecht hinweg.

Von den USA am 11. Mai 1949 der UNO aufgezwungen, ist Israel von den Mitgliedsstaaten nur unter drei Bedingungen akzeptiert worden:

1. Der Status von Jerusalem darf nicht angetastet,
2. den palästinensischen Arabern muß die Rückkehr in ihre Heimat erlaubt und
3. die vom Teilungsbeschluß festgelegten Grenzen müssen respektiert werden.

Ben Gurion erklärte im Zusammenhang mit dieser UNO-Resolution über die „Teilung", die weit vor Israels Aufnahme in die UNO beschlossen wurde:

„Der Staat Israel betrachtet die UNO-Resolution vom 29. November für null und nichtig."[6]

In Antwort auf die weiter oben angeführten Thesen des Amerikaners Albright über die Parallelen zwischen amerikanischer und zionistischer Expansion schreibt Mosche Dajan:

„Betrachten wir uns die amerikanische Unabhängigkeitserklärung. In ihr werden territoriale Begrenzungen überhaupt nicht erwähnt. Wir sind nicht verpflichtet, die Staatsgrenze festzulegen."[7]

---

[1] Nathan Weinstock, Le sionisme contre Israel, Paris 1969, Ed. Maspero, S. 315
[2] *Le Monde* vom 15. Oktober 1971
[3] Erklärung Begins in Oslo; *Davar* vom 12. Dezember 1978
[4] 'Mosche Dajan, *Jerusalem Post* vom 10. August 1967
[5] Menahern Begin, The Revolt: Story of the Irgoun, S. 335
[6] *New York Times* vom 6. Dezember 1953
[7] *Jerusalem Post* vom 10. August 1967

Diese Politik entspricht ganz und gar dem Gesetz des Dschungels: Die sich aus der UNO-Resolution ergebende Teilung Palästinas ist niemals respektiert worden.

Bereits die am 29. November 1947 von der UNO-Vollversammlung (damals mit einer erdrückenden Mehrheit westlicher Staaten) angenommene Teilungsresolution verweist auf die Pläne des Westens bezüglich seines „vorgeschobenen Bollwerks“. Zu dieser Zeit stellten die Juden 32 Prozent der Bevölkerung und besaßen 5,6 Prozent des Bodens. Sie bekamen 56 Prozent des Territoriums mit den fruchtbarsten Böden. Diese Entscheidung ist unter dem Druck der Amerikaner getroffen worden.

Präsident Truman übte einen großen, noch nie zuvor dagewesenen Druck auf das *state departement* aus. Der Unterstaatssekretär Sumner Wells schreibt: „Auf direkte Anweisung des Weißen Hauses mußten die amerikanischen Beamten mittelbaren oder unmittelbaren Druck anwenden, um die notwendige Mehrheit bei der Abschlußabstimmung sicher zu stellen.“[1]

Der damalige Verteidigungsminister James Forrestal bestätigt: „Die Methoden, mit denen Druck ausgeübt und die anderen Nationen bei der UNO gezwungen wurden, waren skandalös.“[2]

Die ganze Macht der privaten Monopole wurde mobilisiert:

Dex Pearson gibt am 9. Februar 1948 in der *Chicago Daily* näheres dazu bekannt, u.a.: „Harvey Firestone, Besitzer von Kautschukplantagen in Liberia, intervenierte bei der liberianischen Regierung.“

Schon im Jahre 1948 wurden sogar diese einseitigen Beschlüsse gebrochen.

Die Araber protestierten gegen diese Ungerechtigkeit und lehnten sie ab. Die israelische Führung nutzte dies aus, um sich neuer Territorien, u.a. Jaffa, zu bemächtigen, so daß die Zionisten 1949 schon 80 Prozent des Landes kontrollierten und 770 000 Palästinenser von ihrem Land vertrieben waren.

Die angewandte Methode: Terror. Das eklatanteste Beispiel ist das von Deir Jassin: Am 9. April 1948 wurden die 254 Bewohner dieses Dorfes (Männer, Frauen, Kinder und Alte) von den Truppen des Irgun, dessen Chef Menahem Begin war, auf die gleiche Art abgeschlachtet, wie es die Nazis in Oradour getan hatten.

Begin schreibt in seinem Buch „La Révolte: Histoire de l’Irgoun“, daß es ohne den „Sieg“ von Deir Jassin kein Staat Israel gegeben hätte.“[3]

Weiter schreibt er: „Die Haganah greift an anderen Fronten erfolgreich an. (...) Die Araber schreien und, von Panik ergriffen, flüchten.“[4]

Jeder Palästinenser, der seinen Wohnsitz vor dem 1. August 1948 verlassen hatte, galt als abwesend.

Auf diese Weise wurden zwei Drittel des arabischen Landes (70 000 von 110 000 Hektar) beschlagnahmt. Als im Jahre 1953 das Gesetz über den Grund- und Bodenbesitz verabschiedet wurde, ist die Entschädigungssumme auf den Wert von 1950 festgelegt worden, doch zwischenzeitlich hatte das israelische Pfund das Fünffache seines Wertes verloren.

Dazu sind die Ländereien seit Beginn der jüdischen Einwanderung wieder im reinsten Kolonialherrenstil von nicht ansässigen Feudaleigentümern (den „Effendi“) abgekauft worden, so daß die armen Bauern (die „Fellachen“) durch Abmachungen zwischen ihren alten Herren und den neuen Besatzern von der von ihnen kultivierten Scholle vertrieben wurden. So entrechtet, blieb ihnen nur die Flucht.

---

[1] Sumner Wells, We Need Not Fail, Boston 1948, S. 67
[2] James Forrestal, Erinnerungen, New York 1951, S. 363
[3] a.a.O., zit. nach der englischen Ausgabe, S. 162
[4] a.a.O., zit. nach der frz. Ausgabe, S. 200

Die UNO hatte Graf Bernadotte mit Vermittlungen beauftragt. In seinem ersten Bericht schrieb er: „Es hieße, die elementarsten Prinzipien zu verletzen, wenn diese unschuldigen Opfer des Konfliktes daran gehindert würden, in ihre Heimat zurückzukehren, während die jüdischen Einwanderer nach Palästina hineinströmen und, darüber hinaus, eine ständige Bedrohung darstellen, die in diesem Land seit Jahrhunderten verwurzelten arabischen Flüchtlinge zu verdrängen.“ Er beschreibt „die zionistischen Plünderungen großen Ausmaßes und die Zerstörung von Dörfern ohne sichtbare militärische Notwendigkeit.“

Dieser Bericht[1] ist am 16. September 1948 vorgelegt worden. Am 17. September 1948 wurde Graf Bernadotte und sein französischer Assistent, Hauptmann Serot, im von den Zionisten besetzten Teil Jerusalems ermordet.[2]

Das war nicht das erste zionistische Verbrechen gegen Personen, die sich kritisch mit Betrügereien der Zionisten auseinandersetzten.

Lord Moyne, britischer Staatssekretär in Kairo, erklärt am 9. Juni 1942 im Oberhaus, daß die Juden nicht von den alten Hebräern abstammten und daß sie keine berechtigten Ansprüche auf das heilige Land hätten. Als Befürworter einer gemäßigten Einwanderung nach Palästina wird er beschuldigt, „unerbittlicher Feind der hebräischen Unabhängigkeit“ zu sein.[3]

Am 6. November 1944 wird Lord Moyne in Kairo von zwei Mitgliedern der Gruppe Stern (des Itzak Schamirs) niedergeschossen.

Jahre später, am 2. Juli 1975, enthüllt der Aucklander *Evening Star,* daß die Leichen der zwei hingerichteten Mörder gegen zwanzig arabische Gefangene ausgetauscht worden seien, um sie auf dem Heldenfriedhof zu begraben. Die britische Regierung äußerte sich bedauernd, daß Israel Mörder ehre und diese zu Helden mache.

Am 22. Juli 1946 explodiert im Jerusalemer Hotel „King David“, in dem der militärische Generalstab der britischen Regierung untergebracht ist, eine Bombe und tötet einhundert Personen: Engländer, Araber und Juden. Die Verantwortung für diese Tat übernahm Menahem Begins Gruppe Irgun.

Der Staat Israel setzte sich also an die Stelle der ehemaligen Kolonialmächte: Z.B. wurde die Agrarhilfe zur Bewässerung der Böden auf diskriminierende Weise verteilt, die jüdischen Besatzer wurden systematisch bevorzugt: Zwischen 1948 und 1969 stieg die Fläche des in jüdischer Hand befindlichen bewässerten Bodens von 20 000 auf 164 000 Hektar an; der arabische von 800 auf 4 100 Hektar. Das Kolonialsystem wurde also fortgeführt und sogar noch verschlimmert: Prof. Rosenfeld gibt in seinem 1970 von der Hebräischen Universität in Jerusalem herausgegebenen Buch „Die arabischen Wanderarbeiter“ zu, daß die arabische Landwirtschaft zu Zeiten des britischen Mandates ertragreicher war als heute.

Die Trennung spiegelt sich auch in der Wohnungspolitik wieder: Aus dem Buch „Le racisme de 1’État“[4] („Der Rassismus des Staates Israel“) von Israel Schahak, Professor an der Hebräischen Universität von Jerusalem, erfahren wir, daß es in Israel ganze Städte gibt (Carmel, Nazareth, Illith, Hatzor, Arad, Mitzphen-Ramen und andere), in denen zu wohnen Nichtjuden formell untersagt ist.

Auch im Kulturbereich herrscht der gleicher kolonialistische Geist vor.

---

[1] UN-Dokument A. 648 S. 14

[2] Zur Ermordung Graf Bernadottes siehe den noch am selben Tag (17. September 1948) der UNO vorgelegten Bericht General A. Lundstroms (der zum Zeitpunkt des Anschlages neben Bernadotte im Auto saß). Siehe auch das anläßlich des 20. Jahrestages des Verbrechens veröffentlichte Buch Lundstroms „L’assassinat du Comte Bernadotte“, zuerst in Rom im Verlag East A. Fanelli 1970 unter dem Titel „Un tributo alla memoria del Comte Folke Bernadotte“ erschienen, das Buch von Ralph Hewins „Count Bernadotte, his life and work“, Hutchinson 1948) und die Geständnisse des Baruch Nadel in der Mailänder Wochenzeitung *Europa,* zit. in *Le Monde* vom 4./5. Juli 1971

[3] Isaac Zaar, Rescue and liberation: America's part in the birth of Israel, New York 1954. S. 115

[4] Israel Shahak, Le racisme de l'Etat d'Israel, S. 57

„Der Volksbildungsminister schlug 1970 den Gymnasiasten zwei unterschiedliche Fassungen eines Gebetes vor. In der einen wird erklärt, daß die Todeslager von der ‚teuflischen Naziregierung und der deutschen Mördernation' gebaut worden seien. In der zweiten ist nur von der ‚deutschen Mördernation' die Rede. Sie enthalten beide einen Vers, in dem Gott angerufen wird, unter unseren Augen das Blut der Opfer zu rächen“[1]

Diese Kultur des Rassenhasses trägt ihre Früchte:

„Nach den Ereignissen von Kahana ersannen immer mehr Soldaten, die von der Geschichte des Völkermordes durchdrungen waren, Pläne aller Art, die Araber zu vernichten“, erinnert sich der für die Lehrkräfte-Ausbildung der Armee verantwortliche Offizier Ehud Praver. „Es ist sehr bedenklich, wenn der Völkermord auf diese Weise zur Legitimierung eines jüdischen Rassismus dienen kann. Es muß uns von nun an bewußt sein, daß es nicht nur unverzichtbar ist, die Frage des Völkermordes, sondern auch die des Aufstieges des Faschismus zu behandeln, dessen Natur und Gefahr für die Demokratie zu erklären.“ Praver zufolge „läßt man zu viele Soldaten in dem Glauben, mit dem Völkermord könne jede unehrenhafte Handlungsweise gerechtfertigt werden.“[2]

Das Problem ist bereits vor Gründung des Staates Israel erkannt worden. Der Direktor des Jüdischen Nationalfonds, Jossef Weitz, schrieb schon 1940:

„Eins muß für uns klar sein: Es gibt keinen Platz für zwei Völker in diesem Land. Wenn die Araber es verlassen, soll es uns recht sein. (...) Es gibt keine andere Wahl, als sie alle abzuschieben; es darf kein einziges Dorf, kein einziger Stamm übrigbleiben. (...) Roosevelt und allen Präsidenten der befreundeten Nationen muß erklärt werden, daß Israels Land nicht zu klein ist, wenn alle Araber gehen und die Grenze etwas nach Norden (...) und nach Osten, auf die Golanhöhen, verschoben werden.“[3]

In der großen israelischen Tageszeitung *Jediot Aharanot* vom 14. Juli 1972 erinnert Joram Ben Porath in aller Deutlichkeit an das zu erreichende Ziel: „Es ist die Pflicht der israelischen Führung, der Öffentlichkeit klar und mutig bestimmte Tatsachen zu erklären, die mit der Zeit immer wieder in Vergessenheit geraten. Die erste dieser Tatsachen ist, daß es keinen Zionismus, keine Besiedlung, keinen Judenstaat ohne die Verdrängung der Araber und die Enteignung ihres Landes gibt.“

Hier sind wir wieder in der unerbittlichen Logik des zionistischen Systems: Wie in einem Land mit eingeborener palästinensischer Bevölkerung eine jüdische Mehrheit schaffen?

Der politische Zionismus hat die einzige, sich aus seinem kolonialistischen Programm ergebende Lösung erbracht: Siedlungen zu schaffen, indem die Palästinenser vertrieben werden und die jüdische Einwanderung forciert wird.

Die Palästinenser ihres Landes zu berauben, war Absicht und hatte System.

Zur Zeit der Balfour-Deklaration, 1917, besaßen die Zionisten nur 2,5 Prozent des Bodens und zur Zeit der Entscheidung für die „Teilung“ Palästinas 6,5 Prozent. 1982 gehörte ihnen 93 Prozent.

Die angewandten Methoden, die Eingeborenen um ihr Land zu bringen, waren die des unerbittlichsten Kolonialismus, und zwar mit einer ausgeprägten rassistischen Färbung.

Der erste Schritt hatte noch den Charakter des klassischen Kolonialismus: Es ging um die Ausbeutung der örtlichen Arbeitskräfte. Das war die Vorgehensweise des Baron de Rothschild: Genau so, wie er in Algerien auf seinen Weingütern die billige Arbeitskraft der Fellachen ausgebeutete hatte, so hatte er nun seinen Aktionsradius auf Palästina ausgeweitet und beutete nun neben algerischen auch palästinensische Araber aus.

Eine Veränderung fand statt, als nach der Niederschlagung der russischen Revolution von 1905 eine neue Welle von Einwanderern in Palästina eintraf. Anstatt den Kampf an der Seite der anderen russischen Revolutionäre vor Ort fortzusetzen, führten die Deserteure der besiegten Revolution einen

[1] "Es sind meine Brüder, die ich suche“, Ministerium für Volksbildung und Kultur, Jerusalem 1990
[2] Tom Segev, a.a.O. franz. Ausgabe, S. 473
[3] Jossef Weitz, Tagebuch, Tel Aviv 1965

eigenartigen „zionistischen Sozialismus“ nach Palästina ein. Sie gründeten handwerkliche Genossenschaften und landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, sogenannte Kibbutze, indem sie die palästinensischen Fellachen ausschalteten, um eine sich auf eine jüdische Arbeiter- und Bauernklasse stützende Wirtschaft aufzubauen. Vom klassischen Kolonialismus (englischen oder französischen Typs) ging man nun, in der Logik des politischen Zionismus, zur Kolonisierung durch Ansiedlung über, der einen Strom von Einwanderern mit sich brachte, zugunsten derer das Land und die Arbeitsplätze reserviert wurden, was sich aber – wie es Professor Klein ausdrückt – „nicht zu Ungunsten einer anderen Bevölkerungsgruppe“ auswirkte. Jetzt geht es um die Verdrängung des palästinensischen Volkes durch ein anderes Volk und, natürlich darum, ihm sein Land wegzunehmen.

Ausgangspunkt der gewaltigen Operation ist die Schaffung des Jüdischen Nationalfonds (*Keren Kayemet*) im Jahre 1901, der selbst im Vergleich zu anderen Kolonialismen ein originelles Charakteristikum aufweist: Das gewonnene Land darf nicht mehr an Nichtjuden verkauft oder auch nur verpachtet werden.

Zwei Gesetze betreffen den *Keren-Kayemet*-Fond (verabschiedet am 23. November 1953) und dem *Keren Hayesod* (Aufbaufond, verabschiedet am 10. Januar 1956). „Diese beiden Gesetze“, schreibt Professor Klein, „haben die Umwandlung dieser Gesellschaften erlaubt, die nun von einer Reihe Privilegien profitieren können.“ Ohne diese Privilegien aufzuzählen, führt er, in eine einfachen Anmerkung als vollendete Tatsache an, daß die vom Jüdischen Nationalfond angeeigneten Ländereien zum „Land Israel“ erklärt werden und ein Grundgesetz die Unveräußerlichkeit dieses Landes verkündet Das ist eines der vier 1960 verabschiedeten „Grundgesetze“ (den Bausteinen einer zukünftigen Verfassung die es, fünfzig Jahre nach Gründung des Staates Israel, noch immer nicht gibt). Es ist nur ärgerlich, daß der gelehrte Jurist, für gewöhnlich auf Genauigkeit bedacht, keinerlei Kommentar zu dieser „Unveräußerlichkeit“ abgibt. Er gibt nicht einmal die Definition für diesen Begriff. Aus vom Jüdischen Nationalfond „gerettetem Land“ („erlöstem Land“) ist „jüdisches“ Land geworden Es darf nie wieder von einem Nichtjuden gekauft, gepachtet und bestellt werden.

Ist der rassistische und diskriminierende Charakter dieses Grundgesetzes noch zu leugnen?

Die Agrarpolitik der israelischen Führung bedeutet die systematische Ausraubung der arabischen Bauernschaft.

Die Verordnung zu Grund und Boden zwecks Enteignung aus öffentlichem Interesse aus dem Jahre 1943 ist ein Überbleibsel aus der Zeit des britischen Mandats. Das Gesetz wird seinem Sinn entfremdet, wenn es auf diskriminierende Weise angewandt wird, wie geschehen im Jahre 1962 bei der Enteignung von 500 Hektar in Deir EI-Arad, Nablus und Be’neh, wobei das „öffentliche Interesse“ im Aufbau der einzig für Juden vorbehaltenen Stadt Carmel bestand.

Hier ein weiteres Beispiel dafür, wie vorgegangen wurde: Die Anwendung des 1945 von den Engländern gegen die Juden und die Araber erlassenen „Dringlichkeitsgesetzes“. Das Gesetz räumt dem Militär unter einem Vorwand – diesmal dem der Sicherheit – die Möglichkeit ein, alle Bürgerrechte zu auszuhebeln, einschließlich des Rechtes auf Freizügigkeit. Es genügt, daß die Armee den Zutritt zu einer bestimmten Zone aus Gründen der Staatssicherheit für verboten erklärt, damit es einem Araber, der keine Genehmigung des Militärs besitzt, verwehrt wird, sich auf seinem Flecken aufzuhalten. Wenn die Genehmigung nicht erteilt wird, wird das Land für brachliegend erklärt und das Landwirtschaftsministerium kann dann „von dem brachliegenden Boden Besitz ergreifen, um für seine Kultivierung zu sorgen“.

Als die Engländer 1945 diese unmenschliche kolonialistische Gesetzgebung verkündeten, um gegen den jüdischen Terrorismus anzukämpfen, protestierte der Jurist Bernard (Dov) Joseph gegen dieses System des Büroterrorismus: „Unterliegen wir fortan einem amtlich genehmigten Terror? (...) Kein Bürger ist gegen eine Inhaftierung auf Lebenszeit ohne Prozeß gefeit. (...) Der Befugnis der Verwaltung, irgendeinen Bürger des Landes zu verweisen, sind keine Grenzen gesetzt. (...) Man braucht sich nicht das geringste Vergehen zu Schulde kommen lassen – ein Beschluß in irgendeiner Amtsstube reicht aus...“

Derselbe Bernard (Dov) Joseph wird dann als Israels Justizminister genau dieses Gesetz gegen die Araber anwenden...

J. Schapira erklärte auf derselben Protestkundgebung am 7. Februar 1946 in Tel Aviv[1] zu denselben Gesetzen noch schärfer: „Die von dieser Rechtsprechung begründete Ordnung ist in den zivilisierten Ländern unbekannt. Selbst in Nazideutschland gab es keine vergleichbaren Gesetze.“ Derselbe J. Schapira, oberster Staatsanwalt Israels geworden, wonach er noch zum Justizminister aufsteigen sollte, setzte diese Gesetze gegen die Araber ein. Denn um die Aufrechterhaltung dieser Gesetze zu rechtfertigen, ist der „Ausnahmezustand“ in Israel seit 1948 nie aufgehoben worden.

Schimon Peres schrieb am 25. Januar 1972 in der Zeitung *Davar:*

„Die Anwendung des Gesetzes 125, auf das sich die Militärregierung gründet, steht in direkter Weiterführung des Kampfes um die jüdischen Ansiedlungen und der jüdischen Einwanderung.“

Die „Verordnung über die Kultivierung der brachliegenden Böden“ von 1948, abgeändert 1949, geht noch weiter: Selbst ohne Vorwände wie den des „öffentlichen Interesses“ oder der „militärischen Sicherheit“ liefern zu müssen, kann der Landwirtschaftsminister jedes verlassene Stück Land beschlagnahmen. Entsprechend sind – durch den Massenexodus der arabischen Bevölkerung unter dem Terror in der Art von Deir Jassin 1948, Kafr Kassem am 29. Oktober 1956 oder den „Pogromen“ der von Mosche Dajan gegründeten und lange Zeit von Ariel Scharon befehligten „Einheit 101“ – große Gebiete „befreit“, von ihren Eigentümern oder den arabischen Arbeitern geräumt worden und dann den jüdischen Besatzern übergeben worden.

Der Mechanismus der Enteignung der Fellachen wird mit der Verordnung vom 30. Juni 1948, der Dringlichkeitsverfügung vom 15. November 1948 über das Eigentum der „Abwesenden“ und dem entsprechenden Gesetz vom 14. März 1950, dem Gesetz über die Inbesitznahme der Böden vom 13. März 1953 und einem ganzen Arsenal an Maßnahmen vervollständigt, mit denen der Landraub legalisiert werden soll und die Araber gezwungen wurden, ihr Land zu verlassen, um darauf jüdische Siedlungen zu errichten, wie es Nathan Weinstock in seinem Buch „Le sionisme contre Israel“ nachweist.

Um die Existenz der palästinensischen Landbevölkerung auch noch aus der Erinnerung zu verbannen und den Mythos vom „Wüstenland“ glaubhaft zu machen, wurden die arabischen Dörfer mit ihren Häusern und ihren Einfriedungen und sogar ihren Friedhöfen und Gräbern zerstört. Israel Schahak hat 1975 – Bezirk für Bezirk – eine Liste von 385 der im Jahre 1948 insgesamt 475 bestehenden arabischen Dörfern, die mittels Planierraupen zerstört wurden, aufgestellt. „Um glauben zu machen, daß Palästina vor Israel eine Wüste gewesen sei, wurden Hunderte von Dörfern mit ihren Häusern, ihren Einfriedungen, ihren Friedhöfen und Gräbern dem Erdboden gleich gemacht.“[2]

Immer mehr Isrealis wurden angesiedelt, seit 1979 wieder verstärkt im Westjordanland; und sie kamen stets – wie es Kolonialherrenart ist – bewaffnet.

Das Gesamtergebnis der kolonialistischen Operation lautete wie folgt: Nachdem 1,5 Millionen Palästinenser von ihm vertrieben worden sind, macht das – wie die Leute vom Jüdischen Nationalfond sagen: – jüdische Land (1947 noch 6,5 Prozent) heute mehr als 93 Prozent Palästinas aus (davon 75 Prozent in Staats- und 14 Prozent im Eigentum des Jüdischen Nationalfonds).[3]

Eine grundlegende Frage ist bemerkenswerter- und bezeichnenderweise in der Zeitung der weißen Südafrikaner *Die Transvaaler,* Expertin in Sachen Rassendiskriminierung („Apartheid“), gestellt worden: „Was ist der Unterschied zwischen der Art, mit der sich das israelische Volk bemüht, unter nichtjüdischer Bevölkerung es selbst zu bleiben, und die der Afrikaaner, so zu bleiben, wie sie sind?“

---

[1] *Hapraklit,* Februar 1946, S. 58-64
[2] Israel Schahak, a.a.O., S. 152 ff.
[3] Henry Katzew. South Africa – a country without friends, zit. nach R. Stevens, Zionism, South Africa and Apartheid

Das gleiche System der Apartheid wie in der Aneignung des Landes wird bezüglich des persönlichen Status der Eingeborenen angewandt. Die Selbstverwaltung, die die Israelis den Palästinensern aufzwingen wollen, fand ihre Entsprechung in den Bantustans für die Schwarzen in Südafrika.

Nach Analyse der „Rückkehr“-Gesetze stellt Klein die Frage: „Wenn das jüdische Volk bei weitem die Bevölkerung des Staates Israel überragt, kann man auch umgekehrt sagen, daß nicht die gesamte Bevölkerung Israels jüdisch ist, zählt das Land doch eine bedeutende Minderheit von Arabern und Drusen. Es stellt sich die Frage, ob ein Rückkehr-Gesetz, das die Einwanderung eines Teils von Bevölkerung bevorzugt (durch seine religiöse und völkische Zugehörigkeit), nicht als diskriminierend angesehen werden muß.“[1]

Der Autor fragt sich insbesondere, ob das Rückkehr-Gesetz nicht gegen die Völkerrechts-Konvention über die Verhinderung jeder Form von rassischer Diskriminierung (von der UNO-Vollversammlung am 21. Dezember 1965 verabschiedet) verstößt. Mit einer subtilen Spitzfindigkeit, deren Beurteilung wir dem Leser überlassen wollen, gibt der anerkannte Jurist die Antwort: „Eine Maßnahme darf nicht gegen eine bestimmte Gruppe gerichtet sein. Das Rückkehr-Gesetz ist zugunsten der Juden, die sich in Israel niederlassen wollen, aber nicht zu Ungunsten irgend einer Gruppe oder Nationalität gemacht worden. Es ist nicht einzusehen, in welchem Maße dieses Gesetz diskriminierend sein soll.“[2]

Dem Leser, der von dieser zumindest kühnen Logik, die darauf hinausläuft, daß, nach einem bekannten Scherz, alle Bürger gleich seien, manche aber gleicher als andere, etwas verwirrt sein könnte, sei die Lage, wie sie sich nach dem Rückkehr-Gesetz ergab, konkret geschildert: Für alle, die aus ihm keinen Vorteil ziehen, ist das Nationalitäten-Gesetz vorgesehen (5712-1952); es betrifft „jedes Individuum, das unmittelbar vor Gründung des Staates Israel Palästinenser war, und das aufgrund des (die Juden betreffenden) Artikels 2 nicht israelischer Staatsbürger werden kann.“ (Artikel 3) Alle mit dieser Umschreibung Bezeichneten (von denen es heißt, sie hätten „vorher keiner Nationalität angehört“, wären also durch Geburt heimatlos) müssen beweisen (mit Dokumenten, die zu beschaffen oft nicht möglich ist, weil die Papiere im Krieg und im Schrecken, der die Schaffung des Zionistenstaates begleitete, verloren gegangen sind), daß sie zu dieser oder jener Zeit in diesem Land ihren Wohnsitz hatten. Ohne dies verbleibt, um Staatsbürger zu werden, der Weg der „Naturalisierung“, für die z.B. „eine bestimmte Kenntnis der hebräischen Sprache erforderlich“ ist. Danach vergibt – oder auch nicht – der Innenminister, „wenn er es für nützlich erachtet“, die israelische Staatsbürgerschaft. Kurz gesagt wird ein Jude aus Patagonien aufgrund der israelischen Gesetze mit Ankunft auf dem Flughafen in Tel Aviv israelischer Staatsbürger, während ein in Palästina von palästinensischen Eltern geborener Palästinenser als staatenlos betrachtet werden kann. Darin liegt natürlich keine rassische Diskriminierung zu *Ungunsten* der Palästinenser, sondern eine, Maßnahme *zu Gunsten* der Juden! Gegen die UNO-Resolution 3379 vom 10. November 1975 zu protestieren, die den Zionismus als „Form des Rassismus und der Rassendiskriminierung“ definiert, dürfte demnach keine leichte Sache sein.

In Wirklichkeit kommen nur die wenigsten, die sich in Israel niederlassen, hierhin, um „die Verheißung zu erfüllen“. Das „Rückkehr“-Gesetz hat keine große Rolle gespielt. Dem ist gut so, denn die Juden haben in allen Ländern der Erde eine herausragende Rolle auf allen Gebieten der Kultur, der Wissenschaft und der Kunst gespielt, und es wäre traurig, wenn der Zionismus das Ziel erreichte, das sich die Antisemiten gestellt haben: die Juden ihren jeweiligen Ländern zu entreißen und sie in ein Weltgetto einzuschließen. Das Beispiel der französischen Juden ist beredt: Nach dem Abkommen von Evian im Jahre 1962 und der Befreiung Algeriens sind von 130 000 Algerien verlassender Juden nur 20 000 nach Israel, und 110 000 nach Frankreich gegangen. Diese Bewegung war nicht Ergebnis antisemitischer Verfolgung, denn das Verhältnis bei den nichtjüdischen französischen Kolonisten, die Algerien verließen, war das gleiche. Dieser Weggang hatte nicht den Antisemitismus, sondern den

[1] Claude Klein (Direktor des Instituts für vergleichende Rechtswissenschaften an der Hebräischen Universität von Jerusalem), Le caractère juif de l'État d'Israel, Paris 1977, S. 33
[2] ebenda, S. 35

früheren französischen Kolonialismus zur Ursache, und die französischen Juden Algeriens haben das gleiche Schicksal gehabt wie die anderen Franzosen Algeriens.

Zusammengefaßt ist zu sagen, daß fast alle jüdischen Einwanderer nach Israel gekommen sind, um Verfolgungen zu entgehen.

1880 sind von 500 000 Einwohnern in Palästina 25000 Juden.

1882 beginnt nach Pogromen im zaristischen Rußland die Masseneinwanderung.

Von 1882 bis 1917 wandern 50 000 Juden in Palästina ein. Danach, in der Zwischenkriegszeit, kommen Juden, die vor den Verfolgungen in Polen und den Maghrebstaaten flüchten.

Doch die größte Zahl kam aus Deutschland aufgrund des schändlichen Antisemitismus Hitlers: noch vor 1945 annähernd 400 000.

1947, am Vorabend der Gründung des Staates Israel, lebten 600 000 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 1,25 Millionen Einwohnern in Palästina.

Schließlich begann die systematische Entwurzelung der Palästinenser. Vor dem Krieg im Jahr 1948 lebten ungefähr 650 000 Araber in den Gebieten, aus denen der Staat Israel werden sollte. 1949 waren es nur noch 160 000. Aufgrund einer höheren Geburtenrate betrug die Zahl ihrer Nachkommen 1970 450 000. Die israelische Menschenrechtsliga verwies darauf, daß vom 11. Juni 1967 bis zum 15. November 1969 mehr als 20 000 arabische Häuser in Israel und im Westjordanland gesprengt worden sind.

Bei der Volkszählung durch die britische Verwaltung am 31. Dezember 1922 lebten in Palästina 757 000 Menschen, davon 663 000 Araber (590 000 Moslems und 73 000 Christen) und 83 000 Juden (d.h. 88 Prozent Araber und 11 Prozent Juden).

Es muß daran erinnert werden, daß von dieser angeblichen „Wüste“ Getreide und Zitrusfrüchte ausgeführt wurden.

Schon 1891 gibt ein Zionist der ersten Stunde, Ascher Ginsberg (der unter dem Pseudonym Ahad Ha’am das Buch „Einer des Volkes“ schrieb) von einer Palästina-Reise folgenden Bericht:

„Außerhalb von Eretz Israel glauben wir gewöhnlich, daß dieses Land heute fast nur aus Wüste bestünde, und daß, wer dort Boden erwerben will, dies ganz nach Herzenslust tun könne. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. In der ganzen Weite des Landes ist es schwierig, ein nicht bebautes Feld zu finden. Die einzigen nicht kultivierten Flächen sind Sand- und Geröllhügel, wo nur Obstbäume wachsen können, und auch das nur nach mühevoller Arbeit und einer großen Reinigungs- und Wiedergewinnungsarbeit.“[1]

Tatsächlich exportieren diese „Beduinen“ – in Wahrheit Getreidebauern – vor Ankunft der Zionisten 30 000 Tonnen Weizen im Jahr. Von 1921 bis 1942 verdreifacht sich die Anbaufläche der arabischen Obstgärten, die der Pflanzungen für Orangen und andere Zitrusfrüchte steigt zwischen 1922 und 1947 auf das Siebenfache, die Gesamtproduktion zwischen 1922 und 1938 um das Zehnfache.

Der dem englischen Parlament 1937 vom Staatssekretär für die Kolonien, Peel, vorgelegte Bericht über den schnellen Fortschritt des Orangenanbaus in Palästina besagt, daß, um nur das Beispiel der Zitrusfrüchte zu nennen, die dreißig Millionen Kisten Winterorangen, auf die der Verbrauch in den zehn nächsten Jahren weltweit ansteigen wird, voraussichtlich von folgenden Ländern geerntet und exportiert werden:

Palästina: 15 Millionen,

USA: 7 Millionen,

Spanien: 5 Millionen,

[1] Ahad, Gesammelte Werke (auf hebräisch), 8. Auflage, Ed. Devir, Tel Aviv S. 23

andere (Zypern, Ägypten, Algerien usw.): 3 Millionen.[1]

Nach einer Studie des amerikanischen *State Departement* „leben derzeit mehr als 200 000 Israelis in den besetzten Gebieten (einschließlich Golanhöhen und Ostjerusalem). Sie stellen schätzungsweise 13 Prozent der Gesamtbevölkerung in diesen Gebieten“.

Etwa 90 000 von ihnen wohnen in den 150 Siedlungen im Westjordanland, „wo die israelischen Behörden über ungefähr die Hälfte des Landes verfügen“.

„In Ostjerusalem und den von der Stadtverwaltung abhängigen arabischen Vorstädten“, fährt das *State Department* fort, „wohnen an die 120 000 Israelis in etwa zwölf Siedlungen. Im Gazastreifen, wo der hebräische Staat 30 Prozent eines bereits überbevölkerten Gebietes konfisziert hat, leben 3 000 Israelis in 15 Siedlungen. Auf den Golanhöhen sind es auf 30 Siedlungen aufgeteilte 12 000 Israelis.“[2]

Die Tageszeitung mit der größten Auflage in Israel, *Jedioth Aharonoth*, schreibt: „Seit den 70er Jahren hat es nie wieder eine solche Bautätigkeit in den Gebieten gegeben. Ariel Scharon (Minister für Wohnungswesen und Wohnungsbau) ist fieberhaft damit beschäftigt, neue Siedlungen zu bauen, die bereits bestehenden auszubauen, Straßen anzulegen und neue Bauflächen zu erschließen.“[3]

(Es sei daran erinnert, daß Ariel Scharon der kommandierende General bei der Invasion des Libanon war, der die phalangistischen Milizen mit Waffen versorgt hat, mit denen sie Massenmorde in den Palästinenser-Lagern von Sabra und Chatila begingen. Scharon verschloß die Augen vor diesen Verbrechen und wurde mitschuldig, wie es sogar im Bericht der von der israelischen Regierung mit der Untersuchung der Massaker beauftragten Kommission hieß.)

Solange diese jüdischen Kolonien in den besetzten Gebieten bestehen, diese durch die israelische Armee beschützt werden und die Siedler bewaffnet bleiben (wie seinerzeit im Wilden Westen), bleibt jede echte Selbstverwaltung der Palästinenser illusorisch und, solange die de-facto-Okkupation fortbesteht, der Frieden unmöglich.

Das Hauptbemühen der kolonialistischen Siedlungspolitik richtet sich auf Jerusalem mit dem erklärten Ziel, die Entscheidung der vollständigen Annexion Jerusalems, obwohl einhellig von der UNO (einschließlich der USA!) verurteilt, unumkehrbar zu machen.

Die Kolonien in den besetzten Gebieten bedeuten eine offenkundige Verletzung des Völkerrechts, insbesondere der Genfer Konvention vom 12. August 1949, deren Artikel 49 besagt: „Die Besatzungsmacht darf keine Umsiedlung eines Teils seiner eigenen Zivilbevölkerung in das von ihr besetzte Gebiet vornehmen.“

Nicht einmal Hitler hatte dieses Völkerrecht verletzt: Er hat niemals zivile deutsche Siedler in Gebiete gebracht, von denen etwa französische Bauern hätten vertrieben werden müssen.[4]

Die Rede von „Sicherheitsgründen“ wie auch die vom „Terrorismus“ der Intifada ist lächerlich. Die Zahlen sprechen hier eine eindeutige Sprache:

„1 116 Palästinenser sind seit Ausbruch der Intifada (Aufruhr der Steinewerfer) am 9. Dezember 1987 durch Schüsse von Soldaten, Polizisten oder Siedlern getötet worden. Im einzelnen waren das 1988 und 1989: jeweils 626, 1990: 134, 1991: 93, 1992: 108 und vom 1. Januar 1993 bis

---

[1] „Peel Report", Kap. 8, Abs. 19, S. 214
[2] *Le Monde* vom 18. April 1993
[3] zit. nach *Le Monde,* 18. April 1991
[4] Es ist zu fürchten, daß Hitler gleichwohl ein vergleichbare Umsiedlungspolitik betrieben hat. Auch um diese vorurteilsfrei untersuchen zu können, ist es erforderlich, die Freiheit der Geschichtsschreibung in Deutschland – und damit die Ehre der Historiker – unverzüglich wieder herzustellen, den Historiker Udo Walendy und alle wegen ihrer Auffassungen über die Geschichte Inhaftierten unverzüglich freizulassen und alle politischen Prozesse einzustellen – Anm. der Schriftleitung *Sleipnir*.

11. September 1993: 155. Zu den Opfern zählen nach einer Untersuchung der israelischen Menschenrechtsorganisation Betselem 233 Kinder unter 17 Jahren.

Militärquellen beziffern die Zahl der durch Kugeln verletzten Palästinenser auf annähernd 20 000, und die Hilfsbehörde der UNO für die palästinensischen Flüchtlinge UNRWA auf 90 000.

33 israelische Soldaten sind seit dem 9. Dezember 1987 getötet worden; das waren 1988: 4, 1989: 4, 1990: 1, 1991: 2, 1992: 11 und 1993: 11.

40 Zivilisten, mehrheitlich Siedler, sind nach einer armeeinternen Zählung in den besetzten Gebieten getötet worden.

Menschenrechtsorganisationen zufolge waren im Jahr 1993 15 000 Palästinenser in den Haftanstalten der Gefängnisverwaltung und den Haftzentren der Armee eingesperrt.

Zwölf Palästinenser sind seit Beginn der Intifada in israelischen Gefängnissen gestorben, davon einige, wie Betselem versichert, unter noch nicht geklärten Umständen. Die Menschenrechtsorganisation nennt auch die Zahl von mindestens 20 000 in den Militärgefängnissen bei Verhören gefolterter Gefangenen.“[1]

All dies sind Verletzungen des Völkerrechts, das für „einen Fetzen Papier“ gehalten wird. Prof Schahak schreibt: „Diese Siedlungen gehören ihrer Natur nach zu einem System von Plünderung, Diskriminierung und Apartheid.“[2]

Israel Schahak über den Götzendienst, der darin besteht, daß der Gott Israels vom Staate Israel ersetzt wird: Ich bin ein in Israel lebender Jude. Ich halte mich für einen Staatsbürger, der sich an die Gesetze hält. Ich leiste meinen alljährlichen Dienst beim Militär, obwohl ich älter als vierzig Jahre bin. Aber ich folge dem Staat Israel oder einem anderen Staat oder irgendeiner Organisation nicht bedingungslos! Ich stehe zu meinen Idealen. Ich glaube, man muß die Wahrheit sagen und das nötige dafür tun, damit die Gerechtigkeit und die Gleichheit aller gerettet wird. Ich fühle mich der hebräischen Sprache und Poesie verbunden, und ich bin stolz darauf, daß ich in aller Bescheidenheit einige der Werte unserer alten Propheten achte.

Doch darum einen Kult des Staates betreiben? Man stelle sich Amos oder Jesaja vor, wenn man von ihnen gefordert hätte, einen Kult des Königreiches Israel oder Judäa zu betreiben!

Die Juden glauben und sagen drei mal am Tag, daß ein Jude Gott und Gott alleine loben soll: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft-, (5. Mose 6,5) Eine kleine Minderheit glaubt immer noch daran. Doch scheint es mir, daß die Mehrheit seines Volkes ihren Gott verloren und ihn durch einen Götzen ersetzt hat, genau so wie sie in der Wüste das goldene Kalb anbeteten und ihm all ihr Gold brachten oder ihm eine Statue errichteten. Der Name ihres modernen Götzen heißt Staat Israel.“

[1] *Le Monde* vom 12. September 1993 Israel Schahak, a.a.O., S. 263
[2] ebenda, S. 93

3. Die Verwertung der Mythen

3.1. Eine Lobby in den USA[1]

> „Der israelische Premierminister hat viel mehr Einfluß auf die Außenpolitik der Vereinigten Staaten im Mittleren Osten als auf die seines eigenen Landes.“
>
> Paul Findley[2]

Wie konnten diese Mythen bei Millionen gutgläubiger Menschen solch einen tief verwurzelten Glauben entstehen lassen? Durch die Schaffung allmächtiger „Lobbys“, die in der Lage sind, die Handlungsweise der Politik zu bestimmen und die öffentliche Meinung zu konditionieren. Die Art und Weise, mit der man dabei vorgeht, wird den einzelnen Ländern angepaßt. In den USA, wo sechs Millionen Juden leben, können die „jüdischen Stimmen“ von entscheidender Bedeutung sein, denn die parlamentarische Mehrheit hängt (aufgrund der niedrigen Wahlbeteiligung und des Fehlens von wirklich unterschiedlichen Politikentwürfen der zwei Parteien) von wenig ab, und der Sieg kann mit geringem Abstand errungen werden. Außerdem ist die Wechselhaftigkeit der Meinungen, die sich zu einem großen Teil aus dem Erscheinungsbild des Kandidaten und dessen Geschicklichkeit im Umgang mit den Medien ergeben, vom Aufkommen seiner Unterstützerkomitees und seinem politischen *marketing* abhängig. „1988 erforderte die Wahl zu den Sitzen im Senat bei den amerikanischen Wahlen einen Werbeetat von 500 Millionen Dollar.“[3]

Die mächtigste, offiziell beim Kapitol akkreditierte Lobby ist das „American Israeli Public Affairs Commitee“ (A.I.P.A.C.).

Die Macht der Zionisten in den USA war schon 1942 so groß, daß im Neu Yorker Biltmore-Hotel eine maximalistische Übereinkunft beschlossen wurde, wonach von der „jüdischen Heimstatt in Palästina“ (die von Balfour versprochene langsame Kolonisierung durch Landerwerb unter britischem oder amerikanischem Protektorat) zum souveränen Judenstaat übergegangen werden müsse.

Die Zweigleisigkeit, die die ganze Geschichte des Zionismus charakterisiert, äußert sich in den Interpretationen dessen, was die Erfüllung der Anstrengungen Herzls war: die „Balfour-Deklaration“ von 1917. Die Formel von der „jüdischen Heimstatt“ wird auf dem Baseler Kongreß wieder aufgenommen. Lord Rothschild hatte den Entwurf der Erklärung vorbereitet, die „das nationale Prinzip des jüdischen Volkes“ befürwortete. Balfours schließliche Erklärung spricht nicht mehr von ganz Palästina, sondern nur von der „Errichtung einer nationalen Heimstatt für das jüdische Volk in Palästina“. Tatsächlich spricht jeder von „Heimstatt“, als handele es sich dabei um ein geistiges und kulturelles Zentrum, während er aber in Wirklichkeit „Staat“ denkt. So auch Herzl selbst. Lloyd George schreibt in seinem Buch „The truth about the Peace treaties“: „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, was die Kabinettsmitglieder zur damaligen Zeit dachten: Palästina würde ein unabhängiger Staat werden.“[4]

Es ist bezeichnend, wenn General Smuts, Mitglied des Kriegskabinetts, am 3. November 1915 in Johannesburg erklärte: „Im Verlauf der kommenden Generationen werden Sie dort [in Palästina] wieder einen großen Judenstaat entstehen sehen.“

Schon am 26. Januar 1919 schreibt Lord Curzon: „Während Weizmann Ihnen etwas sagt, und Sie denken ‚jüdische nationale Heimstatt’, hat er etwas völlig anderes im Blick. Er strebt einen jüdischen Staat und eine unterworfene, von Juden regierte arabische Bevölkerung an. Er versucht dies unter dem Schutz einer britischen Garantieerklärung zu verwirklichen.“

---

[1] Dieser Textabschnitt erschien in *Sleipnir, Zeitschrift für Kultur, Geschichte und Politik*, 6/98.
[2] Paul Findley, They dare to speak out, S. 92
[3] Alain Cotta, Le capitalisme dans tous ses états, Paris 1991, Fayard, S. 158
[4] Gollancz 1938, Bd. 2, S. 1138/39

Weizmann hatte der britischen Regierung deutlich gemacht, daß das Ziel des Zionismus die Schaffung eines „Judenstaates“ (mit vier oder fünf Millionen Juden) sei. Lloyd George und Balfour versicherten ihm, daß sie, wenn sie „in der Balfour-Deklaration den Begriff ‚nationale Haimstatt’ benutzten, darunter sehr wohl einen Judenstaat verstehen“.

Am 14. Mai 1948 ruft Ben Gurion in Tel Aviv die Unabhängigkeit aus: „Der jüdische Staat in Palästina wird heißen: Israel.“

Im Meinungsstreit zwischen denen, die es, wie Ben Gurion, als eine Pflicht für jeden Juden in der ganzen Welt ansahen, in diesen Staat zu kommen, und denen, die der Meinung waren, das Wirken der Juden in den USA sei, auch im Interesse Israels, wichtiger, sollte sich die letzte Strömung durchsetzen: Von 35 000 Amerikanern oder Kanadiern, die nach Israel auswanderten, blieben nur 5 400 dort.[1]

Der Staat Israel wurde dank des Druckes der Lobby in die UNO aufgenommen.

Eisenhower wollte sich nicht mit den arabischen Ölstaaten anlegen: „Eine gewaltige Quelle strategischer Macht und einer der größten Reichtümer der Geschichte“, sagte er.[2]

Truman wischte diese Bedenken aus wahltaktischen Gründen beiseite und wurde so zu seinem Nachfolger. Präsident Truman selbst erklärte 1946 vor einer Gruppe von Diplomaten zur Macht der zionistischen Lobby und der jüdischen Wähler: „Es tut mir leid, meine Herren, aber ich muß auf die Tausende von Leuten hören, die den Erfolg des Zionismus erwarten. Ich habe keine Tausende Araber unter meinen Wählern.“[3]

Vom ehemaligen britischen Premierminister Clement Atlee stammt folgende Beobachtung: „Die Politik der USA in Palästina ist von den jüdischen Wählern und von den Geldern mehrerer großer jüdischer Firmen bestimmt worden.“[4]

Eisenhower hatte 1956 im Einvernehmen mit den Sowjets die (von der britischen und französischen Führung unterstützte) israelische Aggression am Suezkanal gestoppt. Senator J. F. Kennedy zeigte in dieser Sache keine große Begeisterung.

1958 beauftragt die „Konferenz der Präsidenten“ der jüdischen Vereinigungen ihren Präsidenten Klutznik, mit dem möglicherweise kandidierenden Kennedy Kontakt aufzunehmen. Er setzte ihm die Pistole auf die Brust: „Wenn Sie das sagen, was Sie sagen müssen, können Sie auf mich rechnen. Wenn nicht, werde ich nicht der einzige sein, der Ihnen den Rücken zeigen wird.“

Was er zu sagen hatte, das faßte ihm Klutznik kurz zusammen: Die Haltung Eisenhowers in der Suez-Affáre war eine schlechte, wo doch Truman 1948 noch auf dem richtigen Weg gewesen sei... Kennedy folgte diesem „Rat“, als er 1960 Präsidentschaftskandidat der Demokraten wurde. Nach seinen Erklärungen in Neu Jork vor hochrangigen jüdischen Persönlichkeiten erhielt er für seine Kampagne 500 000 Dollar, Klutznik als Berater und 80 Prozent der jüdischen Stimmen.“[5]

Bei seinem ersten Treffen mit Ben Gurion im Neu Jorker Hotel „Waldorf-Astoria“ im Frühjahr 1961 sagte ihm J. F. Kennedy: „Ich weiß, daß ich dank den Stimmen der amerikanischen Juden gewählt worden bin. Ihnen schulde ich meinen Wahlsieg. Sagen Sie mir, was ich für das jüdische Volk tun soll.“[6]

---

[1] Melvin I. Wrofsky, We are one! American jewry and Israel, Neu Jork 1978, S. 265-266
[2] Blick, Ethnic linkage and Foreign policy, S. 81. Siehe hierzu auch: Donald Neff, Als ein amerikanischer Präsident „Nein“ sagte. Wie Eisenhower Israel zum Rückzug zwang. In: *Sleipnir* 2/98
[3] William Eddy, F.D. Roosevelt and Ibn Saoud, American Friends of the Middle East“, Neu Jork 1954, S. 31
[4] Clement Atlee, A Prime Minister Remembers, London 1961, S. 181
[5] Melvin I. Wrofsky, a.a.O., S. 265/66 und 271-280
[6] Edward Tivnan, The lobby, Neu Jork 1987, S. 56, Tivnan zitiert den Ben-Gurion-Biographen Michel Bar Zohar.

Lyndon B. Johnson ging nach Kennedy noch weiter. Ein israelischer Diplomat schrieb: „Wir haben einen großen Freund verloren. Doch wir haben einen noch besseren gefunden. (...) Johnson ist der beste Freund, den der Judenstaat je im Weißen Haus gehabt hat.“[1]

Johnson unterstützte in der Tat mit aller Macht den „Sechs-Tage-Krieg“ 1967. Nun verteidigten 99 Prozent der amerikanischen Juden den israelischen Zionismus. „Jude sein heißt heutzutage: mit Israel verbunden zu sein.“[2]

Nach dem Angriffskrieg von 1967 forderte die UNO-Resolution 242 im November den israelischen Rückzug aus den während des Krieges besetzten Gebieten. De Gaulle verhängte darauf ein Waffenembargo gegen Israel. Das amerikanische Parlament folgte. Doch Johnson hob das Embargo unter Druck des A.I.P.A.C. im Dezember 1967 wieder auf und lieferte die von Israel bestellten Phantom-Jäger.[3]

Im Ergebnis dessen sich Israel mit jeder Kritik am Vietnam-Krieg zurückhielt.[4]

Als Golda Meir 1979 nach Amerika kam, verglich Nixon sie mit der „biblischen Debora“ und überschüttete sie mit Lob wegen des israelischen Wachstums.[5]

Der Rogers-Plan, der die wichtigsten Punkte der Resolution 262 übernahm, wurde von Golda Meir abgelehnt.[6]

Nixon lieferte 45 Phantom-Jäger mehr und gab noch 80 Skyhawk-Bomber dazu.

Nasser starb am 8. September 1970 und Saddat bot Israel den Frieden an. Verteidigungsminister Mosche Dajan lehnte, gegen den Willen Außenminister Abba Ebans, ab. Nun lancierte Saddat am 6. Oktober 1973 die Offensive, die unter dem Namen Jom-Kippur-Krieg bekannt wurde, und zerstörte das Ansehen Golda Meirs, die am 10. April 1974 ebenso wie Mosche Dajan zurücktreten mußte.

Nichtsdestotrotz konnte die jüdische Lobby im Kapitol einen großen Erfolg für die beschleunigte Wiederaufrüstung Israels verbuchen: Es wurden zwei Milliarden Dollar mehr als vorgesehen unter dem Vorwand bereitgestellt, die konkurrierende arabische Lobby zu schlagen.[7]

Das Geld der jüdischen Wall-Street-Banken kam noch zur Regierungshilfe hin zu.[8]

Von den 21 Personen, die mehr als 100 000 Dollar auf das Konto des Senators Hubert Humphrey überwiesen hatten, waren 15 Juden, an ihrer Spitze die Herren der „jüdischen Mafia von Hollywood“ wie Lew Wasserman. Insgesamt steuerte sie mehr als 30 Prozent der Wahlkampfhilfe für die Demokratische Partei bei.[9]

Das A.I.P.A.C. mobilisierte erneut und hatte nach drei Wochen 76 Senatorenunterschriften zusammen, mit denen Präsident Ford aufgefordert wurde, in gleichern Maße Israel zu unterstützen, wie sie es taten.[10]

Der Weg Jimmy Carters war vorgezeichnet: In eine Toga aus blauern Samt gekleidet, verkündete er in der Elisabeth-Synagoge in Neu Jersey: „Ich verehre denselben Gott wie Sie. Wir (die Baptisten) studieren dieselbe Bibel wie Sie.“ Und er schloß: „Das Überleben Israels ist keine politische Frage. Es ist eine moralische Pflicht.“[11]

---

[1] I.L. Kenan, Israel’s defense line, Buffalo 1981, S. 66-67
[2] Schlomo Avineri, The Making of Modern Zionism, Neu Jork 1981,S.219
[3] Bick, a.a.O. S. 65/66
[4] Abba Eban, Autobiographie, S. 460
[5] Steven L.S. Spiegel, The other arab-israeli conflict, Chicago 1985,S. 185
[6] Kenan, a.a.O. S. 239
[7] Neff, Warriors of Jerusalem, S. 217
[8] Bick, a.a.O. S. 65; A. Ebban, a.a.O. S. 460
[9] Stephen D. Isaacs, Jews and American politics, Neu Jork 1974, Kapitel 8
[10] Vollständiger Text in: Shechan, Arabis Israelis and Kissinger, Reader’s digest press, S. 175
[11] *Time,* 21.6.1976

Das war zu der Zeit, als Begin und die religiösen Parteien der Arbeiterpartei die Macht abgenommen hatten. „Begin sah sich mehr als Jude denn als Israeli“, schrieb sein Biograph.[1]

Im November 1976 besuchte der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldmann, in Washington den Präsidenten und seinen Berater Brzezinski. Er gab der Carter-Administration folgenden unerwarteten Rat: „Zerschlagen Sie die zionistische Lobby in den Vereinigten Staaten!“[2]

Goldmann hatte sein Leben dem Zionismus geweiht und seit der Truman-Zeit eine aller erste Rolle in der Lobby gespielt; und er sagte nun, daß die Präsidenten-Konferenz, von ihm selbst geschaffen, eine „destruktive Kraft“ und ein „großes Hindernis“ für den Frieden im Nahen Osten sei.

Begin war an der Macht, und Goldmann war entschlossen, dessen Politik zu untergraben, auch wenn er dabei seine eigene *pressure group* zerstören würde.

Sechs Jahre später bestätigte Cyrus Vance, der an diesem Treffen teilgenommen hatte, die Aussage Goldmanns: „Goldmann hat uns geraten, die jüdische Lobby zu zerschlagen, aber der Präsident und der Staatssekretär antworteten ihm, daß dies nicht in ihrer Macht stünde und dies im übrigen dem Antisemitismus Tür und Tor öffnen würde.“[3]

Begin, der die Macht mit der Arbeiterpartei teilte, machte Mosche Dajan anstelle von Schimon Peres zum Außenminister. Der Präsident der „Konferenz der Präsidenten“ (jüdischer Vereinigungen in den USA), Schindler, ließ diese Richtungsänderung zugunsten der Extremisten gutheißen und hob den Pragmatismus Mosche Dajans hervor. Für einmal kümmerte sich Begin kaum um die amerikanischen Zionisten, die er als Unterstützer der Arbeiterpartei betrachtete.

Doch die amerikanischen Geschäftsleute, die um den Einfluß der Rabbiner auf Begin und vor allem um dessen Vorliebe für das „freie Unternehmertum“ wußten (im Gegensatz zu den etatistischen Eingriffen der Arbeiterpartei), begrüßten das Abkommen von Camp David im September 1978. Saddat schloß mit Israel einen Teilfrieden, ließ das Westjordanland (Judäa, Samaria – für Begin „biblisches Land“) aus dem Spiel und bestand bloß auf dem Sinai, der für Begin kein „biblisches Land“ war.[4]

1976 erhielt Carter 68 Prozent der jüdischen Stimmen; 1980 erhielt er nur noch 45 Prozent, nachdem er F-15-Kampfflugzeuge an Ägypten und „Awacs“ an Saudi-Arabien verkauft hatte, obwohl er versicherte, daß diese niemals gegen Israels verwendet würden, da die amerikanische Armee deren gesamte Bodentechnik kontrolliere und steuere.

Trotzdem wurde er 1980 von Reagan geschlagen, der im Gegenteil 600 Millionen Dollar Militärkredite für die folgenden zwei Jahre gewährte.

Begin, der sich nach Camp David sicher fühlte, daß ihm die Ägypter nicht in den Rücken fallen würden, und der wußte, daß die an Saudi-Arabien verkauften Awacs vollständig unter amerikanischer Kontrolle standen, konnte den Amerikanern seine Macht mit einem Präventivkrieg zeigen, bei dem er, ohne Kriegserklärung , mit der Zerstörung des von Frankreich erbauten irakischen Atomkraftwerkes in Ozirak vorging. Begin bemühte wieder den gleichen heiligen Mythos: „Nie wie der wird es einen Holokaust geben.“[5]

Vom schwachen Protest der Amerikaner, die eine Verschlimmerung der Lage im Nahen Osten befürchteten, ungerührt, ließ Begin am 17. Juli 1981 den Westen Beiruts bombardieren, um, wie er sagte, PLO-Stützpunkte zu zerstören. Reagan kündigte daraufhin an, Awacs und Raketen im Werte von 8,5 Millionen Dollar an Saudi-Arabien zu verkaufen, stets unter den gleichen Bedingungen, so daß Israel nicht im geringsten bedroht sein würde, denn die Amerikaner hatten alles unter Kontrolle. Die Mehrheit im Senat konnte also dieses gute Geschäft und eine Verstärkung des amerikanischen

[1] Silver, Beghin: The Haunted Prophet, S. 164
[2] Stern, Neu Jork, 24.4.1978
[3] Interview mit Cyrus Vance in: Edward Tivnan, a.a.O. S. 123
[4] Stephen D. Isaacs, a.a.O. S. 122
[5] *Washington Post,* 10.6.1981

Einflusses akzeptieren. (Die Saudis hatten sich verpflichtet, weder Syrien noch Jordanien, also auch nicht Israel, zu überfliegen.)[1]

Begin, noch immer von der Vision der biblischen Legende eines „Groß-Israel“ besessen, betrieb weiter die (von der Arbeiterpartei begonnene) Ansiedlung von israelischen Siedlungen im Westjordanland, die Carter als „illegal“ und die PNO-Resolutionen 242 und 338 verletzend erklärt hatte. Doch Reagan sah in Israel ein Mittel gegen sowjetische Gelüste nach dem Golföl. Im November 1981 traf Begins Kriegsminister Ariel Scharon Caspar Weinberger und arbeitete mit ihm einen Plan der „strategischen Zusammenarbeit“ aus, um den Sowjets jeden Versuch der Bedrohung in der Region auszureden.[2]

Am 14. Dezember annektiert Begin die Golan-Höhen. Reagan protestiert gegen diese erneute Verletzung der UNO-Resolution 242. Begin empört sich: „Sind wir vielleicht eine Bananenrepublik, einer Eurer Vasallen?“[3]

Im darauffolgenden Jahr fällt Begin im Libanon ein. Verteidigungsminister General Haig gibt grünes Licht zu dieser Invasion, mit der in Beirut eine christliche Regierung eingesetzt werden soll.[4]

Wenige Amerikaner haben diese Invasion kritisiert; so wie es wenige Israelis gab, die den Vietnam-Krieg kritisiert hatten.

Doch die Massaker in Sabra und Chatila unter den Augen und mit der Komplizenschaft von Scharon und Eytan und die Fernsehbilder zwangen die jüdische Lobby dazu, das Schweigen zu brechen.

Der Vizepräsident des Jüdischen Weltkongresses, Hertzberg, und zahlreiche Rabbiner kritisierten Begin im Oktober 1982. Begin warf dem Rabbiner Schindler, der ihn im Fernsehen kritisiert hatte, vor, „mehr Amerikaner als Jude“ zu sein, und einer seiner Stellvertreter bezeichnete ihn als „Verräter“.[5]

Ein Sprecher des A.I.P.A.C. erklärte die Strategie derer, die, wie er, die Invasion guthießen: „Wir wollen unsere Unterstützung Israels nach rechts ausbauen – mit Leuten, die sich nicht so sehr um das kümmern, was auf der Westbank geschieht, sondern die eher die Sowjetunion im Blick haben.“[6]

Bei dieser Gelegenheit unterstützten die zionistischen Christen die israelische Aggression und ihr Chef Jerry Falwell, den Begin als den „Mann, der 60 Millionen amerikanischer Christen vertritt“ bezeichnete – in einem Land, in dem es nur sechs Millionen Juden gibt – erhielt die höchste zionistische Auszeichnung: den für Verdienste um Israels verliehenen Jabotinski-Preis; außerdem 100 Millionen Dollar vorn Staat Israel und 140 Millionen Dollar von der Swaggert- Stiftung.[7]

Die finanzielle und – in einer Welt, wo man alles kaufen und verkaufen kann – politische Macht wurde immer entscheidender. Seit 1948 haben die USA 28 Milliarden Dollar an Wirtschafts- und Militärhilfe an Israel gezahlt.[8]

Von den Geldströmen aus dem Ausland, die

1. durch die deutschen und österreichischen „Reparationen“,

2. durch die bedingungslose Freizügigkeit der USA und

3. durch die Überweisungen der „Diaspora“

[1] *Facts and files*, 20.9.198 1, S. 705
[2] *New York Times, 1.* 12.1981
[3] Steven Emerson, Dutton of Arabia, in: *New Republic* vom 16.6.1982
[4] Ze’ev Shiff und Ehud Ya’ari, Israel’s Lebanon War, Neu Jork 1984
[5] Michael Kremer, American Jews and Israel. The schism, Neu Jork 18.10.1982
[6] Interview in: E. Tivnan, a.a.O. S. 181
[7] „Power, glory – politics“, *Time* 17.2.1986
[8] *Time Magazine,* Juni 1994

über Israel ausgeschüttet wurden, bestärkt, konnten die israelischen Führer auf außenpolitischem Gebiet die ehrgeizigsten Pläne von einem „Groß-Israel“ ins Auge fassen.

Ein beredtes Zeugnis wird uns in einem Artikel der in Jerusalem von der Zionistischen Weltorganisation herausgegebenen Zeitschrift *Kivunim* („Orientierungen“) über die „israelischen strategischen Pläne für die 80er Jahre“ geliefert: „Als Zentrum politischer Macht ist Ägypten bereits tot, vor allem, wenn man die immer härter werdenden Auseinandersetzungen zwischen Moslems und Christen berücksichtigt. Seine Aufteilung nach geographischen Gesichtspunkten in Provinzen muß an der Westfront unser politisches Ziel für die 90er Jahre sein.

Wenn Ägypten erst einmal auf diese Weise entortet ist und ihm seine Zentralgewalt genommen wurde, werden Länder wie Libyen, der Sudan und andere, weiter entfernte Staaten, der gleichen Auflösung unterliegen. In der Bildung eines koptischen Staates in Oberägypten und die kleinerer regionaler Einheiten geringerer Bedeutung liegt der Schlüssel zu einer historischen Entwicklung, die derzeit vorn Friedensabkommen verzögert wird, auf lange Sicht aber unvermeidlich ist.

Entgegen dem Anschein weist die Ostfront weniger Probleme auf als die Westfront. Die Aufteilung des Libanon in fünf Provinzen (...) ist das Muster dessen, was sich in der ganzen arabischen Welt abspielen wird. Das Auseinanderfallen Syriens und des Irak auf der Grundlage ethnischer und religiöser Kriterien muß auf lange Sicht ein vorrangiges Ziel Israels sein, in dessen Verfolgung als erste Etappe die Zerstörung der Militärmacht dieser Staaten ansteht.

Die ethnische Struktur Syriens setzt es einer Schleifung aus, die in der Schaffung folgender Staaten enden könnte: ein schiitischer Staat entlang der Küste, zweier sunnitischer Staaten in der Region Aleppo bzw. Damaskus; des weiteren könnte eine drusische Einheit, vielleicht auf unserem Golan, auf jeden Fall mit dem Huran und dem Norden Jordaniens entstehen, in der der Wunsch nach einem eigenen Staat wachsen könnte. Ein solcher Staat wäre auf lange Sicht ein Friedens- und Sicherheitsgarant für die Region. Dies ist ein Ziel, das sich bereits in unserer Reichweite befindet.

Der Irak, reich an Erdölvorkommen und inneren Kämpfen ausgeliefert, befindet sich in der Visierlinie Israels. Seine Auflösung wäre für uns von noch größerer Bedeutung als die Syriens, denn der Irak bedeutet in der Gegenwart die ernstere Bedrohung für Israel.“[1]

Für die Verwirklichung dieses ehrgeizigen Programms durfte die israelische Führung auf eine nahezu unbeschränkte amerikanische Hilfe hoffen. Von den 507 Flugzeugen, die ihnen am Vorabend der Libanon-Invasion zur Verfügung standen, stammten – dank den Spenden und den von Washington gebilligten Krediten – 457 aus den USA. Die amerikanische Lobby kümmerte sich um die nötigen Mittel, und sei es, auf Druck der zionistischen Lobby, gegen die eigenen nationalen Interessen.

Als die Ziele des *Kivunim*-Planes außer Reichweite gerieten und ein Konflikt zu riskant wurde, gelang es der israelischen Lobby, die Operation von den USA durchführen zu lassen. Der Krieg gegen den Irak ist ein erschütterndes Beispiel.

„Zwei mächtige *pressure groups* trieben die USA zur Auslösung des Konfliktes:

1. die „jüdische Lobby“, denn mit der Eliminierung Saddam Husseins würde die Bedrohung seitens des mächtigsten arabischen Landes beseitigt. (...) Die amerikanischen Juden spielen im transatlantischen Mediensystem eine wesentliche Rolle. Der ständige Kompromiß zwischen Präsident und Kongreß bringt das Weiße Haus dazu, deren Instanzen aufs genaueste zu berücksichtigen.

2. ist die Lobby der Geschäftleute zu der Ansicht gelangt, daß ein Krieg wieder die Wirtschaft ankurbeln könnte. Haben der Zweite Weltkrieg und die enormen Bestellungen, die dieser den USA brachte, nicht die Krise aus dem Jahre 1929, aus der sie nie wirklich herausgekommen waren, beendet?

---

[1] *Kivunim* Nr. 14, Jerusalem Februar 1982, S. 49-59. Der vollständige Text (im hebräischen Original) ist in meinem Buch „Palestine, terre des messages divins, Paris 1986, S. 377-387, widergegeben; die französische Übersetzung ab S. 315.

Hat nicht auch der Koreakrieg einen Aufschwung ausgelöst? Ein seliger Krieg, der den USA Wohlergehen bescheren würde...“[1]

„Der politische Einfluß des *American Israeli Public Affairs Committee* (A.I.P.A.C.) kann nicht überschätzt werden. (...) Das A.I.P.A.C. verfügt über einen Haushalt, der sich von 1982 bis 1988 von 1 600 000 Dollars auf 6 900 000 Dollars vervierfacht hat.“[2]

Die zionistischen Führer machen aus der Bedeutung ihrer Lobby kein Geheimnis. Ben Gurion sagte klar und deutlich: „Wen ein Jude, gleich ob in Amerika oder Südafrika, zu seinen jüdischen Glaubensbrüdern von ‚unserer Regierung’ spricht, versteht er darunter die Regierung Israels.“[3]

Auf dem 23. Kongreß der Zionistischen Weltorganisation geht Ben Gurion näher auf die Pflichten eines im Ausland lebenden Juden ein: „Es ist die bedingungslose Pflicht aller zionistischen Organisationen in den verschiedenen Ländern, dem Judenstaat unter allen Umständen zu helfen, auch wenn diese Haltung mit den Behörden der jeweiligen Länder in Konflikt gerät.“[4]

Diese Vermengung des Judentums als Religion (achtbar wie jede andere) und des politischen Zionismus, der die bedingungslose Unterordnung unter die Interessen des Staates Israels, der den Gott Isreals ersetzt hat, fordert, kann in der Tat nur dem Antisemitismus Nahrung geben.

Das *State Departement* war zu einer Reaktion gezwungen. In einem an den „Amerikanischen Rat für das Judentum“ gerichteten Brief, der am 7. Mai 1964 von diesem veröffentlicht wurde, erinnert Staatssekretär Talbot daran – nachdem er die Grundlagen der amerikanischen Verfassung anführt, denen gegenüber die Forderungen der zionistischen Führung eine Herausforderung darstellen –, daß sein Land „den Staat Israel als souveränen Staat und die israelische Staatsangehörigkeit anerkennt. Es anerkennt in dieser Hinsicht keinerlei andere Souveränität und Staatsangehörigkeit. Es anerkennt keine politisch-legalen Beziehungen an, die auf einer religiösen Identität von amerikanischen Staatsbürgern beruht. Es diskriminiert keinen amerikanischen Staatsbürger aufgrund seiner religiöser Überzeugung. Demzufolge muß klar sein, daß das *State Department* das Konzept eines ‚jüdischen Volkes’ nicht als eine Kategorie des Völkerrechts ansieht.“[5]

Diese Erklärung ist im übrigen rein platonischer Natur, denn dieser Erinnerung an eine juristische Offenkundigkeit folgten keinerlei Maßnahmen gegen die Lobby.

Die Pollard-Affäre ist dafür ein Beispiel. Im November 1985 wird Jonathan Pollard, ein amerikanischer zionistischer Aktivist, Analytiker im Generalstab der Marine, mit geheimen Dokumenten festgenommen. Im FBI-Verhör gesteht er, seit 1984 50 000 Dollar für die Übermittlung dieser Dokumente an Israel erhalten zu haben.

„Die Pollard-Affäre ist nicht über Nacht aus dem Nichts heraus entstanden. Sie ist Teil der derzeitigen, immer ungesünder werdenden amerikanisch-israelischen Beziehungen, die von einer übermäßigen Abhängigkeit gekennzeichnet sind, die unbesonnenen Handlungen Vorschub leistet. Diese Lage ist 1981 entstanden, als die Reagan-Administration Israel für sein militärisches Abenteuertum unter dem Vorwand der Selbstverteidigung *carte blanche* gegeben hat. (...) Das erste Ergebnis dieser Politik war die Invasion des Libanon. (...)Es war vorhersehbar, daß eine solches Entgegenkommen Washingtons Jerusalem zur Arroganz ermutigt. Es ist bekannt, daß Beziehungen enger Abhängigkeit Ressentiments und Aggressivität entstehen lassen. Auf israelischer Seite führt dieses Ressentiment zu

---

[1] Alain Peyrefitte in: *Le Figaro,* 5. 11.1990
[2] *The Wall Street Journal,* 24.6.1987
[3] Ben Gurion, Rebirth und Destiny of Israel, 1954, S. 489
[4] Ben Gurion, Tasks and character of a modern zionist, in: *Jerusalem Post,* 17.8.1952 und *Jewish telegraphic agency,* 8.8.1951. Nichts hat sich seit einem halben Jahrhundert an dieser Haltung geändert. Der Großrabbiner von Frankreich, Joseph Sitruk, erklärte dem israelischen Premierminister Itzak Schamir: "Jeder französische Jude ist ein Repräsentant Israels. Seien Sie versichert, daß jeder Jude in Frankreich ein Verteidiger dessen ist, was Sie verteidigen." Quelle: Der israelische Rundfunk vom 9.7.1990. *Le Monde* berichtete am 12. und 13. Juli 1990 davon, ebenso die Tageszeitung der jüdischen Gemeinde in Frankreich *Jour J* am 12.7.90, wo Sitruk hinzufügte: "So etwas wie eine doppelte Loyalität ist für mich absolut nicht denkbar." Darin hätte man sich doch tatsächlich täuschen können!...
[5] zitiert nach Georges Friedman in: Fin du peuple juif, Paris 1956, S.292

unüberlegten Handlungen, wofür der Angriff auf Tunis ein Beispiel ist. Die Affäre Pollard könnte ein weiteres sein.“[1]

„Seit Jahrzehnten bemühen sich die amerikanischen Juden, die amerikanische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß ihre bedingungslose Unterstützung Israels nicht ihre Loyalität gegenüber den Vereinigten Staaten beeinträchtigt. Es wird nicht einfach sein, ihnen in diesem Punkt zu vertrauen; und die von ‚doppelter Loyalität' sprechen, werden wohlwollende Ohren finden.“[2]

Es fehlt nicht an Beispielen für den Erfolg der isrealisch-zionistischen Lobby, den USA eine Haltung aufzuzwingen, die im Gegensatz zu den amerikanischen Interessen stand, für die Politik Israels aber nützlich war. Dafür einige Beispiele:

Der Präsident der Senatskommission für äußere Angelegenheiten, Senator Fullbright, beschloß, die wichtigsten Zionistenführer vor einem Komitee erscheinen zu lassen, das ihre verborgenen Aktivitäten ans Licht holen sollte. Er faßte die Ergebnisse seiner Untersuchung in einem am 7. Oktober 1973 dem Fernsehsender CBS gegebenem Gespräch wie folgt zusammen: „Die Israelis kontrollieren die Politik des Kongresses und des Senats.“ Er führte weiter aus: „Unsere Senatskollegen, etwa 70 Prozent von ihnen, werden in ihren Entscheidungen eher vom Druck einer Lobby beeinflußt als von ihrer eigenen Anschauung dessen, was sie als Prinzipien der Freiheit und des Rechts ansehen.“

Bei den nächsten Wahlen verlor Fullbright seinen Senatorenposten.

Seit der Untersuchung des Senators Fullbright hat die zionistische Lobby ihre Macht über die amerikanische Politik stetig ausgebaut. In seinem Buch „They dare to speak out“[3] hat Paul Findley, der über zwanzig Jahre Kongreßabgeordneter war, den derzeitig wirkenden Mechanismus der zionistischen Lobby und deren Einflußnahme beschrieben. Diese „Filiale der israelischen Regierung“ kontrolliere den Kongreß und den Senat, das Weiße Haus, das *State Department* und das Pentagon ebenso wie auch die Medien und übe ihren Einfluß in den Universitäten und Kirchen aus.

Beweise, die zeigen, daß die Forderungen der Israelis Vorrang vor den Interessen der USA haben, gibt es im Überfluß: Am 3. Oktober 1984 hebt das Repräsentantenhaus mit einer Mehrheit von 98 Prozent trotz der ungünstigen Einschätzung durch das Handelsministerium und aller Gewerkschaften jede Begrenzung im Handel mit Israel auf.[4] Jedes Jahr werden die Kredite an Israel erhöht, in welcher Höhe auch immer die anderen Haushaltsposten beschnitten werden. Die Spionage hat solche Ausmaße angenommen, daß die geheimsten Unterlagen in die Hände der israelischen Regierung gelangen. Adlai Stevenson, ehemaliger Präsidentschaftskandidat, schreibt in der Winterausgabe 1975/76 der Zeitschrift *Foreign Affairs*: „Es kann praktisch keine Entscheidung bezüglich Israels auf der Ebene der Exekutive getroffen, ja auch nur diskutiert werden, ohne daß die israelische Regierung davon umgehend Kenntnis erlangt.“[5] Trotz der den amerikanischen Gesetzen entsprechenden Ablehnung durch den Staatssekretär für Verteidigung, Israel mitten im Libanonkrieg Splitterbomben, eine gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Waffe, zu liefern, erhielten die Israelis sie von Reagan und setzten sie zweimal für Massaker an der Zivilbevölkerung in Beirut ein.[6]

1973 bezeugt der amerikanische Admiral Thomas Moorer, daß der israelische Militärattaché in Washington, Mordechai Gur (der zukünftige Kommandant der israelischen Streitkräfte), von den USA Flugzeuge, die mit hochentwickelten Raketen bestückt sind („Mavericks“), forderte. Admiral Moorer entsinnt sich einer Unterhaltung mit Gur: „Ich kann Ihnen diese Flugzeuge nicht liefern“, hatte er diesem gesagt. „Wir haben nur eine einzige Staffel davon. Und wir haben vor dem Kongreß geschworen, daß wir diese brauchen.“ Gur antwortete ihm: „Geben Sie uns die Flugzeuge. Was den

[1] *Washington Post,* 5.12.1985
[2] *Haaretz,* 1.12.1985
[3] Paul Findley, They dare to speak out, Lawrence Hill and Company 1985
[4] ebenda S. 31
[5] ebenda S. 126
[6] ebenda S. 143

Kongreß anlangt – um den kümmere ich mich.“ Admiral Moorer abschließend: „So ging das einzige mit Mavericks bestückte Geschwader nach Israel.“[1]

Am 8. Juni 1967 bombardieren die israelische Luftwaffe und Kriegsmarine das amerikanische Kriegsschiff „Liberty“, das mit den neuesten Peilgeräten ausgerüstet ist, um zu verhindern, daß die „Liberty“ die israelischen Pläne zur Invasion der Golan-Höhen aufdeckt. 34 Marines werden getötet und 171 verletzt. Das Kriegsschiff wird dabei sechs Stunden lang überflogen und 70 Minuten bombardiert. Die israelische Regierung entschuldigt sich für diesen „Fehler“ und die Angelegenheit wird begraben. Erst 1980 kann einer der Augenzeugen, der Brückenoffizier Ennes, die Wahrheit sagen und zerstört die offizielle „Fehler“-Version, wie sie von der damaligen, von Admiral Isaac Kid geleiteten Untersuchungskommission ermittelt worden war. Ennes beweist, daß der Angriff absichtlich erfolgte und es sich um Mord handelt. Admiral Thomas L. Moorer erklärt, warum dieses Verbrechen dem Schweigen anheimfiel – das Buch Ennes’ ist aufgrund von Machenschaften der zionistischen Lobby aus dem Verkehr gezogen worden: „Präsident Johnson befürchtete die Reaktionen der jüdischen Wähler.“ Der Admiral weiter: „Das amerikanische Volk würde irre, wenn es wüßte, was vor sich geht.“[2]

Adlai Stevenson, der einen Antrag formuliert hatte, mit dem eine Verkürzung der Militärhilfe an Israel um zehn Prozent mit dem Ziel gefordert wurde, daß die Israelis keine weiteren Siedlungen in den besetzten Gebieten errichten, erinnert 1980 daran, daß 43 Prozent der amerikanischen Hilfe an Israel (drei Millionen Einwohner) in die Rüstung fließen und drei Milliarden hungernder Erdenbewohner dafür das Nachsehen haben.

Adlai Stevenson kommt zu folgendem Schluß: „Der israelische Premierminister hat mehr Einfluß auf die Nahost-Außenpolitik der USA als in seinem eigenen Land.“[3]

Es gibt weitere unzählige Beispiele: „Herr Rabin, der schon lange die der Arbeiterpartei seit 1967 am Herzen liegende Politik der schleichenden Annexion aufgegeben hat, hielt den Augenblick für gekommen, die Kolonisierung und Judaisierung der Heiligen Stadt voranzutreiben, indem er in Ost-Jerusalem (von welcher Stadthälfte sich Israel bereits 1967 ein Drittel angeeignet hat – zum ausschließlichen Gebrauch für Juden) weitere 53 Hektar mit dem Ziel beschlagnahmte, eine Lage zu schaffen, in der bei den für 1996 vorgesehenen Verhandlungen ‚nichts mehr zu verhandeln’ bliebe.

Diese neue Provokation rief heftige Proteste der arabischen Staaten hervor, die im übrigen von Senator Dole (derselbe, der 1990 Israel als ‚verwöhntes Kind’ bezeichnete) verärgert worden waren, der vorgeschlagen hatte, die Botschaft der USA nach Jerusalem zu verlegen. Die Arabische Liga verlangte die sofortige Einberufung des UNO-Sicherheitsrates – wie es Frankreich seinerseits am 2. Mai getan hatte. Am Ende dieser Sitzung stimmten 14 der 15 Mitgliedsstaaten für eine Resolution, die Rabin aufforderte, dieses Beschlagnahmevorhaben zurückzuziehen. Die USA entschieden sich – zum dreißigsten Male seit 1972 –, von ihrem Vetorecht Gebrauch zu machen, um weiter Israel zu unterstützen...

Die Isolierung der USA in der Völkergemeinschaft beunruhigte einige Vertreter der Lobby, unter anderem Herrn Thomas Friedmann: ‚Die entscheidende Frage ist nicht die des Status von Jerusalem, das sowieso Hauptstadt Israels bleiben wird (...), sondern vielmehr die der Glaubwürdigkeit der USA als einzigem Vermittler und Verhandlungsführer im israelisch-arabischen Konflikt.’ *(New York Times,* 15. Mai 1995).“[4]

Beim Jahrestreffen der A.I.P.A.C., zu dem er eingeladen worden war, unterstrich Präsident Clinton den Umfang der Israel gewährten amerikanischen Militärhilfe: „Die Vereinigten Staaten haben ihre Versprechen gehalten: Die israelische Streitmacht ist heute schärfer als je zuvor. Wir haben zum Verkauf des F 15, der besten Langstreckenmaschine der Welt, unser Einverständnis gegeben. Wir

---

[1] ebenda S. 161
[2] ebenda S. 179
[3] ebenda S. 92
[4] Dany Rubinstein, *Haaretz,* Mai 1995

haben nach dem Golfkrieg die Lieferung von 200 Flugzeugen und Kampfhubschraubern folgen lassen. Wir haben uns verpflichtet, uns mit 350 Millionen Dollar an der Produktion des ‚Arrow' zu beteiligen, der Israel vor allem vor neuen Angriffen durch Raketen schützen soll. Wir haben Israel ein ultramodernes Mehrfach-Raketenabschuß-System geliefert. Um seine Fähigkeit in der Hochtechnologie zu erhöhen, haben wir Israel Superrechner geliefert, und wir haben ihm Zugang zum amerikanischen Markt der Weltraumträgerraketen gegeben. Unsere Zusammenarbeit in strategischer und nachrichtendienstlicher Hinsicht war noch nie so eng wie heute. Wir haben dieses Jahr gemeinsame große Manöver durchgeführt, und unsere Planung sieht eine Ausweitung unserer Waffenbestände in Israel vor. Das Pentagon hat Verträge über mehr als drei Millionen Dollar gezeichnet, um Hochtechnologie von israelischen Firmen zu kaufen."[1]

Alle Mittel sind der zionistischen Lobby recht: von finanziellem Druck über Medien- und Verlagsboykotte und moralische Erpressung bis hin zu Morddrohungen.

Paul Findley kommt in seinem Buch zu folgendem Schluß: „Wer auch immer die Politik Israels kritisiert, muß schmerzliche und dauerhafte Repressalien gewärtigen, selbst den Verlust der Mittel zur Bestreitung seiner Existenz durch den Druck der israelischen Lobby. Der Präsident hat Angst vor ihr. Der Kongreß gibt jeder ihrer Forderungen nach. Die angesehensten Universitäten achten bei der Aufstellung der Lehrprogramme darauf, alles das zu vermeiden, was sich der Lobby entgegenstellen könnte. Die Medienriesen und hohen Militärs weichen ihrem Druck."[2]

3.2. Eine Lobby in Frankreich

„Es gibt in Frankreich eine mächtige pro-israelische Lobby, die insbesondere im Medienbereich ihren Einfluß ausübt." General de Gaulle[3]

Es hat in Frankreich allein General de Gaulle zu sagen gewagt, daß „es in Frankreich eine mächtige proisraelische Lobby gibt, die insbesondere im Medienbereich ihren Einfluß ausübt. Diese Bemerkung sorgte damals für einen Skandal. Sie enthält dennoch eine gewisse Wahrheit, die noch immer aktuell ist."[4]

Seither hat es in Frankreich – von Michel Rocard bis Jacques Chirac – keinen Präsidentschaftskandidaten gegeben, der nicht nach Israel gegangen wäre, die mediale Investitur zu empfangen.

Die Medienmacht der Lobby, deren führendes Zentrum – heute die LICRA (Internationale Liga gegen Rassismus und Antisemitismus) – so stark ist, daß sie die Meinung nach Belieben manipulieren kann: Während der Anteil der jüdischen Bevölkerung am französischen Volk ungefähr zwei Prozent beträgt, herrscht der Zionismus über die Mehrheit der politischen Entscheidungsträger in Fernsehen und Rundfunk, der Presse, Kino – vor allem durch die Hollywood-Invasion – und selbst dem Verlagswesen (durch die Leserkomitees, in denen sie Vetorecht haben): alles, einschließlich der Werbeindustrie, ist in der Macht dieser Medienregentin.

Der Beweis dafür ist die so gut wie allgemeine Gleichschaltung der Medien, wenn es darum geht, den Sinn der Ereignisse zugunsten Israels zu verdrehen: „Terrorismus" nennt man die Gewalt der Schwachen und „Kampf gegen den Terrorismus" die Gewalt der Starken.

---

[1] *Middle East International,* 26.5.1995
[2] Paul Findley, a.a.O. S. 3 15, hier zit nach: Hearings, Part 9, 23.5.1963
[3] Philippe Alexandre, Le préjugé pro-israélien, in: *Le Parisien Libéré* vom 29. Februar 1988
[4] ebenda

Ein behinderter Jude wird von einem PLO-Renegaten über Bord der „Achille Lauro“ geworfen. Das ist unbestreitbar ein Akt des Terrorismus. Doch wenn bei einer israelischen Bombardierung Tunis’ als Vergeltungsmaßnahme fünfzig Menschen sterben, davon mehrere Kinder, nennt sich das „Kampf gegen den Terrorismus, Verteidigung von Recht und Ordnung“.

Wie unter dem Stab eines geheimen Dirigenten hört man in allen Medien die gleiche Musik, ob es nun um die Attentate gegen die Synagoge in der Rue Copernic oder die Schändung des Friedhofes in Carpentras, die Invasion im Libanon oder die Zerstörung des Irak geht. Ich kann dafür ein persönliches Zeugnis ablegen: Bis 1982 hatte ich freien Zugang zu den Verlagen, dem Fernsehen, den Rundfunkanstalten und der Presse.

Während der Invasion und den Massakern im Libanon hat mir *Le M*onde-Chefredakteur Jacques Fauvet am 17. Juni 1982 gestattet, auf einer ganzen Seite eine bezahlte Anzeige zu veröffentlichen, auf der ich mir gemeinsam mit Pater Michel Lelong und Pastor Matthiot herausnahm, einen Text „Nach den Massakern im Libanon. Der Sinn der israelischen Aggression“ zu schreiben.

Wir zeigten, daß es sich nicht um eine Panne, sondern um die innere Logik des politischen Zionismus handelt, auf dem der Staat Israel beruht.

Darauf erhalte ich in anonymen Briefen und am Telefon neun Morddrohungen.

Die LICRA strengt gegen uns einen Prozeß wegen „Antisemitismus und Aufstachelung zum Rassenhaß“ an.

Der Anwalt Jacques Fauvets erinnert daran, daß man den Staat Israel, dessen Vergehen im Libanon von hohen jüdischen Persönlichkeiten wie Mendès France und Nahum Goldmann verurteilt wurde, nicht mit der jüdischen Gemeinde und noch weniger mit dem jüdischen Glauben verwechseln kann.

Unsere – Pater Lelongs, Pastor Matthiots und meine – Verteidigung geht aus dem Text selber hervor: Wir erinnern daran, was unsere Leben dem Glauben der jüdischen Propheten verdanken.

Doch der politische Zionismus hat Gott durch den Staat Israel ersetzt.

Durch sein Verhalten im Libanon und in Palästina und dadurch, daß er ein widerliches Durcheinander erzeugt, entehrt er das Judentum in den Augen der ganzen Welt. Unser Kampf *gegen* den politischen Zionismus ist demnach untrennbar mit unserem Kampf gegen den Antisemitismus verbunden.

Ich für meinen Teil werde vor Gericht die Analysen meiner Untersuchung „Palestine, terre des messages divines“ („Palästina, Land der göttlichen Botschaften“) wieder aufnehmen: Der politische Zionismus, von Theodor Herzl begründet (und damals von allen Rabbinern der Welt als Verrat am jüdischen Glauben verurteilt), entstammt nicht dem jüdischen Glauben, sondern dem europäischen Nationalismus und Kolonialismus des 19. Jahrhunderts.

Die letzten Überbleibsel des Kolonialismus in Palästina wie in Südafrika treffen aufgrund ihres (offiziell von der UNO angeprangerten) Rassismus auf den Widerstand der Eingeborenen gegen die Besatzer.

Wie in jedem Kolonialismus und jedem Besatzerregime (wir haben es in Frankreich unter Hitler erlebt), nennt sich die Unterdrückung „Aufrechterhaltung der Ordnung“ und der Widerstand dagegen „Terrorismus“. Wenn ich den Anwalt der LICRA höre, wie er versucht, mich als Antisemiten hinzustellen, dann sehe ich mich, in Begleitung des israelischen Ministers Barzilai 1967 an der Klagemauer und dann im Hause Nahum Goldmanns, seinerzeit Präsident des Jüdischen Weltkongresses.

Ich sehe mich im Konzentrationslager mit meinem Freund Bernard Lacache (Gründer der LICRA), wie er mir dabei hilft, die Unterrichtsstunden über „Die Propheten Israels“ für die Deportierten vorzubereiten.

Ich sehe diesen alten kommunistischen und atheistischen Aktivisten aus dem Tarn wieder, der nach der Vorlesung aus Amos durch Bernard und mich zu uns sagt: „Das macht wieder Mut!“

Die nahezu vollständige Beherrschung der Medien in Amerika und Frankreich durch den israelischen Zionismus zwingt der Welt diese Perversion des Sinnes auf. Wenn ein israelischer Diplomat in London angegriffen wird (Frau Thatcher selbst beweist im Unterhaus, daß der Attentäter nicht der PLO angehört), dann ist das „Terrorismus“. Wenn dann die israelische Armee im Libanon einfällt und dort Tausende Menschen tötet, heißt die Operation „Frieden in Galiläa“!

Am 1. Januar 1989 höre ich im Fernsehen die Bilanz des „Aufstands der Steine“ (Intifada): 327 Tote auf der Seite der Palästinenser (in der Mehrzahl Steine werfende Kinder) und acht Tote auf israelischer Seite (die meisten mit scharfer Munition schießende Soldaten). Am selben Tag erklärt ein israelischer Minister: „Eine Verhandlung wird nur möglich sein, wenn die Palästinenser auf Gewalt verzichten.“ Habe ich richtig gehört oder träume ich? Oder ist diese Betäubung des kritischen Geistes ein kollektiver Alptraum: der Triumph des Unsinns?

Schon 1969 kritisierte General de Gaulle den „exzessiven Einfluß“ der zionistischen Lobby in allen Medien: Von der Presse bis ins Fernsehen; vom Kino bis in die Verlage. Es ist diesem „exzessiven Einfluß“ heute gelungen, eine totale Sinnverdrehung zu bewirken, und er nennt den hilflosen Widerstand der Schwachen „Terror“ und die unendlich mörderische Gewalt der Starken „Kampf gegen den Terror“.

Wir haben – Pater Lelong, Pastor Matthiot und ich – den Fehler gemacht, die Lüge dieser Sinnverdrehung beim Namen zu nennen. Das Oberste Gericht von Paris beschließt am 24. März 1989: „Da es sich um eine statthafte Kritik der Politik eines Staates und der Ideologie, die ihn leitet, und nicht um eine rassistische Provokation handelt (...), wird die LICRA in allen ihren Klagen abgewiesen. Sie trägt die Kosten des Verfahrens.“

Die LICRA kämpft verbissen weiter und geht in Revision. Am 11. Januar 1984 spricht die Hohe Kammer am Gericht von Paris ihr Urteil.

Das Appellationsgericht zitiert eine Stelle aus unserem Artikel, in der wir den Staat Israel des Rassismus bezichtigen, und urteilt: „Da die von den Unterzeichnern vertretene Meinung nur die einschränkende Definition des Judentums betrifft, wie sie von der israelischen Gesetzeslage vorgegeben wird (...), wird das Urteil, das die Klagen der LICRA abgewiesen hat, bestätigt. Die LICRA trägt die Kosten des Verfahrens.“

Die LICRA legt erneut Berufung ein. Der Beschluß des Kassationsgerichtes vom 4. November 1987 nimmt den Zionisten jede Hoffnung, uns die Ehre auf legale Weise nehmen zu können: Das Gericht „weist die Berufung zurück. Die Gerichtskosten trägt die Klägerin“.

Die Unterdrückungsoperation geht nun außerhalb der Gerichte weiter. Der zionistischen Lobby stehen dafür alle Mittel zur Verfügung. Wenn wir verurteilt worden wären, hätten wir in allen Schlagzeilen als antisemitisch am Pranger gestanden. Die Zurückweisung der LICRA durch die Gerichte ist aber systematisch verschwiegen worden: Sogar *Le Monde,* dessen ehemaliger Chefredakteur Fauvet in diesem Kampf mit uns verwickelt war, ließ es mit einem verschwommenen Artikel bewenden.

Aber die Blockade ist gebrochen worden. Ich hatte am Ende des Artikels über die Logik des zionistischen Kolonialismus in *Le Monde* die Leser zu finanzieller Unterstützung aufgerufen, um die Kosten decken zu können. Der Abdruck hatte 50 000 Franken gekostet. Ich habe in Hunderten von kleinen Schecks 70 000 Franken bekommen. Unter den Spendern waren knapp ein Drittel Juden, davon zwei Rabbiner.

Doch jetzt begann die mediale Erdrosselung: kein Zugang mehr zum Fernsehen; meine Artikel werden von den Zeitungen abgelehnt. Ich habe in allen großen Verlagshäusern von Gallimard bis Le Seuil, von Plon bis Grasset und Laffont vierzig Bücher veröffentlicht. Meine Bücher sind in siebenundzwanzig Sprachen übersetzt. Von nun an sind alle großen Türen verschlossen: Einer meiner wichtigsten Verleger sagt zu seinem Verwaltungsrat: „Wenn Sie ein Buch Garaudys veröffentlichen,

verlieren Sie alle Übersetzungsrechte an amerikanischen Büchern.“ Mich als Autor weiter zu verlegen, hätte den Untergang seines Verlages bedeutet. Ein anderer „Großer Verleger“ sagt, als es um ein anderes Buch ging, zu seiner Direktorin, die von dem Buch begeistert ist und drei Monate daran gearbeitet hat, mir bei der Abfassung behilflich zu sein: „Ich will keinen Garaudy in meinem Verlag.“

Das ist die Geschichte der Kaltstellung eines Mannes.

Unsere Netze des Widerstandes gegen diesen Unsinn sind zur Untergrundarbeit verurteilt. Und ich zum literarischen Tod. Wegen des Deliktes der Hoffnung.

Das ist nur ein Beispiel für die Sinnverdrehung durch den Zionismus, das ich persönlich bezeugen kann.

Wir könnten zig Beispiele anführen, doch ein Jeder wird jeden Tag zum Zeugen: Der Sinn des hitler’schen Verbrechens gegen die gesamte Menschheit wird von der zionistischen Propaganda pervertiert, die dieses Verbrechen gegen die Menschheit auf einen großen Pogrom, dessen Opfer allein Juden geworden seien, reduziert.

Hat man die Richter erst einmal per Gesetz verpflichtet – in Verletzung der altehrwürdiger Prinzipien der Freiheit der Presse –, Hüter der historischen Wahrheit zu sein, geht man noch einen Schritt weiter.

Von nun an, seit Mai 1990, ist das Verbot von Meinungen mit dem „Fabius-Gayssot-Gesetz“, benannt nach dem kommunistischen Abgeordneten, der die Vaterschaft dieses Schandgesetzes übernommen hat, in Frankreich rechtens.

Es besteht in der Hinzufügung eines Artikels 24.2 in das Gesetz über die Pressefreiheit, welcher besagt:

„Wer die Existenz eines oder mehrerer Verbrechen, wie sie in Artikel 6 des Statutes des Internationalen Militärtribunals aus dem Anhang zum Londonder Abkommen vom 8. Oktober 1945 definiert sind, bestreitet, wird mit einer in Absatz 6 des Artikel 24 vorgesehenen Strafe bestraft.“[1]

Der Bericht des Abgeordneten Asensi präzisiert auf Seite 21: „Sie werden aufgerufen, eine neue, den ‚Revisionismus’ betreffende Inkriminierung zu schaffen.“

Unter anderem spricht er sich dafür aus, „die den Vereinigungen eingeräumten Möglichkeiten, für den Fall eines Verstoßes als Nebenkläger aufzutreten, auszuweiten“. (Art. 7)

Mit seiner Einführung definierte der Verfasser des Berichtes das verfolgte Ziel: „Das bestehende Repressionsarsenal zu vervollständigen, weiterzuspannen, damit das Strafrecht seiner Einschüchterungs- und Unterdrückungsaufgabe voll gerecht werden kann.“[2]

Das Nürnberger Tribunal wird, wir haben es demonstriert, noch weniger als jedes andere dem Anspruch der Rechtsstaatlichkeit gerecht.

Ein Jahr später ist, vergeblich, ein Abänderungsantrag zu diesem Gesetz von Jacques Toubon – „Der Artikel 24.2 des Gesetzes vom 29. Juli 1981 über die Pressefreiheit ist außer Kraft gesetzt“ – eingebracht worden, womit die von Herrn Gayssot vorgeschlagene Repression gegen die „revisionistischen“ Historiker für nichtig erklärt und es abgelehnt wird, die historische Kritik auf die gleiche Ebene zu bringen wie Rassismus und die Rechtfertigung Hitlers.

Hier seine Argumentation:

„Als wir 1990 auf der Grundlage eines Gesetzesvorschlages der kommunistischen Fraktion, deren erster Unterzeichner Herr Gayssot war, darüber diskutierten, habe ich – und ich war nicht der einzige – den Gedanken, der diesem Text zugrunde liegt und der darin besteht, die historische

---

[1] Von der Nationalversammlung angenommener Gesetzesvorschlag (Nr. 278), vom Präsidenten der Nationalversammlung dem Herrn Senatspräsidenten überbracht, Anhang zum Protokoll der Sitzung vom 3. Mai 1990

[2] Bericht Nr. 1296, Anhang zum Protokoll der Sitzung vom 26. April 1990, S. 5

Wahrheit durch das Gesetz zu fixieren, anstatt sie von der Geschichte sprechen zu lassen, zurückgewiesen. Manch einer mag einwenden, daß, wenn es auch die Geschichte sei, die die Wahrheit ausmache und man diese nicht per Gesetz aufzwingen könne, einige Äußerungen doch zu weit gingen und man derartige Äußerungen nicht erlauben dürfe. Doch das hieße, unmerklich den ersten Schritt in Richtung des politischen Strafrechts und in Richtung eines Meinungsstrafrechts zu gehen. Hier sind große und grundlegende Gefährdungen angelegt. Dementsprechend stellt der Artikel 24/2 meines Erachtens einen sehr schwerwiegenden, einen grundlegenden politischen und rechtlichen Fehler dar. Er schafft in Wirklichkeit einen schwer meßbaren Tatbestand, der nur aus den Umständen heraus beurteilt werden kann und der Subjektivität Tür und Tor öffnet – und das beklage ich sehr. Inzwischen ist ein Jahr vergangen. Die Ereignisse von Carpentras liegen nicht mehr nur einen Monat zurück. Wir haben jetzt keinen Text zu erörtern, den die Präsidentenkonferenz – daran möchte ich erinnern – in aller Eile, achtundvierzig Stunden nach seiner Einreichung, auf die Tagesordnung setzte, und der sofort diskutiert worden war, weil der Präsident der Nationalversammlung, Monsieur Fabius, persönlich seine Aufnahme beschloß. Ein Jahr danach können wir in aller Ruhe – und so habe ich es vor – untersuchen, was dieses Gesetz gebracht hat, können wir Wert und Wirkung dieses Artikels 24/2 beurteilen und mit Simone Veil feststellen, daß es sich um einen unmöglichen, unangebrachten Straftatbestand handelt, um einen Fehler auf politischem wie auf rechtlichem Gebiet.“[1]

Es ist tatsächlich jedem Historiker verboten worden, die Beschlüsse des Nürnberger Tribunals zu hinterfragen, dessen amerikanischer Präsident doch anständigerweise selbst anerkannt hatte, daß es sich „um den letzten Kriegsakt“ gehandelt hat, und daß er „nicht an die rechtlichen Regeln der normalen Gerichte in Sachen von Beweisen und Verurteilungen gebunden gewesen war“. Nach Verabschiedung dieses schändlichen Gesetzes markiert die Erklärung Jacques Chiracs am Sonntag, den 17. Juli 1995, ein weiteres wichtiges Datum unserer Geschichte: den Bruch mit dem Prinzip der Einheit der Nation. Der Präsident der Republik verkündet, daß „der kriminelle Wahn des Besatzers von den Franzosen und dem französischen Staat unterstützt worden ist“ und begeht damit ein doppeltes Verbrechen gegen Frankreich: zum einen, indem er von Vichy als einem französischen Staat spricht und ihm somit eine Legitimität verleiht; und zum anderen würdigt er das französische Volk herab, indem er es mit seinen unterwürfigen Führern verwechselt, die den Besatzern dienten.

Somit ist die von Bernard-Henry Lévy in seinem Buch „L’idéologie française“ vertretene zionistische Sichtweise zur offiziellen Staatsdoktrin erhoben worden. Lévy hatte geschrieben: „Es ist die ganze französische Kultur (...), es sind die uns teuersten französischen Traditionen, die eine nach der anderen von unserer Niedertracht seit Alters her zeugen.“

Er ruft dazu auf, diesen „alten Bodensatz Eiter“, der „im Herzen des französischen Geistes“ verborgen ist, aufzustechen, der aus Frankreich „die Heimat des Nationalsozialismus im allgemeinen“ gemacht habe.[2]

Die Krönung der ganzen Affäre war, daß die Zeremonie vom Großrabbiner in Frankreich Sitruk präsidiert wurde, der am 8. Juli 1990 in Israel Jitzhak Schamir (eben jenem Schamir, der seine Dienste Hitler angeboten hatte und dessen Politik, die des Staates Israel, ein einziger Bruch des Völkerrechts war, der UNO-Resolutionen nicht zur Kenntnis nahm usw.) gegenüber sagte: „Jeder französische Jude ist ein Repräsentant Israels. (...) Seien Sie sich gewiß, daß jeder Jude in Frankreich ein Verteidiger dessen ist, was Sie verteidigen.“, „ohne daß damit“, wie er bei seiner Rückkehr sagte, „an eine ‚Doppelloyalität’ gedacht werde.“[3]

Mit solchen Äußerungen gegenüber Schamir, der Hitler ein Bündnis vorgeschlagen hatte, hätte ihm gerechterweise ein Platz unter Gefangenen anstatt unter Präsidenten zugewiesen werden müssen.

Selbstverständlich ist diese Erniedrigung des französischen Volkes von den Führern des C.R.I.F. (Repräsentationsrates der jüdischen Institutionen in Frankreich) „enthusiastisch begrüßt“ worden; der

[1] *Journal officiel* vom 22. Juni 1991, S. 3571, zweite Sitzung der Parlamentsdebatte vom 21. Juni 1991
[2] Bernard-Henry Lévy, L’Idéologie française, Paris 1981, Ed. Grasset, S. 61, 92 und 125
[3] *Le Monde* vom 9. Juli 1990

C.R.I.F. bringt seine „tiefe Befriedigung zum Ausdruck, endlich von höchsten französischen Autoritäten die Kontinuität des französischen Staates zwischen 1940 und 1944 anerkannt zu sehen“.

Es ist eine Schande, daß die Führer aller französischen Parteien und die gesamte Presse von *Figaro* bis *L’Humanité* dieser Lästerung Chiracs zugestimmt haben.

Es ist die Lästerung der französischen Geschichte, der Einigkeit der Nation und des Widerstandes seines Volkes.

De Gaulle hatte Vichy niemals als einen Staat angesehen. „Hitler hat Vichy geschaffen“[1], sagte er und sprach von den „Statisten von Vichy“.[2]

„Ich habe ein Regime für illegitim erklärt, das der Willkür des Feindes ausgesetzt war.“[3] Und: „Es gibt keine eigentlich französische Regierung.“[4]

Er berief sich auf das Abkommen vom 28. März 1940 mit England, das jede separate Waffenruhe ausschloß[5] und sagte deutlich: „Die in Vichy sitzende Organisation, die diesen Namen (Staat) zu tragen beansprucht, ist bedingungslos dem Eindringling ergeben. (...) Diese Organisation ist tatsächlich nur ein von den Feinden Frankreichs benutztes Instrument.“[6]

De Gaulle bleibt den ganzen Krieg über bei dieser Position. Am 23. September 1941 verkündet er in der Verordnung zur Gründung des Französischen Nationalkomitees: In Anbetracht unserer Anweisungen vom 27. Oktober und 12. November 1940 und unserer Grundsatzerklärung vom 16. November 1940;

in Anbetracht der Tatsache, daß die aufgrund des Krieges entstandene Lage jede Versammlung und freie Ausübung der nationalen Vertretung verhindert ist;

in Anbetracht der Tatsache, daß die Verfassung und die Gesetze der französischen Republik auf dem gesamten Festlandsterritorium und im Reich sowohl durch Handlungen des Feindes als auch durch die widerrechtliche Inbesitznahme der Behörden, die mit ihm kollaborieren, gebrochen wurden und werden;

in Anbetracht der Tatsache, daß zahlreiche Beweise zeigen, daß die große Mehrheit der französischen Nation – weit davon entfernt, ein durch Gewalt und Verrat aufgezwungenes Regime anzuerkennen – in der Autorität des Freien Frankreichs den Ausdruck seiner Wünsche und seines Willens sieht (...)“[7]

Er trennt also das französische Volk von der Unterwürfigkeit seiner Führer.

„Die Verurteilung Vichys in den Personen seiner Führer trennt Frankreich von einer Politik, die eine der nationalen Selbstverleugnung gewesen ist.“[8]

Auf die Erhebung des Volkes von Paris zu sprechen kommend, schreibt er:

„Jeder weiß – ob Freund oder Feind –, daß vier Jahre Unterdrückung nicht die Seele der Hauptstadt verwandeln konnte; daß der Verrat nur ein widerlicher Abschaum auf der Haut eines gesund gebliebenen Körpers gewesen war; daß die Pariser Straßen, die Häuser, die Fabriken, die Werkstätten, die Büros zum Preis von Erschießungen, Folter und Inhaftierungen die Heldentaten des Widerstandes in Erfüllung gehen sehen.“[9]

---

[1] Charles de Gaulle, Mémoires, Bd. 1, S. 389
[2] ebenda S. 130
[3] ebenda S. 107
[4] ebenda S. 388
[5] ebenda S. 74
[6] ebenda S 342
[7] ebenda S. 394
[8] Charles de Gaulle, Mémoires, Bd. 3, S. 301
[9] ebenda S. 442

„Auch in den schlimmsten Augenblicken hat unser Volk sich nicht aufgegeben.“[1]

Das ist es, was Jacques Chirac in ein paar Worten lästerlich geleugnet hat, um sich bei der Medienmacht der zionistischen Führer anzubiedern und damit das Vasallentum gegenüber den USA, der Beute der zionistischen Lobby, die ihm schon seine Gegnerschaft gegen Maastricht, diesen Ruin Frankreichs, ausgetrieben, und seine Unterwerfung unter das amerikanische Diktat der „internationalen Handelsvereinbarungen“ GATT, das die Möglichkeit zur Unabhängigkeit und der Erneuerung Frankreichs durch eine radikale Veränderung seiner Beziehungen zur Dritten Welt zerstörte, zu bestätigen. Der Zionismus hat auch stets mit dem Gespenst des Antisemitismus gespielt, um an eine ständige Bedrohung Israels und die Notwendigkeit, ihm zur Hilfe zu eilen, glauben zu machen. An neuerlichen Provokationen, die die Übergriffe Israels verschleiern sollen, fehlt es nicht.

Die Methode ist immer die gleiche. Während der Massaker in den Lagern von Sabra und Schatila schrieb der Schriftsteller Tahar Ben Jelloun:

„Es gibt Koinzidenzen, die, da sie sich so oft wieder holen, schließlich zu einem wichtigen Indiz werden. Man weiß heute genau, wozu ein antisemitisches Attentat in Europa dient und wem das Verbrechen nutzt: Es dient dazu, ein absichtlich begangenes Massaker an der palästinensischen und libanesischen Zivilbevölkerung zu decken. Man kann feststellen, daß diese Attentate einem Blutbad in Beirut vorausgegangen, gefolgt oder mit diesem zusammengefallen sind. Diese Terroroperationen werden so inszeniert und mit einer solchen Perfektion ausgeführt, daß sie bis jetzt direkt oder indirekt das verfolgte politische Ziel erreicht haben: immer, wenn die Palästinafrage mehr Verständnis oder sogar Sympathie findet, die Aufmerksamkeit abzulenken.“

Es ist die systematische Verdrehung der Dinge: aus Opfern werden Mörder und Terroristen gemacht. Indem die Palästinenser zu „Terroristen“ gemacht werden, schließt man sie aus der Geschichte und demzufolge aus dem Recht aus. Sind die Morde am 9. August in der Rue des Rosiers nicht dem Bombenhagel über Beirut um wenige Stunden vorausgegangen? Folgte der Ermordung Bechir Gemajels nicht zwei Stunden später der Einmarsch der israelischen Armee nach Westbeirut (was den historischen Besuch Jasser Arafats beim Papst mit einem Schlag überschattete)? Fielen die Explosionen des Bombenautos in der Rue Cardet und die Schießerei am darauffolgenden Tag vor der Synagoge in Brüssel nicht mit den noch nie dagewesenen Massakern in den Palästinenserlagern von Sabra und Schatila zusammen?“[2]

Es gibt historische Vorläufer, aus denen wir Lehren ziehen müssen. Die systematische Anstrengung, die öffentliche Meinung zu manipulieren, indem sie mit einer ethnozentrisch inspirierten „Information“ übersättigt wird, nährt den Antisemitismus.

„In Berlin waren Theater, Journalismus usw. eine rein jüdische Angelegenheit. Das *Berliner Tageblatt* war vor der *Vossischen Zeitung* die wichtigste Zeitung Deutschlands. Die erste gehörte Mosse, die zweite Ullstein, beides Juden. Der Chefredakteur des *Vorwärts*, der wichtigsten sozialdemokratischen Zeitung, war Jude. Als die Deutschen die Presse beschuldigten, jüdisch, eine ‚Judenpresse’ zu sein, war dies die reine Wahrheit.“[3]

Das jüngste Beispiel für diese Manöver und ihre mediale Ausbeutung ist das von Carpentras.

Im Mai 1990 wurden auf dem jüdischen Friedhof von Carpentras Gräber geschändet. Die Leiche eines der Toten wurde aufgespießt und auf ein anderes Grab gestellt.

Innenminister Pierre Jox erklärte sofort: „Wir brauchen keine polizeiliche Untersuchung, um herauszufinden, wer die Schuldigen für diese rassistische Greueltat sind.“ Und dennoch kann heute, fünf Jahre danach und trotz des Einsatzes Dutzender Untersuchungsbeamter, Richter und Polizisten, niemand mit Sicherheit sagen, wer die Verbrecher gewesen sind

[1] ebenda S. 494
[2] *Le Monde* vom 22. September 1982, S. 2
[3] Y. Leibowitz, Israel et Judaisme, Paris 1993, Desclée de Brouwer, S. 113 (Kapitel über die Ursachen des Antisemitismus)

Alles, was man weiß, ist, daß der jüdische Friedhof geschändet wurde und daß eine Bildfälschung vorliegt, denn die Leiche des Herrn Germon war nicht aufgespießt, wie es die Untersuchung einige Tage später ergab. Man muß sich also fragen, wer gefälscht hat. Und warum. Wer hatte ein Interesse an dieser Fotomontage, um den Schrecken des Ereignisses noch anzuheizen und den Haß in der Öffentlichkeit anzustacheln?

Die Methode war im rumänischen Temeschwar angewandt worden, wo man Leichen aus dem Leichenhaus geholt hatte, damit die in der ganzen Welt verbreiteten Fotos mehr Betroffenheit und Haß wegen angeblicher Massenmorde entfesseln.

Jean-Marie Domenach (ehemaliger Chefredakteur der Zeitschrift *Esprit)* schrieb am 31. Oktober 1990 in *Le Monde* unter dem Titel „Schweigen über Carpentras“: „Vor annähernd sechs Monaten ist der jüdische Friedhof von Carpentras geschändet worden. (...) heute – nach sechs Monaten – weiß man immer noch nicht, wer die Verbrecher sind. Und was noch merkwürdiger ist: Die Druck- und Bildmedien, die aus diesem greulichen Ereignis einen Skandal gemacht haben, der Hunderttausende von Demonstranten auf die Straße brachte und im Ausland dem Ruf Frankreichs schweren Schaden zufügte, haben sich nicht weiter um die laufenden Untersuchungen gekümmert und hüllen sich in Schweigen. Kein Parlamentarier, keine moralische oder intellektuelle Autorität wagt es, die Regierung zu befragen. Carpentras scheint endgültig eine weitere schwarze Legende der Nation geworden zu sein: Niemand weiß, was eigentlich genau passiert ist. Keiner kann mehr die Wahrheit über Carpentras sagen, oder er wagt es nicht.“

Das merkwürdige, von Jean-Marie Domenach gegeißelte „Schweigen über Carpentras“ steht in starkem Kontrast zu dem medialen Lärm der ersten Tage.

Bei dem am 14. Mai 1990 organisierten Trauermarsch beteiligten sich 80 000 – den Organisatoren zufolge 200 000 – Demonstranten in Paris. Die großen Glocken von Notre Dame wurden ihnen zu Ehren geschlagen.

In Wirklichkeit wußte niemand, wer die Schändlichkeit von Carpentras begangen hatte. Gegen wen also wurde marschiert?

Das hätte nur die Untersuchung feststellen können. Doch sie tat es nicht.

Doch wem hatte es genützt?

Das war deutlich zu erkennen: Am Kopfe des Demonstrationszuges wehte die israelische Flagge.

Die seltsame „nationale Geschlossenheit“ auf dieser Demonstration, auf der Georges Marchais ostentativ François Léotard die Hand reichte, erlaubte einen weltweiten Angriff auf jeden, der die Dogmen in Zweifel zog, mit denen sich Israel über jedes Völkerrecht stellt. Großrabbiner Sitruk, der die Ansprache hielt, die den Sinn der Demonstration definierte, konnte ausrufen: „Lassen wir nicht zu, daß man weiter Unsinn verbreitet. Laßt uns die revisionistischen Professoren und den unverantwortlichen Politikern eine Lektion erteilen!“[1]

Die Wahrheit über die Schändung von Carpentras ist dabei noch heute nicht ermittelt, weil von allen Spuren, die den Untersuchungsbeamten angetragen wurden, einer einzigen nicht nachgegangen wurde, die aber die aufschlußreichste ist.

Warum wurde all denen Schweigen auferlegt, die zu den wichtigsten Zeugen hätten werden können?

„Der Synagogenwächter, Monsieur Kouhana, der den Schlüssel zum Friedhof aufbewahrt und als einer der ersten den Leichnam Félix Germons gesehen hatte, lehnt es ab, mit uns zu sprechen: ‚Selbst wenn Sie der Präfekt wären: Ich habe Weisung bekommen, nichts zu sagen.’ Der Konsistorialpräsident hat ihm verboten, sich zu äußern, ‚denn er hätte sich im Fernsehen versprechen können’, rechtfertigt

[1] *Le Méridional* vom 14. Mai 1990

dies Freddy Haddad, selbst sehr zurückhaltend, was die Schändung anbelangt, genau so wie Rabbi Amar.“[1]

Auf die Frage, ob man die Stätte wieder weihen werde, antwortete der Rabbiner von Carpentras: „Das liegt nicht in meinem Aufgabenbereich“, der Konsistorialpräsident: „Dazu liegt keinerlei Grund vor“ und der Bürgermeister: „Man hat mich nicht darum gebeten.“[2] Warum?

Warum hat keine französische Zeitung den sehr ähnlichen vorausgegangenen Fall einer Schändung nicht erwähnt, der sich auf dem israelischen Friedhof in Rischon Letzion in der Nähe von Tel Aviv in der Nacht vom 2. zum 3. März 1984 ereignete? Die Leiche einer Frau wurde dort aus dem Grabe geholt und über die Friedhofsmauern geworfen: „Ein Akt barbarischen Antisemitismus“, verkündeten sogleich die jüdischen Gemeinden der ganzen Welt. Einige Tage später gab die israelische Polizei das Ergebnis der Untersuchung dieser grauenhaften Tat bekannt: Die so schändlich behandelte Leiche war die von Frau Teresa Engelowicz, Gattin eines Juden, doch selbst christlicher Herkunft. Den jüdischen Fundamentalisten zufolge besudelte ihre Anwesenheit auf dem jüdischen Friedhof die Reinheit des Ortes, und der Rabbiner von Rischon Letzion hatte bereits ihre Exhumierung gefordert.

Warum hat keine französische Zeitung auf diese Ähnlichkeit hingewiesen? Félix Germon, dessen Leiche in der Nacht ebenfalls exhumiert und zum Gegenstand der schlimmen Fotomontage der Aufspießung geworden war, hatte sich seinerseits „schuldig“ gemacht, eine Christin geheiratet zu haben, und seine Leiche wurde auf ein Nachbargrab getragen, das der Emma Ullma, auch sie der Ehe mit einem Katholiken beschuldigt.

Warum hat niemand daran erinnert, daß man in Israel, um davon zu überzeugen, daß vor Israel Palästina eine Wüste gewesen ist, Hunderte von Dörfern mit ihren Häusern, ihren Befriedungen, ihren Friedhöfen und ihren Gräbern per Planierraupe plattgemacht wurden und von der Erde verschwunden sind?[3]

Nach dem „Tag der Demokratie“ an der Hebräischen Universität von Jerusalem haben jüdische Studenten die entscheidende Frage gestellt:

„Wie können Sie nicht dagegen protestieren, wenn Sie wissen, daß die Agronstraße in Jerusalem und das Hilton-Hotel in Tel Aviv auf zerstörten moslemischen Friedhöfen gebaut sind?“[4]

3.3 Der Mythos vom „israelischen Wunder“: die Finanzierung Israels aus dem Ausland

> „Die Stärke der jüdischen Faust kommt vom amerikanischen Stahlhandschuh, der sie umgibt,
> und den Dollars, die sie polstert.“ Jeschajahu Leibowitz[5]

In Sachen der aus Deutschland nach Israel geflossenen Gelder überlasse ich dem das Wort, der hauptsächlich beim Aushandeln der Reparationszahlungen beteiligt war: Nahum Goldmann. Er hat in seiner Autobiographie, die er mir freundlicherweise am 23. April 1971 mit einer Widmung versehen und signiert hat, um mir für die Aufgaben, die ich auf sein Bitten zwei Jahre zuvor bei Nasser nach dem Sechs-Tage-Krieg erfüllt habe, zu danken, in allen Einzelheiten davon berichtet.

---

[1] *Var Matin magazine* vom 15. April 1995, Artikel der Reporter Michel Letereux und Michel Brault
[2] ebenda
[3] Israel Shahak, Le racisme de l’État d’Israel, S. 152 ff.
[4] Matzpen, sozialistische israelische Studentenorganisation, Anschrift: P.O. Box 2234, Jerusalem
[5] Jeschajahu Leibowitz, Judaisme et Israel, S. 253

„Anfang 1951 trat dann auch zum ersten Mal Israel auf die Szene; in zwei Noten an die vier Alliierten meldete die Regierung die jüdischen Ansprüche auf Entschädigung durch das neue Deutschland an, insgesamt in Höhe von anderthalb Milliarden Dollar, wovon eine Milliarde auf Westdeutschland und eine halbe auf Ostdeutschland entfallen sollte. Die Summe beruhte auf der Berechnung, daß Israel etwa fünhunderttausend jüdische Opfer aufgenommen habe und die wirtschaftliche Rehabilitierung eines Flüchtlings im Durchschnitt mit dreitausend Dollar zu veranschlagen sein [*sic*]. Weil der Staat Israel diese Opfer gerettet und eine ungeheure finanzielle Belastung auf sich genommen hatte, hielt er sich für berechtigt, diese Forderung im Namen des jüdischen Volkes zu stellen, obschon natürlich Israel keinen legalen Anspruch hatte, da es ja zur Zeit des Nazi-Regimes noch gar nicht existierte.“[1]

„In dieser Situation trat der israelische Außenminister Mosche Scharett (Schertok) im Sommer 1951 mit dem Vorschlag an mich heran, ich solle als Vorsitzender der *Jewish Agency for Palestine* die führenden jüdischen Organisationen der Vereinigten Staaten, der Länder des britischen Commonwealth und Frankreichs zu einer Konferenz einladen, um die Forderungen Israels zu unterstützen.“[2]

„Dabei machte ich dem Kanzler klar, daß es sich um mehr als eine Geste nicht handeln konnte. (...) Die bevorstehenden Verhandlungen seien einzigartiger Natur. Sie hätten keine gesetzliche Basis.“[3]

„Der Bundeskanzler hatte mit einer mutigen und großen Geste die israelische Forderung von einer Milliarde Dollar als Basis akzeptiert, aber es war mir schon bekannt, daß innerhalb des Kabinetts, unter den Parteiführern sowie in der Bank- und Industriewelt eine erhebliche Gegnerschaft gegen derlei Riesenbeträge erstanden war. Von verschiedenen Seiten war mir gesagt worden, daß auch nicht auf nur annähernde Summen zu hoffen sei.“[4]

„In der ersten Phase der Verhandlungen zwischen der Delegation der *Claims Conference* und den Deutschen kam es zu einer weitgehenden Verständigung in bezug auf die Wiedergutmachung und Entschädigungsgesetzgebung. Die Verhandlungen über die Globalforderung in Höhe von 500 Millionen Mark wurde in gemeinsamen [*sic*] Einvernehmen auf die zweite Phase verschoben.“[5]

„Nach langwierigen Gesprächen endete dieser Abschnitt damit, daß die deutsche Delegation sich bereit erklärte, eine Summe von drei Milliarden DM (etwa 25 Prozent weniger als die israelische Forderung) als berechtigten Anspruch Israels der Bundesgerierung zu empfehlen.“[6]

„Ich begab mich daher am 3. Juli wieder nach Bonn, wo ich mich zu der Konzession bereit erklärte, daß 10 Prozent der 500 Millionen DM für Zahlungen an nichtjüdische Opfer des Nazismus einbehalten und von der deutschen Regierung verteilt werden sollten.“[7]

„Wir einigten uns schließlich dahin, daß die Verträge am 10. September 1952 in Luxemburg unterzeichnet werden sollten. Es wurde vereinbart, daß der Bundeskanzler für Deutschland, Außenminister Mosche Scharett für Israel und ich im Namen der *Claims Conference* unterzeichnen würden.“[8]

„Es besteht kein Zweifel daran, daß die deutschen Lieferungen beim Aufbau Israels zu einem entscheidenden wirtschaftlichen Faktor wurden. Ich weiß nicht, was in manchen kritischen Augenblicken Israel wirtschaftlich gedroht hätte, wenn nicht die deutschen Lieferungen gewesen wären. Eisenbahnen und Telefone, Hafeninstallation und Bewässerungsanlagen, ganze Zweige der Industrie und Landwirtschaft wären heute ohne die deutschen Reparationen nicht in dem Zustand, in

[1] Nahum Goldmann, Staatsmann ohne Staat – Autobiographie, Köln Berlin 1970, S. 313
[2] ebenda, S. 313/314
[3] ebenda, S. 319
[4] ebenda, S. 323
[5] ebenda
[6] ebenda, S. 324
[7] ebenda, S. 334
[8] ebenda, S. 335

dem sie sind. Und Hunderttausende jüdische Opfer des Nazismus haben in diesen Jahren auf Grund des Entschädigungsgesetzes erhebliche Beträge erhalten.“[1]

„Als ich mich am Morgen nach meiner Ankunft zum israelischen Ministerpräsidenten David Ben Gurion begab, kam er mir in feierlicher Stimmung entgegen und erklärte: ‚Du und ich haben das Glück gehabt, zwei Wunder zu erleben – die Schaffung des Staates Israel und die Unterzeichnung des Abkommens mit Deutschland. Ich war für das erste, du warst für das zweite verantwortlich.“[2]

In einem anderen seiner Bücher – „Das jüdische Paradox“[3] – berichtet Nahum Goldmann nicht nur von seinen Verhandlungen mit Deutschland, sondern auch davon, wie er Österreich und dessen Bundeskanzler Raab „Reparationen“ abgewonnen hat. Er sagte dem Kanzler: „Sie müssen den Juden Reparationen zahlen!“

„Aber wir sind doch Opfer Deutschlands gewesen!“ sagte Raab. Goldmann ließ nicht locker: „Dann werde ich das größte Wiener Kino mieten und jeden Tag zeigen, wie die Deutschen und Hitlers Truppen im März 1938 in Wien eingezogen sind.“

Raab gab klein bei: „In Ordnung, Sie kriegen Ihr Geld.“

Das waren dreißig Millionen Dollar. Etwas später kam Goldmann wieder: „Ich brauche nochmal dreißig Millionen!“ – „Aber wir waren uns doch einig über dreißig Millionen“, sagte Raab. „Jetzt müssen Sie eben mehr geben“, sagte Goldmann und bekam alles. Er kam auch noch ein drittes Mal und erhielt ein drittes Mal die gleiche Summe.

Es gab zwei weitere Finanzquellen für das, was man als das „israelische Wirtschaftswunder“ und das der gigantischen Aufrüstung (eingeschlossen der atomaren) des Staates Israel bezeichnet hat, die das so oft benutzte Bild des kleinen Davids mit seiner Schleuder gegenüber dem riesigen Goliath lächerlich macht. In den heutigen Kriegen wird die Stärke einer Armee nicht an der Anzahl der mobilisierbaren Soldaten, sondern an der technischen Ausrüstung des Heeres gemessen: Israels Stärke ist dank des Geldregens, der auf das Land niedergegangen ist, der aller arabischen Staaten zusammengenommen weit überlegen.

Außer den „Reparationen“ verfügt Israel über eine praktisch unbegrenzte Versorgung an Waffen und Geld, das zum größten Teil aus den USA, wo seine allmächtige Lobby sich als besonders wirksam herausgestellt hat, und auch von Spenden der „Diaspora“ kommt.

Pinhas Sapir, damals Israels Finanzminister, hat 1976 bei der „Konferenz der jüdischen Milliardäre“ (*sic*) der Öffentlichkeit verraten, daß der israelische Staat von 1949 bis 1966 sieben Milliarden Dollar erhalten hat.[4]

Dr. Jakow Herzog, Generaldirektor des israelischen Premierministers, definierte das Ziel dieser Zusammenkünfte wie folgt: „Prüfen, wie Israel für größere Investitionen attraktiv gemacht werden kann, und die israelische Wirtschaft mit im Ausland lebenden Eigentümern jüdischen Kapitals in engere Verbindung zu bringen, damit sie ein direktes Gefühl für Verantwortung und Teilhabe entwickeln. (...) Wir planen jetzt darüber hinaus, im Rahmen des Kampfes gegen die Assimilierung im Ausland einen großangelegten Dialog über die Identifikation der Diaspora mit Israel ins Leben zu rufen.“

Die Operation hat sich als gewinnbringend herausgestellt: Die amerikanischen jüdischen Organisationen schicken im Durchschnitt jedes Jahr eine Milliarde Dollar nach Israel. (Diese – „mildtätigen“ – Beiträge können von der Steuer abgesetzt werden, d.h. sie fallen auf den amerikanischen Steuerzahler zurück, auch wenn sie dazu dienen, die „Kriegsanstrengungen“ Israels zu decken. Doch der größte Teil kommt direkt vom amerikanischen Staat, dessen „Hilfe“ sich auf drei Milliarden Dollar im Jahr beläuft.)

[1] ebenda, S. 338/339
[2] ebenda, S. 337
[3] Nahum Goldmann, Das jüdische Paradox: Zionismus und Judentum nach Hitler, Hamburg 1992
[4] *The Israeli Economist*, Nr. 9, September 1967.

Nahezu die Hälfte dieser – offiziellen – Hilfe besteht aus Spenden und „Krediten", die sehr bald wieder vergessen sind... Der Rest kommt zu der israelischen Auslandsverschuldung, die rapide wächst und z.Zt. bei nahezu zwanzig Milliarden Dollar liegt, d.h. im Durchschnitt 5000 Dollar pro Einwohner, was in der Welt seinesgleichen sucht.

Der Großteil dieser jährlichen Hilfe fließt in die Rüstung, für die der Kongreß, besorgt, den Charakter des Spektakulären zu begrenzen und die öffentliche Kritik zu vermeiden, eine besondere Finanzierungsmodalität in seinem *Arms Export Control Act* aus dem Jahre 1976 vorgesehen hat.

Um die Bedeutung dieser Zahlen der Finanzierung aus dem Ausland zu ermessen, genügt es, einmal daran zu erinnern, daß die in den Jahren 1948 bis 1954 Westeropa gewährte Hilfe des Marshall-Planes 13 Milliarden Dollar betrug, d.h. daß der Staat Israel für weniger als zwei Millionen Einwohner mehr als die Hälfte dessen erhalten hat, was 200 Millionen Europäer bekommen haben, d.h. einhundertmal mehr pro Kopf als die Europäer.

Ein zweites Vergleichskriterium: Die den „unterentwickelten Ländern" in der Zeit von 1951 bis 1959 gewährte durchschnittliche jährliche Hilfe ist nicht über 3164 Dollar hinausgegangen, während Israel mit (zu dieser Zeit) 1,7 Millionen Einwohnern 400 Millionen, d.h. mit weniger als einem Tausendstel der „unterentwickelten" Bevölkerung der Erde ein Zehntel der Gesamtsumme erhalten hat. Zwei Millionen Israelis haben pro Kopf einhundert mal mehr als zwei Milliarden Menschen in der Dritten Welt bekommen.

Um einen weiteren erhellenden Vergleich anzustellen: Die Summe von Israel in achtzehn Jahren als Spenden erhaltenen sieben Milliarden Dollar ist höher als das jährliche Nationaleinkommen aller arabischen Nachbarstaaten zusammen (Ägypten, Syrien, Libanon, Jordanien), das 1965 sechs Milliarden Dollar betrug.

Berücksichtigt man allein die amerikanischen Zahlungen, erkennt man, daß die USA von 1948 bis 1867 jedem Israeli 435 Dollar, und jedem Araber 36 Dollar gegeben haben, oder, mit anderen Worten, 2,5 Prozent der Bevölkerung sind 30 Prozent der den verbleibenden 97,5 Prozent gewährten Hilfe zugesprochen worden.[1]

Doch die Geldgier des Staates Israel ist noch größer: Israel soll Zentrum eines weltweit gespannten Finanznetzes werden (dieses Vorhaben ist 1967 auf der Konferenz der Milliardäre geäußert worden).

Eine jüngst unter dem Titel „Die Fonds Israels im Ausland" veröffentlichte, von Jacques Bendélac an der Universität Paris II verfaßte Doktorarbeit liefert zu diversen Aspekten der israelischen Finanzen genaue, aus einwandfreien Quellen stammende Zahlen.[2]

In seiner Untersuchung richtet der Autor besonderes Augenmerk auf das Verhältnis zwischen Zahlungen der Diaspora und der Direkthilfe der amerikanischen Regierung und beschreibt dieses Verhältnisses wie folgt: „Wenn die Diaspora bis in die jüngste Zeit (70er Jahre) der wichtigste Kapitalgeber war, zeigt die aktuelle Entwicklung, daß die Hilfe der US-Regierung (ca. zwei Milliarden pro Jahr) bei weitem die Zahlungen der Diaspora übertrifft."

So ist im Steuerjahr 1980 der Verkauf von Waffen im Werte von einer Milliarde Dollar zugunsten Israels genehmigt worden. Doch sofort nach Lieferung ist die Hälfte der Summe – 500 Millionen in Form von bewilligten Krediten – erlassen worden. Und der Rest hat den israelischen Schuldenberg bei den USA anwachsen lassen, einer Schuld, für deren Rückzahlung Israel eine Gnadenfrist von über zehn Jahren genießt. Außerdem sind diese Rückzahlungen in Anbetracht der sich seit 1973 stetig verschlimmernden wirtschaftlichen Lage Israels rein fiktiv, in dem Maße nämlich, da

[1] UNO-Statistik, veröffentlicht in: „Le courant international des capitaux à long terme et les donations publiques" (1951-1959), zit. bei Georges Corm, Finances d'Israel, IPS 1968

[2] Jacques Bendélac, Les fonds extérieurs d'Israel, Paris 1982, Ed. Economica

die Überweisungen sofort von einer neuen verstärkten jährlichen Hilfe der Amerikaner kompensiert werden.[1]

Schon während der israelischen Aggression gegen Ägypten im Jahre 1956 war die amerikanische Waffenhilfe riesig. Der Zionist Bar Zoar schreibt: „Im Juni begannen in Erfüllung eines streng geheimen Abkommens riesige Mengen an Waffen nach Israel zu fließen, und von diesen Lieferungen erfährt weder Washington noch die mit der Aufsicht über das Kräftegleichgewicht beauftragte englisch-französisch-amerikanische Organisation noch der Quai d'Orsay etwas, der eifersüchtig gegen ein zu riskantes Näherkommen an Israel eingestellt ist, das das, was an Verbindung Frankreichs mit der arabischen Kundschaft geblieben ist, aufs Spiel setzen würde."[2]

Eine weitere Geldquelle des Staates Israel sind Staatsanleihen, die in Dollar aufgelegt und im Ausland verkauft werden, deren Rückzahlung und Verzinsung aber in israelischer Währung erfolgt.

Dieser Handel mit Anleihen (von denen 1951 99,8 Prozent und 1978 noch 80 Prozent in den USA verkauft wurden) hat der israelischen Wirtschaft mehr als fünf Milliarden Dollar gebracht.[3]

Ob in Form von Spenden oder durch Wertpapiere: Der Zionistenstaat hat von 1948 bis 1982 an die elf Milliarden Dollar erhalten.[4]

Für diese Leistung war das vonnöten, was Bendélac die „Verabredung von Macht und Finanzwelt" in der zionistischen Bewegung nennt. Er zeichnet für Frankreich ein erschütterndes Bild:

„Guy de Rothschild ist Präsident des Vereinigten Jüdischen Sozialfonds und der A.U.J.F.;

David ist Schatzmeister des F.S.J.U. und französisches Mitglied des Verwaltungsrates der Jüdischen Agentur;

Alain war Präsident des Repräsentantenrates der jüdischen Organisationen Frankreichs und des Israelitischen Zentralkonsistoriums;

Elie ist Präsident des Exekutivkomitees der A.U.J.F.;

Edmond steht der Verwaltung der israelischen Staatsanleihen vor;

Alix de Rothschild schließlich präsidierte der Weltorganisation ‚Alija der Jugend'."[5]

Doch die Abhängigkeit von der US-Regierung ist, vor allem seit den 70er Jahren, noch größer:

„Zur Zeit des Sechs-Tage-Krieges erreichte das Außenhandelsdefizit 700 Millionen Dollar und überschritt die Milliardengrenze Anfang der 70er Jahre. Die finanzielle Unterstützung durch das Weltjudentum genügte nicht mehr, den Kapitalbedarf der israelischen Wirtschaft zu decken; es mußte also die amerikanische Regierung um Hilfe angegangen werden, die zunächst Kredite für militärische Zwecke gewährte und diese nach dem Jom-Kippur-Krieg auf den wirtschaftlichen Bereich ausdehnte. Dieser Kapitalzuschuß der US-Regierung schlug sich in einer spektakulären Verschuldung Israels gegenüber dem Ausland nieder, die 1982 20 Milliarden Dollar erreichte. Die Verschlechterung der Finanzhilfe durch die Diaspora seit Beginn der 70er Jahre kann bezüglich zweier Aspekte der wirtschaftlichen Abhängigkeit Israels gesehen werden: die amerikanische Regierungshilfe und das Gewicht der Auslandsverschuldung."[6]

Seit 1948 erreichte die von der US-Regierung an Israels geleistete Hilfe nahezu 18 Milliarden Dollar, zu gleichen Teilen in Kredite und Spenden aufgeteilt, wobei zwei Drittel davon militärischen Zwecken dienten.[7]

---

[1] T. Stauffer, Christian Science Monitor vom 20. Dezember 1981
[2] Michel Bar Zohar, Ben Gurion, Le prophète armé, Paris 1966, Ed. Fayard, Kapitel 27
[3] American-Jewish Yearbook 1972, S. 273; 1978, S. 205; 1980 S. 153
[4] Statistische Jahrbücher Israels und Jahresberichte der Bank of Israel
[5] Bendélac, a.a.O. S. 76
[6] Bendélac, a.a.O. S. 79
[7] für die Zeit bis 1977: Trésor. Abt. für Warenaustausch im Außenhandel; für 1978 bis 1981: Botschaft der USA in Tel Aviv

Die Ausweitung dieser Hilfe ist schwindelerregend: Bs 1975 im allgemeinen unter 100 Millionen Dollar, und bis 1981 bei zwei Milliarden Dollar liegend, fordert der Staat Israel 1985 weitere zwölf Milliarden Dollar für die nächsten acht Jahre.

Die Auslandsverschuldung steigt von sechs Milliarden Dollar im Jahre 1973 auf zehn Milliarden 1976 und auf 17 Milliarden am 1. Januar 1981, was den Rekord von 4350 Dollar pro Einwohner ergibt!

Die Lieferverträge, insbesondere auf dem Sektor der Flugzeugindustrie (z.B. erhält die *Israel Aircraft Industries* Verträge zur Herstellung von Ersatzteilen für den F-4 und den F-15), lassen die Hilfe noch weiter ansteigen.

Schließlich enthält die Wirtschaftshilfe auch Vorteile für israelische Exporte nach den USA. Israel profitiert von der „Meistbegünstigungsklausel“ für „Entwicklungsländer“, wodurch 96 Prozent dieser Exporte (eine Milliarde Dollar) von jedem Einfuhrzoll befreit nach Amerika gelangen.

Kurz, eine einzige Zahl genügt, den Charakter des zionistischen Staates Israel zu beschreiben: Die Summe der offiziellen amerikanischen „Hilfe“ beträgt allein genommen 1000 Dollar pro Einwohner, d.h. als Trinkgeld zu seinem Nationaleinkommen mehr als dreimal das Pro-Kopf-Bruttonationaleinkommen Ägyptens und der meisten afrikanischen Länder.

Professor Jeschajahu Leibowitz von der Hebräischen Universität Jerusalem, Autor des Hauptwerkes über den „Glauben Maimonides“[1] und über zwanzig Jahre lang Herausgeber der „Hebräischen Enzyklopädie“, faßt in seinem Buch „Israel et Judaisme“[2] vom Standpunkt eines in seinem religiös-zionistischen Glauben verbitterten Juden, der seit 1934 in Palästina lebt, seine Meinung über den politischen Zionismus zusammen:

„Unser System ist in seinen Grundlagen verkommen.“[3] Und dies aus zwei Gründen:

Erstens: „Das Unglück rührt daher, daß sich alles um das Problem der Nation und des Staates dreht.“[4] Wenn Nation und Staat Selbstzweck sind, dann „wird der Judaismus zurückgedrängt, ist doch der Staat Israel das wichtigste.“[5]

„Der Nationalismus ist die Zerstörung des eigentlich Menschlichen.“[6] „Der Staat Israel ist kein Staat, der eine Armee besitzt, sondern eine Armee, die einen Staat besitzt.“[7]

Zweitens: Die Abhängigkeit dieses Staates von den USA. „Bei uns kann der totale Zusammenbruch über Nacht kommen. Das ist die Folge der absoluten Dummheit, mit der wir unsere ganze Existenz von der amerikanischen Wirtschaftshilfe abhängig machen.“[8]

„Die Amerikaner sind nur an dem Gedanken interessiert, hier eine amerikanische Söldnerarmee in der Uniform des Tsahal zu unterhalten.“[9] „Die Schlagkraft der jüdischen Faust kommt vom amerikanischen Stahlhandschuh, der sie umgibt, und den Dollars, die sie polstern.“[10]

[1] frz. Übersetzung Paris 1992, Edition du Cerf
[2] frz. Übersetzung Paris 1993, Edition Desclée de Brouwer
[3] ebenda, S. 255
[4] ebenda, S. 182
[5] ebenda, S. 182
[6] ebenda
[7] ebenda, S. 31
[8] ebenda, S. 225
[9] ebenda, S. 226
[10] ebenda, S. 253

4. Schluß

4.1. Vom richtigen Gebrauch der Mythen auf dem Weg der Vermenschlichung des Menschen

Alle Völker haben, schon vor Entdeckung der Schrift, mündliche Überlieferungen ausgearbeitet, die zum Teil auf wirkliche Begebenheiten beruhen, denen aber immer gemein ist, daß sie einen oft poetischen Nachweis über ihre Herkunft, ihre gesellschaftliche Organisiertheit, ihre Kulte, die Herrschaftsansprüche ihrer Führer oder über ihre gemeinschaftlichen Zukunftsprojekte geben.

Diese großen Mythen sind die heldenhafte Geschichte des Menschen auf seinem Weg der Humanisierung und künden in den Berichten über die Heldentaten eines Gottes oder eines sagenhaften Vorfahren von den großen Momenten des Aufstieges des Menschen, der durch die aus seiner Erfahrung oder seinen Hoffnungen geborenen konkreten Bilder von seinem Vermögen und seinen Pflichten und von seiner Berufung zur Überwindung seiner derzeitigen Lage Bewußtsein erlangt. Er projiziert einen allerletzten Zustand in die Zukunft, in der alle Träume von Glück und Heil in Erfüllung gehen werden.

Um nur einige den Kulturen der verschiedenen Kontinente entnommene Beispiele zu nennen: Das indische Ramayana gibt uns durch den Bericht von den Prüfungen und den Triumphen seines Helden Rama und dessen Gattin Sita das höchste Bild von Mann und Frau, ihres Ehrbegriffes, der Treue gegenüber den Anforderungen eines Lebens ohne Schande. Schon der Name des Helden Rama ist dem Gottes – *Ram* – verwandt. Die Macht des Mythos ist dergestalt, daß er – weit über den Bericht hinaus – während Tausender Jahre das Leben der Völker geistig befruchtet, indem er ein großartiges Bild vom Menschen am Horizont ihres Lebens zeichnet: Noch Jahrhunderte nach der Version des Valmiki, der die schönsten mündlichen Überlieferungen aufzeichnete, schrieb der Dichter Tulsidas im 15. Jahrhundert das Ramayana in einer tieferen mystischen Vision neu, läßt das Gedicht aber noch nicht im menschlichen Aufstieg enden. Und als Gandhi, sterbend, seinen Mörder segnen wird, kam als letztes seiner Worte das des *Ram* über seine Lippen.

Gleiches gilt für den Mahabaratha, der in der Bhagavad Gita gipfelt, wo sich der Prinz Arjuna, mitten in der Schlacht von Kurukshetra, die ultimative Frage nach dem Sinn des Lebens und seiner Kämpfe stellt.

In einer anderen Kultur, das heißt in einer anderen Anschauung vom Verhältnis des Menschen zur Natur, zu den Mitmenschen und zu Gott, der Iliade, entwirft Homer (wie Valmiki für den Ramayana) das höchste Bild, das man vom Menschen zeichnen konnte, wie beispielsweise durch die Person Hektors, der festen Schrittes für das Heil seines Volkes in den vorherbestimmten Tod ging.

Und so wird nach mehr als zweitausend Jahren aus Aischylos' „Prometheus" im 19. Jahrhundert mit Shelleys „Entfesseltem Prometheus" das ewige Symbol der Größe der Befreiungskämpfe, wie der

Ruf der Antigone an die ungeschriebenen Gesetze, dessen Nachhall in den Köpfen und Herzen derer nicht verklungen ist, die ein höheres Leben führen wollen als die Schriften, die Mächtigen und die Gesetze.

Die großen Weihe-Epen Afrikas wie die des Kaydara, mit denen aus Hampate Ba, der sie von der mündlichen Überlieferung der Medizinmänner zum geschriebenen Werk brachte, der Homer oder der Valmiki Afrikas wurde, wie die namenlosen Autoren des Exodus der aztekischen Stämme, oder wie Goethes Faust, der Mythos allen Wollens des europäischen 19. Jahrhunderts, oder wie Dostojewski, der mit seinem Roman „Der Idiot" in den Zügen des Prinzen Myschkin eine neue Version des Lebens Jesu, des Stürzers aller Götzen des modernen Lebens, das wiederum jenem anderen Leben in Gestalt der Abenteuer Don Quichottes, des prophetischen Ritters, Jesus glich, der sich ohne Unterlaß an allen Institutionen eines Jahrhunderts stieß, das den Beginn der Herrschaft des Geldes sah, in dem eine furcht- und tadellose Edelmütigkeit nur zu Spott und Mißerfolg führen konnte.

Das sind nur Beispiele dieser Legende der Jahrhunderte, die noch einmal – mit Victor Hugo – das Erwachen des Menschen einläutet.

Sie alle zusammen stellen die wirkliche heilige Geschichte der Menschheit, die Geschichte der Größe des Menschen dar, die, auch noch in seinen gescheiterten Versuchen, offenbar wird, um die Gewohnheiten und die Mächtigen zu überwinden.

Was man „die Geschichte" nennt, wird von den Siegern geschrieben, den Imperatoren, den Generälen, den Verwüstern der Erde der Menschen, den Finanzleuten und Plünderern der Reichtümer der Welt, die sich den Genius der großen Erfinder aus Wissenschaft und Technik für ihr ökonomisches oder militärisches Herrschaftswerk zu eigen machen.

Von diesen sind Spuren erhalten, eingeschrieben in steinernen Monumenten, Festungen, Triumphbögen, Palästen, sie rühmenden Schriften, in Stein gehauenen Bildern wie denen von Karnak, des Bilderbuchs der Grausamkeit Ramses', oder in den apologetischen Erinnerungen der Chronisten wie Guibert de Nogent, des Sängers der Kreuzzüge, oder in den Erinnerungen der Räuber der Fremdherrschaft wie der Krieg der Gallier von Julius Cäsar oder dem „Mémorial de Saint-Hélène", in dem Napoleon mit gefälliger Feder von Las Cases die Großtaten rühmt, durch die er ein kleineres Frankreich als das von ihm vorgefundene hinterließ.

Diese Geschichte verschmäht es nicht, sich am Wegesrand der Mythen zu bedienen und sie auf ihren Siegeszügen vorzuführen.

4.2. Der als Geschichte verkleidete Mythos und seine politische Benutzung

Mit diesem Buch über die Gründungsmythen der israelischen Politik soll keine Verwirrung gestiftet werden – weder in religiöser noch politischer Hinsicht.

Die Kritik der zionistischen Interpretation der Thora und der historischen Bücher (insbesondere die Bücher Joshua, Samuel und der Könige) bedeutet in keiner Weise eine Unterschätzung der Bibel und dessen, was sie über den Epos der Vermenschlichung und der Vergöttlichung des Menschen verkündet. Das Opfer Abrahams ist ein ewiges Vorbild für des Menschen Überwindung seiner moralischen Provisorien und seiner zerbrechlichen Logik im Namen bedingungsloser Werte, die sie relativieren. Ebenso wie der Exodus das Symbol des Losreißens aus jeder Knechtschaft, des unwiderstehlichen Rufs Gottes zur Freiheit bleibt.

Was wir zurückweisen, ist die zionistische, tribalistische und nationalistische Lesart dieser Texte, die die großartige Idee des Bundes Gottes mit den Menschen, mit allen Menschen, und seiner Gegenwart in allem, schmälert und aus ihr die unheilvollste Idee der Menschheitsgeschichte macht: jene des von einem parteiischen und partiellen Gottes (also eines Götzen) *auserwählten Volkes*, die im

voraus jede Fremdherrschaft, jede Kolonisierung, und jedes Massaker rechtfertigt. Als ob es in der Welt an heiliger Geschichte nur die der Hebräer gäbe.

Aus meiner Beweisführung, deren Kettenglieder allesamt unter Quellenangabe erfolgen, ergibt sich keineswegs der Gedanke der Vernichtung des Staates Israel, sondern einfach seine Entheiligung: Dieses Stück Erde wurde, nicht mehr als jedes andere, niemals verheißen, sondern erobert – so wie Frankreich, Deutschland oder die Vereinigten Staaten auch, je nach den zur jeweiligen Zeit herrschenden Kräfteverhältnissen.

Es geht nicht darum, mit Kanonendonner die Geschichte unendlich lange neu zu schreiben, sondern für alle die Anwendung eines Völkerrechts zu fordern, das nicht die Verhältnisse des Dschungels verewigt.

Im Falle des Nahen Ostens geht es ganz einfach darum, die von der UNO nach dem letzten Krieg beschlossene Teilungsentscheidung und die Resolution 242 anzuwenden, die sowohl das Anknabbern der Grenzen zu den Nachbarstaaten, das Abfassen ihres Wassers, sowie die Evakuierung der okkupierten Territorien ausschließt. Der Bau von Siedlungen, die von der israelischen Armee geschützt werden, in den illegal okkupierten Gebieten und die Bewaffnung der Siedler bedeutet die De-facto-Fortführung einer Okkupation, die einen echten Frieden und ein friedliches und dauerhaftes Nebeneinander zweier gleichberechtigter und unabhängiger Völker unmöglich macht, einen Frieden, der von gegenseitiger Achtung und ohne Anspruch auf einen ausschließlichen Besitz Jerusalems, den Ort der Begegnung der drei abrahamitischen Religionen, symbolisiert wäre.

So ist auch die Kritik des Mythos vom Holocaust nicht etwa eine makabre Aufrechnung von Opferzahlen. Wäre auch nur ein einziger Mensch seines Glaubens oder seiner Volkszugehörigkeit wegen verfolgt worden, läge darin nicht weniger ein Verbrechen gegen die ganze Menschheit.

Doch die politische Ausbeutung willkürlich übertriebener Zahlen durch eine Nation, die es nicht gab, als die Verbrechen begangen wurden, um zu beweisen, daß das Leid der einen kein gemeinsames Maß mit dem aller anderen hätte, und die Heiligsprechung (durch eine eben religiöse Vokabel – die des Holocaust) neigen dazu, grausamere Völkermorde in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die größten Nutznießer daraus waren die Zionisten, die sich als die ausschließlichen Opfer darstellten, in der Folge einen Staat Israel gründeten, sich, trotz der insgesamt fünfzig Millionen Toten in diesem Krieg, quasi zum alleinigen Opfer des Hitlerismus machten und diesen Staat solcherart über jedes Gesetzes stellten, um all seine inneren und äußeren Vergehen zu legalisieren.

Es geht auch nicht darum, Millionen ehrlicher Leute Böswilligkeit zu unterstellen, die diese lügnerischen und von allen Medien propagierten Mythen geglaubt haben und gerechterweise von zum Beispiel dem Martyrium in den Gaskammern entrüstet oder von einer buchstabengetreuen Lesart der Bibel überzeugt sind, und die nichts wissen von der modernen Auslegung der Bibel und von der Richtigkeit der einem *auserwählten Volk* gemachten Verheißung. Über ein Jahrtausend (vom 4. Jahrhundert bis zur Renaissance) haben fromme Christen an die Schenkung der Staaten des Papstes an den römischen Papst geglaubt. Die Lüge hat tausend Jahre geherrscht.

Meine eigene Großmutter hat, wie Tausende gutgläubiger Menschen auch, in der Nacht des 2. August 1914 ein Kreuz aus Blut sich in den Himmel erheben sehen, mit ihren eigenen Augen gesehen. Sie hat bis zu ihrem Tod daran geglaubt.

Dieses Buch hat kein anderes Ziel als allen die nötigen Informationen an die Hand zu geben, mit denen die Missetaten einer bedingungslos von den USA unterstützten zionistischen Politik beurteilt werden können, welche bereits zu fünf Kriegen geführt hat und, durch den Einfluß, den ihre Lobby auf die amerikanische Macht und dadurch auf die Weltmeinung ausübt, eine ständige Bedrohung der Einheit der Welt und des Friedens darstellt.

4.3. Die Fälscher und die kritische Geschichtsschreibung

Es geht uns ausschließlich darum – indem wir auch für die geringfügigste Information Quelle und Beweis dessen, was wir behaupten, geben –, uns radikal von all den falschen Sichtweisen abzugrenzen, die Mißtrauen gegenüber einer Religion oder einer Gemeinde säen und zu Haß und Verfolgung aufrufen. Ein Beispiel für eine solche Niederträchtigkeit sind die „Protokolle der Weisen von Zion“, von denen ich in meinem Buch „Palestine terre des messages divines“[1] hinlänglich aufgezeigt und bewiesen habe, mit welchen geheimdienstlichen Fälschermethoden hier vorgegangen wurde, wobei ich mich auf den unwiderlegbaren Beweis stützte, den Henri Rollin 1939 in „L’Apocalypse de notre temps“[2] erbracht hat – ein Buch, das Hitler 1940 prompt hat aus dem Verkehr ziehen lassen, weil es eines der bevorzugten Instrumente der antijüdischen Propaganda der Nazis vernichtet hat.

Henri Rollin hatte die zwei Plagiate ausgegraben, von denen aus die Polizei des russischen Innenministers, von Plehve, Anfang des Jahrhunderts die Fälschung fabriziert hatte: erstens ein 1864 in Frankreich von Maurice Joly gegen Napoleon III. geschriebenes Pamphlet „Dialogue aux enfers entre Montesquieu et Machiavel“, von dem Satz für Satz die ganze an die Diktatur des Kaisers gerichtete Kritik abgeschrieben wird, die auf jede Herrschaftspolitik angewandt werden kann.

Zweitens ein von einem russischen Emigranten (Ilja Tsion) gegen den russischen Finanzminister gerichteter Essay mit dem Titel „Wohin Herrn Wittes Diktatur Rußland geführt hat“ (1893), der wiederum ein Plagiat der vor 1789 gegen Monsieur de Calonne gerichteten „Libelles“ war, und der auf alle Verbindungen eines Finanzministers mit den internationalen Banken angewandt werden kann. Im konkreten Falle war es die Abrechnung von Plehves mit dem von ihm gehaßten Witte.

Dieser Kriminalroman der schmutzigen Art ist leider weitgehend zu Propagandazwecken genutzt worden (besonders von bestimmten arabischen Ländern, die ich seit langem dafür kritisiert habe). Er bediente gleichzeitig die Zionisten und die Israelis, die jede Kritik an ihrer Politik im Nahen Osten und an ihren *pressure groups* in der ganzen Welt zurückweisen, indem sie sie mit dieser Fälscherarbeit in Verbindung bringen.

Aus diesem Grunde haben wir keine These ohne entsprechende Quellenangabe aufgestellt – mit dem Risiko, den Leser, der es zu eilig haben könnte, ohne die oft langwierige Arbeit der Beweisführung zu Ergebnissen zu kommen, zu überlasten und zu ermüden.

Fassen wir zusammen, was kritische Geschichtsschreibung heißen kann, ohne sie mit Mythen zu umgeben, die nur der Politik dienen.

Von seiner rassistischen Ideologie ausgehend, hat Hitler von seinen ersten politischen Äußerungen an die Juden ins Visier genommen – nach dem Kommunismus, dessen Zerstörung seine Hauptaufgabe war (wofür er lange Zeit Nachsicht und Zugeständnisse der westlichen Demokratien genoß, angefangen von den Lieferungen der Mittel zu seiner Wiederaufrüstung durch die Industrie bis zur Auslieferung von Völkern durch ihre Politik, z.B. in München). Seine Hauptgründe im Kampf gegen die Juden waren im übrigen widersprüchlich: Einerseits behauptete er, daß die Oktoberrevolution das Werk der Juden und Europa mit jüdischer Komplizenschaft vom Kommunismus bedroht sei, wobei er die Idee vom „Judeo-Bolschewismus“ als der Inkarnation des Weltkommunismus entwickelte; gleichzeitig aber sah er in den Juden die Inkarnation des Weltkapitalismus.

Schon das Programm der NSDAP verkündete, daß ein Jude kein Staatsbürger sein könne. Womit er einige ihrer ruhmreichsten Söhne auf allen Gebieten der Kultur – von der Musik bis zur Wissenschaft – mit der Begründung aus der deutschen Nation ausstieß, sie seien jüdischer Konfession, und dabei Religion und Rasse durcheinanderbrachte.

---

[1] S. 206 – 214
[2] Paris 1939, Gallimard

Von dieser ungeheuerlichen Ausgrenzung an, die den Dichter Heine verleugnen und den Riesen Einstein verjagen sollte, legte er 1919 in einem Brief vom 16. September an seinen Freund Gemlich die „Entfernung der Juden“ als sein „letztes Ziel“ fest. Dieses „letzte Ziel“ würde er, wie der Kampf gegen den Bolschewismus, an dem er zerbrach, bis zu seinem Tode verfolgen.

Die „Entfernung der Juden“, eine seiner Konstanten, sollte, je nach Verlauf und Wendungen seiner Karriere, verschiedene Formen annehmen.

Sowie er die Macht übernommen hatte, unterzeichnete sein Wirtschaftsminister mit der jüdischen (zionistischen) Agentur den Vertrag vom 28. April 1933, der den „Transfer“ (*Haavara*) der deutschen Juden nach Palästina vorsah.[1]

Zwei Jahre später geben die Nürnberger Gesetze am 15. September 1935 den am 24.2.1920 in München formulierten Punkten 4 und 5 des Parteiprogrammes über die Reichsbürgerschaft und den „Schutz des Blutes“ den Rang eines Gesetzes – so wie es Spaniens katholische Könige im 16. Jahrhundert im Namen der „Blutsreinheit“ (*limpieza del sangre*) gegen die Juden und die Mauren getan hatten, während sich der eine wie der andere vom Beispiel Esdras und Nehemias aus der Bibel leiten ließen. Dieses Gesetz gestattete es, die Juden aus dem Staatsdienst und von den entscheidenden Stellen im Zivilleben auszuschließen. Sie stellten die Mischehen unter Strafe und verliehen den Juden den Status von Ausländern.

Die Diskriminierung sollte 1938 mit der „Kristallnacht“ nach einem Vorwand – am 7. November 1938 wird in Paris Botschaftsrat von Rath von einem jungen Juden namens Grynszpan ermordet – noch wilder werden.

Dies läßt, von den Nazis inszeniert, in der Nacht vom 9. zum 10. November eine regelrechte Jagd auf Juden, die Plünderung und Verwüstung ihrer Geschäfte und das Einwerfen ihrer Schaufenster (daher „Kristallnacht“) vom Zaum brechen.

Die Folgen sind verheerend: „Plünderung und Zerstörung von 815 Läden, 171 Häusern, 276 Synagogen und 14 anderer Gebäude der jüdischen Gemeinde; Festnahmen von 20 000 Juden, 7 Ariern, 3 Ausländern; 36 Tote und 36 Verletzte.“[2]

Es handelte sich nicht um eine im Affekt begangene Reaktion des deutschen Volkes, sondern um ein von der Partei organisiertes Pogrom. Das bezeugt der Bericht des obersten, mit der Untersuchung beauftragten Richters der NSDAP, Walter Buch, der die 174 seit dem 11. November auf Befehl Heydrichs wegen Organisierung und Teilnahme am Pogrom festgenommenen Parteimitglieder abzuurteilen hatte.[3]

Doch unter den 174 Festgenommenen sind nur niederrangige Parteikader.

Die Regierung (mit der Ausnahme Goebbels, der es billigte) und der Führer selbst tadelten das Verbrechen. Doch schließt dies nicht die Hypothese von von oben gekommen Direktiven aus. Um so mehr, als Göring sofort drei Dekrete erließ, die die Diskriminierung noch verschärften:

- Das erste belegte die deutschen Juden mit einer Kollektivstrafe von 1 Milliarde Reichsmark.[4]

- Das zweite schloß die Juden vom wirtschaftlichen Leben Deutschlands aus.[5]

- Das dritte entschied, daß die Versicherungsgesellschaften dem Staat, nicht den jüdischen Betroffenen, eine Entschädigung des von ihm im Verlaufe der Kristallnacht verursachten Schadens zu überweisen hatten.[6]

---

[1] Broszat, Jacobsen, Krausnick: Anatomie des SS-Staates, München 1982, Bd. 2, S. 263
[2] Bericht Heydrichs an Göring vom 11. November 1938; Nürnberger Tribunal IX, S. 554; ein von Göring und allen anderen Angeklagten, gegen die es vorgebracht worden war, als authentisch anerkanntes Dokument.
[3] Dok. P.S. 3063, das das Datum vom 13. Februar 1939 trägt; Nürnberger Tribunal XXXII, S. 29
[4] P.S. 1412, Reichsgesetzblatt 1938, 1. Teil, S. 1579
[5] P.S. 2875, Reichsgesetzblatt 1938, 1. Teil, S. 1580
[6] P.S. 2694, Reichsgesetzblatt 1938, 1. Teil, S. 1581

Es ist erschreckend, wie sich die Vorwände und Methoden ähneln, mit denen in Deutschland die Juden, und in Palästina die Araber fertiggemacht wurden bzw. werden: 1982 wird in London ein Attentat auf einen israelischen Diplomaten verübt. Die israelische Führung schreibt es sofort der PLO zu und fällt im Libanon ein, um dort die Stützpunkte der PLO zu zerstören; dabei tötet sie 20 000 Menschen. Begin und Ariel, wie seinerzeit Goebbels, haben nun ihre Kristallnacht mit jedoch einer viel höheren Zahl an unschuldigen Opfern.

Der Unterschied liegt in der Begründung für die von der israelischen Führung seit langem geplanten Invasion des Libanons. Am 21. Mai 1948 schrieb Ben Gurion in seinem Tagebuch:

„Die Achillesferse der arabischen Koalition ist der Libanon. Die moslemische Vorherrschaft in diesem Land ist künstlich und kann leicht umgekehrt werden. Es muß in diesem Land ein christlicher Staat errichtet werden. Seine südliche Grenze würde der Fluß Litani sein.“[1]

Am 16. Juni geht General Moshe Dajan näher auf die Methode ein:

„Alles, was wir noch finden müssen, ist ein Offizier, einen einfachen Hauptmann. Man müßte ihn für unsere Sache gewinnen, ihn kaufen, damit er einverstanden ist, sich als Retter der maronitischen Bevölkerung zu erklären. Dann würde die israelische Armee in den Libanon einmarschieren und die Gebiete okkupieren, in denen sie ein christliches, mit Israel verbündetes Regime errichten kann: Alles würde dann wie von alleine laufen. Das Territorium des südlichen Libanons wird vollständig von Israel besetzt werden.“[2]

Was das Verbrechen im Libanon im Grunde noch widerwärtiger macht (über die unter den Augen Sharons begangenen und mit seiner Hilfe vorbereiteten Massaker hinaus), ist, daß das als Vorwand dienende Attentat nicht einmal der PLO zur Last gelegt werden konnte.

Margaret Thatcher hat vor dem Unterhaus den Beweis geliefert, daß dieses Verbrechen das Werk eines erklärten Feindes der PLO gewesen ist. Sofort nach Festnahme der Kriminellen und nach Abschluß der polizeilichen Untersuchung erklärte sie: „Auf der Liste der zu tötenden Personen, die beim Attentäter gefunden wurde, stand der Name des PLO-Verantwortlichen in London. Dies scheint zu beweisen, daß die Angreifer nicht die Unterstützung der PLO hatten, wie es Israel behauptet hat. Ich glaube nicht, daß der israelische Angriff auf den Libanon eine auf dieses Attentat folgende Vergeltungsmaßnahme ist: Die Israelis haben darin einen Vorwand gefunden, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen.“[3]

Das Dementi der israelischen Propaganda ist in Frankreich so gut wie unbemerkt geblieben, zerstörte es doch die Notwehr-Legende.

Denn dieser Krieg liegt wie alle Aggressionen und Vergehen des Staates Israel in der inneren Logik der zionistischen Doktrin, wie die Kristallnacht in der inneren Logik des hitler’schen Rassismus lag.

Die Lage der Juden nach der Kristallnacht wurde immer dramatischer. Die westlichen Demokratien trafen sich 1938 auf der Konferenz von Evian, auf der sich 33 Länder versammelten (die UdSSR und die Tschechoslowakei waren nicht vertreten; Ungarn, Rumänien und Polen hatten nur Beobachter entsandt, um zu beantragen, daß man ihre eigenen Juden abnehmen solle).

Präsident Roosevelt gab ein Beispiel für Egoismus ab, als er auf der Pressekonferenz von Warm Springs sagte, daß „keine Revision oder Erhöhung der Immigrantenzahlen vorgesehen ist“.[4]

In Evian machte sich niemand Gedanken, „die Verfolgten zu empfangen, sich auch nur ernsthaft mit ihrem Los zu befassen“.[5]

---

[1] Michael Ben Zohari: Ben Gurion, Le prophète armé, S. 139
[2] Tagebuch des ehemaligen Ministerpräsidenten, 1979 auf hebräisch veröffentlicht.
[3] *International Herald Tribune* vom 8. Juni 1982
[4] Mazor, Il y a trente ans, la Conférence d’Evian, in : *Le Monde Juif* April-Juni 1968, Nr. 50, S. 23 u. 25
[5] Alfred Grosser (Hrsg.), Dix leçons sur le nazisme, Paris 1976, S. 216

Im März 1939 konnte Goebbels noch voller Ironie bemerken: „Was wird die Lösung der Judenfrage sein? Wird man eines Tages einen Judenstaat auf irgendeinem Gebiet gründen? Wir werden es später wissen. Aber es ist doch seltsam, festzustellen, daß die Länder, in denen die öffentliche Meinung sich für die Juden erhebt, es immer noch ablehnen, sie aufzunehmen.“[1]

Nach der Niederlage Polens schien eine andere provisorische Lösung der jüdischen Frage möglich: Am 21. September befahl Heydrich, an das „Endziel“ erinnernd, den SD-Führern, an der neuen Grenze zur UdSSR eine Art „jüdisches Reservat“ einzurichten.[2]

Die Niederlage Frankreichs eröffnete den Nazis neue Perspektiven. Man konnte nun für die jüdische Frage, für deren „Endlösung“, über das französische Kolonialreich verfügen.

Seit dem Waffenstillstand im Juni 1940 wird die Idee einer Ausweisung aller Juden nach Madagaskar verfolgt.

Im Mai 1940 schreibt Himmler in einer Note „Einige Überlegungen über die Behandlung ausländischer Personen im Osten“: „Ich hoffe, den Begriff Jude durch die Evakuierung aller Juden nach Afrika oder in eine Kolonie endgültig ausgelöscht zu sehen.“[3]

Am 24. Juni 1940 schreibt Heydrich an den Außenminister Ribbentrop, daß man nur „eine territoriale Endlösung“ des jüdischen Problems in Aussicht nehmen könne.[4]

Von nun an wurde an der technischen Ausführung des „Projektes Madagaskar“ gearbeitet: Am 3. Juli 1940 faßt Franz Rademacher, im Außenministerium verantwortlich für jüdische Angelegenheiten, einen Bericht ab, in dem es heißt:

„Der bevorstehende Sieg räumt Deutschland die Möglichkeit und m.E. auch die Pflicht ein, die jüdische Frage in Europa zu lösen. Die erwünschte Lösung lautet: Alle Juden raus aus Europa. Das Referat D III schlägt als Lösung der Judenfrage vor: Im Friedensabkommen muß Frankreich die Insel Madagaskar herausgeben, für die Lösung der Judenfrage bereitstellen und die etwa 25 000 Franzosen, die dort leben, transferieren und entschädigen. Die Insel wird unter deutsches Mandat gestellt.“[5]

Am 25. Juli 1940 bestätigt Hans Frank, Generalgouverneur Polens, daß der Führer mit der Evakuierung einverstanden ist, daß aber Übersee-Transporte dieses Ausmaßes solange nicht zu realisieren seien, solange die englische Flotte die Schlüssel zu den Meeren in den Händen hielte.[6]

Es galt, eine vorläufige Ersatzlösung zu finden.

Im Protokoll heißt es: „Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei wird für alle notwendigen Maßnahmen zur Endlösung der Judenfrage, ungeachtet geographischer Grenzen, verantwortlich sein.“[7]

Die jüdische Frage stellte sich nun, da die Nazis den Kontinent okkupierten, auf europäischer Ebene.

Da das Projekt Madagaskar vorläufig aufgeschoben war, „hat uns der Krieg gegen die Sowjetunion erlaubt, über neue Territorien für die Endlösung zu verfügen. Dementsprechend hat der Führer beschlossen, die Juden nicht nach Madagaskar, sondern in den Osten auszuweisen“.[8]

---

[1] Léon Poliakov, Bréviaire de la haine, S. 41
[2] ebenda
[3] Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1957, S. 197
[4] Gerald Fleming, Hitler und die Endlösung, Wiesbaden München 1982, S. 56
[5] N.G. 2586-B; siehe *Documents on German Foreign Policy* (1918-1945) Series D Vol. X, London 1957, S. 111-113
[6] P.S. 22.33. I.M.G. Bd. XXIX, S. 405
[7] N.G. 2586 G
[8] N.G. 5570

Der Führer hatte tatsächlich am 2. Januar 1942 erklärt: „Der Jude muß Europa verlassen. Das beste ist, er geht nach Rußland.“[1]

Mit dem Rückzug der deutschen Truppen unter dem Druck der Sowjetarmee war in der jüdischen Frage „eine erbarmungslose Härte“ erforderlich.[2]

Im Mai 1944 befiehlt Hitler, 200 000 von 10 000 Waffen-SS-Leuten bewachte Juden für Arbeiten in den Rüstungsbetrieben oder in den Konzentrationslagern einzusetzen, und zwar in solch schrecklichen Verhältnissen, daß Typhus-Epidemien Zehntausende Opfer forderten, was den Bau zahlreicher Krematorien erforderte.

Die Deportierten wurden über Landstraßen geschickt, die sie selber im Zustand der Erschöpfung und des Hungers bauen mußten. Diesen Bedingungen erlagen Zehntausende von ihnen.

Das war das Martyrium der jüdischen und slawischen Deportierten und die Grausamkeit der hitler’schen Herren, die sie wie Sklaven behandelten, die nicht einmal den Wert von nützlichen Arbeitern hatten.

Diese Verbrechen Hitlers können nicht unterschätzt werden; auch nicht das namenlose Leid der Opfer. Deshalb besteht keine Veranlassung, diesem Schreckensbild weder den Dante’schen Inferno entnommenen „Feuerschein“ hinzuzufügen, noch ihm die theologische und opfermäßige Wertung eines „Holocaust“ zu verleihen, um von dieser fundamentalen Unmenschlichkeit zeugen zu können.

Die am wenigsten schwülstige Geschichte ist eine stärkere Anklage als der Mythos.

Vor allem reduziert sie nicht ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das fünfzig Millionen Menschen das Leben kostete, auf die Dimension eines Pogroms gegen eine einzige Kategorie unschuldiger Opfer, während Millionen, die sich gegen diese Barbarei erhoben, mit der Waffe in der Hand starben.

Diese historische Bilanz ist – ich wiederhole es – noch eine vorläufige. Wie jede kritische Geschichtsschreibung und wie jede Wissenschaft ist sie revidierbar und wird auch, je nach Entdeckung neuer Einzelheiten, revidiert werden. Deutsche Archive sind tonnenweise beschlagnahmt und nach den USA transportiert worden; sie sind noch nicht vollständig durchgesehen worden. Die Öffnung anderer Archive, etwa in Rußland, zu denen den Forschern lange Zeit der Zugang verwehrt worden war, hat begonnen.

Eine große Arbeit ist also noch zu leisten; dies unter der Bedingung, nicht den Mythos mit der Geschichte zu verwechseln und nicht Schlüsse zu ziehen, bevor die Forschungsarbeit geleistet wird, wie es ein gewisser intellektueller Terrorismus es heute erzwingen will: Die Kanonisierung der Nürnberger Texte hat sich als ziemlich zerbrechlich herausgestellt.

Die Geschichte, nicht mehr als die anderen Wissenschaften, kann nicht von unantastbaren, angeblich für immer feststehenden Tatsachen ausgehen.

Nürnberg hat Zahlen verkündet, deren größte sich als falsch erwiesen hat: Die „vier Millionen“ Toten von Auschwitz sind auf „etwas mehr als eine Million“ heruntergeschraubt worden, und selbst die Behörden haben diese Revision akzeptieren und die Gedenktafeln auswechseln müssen.

Das Dogma der „sechs Millionen“, das bereits von den unnachgiebigsten Verteidigern des Völkermordes wie Reitlinger, der in seinem Buch „Die Endlösung“ auf viereinhalb Millionen kam, in Zweifel gezogen wurde, wird nun von der gesamten Wissenschaftsgemeinde ausgeschlossen, auch wenn es Teil der Propaganda in den Medien und der Bildung bleibt.

Wenn die Nichtigkeit dieser arithmetischen Dogmen aufgezeigt wird, geht es nicht darum, sich einer buchhalterischen Überprüfung hinzugeben, die makaber wäre, sondern darzustellen, wie das

---

[1] Adolf Hitler, Monologe 1941-1944, Albrecht Krauss Verlag Hamburg 1980, S. 241
[2] H. Monneray, La persécution des juifs dans les pays de l’Est, S. 91-92

Festhalten an einer Lüge zu einer systematischen und willkürlichen Verfälschung der Geschichte geführt hat.

Mit der Begründung, das reelle Martyrium der Juden nicht zu „banalisieren", hat man nicht nur alle anderen Martyrien in den Hintergrund drängen müssen – etwa die siebzehn Millionen Sowjets und die neun Millionen Deutschen –, sondern diesem reellen Leid (unter dem Namen „Holocaust") einen Charakter der Heiligkeit verleihen müssen, der all den anderen verwehrt wurde.

Man hat, um dieses Ziel zu erreichen, alle elementaren Regeln der Gerechtigkeit und der Wahrheitsfindung verletzen müssen.

So hat z.B. „Endlösung" „Vernichtung, Völkermord" heißen müssen, obwohl doch kein Text diese Interpretation zuläßt, da es sich immer um die Ausweisung aller Juden aus Europa handelte: Zuerst in irgendein afrikanisches Reservat, dann nach dem Osten. Was allein schon ungeheuerlich genug ist.

Dazu hat man alle Dokumente fälschen und „Umsiedlung" mit „Vernichtung" übersetzen müssen. Auf diese Weise, mit dieser Interpretationsmethode war es möglich, einen x-beliebigen Text das jeweils Gewünschte sagen zu lassen. Aus einem schrecklichen Massaker wurde „Völkermord".

Um nur ein Beispiel für diese tendenziöse Manipulation von Texten zu nennen: In seinem Buch „Les Crématoires d'Auschwitz. La machinerie du meurtre de masse" (1993)[1] ist Jean-Claude Pressac dermaßen darum besorgt, der schrecklichen Todesrate eine zusätzliche Schauerlichkeit hinzuzufügen, daß er jedes Mal, wenn er dem deutschen Wort „Leichenkeller" begegnet, er es mit „Gaskammer" übersetzt (Beispiel S. 65). An dieser Stelle führt er wieder den Begriff der „kodierten Sprache" ein und sagt, daß der Peiniger (mit dem Namen Messing) „nicht den Mumm hatte zu schreiben, daß der ‚Leichenkeller' ein ‚Vergasungskeller' gewesen ist." (S. 74)

Nun ist die Hypothese von der „kodierten Sprache", die immer wieder auftaucht, wenn Texten etwas unterstellt werden soll, was nicht in ihnen steht, völlig haltlos; zunächst weil Hitler und seine Komplizen – wie von uns nachgewiesen – niemals versucht haben, ihre Verbrechen zu verschleiern und sie zynisch in aller Offenheit verkündeten, und weil die Engländer es in der Dechiffrierungstechnik sehr weit gebracht haben und über die Nachrichten des Feindes im Klartext verfügten, welche bei der Inangriffnahme eines derart gigantischen technischen Unternehmens wie der geplanten Ausrottung von Millionen Menschen sehr zahlreich hätten vorliegen müssen.

Den Ausdruck „territoriale Endlösung", der in den hitler'schen Texten so häufig vorkommt, nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen, zeugt ebenfalls davon, wie jede Analyse abgelehnt wird, die nicht auf die bereits im voraus feststehenden Ergebnisse hinausläuft: die sechs Millionen und der Völkermord.

Als bewiesen wurde, daß es, trotz einer beträchtlichen Zahl von „Augenzeugen"-Berichten über die Existenz von „Gaskammern", diese auf dem Gebiet des Altreiches nie gegeben hat, wurde mit der gleichen Willkürlichkeit fortgefahren, die gleichlautenden Zeugenaussagen über das Vorhandensein von „Gaskammern" in den Lagern des Ostens für unbestreitbar zu halten.

Schließlich kann die Ablehnung der sowohl wissenschaftlichen als auch öffentlichen Diskussion um die technischen Gutachten nur den Zweifel nähren, zumal wenn im Gegenteil nur mit Unterdrückung und Schweigen reagiert wird.

Es gibt keine wirksamere Verurteilung des Hitlerismus als die historische Wahrheit.

Und dazu wollten wir mit diesem Buch einen Beitrag leisten.

---

[1] deutsch: Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes, Piper Verlag München 1994